Philipp R. Hömberg

UNTERSUCHUNGEN AN FRÜHGESCHICHTLICHEN WALLANLAGEN WESTFALENS

1972

1980

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547219_0008

Vor- und Frühgeschichte

Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der

P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von
Philipp R. Hömberg
aus Münster

1972

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

D 6
Tag der mündlichen Prüfung: 7. 7. 1972
Geschäftsführender Prodekan Professor Dr. H. Lausberg
Referent: Professor Dr. K. J. Narr
Koreferent: Professor Dr. T. Capelle

Das Bildmaterial zu dieser Arbeit befindet sich im Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster (Westf.).

Inhaltsverzeichnis Seite

Teil I

Allgemeines

1. Einleitung
2. Stand der Forschung

Teil II

Katalog

Verzeichnis der häufig benutzten Abkürzungen

1. Alte Burg, Gemeinde Laasphe, Kr. Wittgenstein 15
2. Ambrock, Gemeinde Dahl, Ennepe-Ruhr-Kreis 19
3. Babilonie, Gemeinde Obermehnen, Kr. Lübbecke 22
4. Bollberg bei Ahe, Gemeinde Halver, Kr. Lüdenscheid 35
5. Borbergs Kirchhof, Gemeinde und Kr. Brilon 39
6. Brunsburg, Gemeinde und Kr. Höxter 44
7. Bumannsburg, Gemeinde Rünthe, Kr. Unna 46
8. Burgberg bei Wocklum, Gemeinde Beckum, Kr. Arnsberg 50
9. Burgberg bei Oestrich, Gemeinde Lethmathe, Kr. Iserlohn 55
10. Gaulskopf, Gemeinde Ossendorf, Kr. Warburg 83
11. Groß-Schonebeck, Gemeinde Senden, Kr. Lüdinghausen 86
12. Güllener Ring, Gemeinde Linnepe, Kr. Arnsberg 88
13. Hahnenberg, Gemeinde Brenken, Kr. Büren 90
14. Haskenau, Gemeinde Handorf, Kr. Münster 96
15. Havixbrock, Gemeinde Lippborg, Kr. Beckum 103

Seite

16. Hohensyburg, Gemeinde und Kreis Dortmund 106

17. Hünenburg auf dem Sundern, Gemeinde Plettenberg, Kreis Lüdenscheid 111

18. Hünenburg bei Boke, Gemeinde Kirchboke, Kr. Büren 124

19. Hünenburg bei Gellinghausen, Gemeinde Kirchborchen, Kr. Paderborn 126

20. Hünenburg, Gemeinde Liesborn, Kr. Beckum 133

21. Hünenburg, Gemeinde und Kr. Meschede 138

22. Hünenburg, Gemeinde Stadtlohn, Kr. Ahaus 145

23. Hünenknäppen bei Dolberg, Gemeinde Ahlen-Dolberg, Kr. Beckum 151

24. Hünenknüfel bei Scheda, Gemeinde Bentrop, Kr. Unna 155

25. Iburg, Gemeinde Bad Driburg, Kr. Höxter 159

26. Jäckelchen, Gemeinde Helden, Kr. Olpe 162

27. Jansburg, Gemeinde Lette, Kr. Coesfeld 165

28. Kindelsberg, Gemeinde Kreuztal, Kr. Siegen 168

29. Kirchilpe, Gemeinde Dorlar, Kr. Meschede 170

30. Leiberg, Gemeinde Leiberg, Kr. Büren 172

31. Loermund, Gemeinde Sichtigvor, Kr. Arnsberg 174

32. Oldenburg, Gemeinde Laer, Kr. Steinfurt 178

33. Oldenburg auf dem Fürstenberg, Gemeinde Höingen, Kr. Soest 214

34. Sinsen, Gemeinde Marl-Sinsen, Kr. Recklinghausen . 240

35. Wilzenberg, Gemeinde Grafschaft, Kr. Meschede 242

36. Wittekindsburg, Gemeinde Barkhausen, Kr. Minden .. 244

37. Wölanborg, Gemeinde Harsewinkel, Kr. Warendorf ... 247

38. Wollbrigg bei Wicheln, Gm. Müschede, Kr. Arnsberg 250

Seite

Teil III

A u s w e r t u n g

1. Lage 253

2. Größe 264

3. Grundriß 270

4. Bestandteile des Wehrbaues

a. Wall 281

b. Berme 297

c. Graben 299

d. Tor 304

e. Stratigraphische Beobachtungen zu verschiedenen Bauformen 326

5. Innenbebauung und Kontinuitätsfragen 330

6. Zusammenfassung 333

7. Ergebnis 348

Teil IV

1. Anmerkungen 357

2. Literaturverzeichnis 417

3. Abbildungsnachweis 441

4. Verzeichnis westfälischer Ringwallanlagen 451

Teil V

A b b i l d u n g e n

Teil I

Allgemeines

E i n l e i t u n g

Zwar sind in dem halben Jahrhundert nach dem Erscheinen der ersten drei Hefte des "Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westalen"[1] im Jahre 1920[2] von der Altertumskommission für Westfalen und besonders seit der Mitte der zwanziger Jahre von August Stieren zahlreiche Grabungen an vor- und frühgeschichtlichen[3] Wallanlagen Westfalens durchgeführt worden, aber es fehlt, abgesehen von einigen kleineren Veröffentlichungen[4], bis heute an einer zusammenfassenden Darstellung. Sie ist das Ziel der hier vorgelegten Arbeit, die sich angesichts ihres überlokalen Charakters allerdings weniger um die Bedeutung der Wallanlagen in ihrer jeweiligen unmittelbar umgebenden Landschaft[5] und den damit gegebenen Wechselbeziehungen bemühen kann, als vielmehr um eine Zusammenstellung und Auswertung der Arbeitsergebnisse zweier Institutionen, der "Altertumskommission für Westfalen" und des "Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte" in Münster, in den politisch bedingten Grenzen ihrer Zuständigkeitsbereiche. Dabei kann das heute mit Westfalen verbundene ehemalige Land Lippe nicht berücksichtigt werden, weil die heutigen Kreise Lemgo und Detmold einer anderen Stelle vorbehalten sind[6].

Aus Westfalen sind heute zwischen 80 und 100 Ring- und Abschnittswälle[7] (Abb. 1 und 2) aller Zeitstufen bekannt; ihre Verbreitung zeigt einen Schwerpunkt in den gebirgigen Teilen des südlichen und östlichen Westfalen, was wenigstens teilweise auf die schlechteren Erhaltungsbedingungen[8] zumal in den ackerbauintensiven Gebieten des Klei-Münsterlandes und

der Hellwegzone zurückzuführen sein dürfte. Auch ist die Wahrscheinlichkeit einer späteren, mittelalterlichen Überbauung hier wesentlich größer, und nicht zuletzt ist das verwendete Material (Sand, Plaggen) weniger widerstandsfähig als die im Gebirge für den Wallbau zur Verfügung stehenden Materialien[9].

Die aus Westfalen bekannten Anlagen lassen sich nach dem heutigen Forschungsstand 3 Gruppen zuordnen, nämlich:

a) Ringwällen der Späthallstattzeit und der jüngeren vorrömischen Eisenzeit,

b) Ringwällen der karolingischen und ottonischen Zeit und

c) einer Gruppe von undatierten Anlagen.

Bei den letzteren ist zwar im Einzelfall mit der gebotenen Vorsicht auf Grund vergleichender Überlegungen, wie Größe, Grundrißgestaltung, Lage im Gelände etc., eine Zuordnung zu einer der beiden übrigen Gruppen möglich, doch entzieht sich der weitaus größte Teil jedweder Ansprache, zumal die Vergangenheit[10] gezeigt hat, daß eine solche "Zuordnung" häufig zu falschen Vorstellungen führt.

Innerhalb der mehr oder minder gut datierten Ringwallanlagen bilden die durch Grabungen[11] oder Einzelfunde[12] belegten Anlagen der vorrömischen Eisenzeit eine ziemlich geschlossene Gruppe, die sich trotz gewisser zeitlicher Differenzierungen[13] durch bestimmte äußere Merkmale auszeichnet:

a) ihre Lage auf meist isoliert liegenden Bergkuppen (ausgesprochene Höhenburgen)[14], dabei die nähere Umgebung überragend und häufig weit entfernt von den heutigen Siedlungen,

b) die Art der Grundrißgestaltung und der benutzten Befestigungselemente, nämlich fast immer rundliche bis ovale Formen, bei denen häufig größere Teile der Befestigungen aus Terrassenkanten bestehen,

c) die Konstruktion der Tore mit "überlappenden" Wallenden, die auf eine kurze Strecke versetzt, parallel nebeneinander verlaufen, um so die Schaffung einer leicht verschließbaren Torgasse zu ermöglichen, dazu die anscheinend ebenfalls charakteristischen "größeren" Abschnittswälle im Torbereich, die als zusätzliche Eingangssicherung anzusehen sind[15].

Durch die obigen Merkmale zeichnen sich vor allem die größeren eisenzeitlichen Anlagen des Sauer-, Siegerlandes und Ostwestfalens aus, nicht aber eine kleinere Gruppe, die - obwohl meist ungenügend datiert - als latènezeitlich angesprochen wird. Der Vollständigkeit halber seien auch sie genannt: Rote Breite[16] bei Bühne, Kreis Warburg, Schweinskopf[17] bei Brochterbeck, Kreis Tecklenburg, Dehmer Burg[18] bei Rehme, Kreis Minden, und Öhningsberg[19] bei Kallenhardt, Kreis Lippstadt, von denen bisher nur der letzte ausreichendes, datierendes Scherbenmaterial erbracht hat.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich innerhalb der westfälischen Ringwallanlagen eine Gruppe aussondern läßt, die der vorrömischen Eisenzeit angehört, und bei der sich große Übereinstimmungen in der Lage (Gipfelburgen) und in Einzelheiten ihrer Verteidigungselemente (Terrassenwälle, Torkonstruktion, kleinere Abschnittswälle als zusätzlicher Torschutz) finden. Solche Anlagen sind bisher nur im Mittelgebirge bekannt

und dürften sich auf den Zeitraum von der Späthallstatt- bis in die Spätlatènezeit[20] verteilen.

Die verbleibende zweite Gruppe umfaßt Wallanlagen, die zeitlich in das 8. bis 10., vielleicht auch 11. Jahrhundert gehören und die verallgemeinernd als Burgen der "karolingischen und ottonischen Zeit"[21] bezeichnet werden. Eine genauere Abgrenzung und Differenzierung auf Grund archäologischer Beobachtungen ist bei der Mehrzahl der Burgen dieser Gruppe nicht möglich gewesen, so daß sie unterschiedlich als sächsische, fränkische oder ottonische Burgen in Anspruch genommen worden sind. Diese Gruppe bildet den Gegenstand der Untersuchung, bei der verständlicherweise der Versuch einer zeitlichen Differenzierung im Vordergrund stehen wird. Ausgespart werden allerdings jene westfälischen Städte[22], bei denen man aus dem Grundriß eine Befestigung als Kern der späteren Siedlung erschließen will. "Wallanlagen" der in Frage kommenden Zeit konnten bisher nur in Münster[23] und Paderborn[24] sicher nachgewiesen werden; beide wird W. Winkelmann in anderem Zusammenhang bearbeiten. Auch die aus der historischen Überlieferung bekannten Anlagen in Belecke[25] und Obermarsberg[26] mußten unberücksichtigt bleiben, weil bisher eine topographische Festlegung mit archäologischen Mitteln nicht möglich war.

F o r s c h u n g s s t a n d

Die ausführlichere Beschäftigung mit westfälischen Ringwallanlagen setzte im 19. Jahrhundert ein, wenn man einmal von früheren vereinzelten Beschreibungen und Erwähnungen[27] absieht. Das Interesse an "vaterländischen Altertümern", u. a. deutlich sichtbar in der 1825 erfolgten Gründung des "Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens", und die besonders seit der Mitte des Jahrhunderts in den Vordergrund tretenden "Römerforschungen" ließen auch die Ringwälle als "stumme Zeugen der Vergangenheit"[28] an Bedeutung gewinnen. Zwar führte dieser Aspekt in den frühen Jahren - besonders im Lippegebiet - zu einer meist einseitigen, unkritischen und oft willkürlichen Auswahl unter den vorhandenen Anlagen[29], doch wurde hierdurch der Grundstock für eine spätere Bestandsaufnahme gelegt. Erst seit der Mitte und besonders in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurden durch die systematischeren Arbeiten von D. E. Schmidt[30], F. Darpe[31], H. Schneider[32] und in besonderem Maße von L. Hölzermann[33] Versuche einer allgemeinen Aufnahme und Zusammenfassung aller im Untersuchungsbereich der jeweiligen Arbeiten vorhandenen Anlagen unternommen, wenn auch weiterhin primär unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen.

Neben der privaten Initiative einzelner Altertumsfreunde hatte sich auch der "Verein" die Aufgabe gestellt, die "Reste der Vorzeit" zu erforschen. Die Edition des "Westfälischen Urkundenbuches" und der Aufbau einer eigenen umfangreichen Sammlung nahmen ihn allerdings so in Anspruch, daß an eine

planmäßige Bestandsaufnahme, wie sie von verschiedenen Seiten[34] des öfteren gefordert worden war, nicht gedacht werden konnte. Die gelegentlichen Grabungen, die vom "Verein" oder zusammen mit diesem durchgeführt wurden, hatten einen mehr zufälligen Charakter und gingen gewöhnlich auf das Interesse von Einzelpersonen zurück. Im Gegensatz dazu stand die z. T. recht rege Arbeit in anderen Heimatvereinen, z. B. des "Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderland", in dessen Auftrag K. Mummenthey[35] eine Liste der im Sauerland vorhandenen Erdwerke erstellte, oder auch des "Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen", der im südlichen Westfalen und im Siegerland verschiedene Grabungen, darunter auch in Wallburgen durchführte[36].

Die Notwendigkeit einer stärkeren Konzentration auf den urgeschichtlichen Bereich innerhalb der Arbeit des "Vereins" führte 1896/97 zur Gründung einer eigenen "Altertumskommission", die wie die "Historische Kommission" und die "Volkskundliche Kommission" bestimmten Spezialfragen gewidmet war. Die Erforschung der westfälischen Erdwerke sollte dabei, analog zu den wenige Jahre zuvor begonnenen Arbeiten in Niedersachsen[37], im Vordergrund stehen. Einen ersten Schritt tat A. Wormstall[38] mit seiner Zusammenstellung einer Liste der aus der Literatur bekannten Anlagen; verschiedene Grabungen[39] schlossen sich an.

Die Jahrhundertwende war außerdem durch einen einschneidenden Wechsel in der Deutung der Ringwallanlagen gekennzeichnet. Zwar hatte bereits 1860 Seibertz[40] einen großen Teil der

sauerländischen Anlagen pauschal als karolingisch[41] bezeichnet, doch geschah dies auf historischer Grundlage. Von archäologischer Seite kam der Anstoß aus Niedersachsen, wo der neue Herausgeber des "Atlas Niedersachsens", Carl Schuchhardt, bei der Fortführung der Arbeiten A. v. Oppermanns zu anderen Arbeitsmethoden[42] griff als sein Vorgänger. Durch Schuchhardt kam dem Gesichtspunkt einer genauen Datierung größte Bedeutung zu, und zwar einer aus der Anlage selbst zu gewinnenden zeitlichen Einordnung, was nur durch Grabungen möglich sein konnte; diese aber führten zu erheblichen Zweifeln am vermeintlichen Alter der immer noch als römisch bzw. germanisch geltenden Anlagen. Die von Schuchardt begonnenen Grabungen in der Bumannsburg[43] und auf den Hünenknäppen[44] und die einsetzenden Untersuchungen in den römischen Lippe-Lagern brachten die notwendigen Ansatzpunkte für eine Differenzierung zwischen "römisch-germanisch" und "frühmittelalterlich".

Als Folge dieser Entwicklung wendete sich allerdings die Altertumskommission der Erforschung der römischen Lager von Haltern und Oberaden zu, was zu einer Vernachlässigung der Burgenforschung führte. Aus diesem Grunde löste man 1906 eine eigene "Atlaskommission" aus der Altertumskommission heraus, um die weitere Inventarisierung und Veröffentlichung des "Atlas" durchzuführen. Die Jahre bis zum ersten Weltkrieg - 1911 hatte J. H. Schmedding die Leitung übernommen - standen im Zeichen zahlreicher Grabungen[45] und anderer Vorarbeiten für die ersten Hefte[46]. Der Krieg und die Wirren der Nachkriegszeit verzögerten das Erscheinen dieser Hefte bis 1920[47]. Der frühe Tod von Schmedding vereitelte geplante weitere

Hefte und beendete vorläufig die Arbeit am "Atlas".

Die Grenzen, die der Altertumskommission durch die nebenberufliche und ehrenamtliche Mitarbeit ihrer Mitglieder gezogen waren - vor allem bei der Größenordnung einer Grabung wie Haltern -, machten es unmöglich, von einer solchen eher privaten Institution auch denkmalpflegerische Arbeiten zu erwarten. Erst 1925 schuf man am "westfälischen Landesmuseum" eine Planstelle für einen Prähistoriker, die mit August Stieren besetzt werden konnte, der in den vorhergehenden Jahren für die Altertumskommission Grabungen durchgeführt hatte. In der Folgezeit bildete sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Altertumskommission und Landesmuseum heraus und führte 1930 zur Wahl Stierens zum neuen Vorsitzenden der Kommission und später auch dazu, daß der Großteil der Arbeit an den westfälischen Ringwallanlagen, abgesehen von den Arbeiten Langewiesches im östlichen Westfalen, vom Landesmuseumfür Vor- und Frühgeschichte, Münster, durchgeführt wurden.

In den Jahren zwischen 1925 und 1939 wurden vom Landesmuseum und der Altertumskommission rund 40 Anlagen aufgenommen, z. T. in ihnen gegraben[48], z. T. nur genauere Planunterlagen[49] erarbeitet. Die Vorarbeiten für einen zweiten Band des "Atlas" waren abgeschlossen[50], als wiederum ein Krieg das Erscheinen des Bandes verhinderte.

Die Nachkriegsjahre standen im Zeichen anderer Arbeiten, da sich die aufwendigen Arbeiten am "Atlas" nicht finanzieren ließen. Die veränderten Umstände erforderten nach A. Stieren auch ein Überdenken der bisherigen Konzeption, der Herausgabe

in Lieferungen, da eine Weiterfortführung in dieser Art nach seiner Meinung unmöglich schien. Aus diesem Grunde änderte die Hauptversammlung der Altertumskommission 1949 die Planung dahingehend, daß in den nächsten Jahren "ein knapp gefaßtes corpus zu erstellen"[51] sei, das Übersichtsaufnahmen und kurze Beschreibungen aller in Frage kommenden Anlagen umfassen sollte.

Die folgenden Jahre zeigten aber bald, daß die von Stieren vertretene Konzeption eines "Handbuches" verfrüht gewesen war, da das Burgenmaterial nur ungenügend aufbereitet vorlag. Die vorhandenen Pläne stammten überwiegend noch von F. Biermann und J. H. Schmedding und waren ursprünglich für die weiteren Hefte nach 1920 bestimmt gewesen; sie entsprachen daher kaum noch den Ansprüchen der fünfziger Jahre, von gravierenden Fehlern[52] ganz abgesehen. Nur Neuaufmessungen[53] und in der Folgezeit auch Grabungen konnten hier Abhilfe schaffen. Die anschließenden "Großgrabungen" in der Hünenburg auf dem Sundern[54], dem Burgberg bei Oestrich[55], der Oldenburg auf dem Fürstenberg[56] und der Oldenburg bei Laer[57] stellten die Bearbeitung eines Gesamtwerkes noch weiter in den Hintergrund.

Wohl durch die neue Konzeption des Westfälischen Ringwall-Corpus bedingt, ist Stieren nicht mehr zu einer Auswertung seiner zahlreichen Grabungen gekommen, doch lassen verschiedene kurze Hinweise[58] erkennen, daß er an einer Klassifizierung der Burgen gearbeitet hat. Neben den bereits von C. Schuchhardt herausgestellten Gruppen "Volksburgen der Spätlatènezeit" und "sächsiche Burgen" standen dabei die karolingischen und ottonischen Burgen im Vordergrund, die Schuchhardt

überwiegend als "curtes" bezeichnet hatte und die Stieren zu differenzieren versuchte. Den bei Schuchhardt sehr weit gefaßten Begriff der "curtes" engte Stieren[59] auf die sog. "sicheren curtes" ein, die überwiegend im Lippegebiet liegen. Diesen stellte er im südlichen Westfalen[60] eine zweite Gruppe gegenüber, die sich durch ihre Lage auf Bergspornen ("Festungslage"), ihre stark ausgeprägten Wälle und Gräben, ihre (Kammer)[61]-Tore und gelegentlich durch rheinische Importkeramik abhob. Stieren bezeichnete diese Anlagen als "karolingische und nachkarolingische Burgen", an anderer Stelle[62] auch vereinfachend als "Soldatenburgen". Die ihnen gegenübergestellten "sicheren curtes" wurden bei Stieren allerdings nur ungenügend charakterisiert[63]; eine gewisse Vermengung mit den Kriterien der "Soldatenburgen" ist nicht zu verkennen[64].

Im Rahmen seiner Bestandsaufnahme der deutschen Ringwallanlagen hat 1964 auch R. von Uslar[65] eine Einordnung des westfälischen Materials versucht. Seine überwiegend auf die Grundrißgestalt abgestellte Typen-Gliederung beließ es für Westfalen weitgehend bei den bereits von Stieren aufgestellten Gruppen: für die curtes-Anlagen herrscht Übereinstimmung, während von Uslar aus den "Soldatenburgen" Stierens, von ihm "mehrteilige Befestigungen"[66] genannt, die nach seiner Meinung selbständige Gruppe der "Viereckwälle"[67] ausgliederte. Beide Gruppen rechnet von Uslar zu den spätkarolingischen und ottonischen Ringwallanlagen; bei Stieren werden sie als "karolingisch" bezeichnet.

Neben der archäologischen Einordnung der Ringwälle sei hier auch kurz der landesgeschichtliche Aspekt erwähnt. In erster Linie sind die Arbeiten von K. Rübel[68] zu nennen, der bei der Aufarbeitung des Reichsgutes in Westfalen seine Lage entlang alter Straßen herausstellte und dies mit fränkischen Maßnahmen zur Sicherung des eroberten Sachsen in Verbindung brachte. Diese Sicherungsfunktionen haben nach Rübel sog. "curtes" übernommen, unter denen er Königshöfe verstand, die in regelmäßigen Abständen entlang den Straßen angelegt waren und unter anderem auch militärische Schutzfunktionen übernommen haben sollten. Mehr zufällig wurde dieser Begriff der "curtis" durch Schuchhardt[69] auf einen Burgentyp übertragen, der in seinem viereckigen, aus Vorburg (curticula) und Hauptburg (curtis) bestehenden Grundriß am ehesten an einen befestigten Hof[70] zu erinnern schien. Der enge räumliche Zusammenhang zwischen dem von Rübel kartierten Reichsgut und anderen Wallanlagen führte in der Folgezeit trotz einer anfangs massiven Kritik[71] zur Herausstellung eines ganzen Netzes solcher curtis-Anlagen, auch über Westfalen hinaus. Dabei ist gerade im archäologischen Bereich der anfangs vorhandene und betonte Zusammenhang mit Königsgut immer mehr in den Hintergrund getreten und statt dessen die äußere Grundrißgestaltung der Anlage zum Maßstab für eine Benennung als "curtis" geworden.

Die seit dem zweiten Weltkrieg vor allem von historischer[72], aber auch von archäologischer Seite[73] geführte Diskussion über die Anwendbarkeit dieses Begriffes braucht hier nicht referiert zu werden; R. von Uslar ist 1964 ausführlich auf diese Frage[74] eingegangen, und auch andere jüngere Arbeiten[75] zeigen, daß es

kaum noch Gründe für die Beibehaltung dieses Begriffes im archäologischen Sprachgebrauch gibt. Gerade für Westfalen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Liste möglicher "curtis"-Anlagen immer mehr verringert, je genauer die in Anspruch genommenen Ringwallanlagen untersucht worden sind[76].

Wenn man aus den oben genannten Gründen auch auf die Benutzung des Begriffes "curtis" zur Klassifizierung eines bestimmten Burgentypus verzichten sollte, ist doch nicht zu verkennen, daß zwischen der "Burg" und dem "Hof" ein Zusammenhang besteht, wenn auch nicht in der örtlichen Identität, wie es C. Schuchhardt angenommen hatte. Im Einzelfall mag zwar auch dies der Fall[77] sein, doch wird man zumindest für Westfalen zumeist mit einem Nebeneinander rechnen müssen, wie die Arbeit A. K. Hömbergs[78] für den sauerländischen Raum gezeigt hat. Ähnliches formulierte E. E. Stengel[79] bereits 1953, als er zwischen wirtschaftlich-politischen Funktionen einerseits und militärischen andererseits innerhalb des nach seiner Meinung übergeordneten Begriffs "curtis" unterscheiden wollte. In diesem Zusammenhang erscheint es allerdings auch nicht ausgeschlossen, daß bereits Rübel[80], wenigstens in seiner frühen Zeit, nicht an die völlige Identität zwischen der urkundlich faßbaren "curtis" und der im Gelände nachweisbaren Befestigung gedacht hat, da er hier noch zwischen "villae", "curtes" und Burgen unterscheiden wollte, übrigens ein Gedanke, der auch noch bei C. Schuchhardt[81] vorhanden war. Selbst bei A. Stieren scheinen Zweifel an der Funktion seiner "sicheren curtes" bestanden zu haben, da er neben diesen auch noch "wirkliche Befestigungen"[82] vermutet.

A. K. Hömbergs Zusammenstellung der über die sauerländer Anlagen vorhandenen historischen Nachrichten[83] zeigt deutlich die Notwendigkeit, auch die Quellengruppe "Hof" in die Untersuchung der Ringwallanlagen einzubeziehen, da sich nur hierdurch in der Regel historische Nachrichten finden lassen werden, die eventuell auch Rückschlüsse auf die Anlage selbst ermöglichen. Bei allen 18 von Hömberg bearbeiteten Anlagen konnte ein solcher Haupthof nachgewiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden, allerdings in einer sehr unterschiedlichen Ausprägung: neben den großen Zentren königlicher Grundherrschaften (Eresburg[84], Hohensyburg[85]) fanden sich auch kleinere, oft nur aus wenigen Höfen bestehende, die dem niederen Adel zugeschrieben werden konnten, bei denen Hömberg aber nicht mehr klären konnte, wie diese Familien in den Besitz gekommen waren. Außerdem spielte die Lage dieser Burgen im Straßennetz des frühen Mittelalters und innerhalb der kirchlichen Organisation bei Hömberg eine große Rolle.

Interessant ist auch sein Versuch, auf Grund historischer Nachrichten zu einer Datierung zu gelangen. Nur die Hohensyburg und die Eresburg werden in zeitgenössischen Quellen erwähnt, während bei fast allen anderen die historischen Quellen nicht älter als das 12. Jahrhundert sind. Als Besitzer finden sich in dieser Zeit weltliche und kirchliche Grundherrschaften, die nach Hömberg jedoch nicht als die ursprünglichen Besitzer gelten können. Zu einer solchen Annahme kommt er auf Grund anderer Merkmale, nämlich der gleichmäßigen Streuung über das Sauerland, der Lage im Verkehrsnetz, des in der Nähe der Burgen liegenden königlichen Besitzes, der Ortsnamen und

gelegentlich auch Kirchenpatrozinien. Alle diese Kriterien lassen nach Hömberg eigentlich nur königliches Handeln als möglich erscheinen, doch ist es auch bei einer solchen Annahme nicht möglich, innerhalb der Gesamtgruppe der Ringwälle zu differenzieren, so daß auch Hömberg zusammenfassend wiederum nur von "karolingischen und ottonischen" Burgen sprechen kann.

Teil II

K a t a l o g

Vorbemerkung:

Der Katalog enthält die in der Einleitung thematisch umrissenen Wallanlagen; dabei wurden auch jene berücksichtigt, die - weitgehend undatiert - häufig den frühgeschichtlichen Befestigungen zugerechnet werden. Da gerade auch diese Anlagen immer wieder in der Literatur begegnen, schien die Aufnahme angebracht, um einen Überblick über den heutigen Forschungsstand zu ermöglichen. Bei nicht genannten Anlagen vgl. S. 451 ff.

Abkürzungen:

AK	: Altertumskommission für Westfalen
BAW	: Bodenaltertümer Westfalens. Berichte des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte und der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, Münster.
BKD	: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.
HS	: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands (Bd. 3 Nordrhein-Westfalen) 2. Aufl. 1970.
Lit.	: Literatur
LVF, Münster	: Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster.
LVF, Bielefeld	: Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Außenstelle Bielefeld.
Nachr.Bl.	: Nachrichtenblatt der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. 1925 ff.
SG	: Der Sauerländer Gebirgsbote. Organ des Sauerländer Gebirgsvereins.
WF	: Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzial-Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde.
WZ	: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde.

Name:	A l t e B u r g
	(Burg)
Gemeinde:	Laasphe
Kreis:	Wittgenstein
M. Bl.:	5016 Laasphe
	rechts $^{34}574$ hoch $^{56}447$
Grabungen:	1932 - Langenheim
Lit.:	BAW 1. 1929. 58 (Stieren)
	Böttger 1932, 43
	Langenheim 1932
	Germania 17. 1933. 230 f (Stieren)
	Nachr.Bl. 11. 1935. 8 (Stieren)
	Behaghel 1943, 152 u. Taf. 31 A
	HS 1970, 438 f (Beck)

Etwa 1,6 km nordwestlich von Laasphe liegt über Schloß Wittgenstein auf der sich zwischen Lahn und Laasphebach erhebenden Höhe 552,6 der Ringwall Alte Burg (Abb. 3). Ein kleines ovalförmiges bis dreieckiges Innenwerk von etwa 180 x 130 m Durchmesser mit einem kräftig ausgebildeten Wall, einem auf der Innenseite verlaufenden "Materialentnahmegraben" und einem im Westen liegenden Tor ist von einem ca. 480 x 200 m großen Terrassenwall umgeben. Im Nordwesten dieser größeren Anlage befindet sich ein Tor mit überlappenden Wallenden, das nicht näher untersucht ist; etwa 30 bis 50 m außerhalb liegt ein 200 m langer Abschnittswall mit einem vorgelagerten 2,0 bis 2,4 m breiten und 1,0 m tiefen

Spitzgraben. Dieser Abschnittswall dürfte als zusätzlicher Torschutz anzusprechen sein, er riegelt den über die Höhe her möglichen Zugang ab.

Bei der 1932 durch Behaghel durchgeführten Grabung haben sich genügend Anhaltspunkte für eine Zweiperiodigkeit der Alten Burg gefunden: bei dem äußeren Ring scheint es sich nach Bauweise, Linienführung und Ausbildung des Walles (Palisadengraben) und auf Grund von zahlreichen Scherbenfunden[86)] um eine Anlage der Latènezeit zu handeln, die anderen Anlagen[87)] dieser Zeit in Südwestfalen ähnelt. Der innere Ring unterscheidet sich durch seine 2 m starke Trockenmauer und durch hier liegende frühgeschichtliche Scherben von der älteren Anlage.

> Der an verschiedenen Stellen geschnittene Wall des Außenringes ließ in den meisten Fällen keine Anzeichen einer ehemals vorhandenen Versteifung der Wallfront erkennen. Im Westen zeigte sich eine 1,0 m breite und 0,5 m tiefe dunkele Verfärbung, in der sich u. a. Holzkohlestückchen befanden und die vielleicht als Rest einer Palisade angesprochen werden kann. Auch zeigte sich hier, daß die heute größtenteils nur als Terrasse erhaltene Befestigung stark verfallen ist und früher z. T. aus einem Wall bestanden haben dürfte.

Die Untersuchungen im Innern zeigten einen anderen Aufbau des Walles: in ihm befand sich eine 2 m breite Trockenmauer, die noch 1 m hoch erhalten war. Der genaue Befund ist unsicher.

> Nach dem Grabungsbericht haben sich möglicherweise Reste einer völlig verfallenen zweiten Trockenmauer vor der besser erhaltenen befunden. Zudem spricht der

Ausgräber von einem kleinen Gräbchen, das sich noch vor dieser befunden haben soll, und das er als Palisadengräbchen angesprochen hat. Einzelheiten sind unbekannt.

Auf der Innenseite des Walles des inneren Ringes befindet sich ein ausgeprägter "Materialentnahmegraben", aus dem das für die Wallschüttung benötigte Erdmaterial stammen dürfte. Im Süden und Westen liegt je ein Durchgang, von denen ersterer als jüngerer Durchbruch anzusehen ist. In dem im Westen liegenden Tor wurden durch Behaghel zwar Untersuchungen vorgenommen, doch sind diese für eine endgültige Auswertung nicht ausreichend. Möglicherweise hat es sich um ein 2,6 m breites Kastentor gehandelt; an einer "Torwange" und hinter der Trockenmauer sollen sich Pfosten befunden haben. Aus dem näheren Umkreis des Tores (und aus Schnitt VIII, Abb. 3) stammen fast alle frühgeschichtlichen Scherben des Fundplatzes.

Die Existenz frühgeschichtlicher Scherben, die andersartige Befestigungstechnik und die Lage innerhalb eines größeren, latènezeitlichen Ringes machen für den kleineren Innenring ein jüngeres Alter wahrscheinlich; auch der auf der Innenseite vorhandene Materialentnahmegraben widerspricht nicht einer solchen Annahme.[88)] Bei den frühgeschichtlichen Scherben handelt es sich um Wulstränder und Standböden von bauchigen Gefäßen, ähnlich den rheinischen Wölbwandtöpfen, die aber wohl nicht aus rheinischen Töpfereien stammen dürften. Sie könnten dem 9. Jahrhundert angehören. Angemerkt sei aber, daß auf der Außenseite des Walles eine kleine, graue Scherbe, rauhwandig mit roh durchspießenden Magerungskörnern, gefunden worden ist, die - mit einigen Vorbehalten -

am ehesten in das 12. oder 13. Jahrhundert gehören dürfte; auch Langenheim[89] berichtet von einer starken Konzentration von Scherbenfunden des 10. bis 12. Jahrhunderts.

Name:	A m b r o c k
	(Am Brok)
Gemeinde:	Dahl
Kreis:	Ennepe-Ruhr
M.Bl.:	4611 Hohenlimburg
	rechts $^{33}97000$ hoch $^{56}87180$
Grabungen:	1935 - Mus. Hagen (Brüns)
Lit.:	Wormstall 1899, 20 (mit Literatur)
	Brüns 1935
	BAW 5. 1936. 464 (Beck)
	Germania 21. 1937. 51 (Brüns)
	Sönnecken 1956d
	Hömberg 1967, 107 - 108

Etwa 1000 m nordwestlich von Dahl liegt auf dem linken Volmeufer unmittelbar südöstlich des Hofes Ambrock (heute Ribberthof) auf einem vorspringenden, flachen Geländesporn ein kleiner Ringwall von ca. 100 x 50 m Durchmesser (Abb. 4). Seine unbefestigte Südseite lehnt sich an einen Steilhang an, im Westen und Norden befinden sich zwei hintereinander liegende Wälle und zwischen diesen auf der Westseite noch eine zusätzliche Terrasse.

Der Wall ist im Westen besonders stark ausgeprägt: seine Basisbreite beträgt hier etwa 12 m, seine Höhe über Grabensohle 4,5 m (bzw. 1,5 m von burginnen her gesehen). Auf der Wallaußenseite befindet sich ein Graben, der auch an der sonst weniger

ausgeprägten Nordseite vorhanden ist bzw. - an der vorhandenen Mulde kenntlich - vorhanden war. Der hinter ihm liegende Wall ist im Norden stellenweise nur als Terrasse ausgebildet.

Die Verhältnisse sind beim Vorwall ähnlich: im Westen ist er als stark ausgeprägter Wall vorhanden, im Norden wiederum nur als Terrasse; er erreicht eine Höhe bis zu 2,20 m. Vor dem Wall bzw. der Terrassenkante befindet sich abermals ein Graben.

Im südwestlichen Teil des Kernwerkes erkennt man an den leicht einziehenden Wallenden ein altes Tor,[90] vor dem sich eine aus anstehendem Boden bestehende Erdbrücke befunden hat; im Osten dürfte wahrscheinlich mit einem zweiten zu rechnen sein. Der heute im Nordwesten vorhandene Eingang ist nach den Angaben des Ausgräbers[91] in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts angelegt worden. Die Lage des Tores im Vorwall ist nicht bekannt, vielleicht wurde der Torweg zwischen den beiden Wällen entlang geführt. Im Innern der Burg befinden sich mehrere Verebnungen und Abgrabungen, deren Zweck nicht klar ersichtlich ist.[92]

Die 1935 von Brüns (Mus. Hagen) durchgeführte Untersuchung[93] hat sich auf die Wallanlagen der Westseite beschränkt. In den beiden Wällen wurden "Steintrockenmauern" angetroffen, auf der dazwischen liegenden Terrasse hat eine Palisade bestanden.

> Nach der Beschreibung bei Brüns muß man annehmen, daß die beiden Mauern auf der alten Oberfläche aufgesetzt worden sind und daß man den Wall gegen diese angeschüttet hat. Beim inneren Wall fanden sich im Bereich der Mauer außerdem Holzspuren, die von Brüns als ergänzende Holzkonstruktionen angesprochen worden sind,

von denen aber keine genaueren Einzelheiten bekannt sind.

Im Bereich der in der Mitte liegenden Terrasse zeigte sich deutlich die künstliche Versteilung des Geländes und eine damit verbundene Verebnung auf der Innenseite. An der Kante befanden sich 2 Pfosten, vielleicht die Reste einer hier ehedem vorhandenen Palisade.

Unterhalb dieser Palisadenwehr wurden weitere Mauerspuren angeschnitten, die aber wegen der Kürze der Zeit nicht mehr untersucht worden sind.

Besonders unter dem Außenwall, aber auch an anderen Stellen fanden sich auf der alten Oberfläche starke Brandspuren, die der Ausgräber auf eine vor dem Burgenbau durchgeführte Rodung zurückführen möchte.

Bei den Grabungen wurden keine Funde gemacht; Sönnecken[94] barg 1955 im Innenraum einige wenige Scherben Pingsdorfer Machart, die er dem 10. oder 11. Jahrhundert zuordnet. Historisch ist die Anlage nicht faßbar, wie eine Untersuchung von Hömberg[95] gezeigt hat; vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit dem Hof Ambrock (früher Moenbrock), der 1096 von Erzbischof Hermann von Köln der Abtei Siegburg geschenkt wurde. Zu diesem Hof haben in der näheren Umgebung noch mehrere Lehen gehört.

Name: B a b i l o n i e

(1723: Babilonien; Mehner Burg; Die Burg)

Gemeinde: Blasheim-Obermehnen

Kreis: Lübbecke

M.Bl.: 3717 Quernheim

rechts $^{34}713$ hoch $^{57}937$

Grabungen: 1905, 1929/30, 1936 und 1939 (Langewiesche, Klein; AK, Münster)

1952 LVF, Bielefeld (Lange, Doms)

Lit.:

Wormstall 1899, 13 (mit Literatur)

Rav.Bl. 4. 1904, 9 und 5. 1905, 9.

BRGK 2. 1905, 98 (Schuchhardt)

Langewiesche 1906

Rav.Bl. 6. 1906, 58 und 30. 1930, 38.

Hofmeister 1914

Atlas Niedersachsen 1916, 8, 127 f und Blatt 1 und 2.

Rav. Heimatkal. 1930, 68 f.

Germania 14. 1930, 258 (Stieren)

Langewiesche 1930

BAW 2. 1931, 194 (Stieren)

Tackenberg 1934, 63

Nachr.Bl. 11. 1935, 10 (Stieren)

BAW 5. 1936, 460 (Beck) und 7. 1950, Nr. 686 bis 688.

Hucke 1939, 341 ff

Wilhelmi 1967, 131 Nr. 62

HS 1970, 40 (Lange)

Etwa 3 km südwestlich von Blasheim und 1,5 km von Obermehnen liegt auf einem langgestreckten, nach Norden leicht geneigten Vorberg des Wiehengebirges die Babilonie (Abb. 5). Nach Osten, Süden und Westen fällt der Berg steil in zwei nach Norden entwässernde Bäche ab; nur von Norden her ist ein von der Natur nicht behinderter Zugang möglich. Aus diesem Grunde finden sich vor allem hier starke, hintereinander liegende Wallsysteme, während auf den anderen Seiten nur schwächere Terrassen, z. T. ebenfalls gestaffelt, zu beobachten sind. Besonders die nördlichen Anlagen passen sich weitgehend dem Gelände an und sind, wie die Grabungen gezeigt haben, z. T. auch auf natürliche Geländestufen aufgesetzt worden.

Betritt man von Norden her die Babilonie, sind fünf Wallanlagen[96] zu unterscheiden, die des besseren Verständnisses wegen im folgenden (von Norden nach Süden) als Wall 1 bis 5 bezeichnet werden.

Das gesamte Bergplateau der Babilonie wird allerdings nur von einem dieser Wälle (Nr. 3) ganz umschlossen, und zwar im Norden in Form eines Walles und an den anderen Seiten als deutlich ausgeprägte Terrasse; bei allen anderen Anlagen handelte es sich um Abschnittswälle, von denen die beiden nördlich vorgelagerten (Nr. 1 und 2) im Osten bzw. Westen etwa in der Mitte der Längsseite an Wall 3 anschließen, während Nr. 4 und 5 im südlichsten Viertel einen kleineren Kern von 1,7 bzw. 1,8 ha Größe abtrennen.

Wall 3, im Norden etwa 320 m lang, im Westen und Osten je 450 m, umfaßt einen Raum von etwa 7,5 ha; im nördlichen Bereich[97] erhebt er sich von außen gesehen etwa 3 m hoch, von innen wegen des steil ansteigenden Geländes allerdings nur 0,5 bis 1,0 m. Auf

der steil abfallenden West- und Ostseite ist er weit schwächer ausgeprägt, besonders in den südlichsten Partien nur noch als Terrassenkante.

Die beiden nördlich vorgelagerten Wälle 1 und 2 unterscheiden sich durch ihre Mächtigkeit und durch die wenigstens auf der östlichen Seite[98)] vorhandenen Außengräben von dem gerade beschriebenen Wall 3. Von innen gesehen sind beide 1,5 bzw. 2,2 m hoch, der Höhenunterschied zwischen der heutigen Wallkrone und der Grabensohle liegt zwischen 5,3 und 5,9 m, jener zur Gegenböschung immerhin noch 3,6 bis 4,0 m.[99)] Beide Wälle setzen in der steilen westlichen bzw. östlichen Hangseite bei Wall 3[100)] an; Wall 1 führt dann im Osten etwa 220 bis 240 m nach Norden (im Westen wegen des steiler abfallenden Geländes nur 60 m!) und biegt dann in den Nordhang der Babilonie ein, wo er parallel zu Wall 3 verläuft. Wall 2 befindet sich etwa in der Mitte zwischen den beiden anderen Anlagen. Der von dem äußeren der beiden Wälle umfaßte Raum beträgt etwa 13 ha, der vom zweiten Wall etwa 8,8 ha.

Im südlichsten Viertel der Babilonie liegen die beiden Abschnittswälle 4 und 5, von denen der erstere etwa 180 m lang ist; er weist im östlichen Teil ein durch schwach einziehenden Wallenden gekennzeichnetes Tor auf und führt auf seiner Außenseite einen Graben. Im Osten verläuft unmittelbar hinter ihm Wall 5, der aber gegen Westen steiler nach Süden einschwingt, so daß auf der Westseite zwischen beiden ein 90 m breiter Raum vorhanden ist.

Die 3 nördlichsten Wälle werden etwa in ihrer Mitte von einem hier fließenden Bach unterbrochen; dieser hat innerhalb der durch Wall 3 gegebenen Fläche seinen Ursprung, sein Bachbett ist bis zu 30 m breit, tief eingeschnitten und wird an verschiedenen

Stellen von kleinen Dammanlagen unterbrochen. Letztere scheinen Bestandteil der Gesamtbefestigung zu sein und können vielleicht als Verbindungen zwischen den am Bachbett endenden Wallanlagen angesehen werden; auch erscheint so ein alter Aufstau des Baches nicht ausgeschlossen. Zudem muß in diesem Bereich mit der Möglichkeit einer alten Toranlage gerechnet werden, da in den Wällen 1 bis 3 äußerlich keine andere Torstelle erkennbar ist[101].

Besonders im südöstlichen Teil der Babilonie sind außerhalb von Wall 3 tiefer im Hang unterschiedlich lange Terrassenkanten vorhanden, die hintereinander gestaffelt, einen hier heraufführenden Weg unterbrechen.

Größere Flächen zwischen Wall 2 und 3 wurden durch einen Steinbruch abgegraben, ähnliches geschah auch im Westen zwischen den Wällen 1 und 2 durch den Bau eines Hauses und eines damit verbundenen Parkplatzes. Der alte Wallverlauf ist hier, wie auch im östlich anschließenden Gelände, noch anhand der Terrassenkante deutlich erkennbar. Besonders in den steileren Hangseiten sind verschiedentlich kleinere Bergrutsche zu beobachten (so besonders an der Auftreffstelle von Wall 4 auf die Westseite), die ebenfalls Teile der Befestigung zerstört haben.

a) Die Grabungen Friedr. Langewiesches in den Jahren 105 bis 1940

Trotz der zahlreichen größeren und kleineren Untersuchungen auf der Babilonie ist man immer noch im wesentlichen auf die 1906 veröffentlichten Grabungsergebnisse[102] angewiesen; ergänzend kann eine Zusammenstellung von 1938 herangezogen werden[103]. Im folgenden sei der Grabungsbefund der verschiedenen Wallanlagen kurz zusammengefaßt:

Wall 1:

Der auf großen Strecken bereits vor 1886 abgetragene Wall wurde 1905 in seinem nordöstlichsten Teil[104] geschnitten. Der an der Basis über 13 m breite Wall bestand aus dem "gelblichen" Boden der anstehenden Lößdecke und der darunter liegenden Verwitterungsschicht. Vor ihm lag ein 5 m breiter und 1,9 m tiefer Spitzgraben; der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und der heutigen Wallkrone betrug 5,9 m.
Wall 1 war auf der Westseite der Quellschlucht weniger stark ausgebildet, als im Osten. Seine Höhe betrug zwischen Grabensohle und Wallkrone nur 4 m, seine Breite gab Langewiesche 1938 mit 2,3 m an. Während für die Ostseite von keinerlei Inneneinbauten oder Versteifungen der Wallfront[105] die Rede ist, berichtet Langewiesche für die Westseite von einer 1,0 m breiten Steinpackung, deren Innenkante etwa 0,6 m unter der heutigen Wallkrone gelegen haben soll und die vom Ausgräber als Stütze der Wallaußenseite angesprochen wurde. Neuere Untersuchungen liegen nicht vor.

Wall 2:

Der 1905 geführte Schnitt L-M[106], ebenfalls im Ostteil, zeigte wiederum einen Spitzgraben von etwa 1,7 m Tiefe und 5 m oberer Breite (beide Maße bezogen auf die wahrscheinlich alte Oberfläche); der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und der heutigen Wallkrone betrug 5,3 m.
Beim Versuch, die ehemalige Wallkonstruktion zu klären, traft der Ausgräber (zusammen mit C. Schuchhardt) auf mehrere nebeneinander stehende Pfosten, die einen seitlichen Abstand von 2,2 m aufwiesen. Langewiesche sprach die Pfostenreihe als hinteren Abschluß einer Holz-Erde-Mauer an, doch konnten die zu fordernden Frontpfosten nicht "mit Sicherheit"[107] erfaßt werden. Zwischen den hinteren Pfosten befand sich eine scharf begrenzte,

etwa 0,15 m hohe, dunkele Schicht, die von Langewiesche als eine zwischen den Pfosten eingezapfte Holzwand angesprochen wurde.
Die jüngeren Grabungen haben gezeigt, daß sich westlich der Bachschlucht vor diesem Wall kein Graben befunden hat; Langewiesche brachte diese Tatsache mit dem hier engen Abstand (etwa 20 m) zwischen den Wällen 1 bis 3 in Verbindung[108].
Der im Ostteil 1952 angelegte Schnitt 6 zeitigte kein weiterführendes Ergebnis, da er aus Kostengründen nicht abgeschlossen werden konnte.

Wall 3:

Dieser Wall stellt ein Spiegelbild seiner beiden vorgelagerten Anlagen dar: im Osten ist er schwach ausgeprägt, im Westen dagegen sehr stark, während es sich bei Nr. 1 und 2 genau umgekehrt verhält[109].
Bei Schnitt J-K[110], wiederum in der Ostseite, wurde auf der Stirnseite eine 0,8 m breite Steinsetzung ohne Mörtel angetroffen; 1938 berichtet Langewiesche außerdem von einer mörtellosen Steinpackung von 1,2 bis 1,4 m Breite und 0,55 m Höhe. Hinter dieser "Mauer" befand sich eine Schüttung aus faustgroßen Steinen, die überlagert wurde von dem schon aus den beiden Wallschnitten (Nr. 1 und 2) bekannten "gelben" Boden. Zwischen Mauer und Schüttung befanden sich Holzkohlespuren, die auf Pfosten hindeuten könnten[111]. Der Schnitt zeigte außerdem, daß sich vor der Ostseite von Wall 3 kein Graben befunden hat.
Nach dem Bericht Langewiesches aus dem Jahre 1938 hat sich im Wall der Westseite eine 0,8 m breite, dünne Steinlage befunden; im Zusammenhang mit ihr stand eine im Wall waagerecht liegende dunkele Schicht und eine Pfostenverfärbung. An der Nordostecke konnte 1936 bei einer kleinen Ergänzungsgrabung eine weitere Pfostensetzung festgestellt werden[112]. Nach Langewiesche soll sich auch auf der Westseite kein Graben befunden haben[113].
Die Grabung aus dem Jahre 1952 hat wesentlich neue Erkenntnisse zum Aufbau des Walles erbracht[114].

Die Wallanlagen 4 und 5

Bei Langewiesches Beschreibung des Grabungsbefundes 1905 ist zu berücksichtigen, daß er erst 1929/30[115] das Vorhandensein von 2 dicht hintereinander liegenden (dies nur im östlichen Teil) Wällen erkannte. Sein zeitlich früherer Wallschnitt A-B[116] durchschnitt daher die Wälle 4 und 5; letzterer wurde auch 1952 erneut untersucht[117].

Schnitt A-B

Von innen (Süden) nach außen (Norden) wurden mehrere hintereinander liegende Wälle bzw. Mauern und Gräben angetroffen. Wall 5 war gekennzeichnet durch eine 1,6 m breite, aus schlechtem Mörtel und Kalksteinen bestehende Mauer, die kaum hinterschüttet gewesen sein kann; etwa 1,7 m vor ihr begann die Innenböschung eines 4 m breiten und 1,6 m tiefen Spitzgrabens und vor diesem wiederum der Aufwurf einer Gegenböschung[117a]. Der sich unmittelbar nördlich anschließende Wall 4 bestand aus einer 0,5 bis 1,5 m hohen Schüttung, die nach Langewiesche auf einer künstlich versteilten Böschung aufgebracht worden ist. Auch dieser Wall besaß einen Außengraben, einen 1,2 m tiefen und 4 m breiten (1,1 m an der Sohle) Sohlgraben, der allerdings in Schnitt A-B nicht mehr erfaßt wurde, wohl aber weiter westlich[118].

Schnitt G-H (Wall 5):

Der etwa in der Mitte des Kernwerkes befindliche Schnitt hat nur den innersten Wall 5 erfaßt. Er zeigte zudem, daß der vor diesem vorhandene Graben nicht einheitlich als Spitzgraben ausgebildet war, sondern stellweise (vielleicht aus Anpassungsgründen an den unterschiedlich hochkommenden, anstehenden Kalkstein) auch als Sohlgraben. Auch hier gab es vor dem Graben eine Gegenböschung.

Auf der Innenseite des Grabens (Abstand 2,4 m) traf man auf eine 1,2 m breite Mauer und nach weiteren 1,5 m nochmals auf eine 1,5 m starke und noch 0,85 m hohe Mauer; letztere unterschied sich durch ihre bessere Ausführung von der im Nordosten vorgefundenen Mörtelmauer. Sie war "mit leidlich glatten Steinen" auf den beiden Außenseiten verblendet, in der Mitte befand sich ein aus Steinbrocken bestehendes Füllwerk. Ihre erhaltene Länge betrug 14,5 m, doch schlossen sich noch weitere "Trümmer" (Ausbruchsgrube?) an; ihre Funktion ist unklar.

Kleiner Untersuchungen[119] an der Ost-, Süd- und Westseite des Kernwerkes erbrachten eine mörtellose Steinpackung, ähnlich jener aus Wall 3. Spuren eines Außengrabens waren nicht vorhanden, wohl aber ein auf der Innenseite liegender Materialentnahmegraben, aus dem das Material für die Wallschüttung stammen dürfte[120]. Die hier randlich vorhandenen Wallanlagen stellen nicht die Fortsetzung der Wälle 4 und 5, sondern jene von Wall 3 dar, der, wie bereits ausgeführt, den ganzen Berg umgeben hat.

Im östlichen Teil von Wall 5 lag eine 9 m breite Erdbrücke zwischen den Grabenköpfen des Spitzgrabens; trotz des hier zu vermutenden Tores haben sich keine Anhaltspunkte für den direkten Torbau gefunden. Die mehrfach hinter dem Spitzgraben angeschnittene Mörtelmauer wurde auch hinter der Erdbrücke angetroffen[121], sie war zwar nur in ihren untersten Lagen erhalten, zeigte aber keinerlei Anzeichen eines Tores.

Diesen Widerspruch einer hinter der Erdbrücke durchlaufenden Mörtelmauer, versuchte Langewiesche[122] dadurch auszuräumen, daß es sich nicht um eine aufgehende Mau-

er, sondern lediglich um eine Schwelle in der Mauer gehandelt habe. Bestärkt wird dies nach seiner Meinung durch die Tatsache, daß auf dem Torweg zahlreiche Mauertrümmer gelegen haben (Pflasterung?), die im Höhenniveau an der Oberkante der gefaßten Mauer angeschlossen haben sollen. Eine Klärung ist nicht möglich. Bemerkenswert sind die zahlreichen Pfosten mit einem Durchmesser von etwa 0,15 m, sie sollen angespitzt gewesen sein. Trotz der etwa 38 Belege, von denen sich etwa die Hälfte südlich der Mauer befanden, z. T. wohl auch von dieser überschnitten wurden, sind keine Grundrißrekonstruktionen von Gebäuden möglich, wenn auch eine gewisse Reihung nicht zu verkennen ist. Auch hier sind nähere Angaben nicht vorhanden[123].

Nur innerhalb der von Wall 5 umschlossenen Fläche sind im eigentlichen Innenraum Flächen untersucht worden, dabei wurden verschiedentlich rundliche Wohnpodien freigelegt, die man durch Rückwärtseinschneiden in den Hang gewonnen hatte. Ihr Durchmesser betrug zwischen 3 und 4,5 m, hangaufwärts waren sie zwischen 0,5 und 1,2 m eingetieft, während das Wohnniveau hangabwärts in Höhe der heutigen Humusdecke lag. Aus einer dieser Gruben wenig unterhalb des Gipfels nahe der Ostseite stammt die beim Zuschütten aufgefundene Gußform[124]; auch die meisten anderen 1905 geborgenen Funde stammen von der Kuppe des Berges (innerhalb von Wall 5), wenn auch eine genaue Lokalisierung in den meisten Fällen heute nicht mehr möglich ist[125].

Die ebenfalls erst 1929/30 von Langewiesche erkannten "Vorlinien" im Südosten, im Hang der Babilonie sollen eine 2,5 bis 4 m breite Trockenmauer enthalten haben[126]. Bemerkenswert waren dabei zahlreiche Knochenfunde unter der "Mauer", wobei Kopf- und Beinstücke junger Pferde und Rinder auffielen[127].

b) Die jüngeren Untersuchungen aus dem Jahre 1952

Zur weiteren Klärung des Wallaufbaues wurden im April und Mai 1952 durch das LVF, Außenstelle Bielefeld, 7 Schnitte angelegt, von denen allerdings 2 aus Kostengründen nicht zu Ende geführt werden konnten; von den verbleibenden betrafen 3 den Wall 3 der Babilonie, einer die Befestigungen des Kernwerkes (Wall 5) und der letzte die im Südosten liegende Vorlinie[128] .

Wall 3 (Schnitte 1 und 3)

Beide Schnitte erbrachten einen guten Überblick über den Aufbau dieses Walles und zeigten deutlich die Unterschiede zu den anderen Wallanlagen. Der Befund sei hier deshalb kurz wiedergegeben.
In beiden Schnitten bestand die Wallfront aus einem Palisadengraben[129] , in dem senkrecht angeordnete Verkeilsteine die Position ehemals vorhandener Pfosten anzeigen. In Schnitt 1 (Nordseite) waren hinter der Front Steinplatten trockenmauerartig aufgeschichtet, während in Schnitt 3 (Westseite) ein einzelner Pfosten eventuell den hinteren Abschluß eines hier vorhandenen Terrassenwalles andeuten könnte. Bemerkenswert war eine starke Brandschicht, die bis an den Palisadengraben reicht und aus der latènezeitliche Scherben stammen. Ein darüber liegendes Schichtpaket muß bald nach dem Brand aufgebracht worden sein, hierzu gehört ein weiterer Pfosten, der die neue Front anzeigt. Eine mögliche dritte Phase war ersichtlich aus einer stark ausgeprägten, gelben Lehmschicht, Material, das besonders für die beiden vorgelagerten Wälle 1 und 2 benutzt worden ist, doch ist sonst ein Zusammenhang mit diesen beiden bisher nicht nachgewiesen. Eine ähnliche "gelbe Schicht" befand sich auch in den oberen Partien von Schnitt 1, wo sie ebenfalls einen jüngeren Zustand wiedergeben könnte.

Interessanter ist der Befund des Schnittes 4 (Abb. 6) durch das Kernwerk der Babilonie (Wall 5), in dem Reste einer Mörtelmauer, eines dazu gehörenden Spitzgrabens und eines Vorwalles aufgedeckt wurden.

Im südlichen Teil dieses Schnittes wurde eine 2,4 m breite und max. noch 0,5 m hoch mit Mörtelbrocken verfüllte Ausbruchsgrube (Abb. 6, Nr. 3) angetroffen, die in den anstehenden Boden (desgl. Nr. 1 und 2) einschnitt. Die ehemalige Breite dieses Mauer mag, wenn man von einer in der Grube vorhandenen Steinkonzentration ausgeht, etwa 1,6 m betragen haben, eine Stärke, wie sie auch Langewiesche weiter östlich beobachtet hatte. Hinterschüttet war sie von einer an der Oberfläche stark humosen Lehmschicht (desgl. Nr. 4), doch blieben die Grenzen, u. a. auch zum alten Oberboden, hier wegen verschiedener Störungen (desgl. Nr. 5) unklar; letztere gehen wenigstens teilweise auch auf verschiedene Grabungen zurück. Vor der Mauer befand sich auf dem künstlich versteilten Hang und im davor liegenden Spitzgraben eine Versturzschicht aus Steinen und humosem Boden (desgl. Nr. 6); diese Schicht wurde stellenweise von einem wallartig anmutenden Aushub (desgl. Nr. 7) überlagert, der aber erst durch das Ausbrechen der Mauer und den damit verbundenen Erdarbeiten entstanden ist. Der sich gegen burgaußen anschließende Spitzgraben (desgl. Nr. 8) schnitt gerade bis in den anstehenden Fels ein, seine Breite dürfte in Höhe der ehemaligen Oberfläche zwischen 4 und 5 m betragen haben, seine Tiefe 1,35 m unter dieser. Mit dem aus dem Graben stammenden Material (Schicht Nr. 1 mit steinigem Verwitterungsmaterial des anstehenden Felsens) hat man eine wallarige Gegenböschung von 3,5 m Breite und 0,8 m Höhe aufgeworfen. Der

Ausgräber (W. Lange) schließt nicht aus, daß innerhalb dieser Gegenböschung zwei Perioden vorhanden sind.

Diese Vermutung stützt sich auf die grabenähnliche Eintiefung (Abb. 6, Nr. 9) in den anstehenden steinigen Verwitterungslehm und auf einem möglichen Frontpfosten (desgl. Nr. 10), beide sind allerdings nicht sicher nachgewiesen. Da der anstehende braun-graue Verwitterungslehm stark zerklüftet ist, könnte es sich bei dem "Graben" auch um eine natürliche Spalte handeln. Falls es jedoch Reste einer weiteren Befestigungsperiode sein sollten, muß sie älter sein als die oberen Partien der Gegenböschung, da deren steiniges Schüttungsmaterial nicht mehr als Versturz in diesem "Graben" liegt. Weil dieses Material aber mit ziemlicher Sicherheit aus dem Spitzgraben stammt, wäre diese Befestigung auch älter als der Spitzgraben und die dazu gehörende Mörtelmauer.

Zusammenfassung

Genauer faßbar ist bisher nur der mit einem Palisadengraben versehene Wall 3 der Babilonie, da sich in der Brandschicht der ersten von vielleicht drei Perioden latènezeitliches Scherbenmaterial befunden hat; in diese Zeit gehört auch der größte Teil der heute von der Babilonie bekannten Funde[130], die überwiegend auf die Grabung Langewiesches aus dem Jahre 1905 zurückgehen, deren genauer Fundort aber mit Ausnahme weniger Stücke nicht bekannt ist[131].

Für die beiden vorgelagerten Wälle 1 und 2 liegen bisher keine Anhaltspunkte zur Datierung[132] vor, sie könnten, falls sich die von Langewiesche vermutete Wallkonstruktion ("Kasten") bestätigen sollte, durchaus frühgeschichtlich sein[133]. Ähnlich

unbefriedigend ist der Forschungsstand auch bei der sicher frühgeschichtlichen Mörtelmauer: Die von Langewiesche geborgenen frühgeschichtlichen Funde[134] können nicht ohne weiteres dieser Mauer zugeordnet werden, da diese einen zeitlich nicht bestimmbaren Siedlungshorizont zu überschneiden scheint[135] und auch eine Verbindung zum vorgelagerten Wall 4 nicht ausgeschlossen werden kann[136] . Bei den jüngeren Grabungen wurde lediglich wieder latènezeitliches Scherbenmaterial aus dem alten Oberboden unter der Mörtelmauer und der Gegenböschung geborgen[137] .

Name:	B o l l b e r g bei Ahe
Gemeinde:	Halver
Kreis:	Lüdenscheid
M.Bl.:	4710 Radevormwald rechts $^{33}9146$ hoch $^{56}7568$
Grabungen:	1954 - LVF, Münster; AK (Stieren, Gensen)
Lit.:	Frommann 1940, 57 Dössler 1955, 94 Sönnecken 1965 von Uslar 1964, 219 Hömberg 1967, 106 - 107 HS 1970, 285 (Beck)

Südlich Ahe liegt im Winkel zwischen der Ennepe und der von Westen zufließenden Hamecke der Bollberg, auf dessen nördlichstem Ausläufer ein kleiner ovaler Ringwall gleichen Namens von ca. 100 x 50 m (0,5 ha) Größe liegt (Abb. 7). Etwa 130 m südlich des Kernwerkes sperrt ein an vielen Stellen unterbrochener. 160 m langer Abschnittswall den von Süden über den Kamm des Berges heranführenden Weg.

Das Kernwerk besteht in seinem südlichen und südöstlichen Teil aus einem Wall mit Außengraben, an den anderen Seiten aus einer Terrasse. In der Südwestecke befindet sich ein Eingang;

es dürfte sich um ein altes Tor handeln. Im Innern erkennt man mehrere hintereinander liegende, von Westen nach Osten verlaufende Terrassenkanten. Teile der Nordseite sind durch einen kleinen Steinbruch vernichtet worden.

Der Abschnittswall im Süden wird von 2 Wegen durchschnitten, doch finden sich außerdem, besonders im östlichen Teil, zahlreiche kleinere Durchbrüche unbestimmter Art.

Die nur knapp 2 Wochen dauernde Grabung auf dem Bollberg diente einer groben Orientierung; die Untersuchungen beschränkten sich im Kernwerk auf je einen Schnitt durch die Terrasse (im Nordosten) bzw. durch den Wall (im Südosten) und im Vorwall auf einen einzigen Schnitt. Auch wurden die beiden möglichen Tordurchgänge untersucht und zudem noch ein kleiner Tastschnitt im Innern des Kernwerkes angelegt.

Der Schnitt durch den Vorwall zeigte einen an der Basis 5 m breiten Wall und einen außen vorliegenden 2,5 m breiten sowie einen (zwischen Wallkrone und Grabensohle) 5,5 m tiefen Spitzgraben. Die Wallschüttung bestand aus einer Mischung grober Gesteinsbrocken und humosen Erdmaterials, Anzeichen für eine Versteilung der Außenfront des Walles waren nicht vorhanden.

Vor dem westlichen Durchgang durch den Vorwall befand sich zwischen den Grabenköpfen eine aus anstehendem Boden bestehende Erdbrücke, so daß hier wahrscheinlich mit einem Tor zu rechnen ist. Der eigentliche Torbereich wurde nicht untersucht.

Merkwürdigerweise dürfte es sich bei den zahlreichen kleineren Unterbrechungen des Walles im östlichen Wallteil nicht um moderne Erscheinungen handeln, wie man

eigentlich vermuten würde. Vor diesen "Durchbrüchen" lagen nämlich ebenfalls natürliche Erdbrücken[138] .

Die Untersuchungen im Kernwerk erbrachten auf der mittleren Terrassenkante einige wenige Scherbenfunde und schwache Holzkohlespuren. Ähnlich wie beim Tor des Abschnittswalles dürfte auch die Situation im Kernwerk gewesen sein. Auch hier fand man zwischen den Grabenköpfen eine Erdbrücke (Abb. 8), der eigentliche Torbereich wurde nicht untersucht. Auch der Befund im Wallschnitt unterschied sich nicht nennenswert von dem des Abschnittswalles; im Schnitt durch die Terrassenkante im Nordosten der Anlage fand sich eine Pfostenverfärbung, die vielleicht auf eine Palisade zurückgeführt werden kann.

Der Wallschnitt (Schnitt 2, Abb. 8) zeigte einen an der Basis 3,5 m breiten und heute noch 1,3 m hohen Wall, dessen Schüttungsmaterial aus einer Mischung von Gesteins- und Lehmmaterial bestand. Die aus dem Vorwall bekannten humosen Partien waren hier nicht vorhanden. Da auch die alte Oberfläche nicht mehr angetroffen wurde, dürfte es sich bei dem lehmigen Material um die abgegrabene Verwitterungsschicht über dem anstehenden Gestein handeln.
Vor dem Wall befand sich ein 3,5 m breiter und 3,4 m tiefer (zwischen Wallkrone und Grabensohle) Spitzgraben, dessen Kerbe 0,95 m unter der heutigen Grabenoberfläche lag.

In Schnitt 1 (im Nordosten, Abb. 8) fand sich eine pfostenähnliche Verfärbung von 0,3 m Breite und 0,5 m Tiefe, die aber nicht bis in den anstehenden Boden reichte, sondern bereits im steinigen Schutt (Versturz?) endete. Ähnliches Material fand sich auch auf dem künstlich versteilten Hang und auf der darunter liegenden,

durch "Rückwärtseinschneiden" in den Hang entstandenen Terrasse[139],

Bei der Grabung konnten von den im Innenraum des Bollberges liegenden Terrassen sieben Scherben geborgen werden. Außer fünf Scherben einer grauen bzw. gelblichen Drehscheibenware unbekannter, vielleicht aber rheinischer Herkunft und einem weiteren Stück (vielleicht Siegburg-Lendersberg?) ist besonders das letzte Fundstück hervorzuheben, das nach einer Dünnschliffuntersuchung von echter Badorf-Pingsdorfer Machart ist und bei dem es sich wahrscheinlich sogar um Badorfer Ware handelt. Das Exemplar ist von grau-gelblicher Farbe mit einem gelblichen Kern und grauen Saum (außen und innen), 4 - 5 mm stark, schwachkörnig und mit seichten Drehriefen und -rillen.

Der Bollberg bei Halver liegt inmitten einer erst um 1400 faßbaren größeren Grundherrschaft, als deren Zentrum der südlich des Bollberges liegende Haupthof (Eichhofen) Stieneichhofen anzusehen ist; die Grundherrschaft gehörte 1410 dem Gereon-Stift in Köln. Wegen des Fehlens älterer Urkunden[140] bleibt es unklar, wie das Stift in den Besitz dieser Grundherrschaft gelangt ist. Bei der näheren Umgebung des Bollberges handelt es sich nach A. Hömberg um ein spät besiedeltes Gebiet, die Erschließung dürfte nach seiner Meinung erst nach 900 begonnen haben.

Name:	B o r b e r g s K i r c h h o f
	(14. Jh.: Borghardes berghe; Borbergskirchen, Borrenbergh)
Gemeinde/Kreis:	Brilon
M.Bl.:	4617 Brilon
	rechts $^{34}6735$ hoch $^{56}913$
Grabungen:	1904/05 - Hartmann
Lit.:	Womstall 1899, 19 (mit Literatur)
	Hartmann 1908
	Rüther 1920
	Kraemer 1935
	BKD, Kr. Brilon 1952, 149, 193 f
	Hömberg 1967, 92 f
	HS 1970, 100 (Beck)

Etwa 5 km südwestlich der Stadt Brilon liegt im westlichen Abhang des Borberges, der hier in 3 Stufen in das Gierskopp-Tal abfällt, der Ringwall Borbergs Kirchhof (Abb. 9).

Der auf der mittleren der 3 Terrassen befindliche Ringwall besteht aus einem dreieckigen Hauptwerk (etwa 1,9 ha), dessen Süd- und Ostseite ca. 160 m lang sind, während die von Nordost nach Südwest verlaufende dritte Seite etwa 200 m Länge aufweist. Im Norden ist dem Kernwerk eine ca. 170 x 70 m (0,9 ha) große Vorburg vorgelagert, die an der nördlichen Ecke der Hauptburg ansetzt und in der Mitte der nordwestlichen Seite ausläuft.

Im Westen lehnen sich Kernwerk und Vorburg an z. T. senkrecht abstürzende Klippen an, so daß ein nennenswerter künstlicher Schutz hier nicht erforderlich gewesen ist. Es erstaunt daher nicht, daß die Befestigung der Vorburg hier - und dies nur stellenweise - aus einer Terrasse besteht, die sich erst im Nordosten zu einem Wall entwickelt, wahrscheinlich wegen des hier liegenden Tores. Ähnlich sind die Verhältnisse bei der Hauptburg. Der Wall der Vorburg erreicht an dieser Stelle eine Höhe von 2,5 bis 3,0 m über heutiger Oberfläche, der Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkrone beträgt bis zu 4 m. Ähnlich ausgeprägt ist auch der Wall der Hauptburg, hier besonders im Osten wohl wegen des zum Borberg ansteigenden Geländes.

In Vor- und Hauptburg führen heute 5 Durchlässe, von denen sich 3 bereits durch ihre äußere Form als alte Tore (Abb. 106) zu erkennen geben. Bei den beiden anderen dürfte es sich ziemlich sicher um jüngere Durchbrüche[141] handeln. Die 3 Tore sind in ihrer Art recht ähnlich, ihre nach burginnen einziehenden Wallenden geben sie als Zangentore zu erkennen. Im Norden liegt das Tor der Hauptburg hinter dem der Vorburg; das dritte Tor im Süden der Hauptburg wird auf der Außenseite von 2 schwachen Terrassenkanten nicht näher untersuchter Art geschützt.

Unsere Kenntnisse über den Borbergs Kichhof stammen fast ausschließlich aus den im Mai 1904 und August 1905 von Hartmann durchgeführten Grabungen, die im wesentlichen die Tore und den nordwestlichen Innenraum der Hauptburg umfaßten. Kleinere Untersuchungen wurden 1958 bei der Neuaufnahme des Ringwalles vorgenommen. Die von Hartmann[142] publizierten Grabungsergebnisse seien hier kurz referiert.

In dem Wall der Vorburg zeigte sich eine 1,30 bis 1,45 m breite Mörtelmauer, hinter der sich eine 4,5 m breite und noch 1,8 m hohe Wallschüttung befand. Der vor der Mauer liegende Spitzgraben war in Höhe des gewachsenen Bodens 2,7 m breit und 1,4 m tief.

> Die an mehreren Stellen freigelegte Mauer bestand an ihrer Außenseite aus sorgfältig geschichteten Steinen, während die wohl gegen den Wallkörper gesetzte Rückseite weniger gut gewesen sein soll. Stellenweise stand diese Mauer auf einer natürlichen Geländekante auf, sie reichte immer bis auf den gewachsenen Boden. Die westlich des Tores auf 6 m Länge freigelegte Mauer zeigte deutlich das langsame Einschwingen in den eigentlichen Torbereich.
> Bei 2 weiteren Schnitten östlich des Nordtores zeigte die Mörtelmauer eine sehr unterschiedliche Breite (1,45 m bzw. 1,20 m). Unverständlicherweise soll sich an dieser Stelle auch kein Graben befunden haben; ein Grund ist nicht ersichtlich, da keine Anzeichen für ein Tor vorhanden sind.

Vom Tor der Vorburg (Abb. 106) ist nur wenig bekannt, da es aus Zeitgründen nicht genau untersucht werden konnte. Die beiden einschwingenden Mauerenden trafen im eigentlichen Torraum auf den anstehenden Felsen, der nach Aussage des Ausgräbers hier zu einer "Platte" abgearbeitet worden ist. Die Torwangen sollen 1,45 m breit gewesen sein, die Torweite betrug 2,75 m.

Auch beim Nordtor der Hauptburg konnte das langsame Einbiegen der Mörtelmauer in den Torbereich gefaßt werden; die Torwange war 11 m lang, das östliche Gegenstück[143] war aber nicht erhalten, so daß Angaben über die Breite nicht möglich sind. Besser erhalten war das Südtor (Abb. 106), bei dem auch Einzelheiten der Konstruktion deutlich geworden sind. Das Tor bestand aus einer

8,0 m langen und 4,3 m breiten Torkammer, war also wesentlich breiter als das erhaltene Tor in der Vorburg. Auf der noch intakten östlichen Torwange fanden sich 3 gleichmäßig auf die Länge des Tores verteilte Nischen, die auf der Gegenseite Entsprechungen[144] gehabt haben dürften. Die Mauernischen waren 0,25 m breit, Spuren irgendwelcher Pfosten wurden in diesem Zusammenhang nicht beobachtet.

Im nordwestlichen Teil des Innenraumes der Hauptburg, etwa an jener Stelle, an der der Vorburgwall auf das Kernwerk stößt, konnten von Hartmann die Grundmauern eines "Gebäudes" freigelegt werden, das aus mehreren hintereinander liegenden Räumen und einem Turm bestand. Es dürfte sich um eine kleine, romanische Kapelle handeln, die auch urkundlich überliefert ist[145] .

Die während der Neuaufnahme des Borbergs Kirchhofes an der Südseite der Hauptburg vorgenommenen 2 Tastschnitte machen es wahrscheinlich, daß sich vor dem Südtor eine Erdbrücke aus anstehendem Boden befunden hat. Zum anderen konnte westlich dieses Weges (24,5 m östlich der hier liegenden Verebnung) der auch hier vor dem Wall liegende Spitzgraben nachgewiesen werden. Die Grabenfüllung bestand aus Schieferschutt und in den oberen Partien aus dem Hanglehm des Anstehenden.

Die bei der Grabung Hartmanns gemachten Scherbenfunde[146] sind nicht erhalten. Der Ringwall nimmt im Wegenetz im Gebiet der oberen Ruhr einen ziemlich zentralen Platz ein, wie Hömberg[147] gezeigt hat. Im Westen liegt zu seinen Füßen der Ort Bigge, dessen Martins-Kirche Hömberg als eventuelle königliche Eigenkirche zu

den Besitzungen rechnen möchte, die vor 973 von Kaiser Otto I. dem Stift Magdeburg[148] geschenkt worden sind; im Raume Bigge - Brilon scheint es sich dabei um eine größere Grundherrschaft gehandelt zu haben. Von der im Innern des Ringwalls liegenden Burchard-Kapelle ist lediglich bekannt, daß sie um 1370 von der Äbtissin von Geseke[149] vergeben wurde; zahlreiche Sagen berichten von einem Nonnenkloster auf dem Borberg, doch ist unklar, ob sich dieses lediglich auf Kloster Geseke[150] bezieht oder ob vielleicht doch ein von Geseke abhängiges kleines Klösterchen auf dem Borberg bestanden haben kann, wie es Hömberg am ehesten vermuten möchte.

Name: B r u n s b u r g
(1198: castro Brunesberche)

Gemeinde/Kreis: Höxter

M.Bl.: 4222 Höxter
rechts $^{35}241$ hoch $^{57}344$

Grabungen: -

Lit.: Robitzsch 1882 (mit Plan)
Wormstall 1899, 12 (mit Literatur)
Philippi /Grotefend 1902, 133
v. Bocholtz-Asseburg 1896
Atlas Niedersachsen 1916, 66 f u.Bl.52
Haken 1938; 1963
Mitteilungen LVF 1964
v. Uslar 1964, 34
HS 1970, 127 (Lange)

Etwa 4200 m südwestlich der Stadt Höxter und 1500 m nordwestlich von Godelheim liegt auf einem steil nach Osten, Süden und Westen abbrechenden, südlichen Ausläufer des Brunsberges die den Sachsenkriegen[151] zugeschriebene Brunsburg (Abb. 10).

Dominierender Bestandteil der heute noch sichtbaren Befestigungsanlage sind allerdings die Reste[152] einer nach herkömmlicher Meinung zwischen 1189 und 1205 von Abt Widukind von Corvey[153] erbauten Burg von ca. 100 x 200 m (2 ha) Größe; sie hat den ganzen südöstlichen Teil des ehemaligen Ringwalles zerstört und erschwert zudem wegen ihrer zahlreichen Gräben und Wälle

eine Trennung zwischen älteren und jüngeren Befestigungselementen.

Im Süden, Westen und Norden ist 70 bis 100 m vor der Ringmauer (und dem Halsgraben) der jüngeren Burg ein schwach erhaltener Stein-Erde-Wall erkennbar, dem im Norden - in einem Abstand von 30 bzw. 100 m - zwei kleinere, aber deutlicher ausgeprägte Abschnittswälle vorgelagert sind, wohl um den hier über den Sattel her möglichen Zugang[154] zu sperren; beide setzen im westlichen Steilhang ein, überqueren den Sattel und enden nach 100 m wieder im östlichen Steilhang des Brunsberges.

Der Stein-Erde-Wall, der auf seiner Außenseite keinen Graben aufweist, sowie die beiden im Norden gelegenen Abschnittswälle gelten als Überreste eines älteren (sächsischen oder vorgeschichtlichen?) Ringwalles[155] , doch fehlen bisher Grabungen oder andere datierende Hinweise[156] , die auf frühgeschichtliches Alter hinweisen könnten.

Name: B u m a n n s b u r g
(1156 Erthborg)

Gemeinde: Rünthe

Kreis: Unna

M.Bl.: 4312 Hamm
rechts $^{34}086$ hoch $^{57}252$

Grabungen: 1898 Schuchhardt
1936 (größerer Aufschluß bei Kanalisationsarbeiten)

Lit.: WZ 53. 1895, 299
Wormstall 1899, 21 (mit Literatur)
Baum 1908, 145
Westfalen 16. 1931, 193 (Stieren)
BAW 5. 1936. 464 (Beck)
BAW 7. 1950, Nr. 1459 und 1462
Beck 1956, 23
HS 1970, 129 (Beck)

Etwa 1000 m südwestlich von Sandbochum liegt auf dem südlichen Lippeufer unmittelbar westlich der heutigen Autobahnauffahrt am westlichen Rand einer von Sandbochum in die Lippeniederung vorstoßenden Geländehöhe der nach dem Hof Bumann benannte Ringwall (Abb. 11). Diese "Spornlage" wird besonders durch die im Norden vorbeifließende Lippe und einen von Süden diagonal durch die Anlage führenden Bach betont.

Der zweiteilige Ringwall besteht aus einem kleineren,

ungefähr rechteckigen Kernwerk von ca. 120 x 80 m Größe[157], das von einem noch etwa 4 m hohen Wall umgeben ist. Spuren eines Außengrabens sind nicht vorhanden.

Dieses Kernwerk liegt im Norden bzw. Nordwesten der größeren "Vorburg" (4,9 ha), deren 160 m langer Nordwall in Verlängerung der Nordseite des Kernwerkes nach Osten führt, wo er nach Süden umbiegt, um nach weiteren 140 m wieder nach Westen einzuziehen. Die Südseite ist auf etwa 100 m noch vorhanden, der ganze westliche Teil dürfte bereits um 1820[158] abgegraben worden sein, aus welchem Grunde der weitere Wallverlauf umstritten ist[159].

An der Nordostecke der Vorburg setzt ein weiteres Wallstück von 180 m Länge an, das in einem leichten Bogen der Lippeterrasse nach Norden folgt. Etwa in seiner Mitte beginnt ein kleinerer Vorwall, der nach Südosten zu dem von Sandbochum herankommenden Weg führt, dann zum Ostwall der Vorburg hin einschwenkt und parallel zu dieser wiederum als Vorwall vor dem Außengraben des Hauptwalles verläuft. Der Abstand zwischen beiden beträgt hier durchschnittlich 40 m, der den Vorwall begleitende Außengraben ist 4 m breit und 1,9 m tief, während der innere, zum Hauptwall gehörende Sohlgraben etwa 11 m breit und gleich tief ist. Der Hauptwall selber ist an der Basis etwa 17 m breit und heute noch 2,8 m hoch; der Höhenunterschied zwischen der heutigen Wallkrone und der Grabensohle beträgt knapp 5 m.

In den heute erhaltenen Resten der Bumannsburg ist kein Tor vorhanden. Sieht man einmal von der Möglichkeit eines solchen im einplanierten Teil ab, so kommt lediglich die Nordostecke in Frage, besonders wegen der hier zwingerartigen Wallführung des Vorwalles. An dieser Stelle wird ein Weg vom Ring-

wall aufgenommen, der in gerader Linie über die Höhe von Sandbochum heranführt. Bereits Schuchhardt[160] hat diese Stelle als mögliches Tor angesprochen, doch haben seine Grabungen keinerlei Hinweise erbracht.

Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts fanden Untersuchungen in der Bumannsburg statt, bei denen zwei nahe beieinander liegende Brunnen in der Vorburg aufgedeckt wurden[161]. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in den Wällen gegraben, jedoch ohne Ergebnis. Von besonderer Bedeutung wurden die an zwei Tagen im August 1898 von Schuchhardt durchgeführten Grabungen, die zwar den Aufbau der Wallanlagen[162] nicht klären konnten, die aber wegen der u. a. aus den Brunnen geborgenen Scherben eine Datierung in das frühe Mittelalter bewirkten und damit das bis dahin angenommene römische Alter widerlegten.

Weitere Grabungen haben bis heute nicht stattgefunden. A. Baum[163] konnte 1908 bei der Untersuchung der beiden Brunnen weiteres Scherbenmaterial bergen und 1936 zeigte sich bei der Kanalisation des durch die Vorburg verlaufenden Wasserlaufes, daß die im Südosten zwischen den beiden Wallenden der Vorburg beiderseits des hier eintretenden Baches klaffende Lücke ursprünglich mit einem Holzwerk verschlossen war.

> Das Bodenprofil wies dabei über einem hellen, diluvialen Fließsand eine 2,5 m starke Moorschicht auf, in der sich die Holzreste ausgezeichnet erhalten haben (Abb. 12). In der Wallücke fanden sich zahlreiche behauene Hölzer: neben Eichenstämmen, die den äußeren Wallfuß begleitet zu haben scheinen, wurden Teile eines Balkengerüstes beobachtet, das aus zwei Längsbalken mit zwei noch vorhandenen eingezapften Querhölzern bestanden hat.

> Der gesamte Bereich konnte allerdings nicht näher untersucht werden, sondern wurde in dem angetroffenen Zustand wieder verschüttet[164] .

Bei der aus dem Bereich der beiden Brunnen stammenden Keramik handelt es sich um rheinischen Import Pingsdorfer Art und um einheimische Kugeltopfware des späten ausgehenden 8. und 9. Jahrhunderts. Nach der bei Hölzermann wiedergegebenen Beschreibung der von Esselen Mitte des vergangenen Jahrhunderts aus den Brunnen geborgenen Funde sind neben den frühen auch Scherben des hohen Mittelalters (u. a. Siegburger Ware mit Wellenfuß) in den (oder einem?) Brunnen gefunden worden[165] .

Name:	B u r g b e r g bei Wocklum (Alte Burg, Olle Burg, Hünengraben)
Gemeinde:	Beckum
Kreis:	Arnsberg
M.Bl.:	4613 Balve rechts $^{34}227$ hoch $^{56}894$
Grabungen:	vor 1920 - Biermann/Schmedding
Lit.:	Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Heft 3, 1882 (Hoeynck) Wormstall 1899, 17 (mit Literatur) Atlas Westfalen 1920, 13-15; Bl.VI/VII von Uslar 1964, 148 f HS 1970, 795 (Beck) Hömberg 1967, 83 f

Etwa 1800 m nordöstlich von Balve und 700 m südlich des Schlosses Wocklum liegt auf dem Burgberg (Höhe 383,5) ein mehrteiliger Ringwall, der sich mit seiner Nordseite an Steilklippen anlehnt (Abb. 13).

Die fast ebene Kuppe des Berges von ca. 140 x 80 m (1,1 ha) Größe ist von einem zwischen 5,0 und 5,5 m hohen Wall umgeben, der auf seiner Außenseite von einem Graben begleitet wird. Der Wall setzt im Nordosten an den Steilklippen an, umzieht in einem leichten Bogen gegen Süden die Bergkuppe und schließt im Nordwesten wieder am Steilabbruch an. Konzentrisch zu diesem innersten Ring verläuft in einem Abstand zwischen 30 und 80 m ein

weiterer Wall (im folgenden Mittelwall genannt), der ebenfalls auf seiner Außenseite von einem durchschnittlich 1,2 m tiefen Graben begleitet wird. Auf der Innenseite dieses Mittelwalles sind streckenweise Materialentnahmegräben vorhanden, aus denen das für die Wallschüttung benötigte Erdmaterial gewonnen worden sein dürfte.

Ungefähr in der Mitte der südöstlichen Längsseite dieses Mittelwalles befindet sich in der Wallführung ein deutlich sichtbarer Knick, an dem der Wall deutlich gegenüber seiner alten Flucht nach burginnen einschwenkt; in Fortführung dieser alten Flucht verläuft ein Grabenstück und in der weiteren Verlängerung am Steilhang ein kleinerer Wall mit Außengraben. Der Zweck dieser doppelten Linienführung ist unklar[166] .

Etwa 120 m östlich des Mittelwalles beginnt am nördlichen Steilhang ein dritter Wallzug, ebenfalls auf seiner Außenseite von einem Graben begleitet. Der in ziemlich gerader Linie nach Südwesten verlaufende Abschnittswall biegt an seinem südwestlichen Ende nach Süden bzw. Südosten um und endet recht plötzlich aus unersichtlichen Gründen, ohne wie die beiden anderen Wälle im Süden wieder am Steilhang anzuschließen.

Abgesehen von mehreren kleineren Durchlässen unbestimmten Alters in den Wällen des Burgberges, kann man im Kernwerk und im Mittelwall je 2 Eingänge im Osten und Süden als Tore ansprechen. Von Norden kommt der vom Wocklumer Hammer heranführende Weg in Serpentinen den Steilhang herauf, schwenkt dann auf den östlich der Burg liegenden Sattel ein und betritt von hier aus den eigentlichen Ringwall. Während der Durchgang im äußeren Abschnittswall und die beiden Tore im Kernwerk[167]

keine Besonderheiten aufzeigen, biegen die beiden Wallenden bei den Toren des Mittelwalles deutlich nach burginnen ein; es handelt sich um ausgeprägte Zangentore. Durch das Tor im Süden führt ein aus Mellen kommender Weg in die Anlage; auch er folgt dem Kamm des Berges. Südlich dieses Tores liegt außerdem ein 70 m langes Wallstück, das ungefähr am Mittelwall ansetzt, hier jedoch einen kleinen Zwischenraum läßt, und in Höhe des Sattels endet. Dieser kleine Abschnittswall wird gewöhnlich als zusätzliche Sicherung des hinter ihm liegenden Tores angesehen. Er endet merkwürdigerweise allerdings bereits in Höhe des Sattels und führt nicht, wie man eigentlich annehmen möchte, bis an den eigentlichen Klippenrand.

Die Untersuchungen von F. Biermann und J. H. Schmedding:

Im Vordergrund der für den "Atlas"[168] durchgeführten Grabungen standen, wie auch in anderen Fällen die Untersuchung der vorhandenen Toranlagen, aber auch die Wälle wurden vereinzelt geschnitten. Danach haben sich im Wall des Kernwerkes und des Mittelwalles Mauern von 1,6 bzw. 1,35 m Breite befunden, und zwar auf der Außenseite des jeweiligen Walles[169]. Beim Abschnittswall konnten keine Hinweise irgendeines Einbaues festgestellt werden. Beim Graben des Kernwerkes, wie auch bei dem des Abschnittswalles, handelte es sich um einen Sohlgraben, jener des Mittelwalles war eine Mischform von Sohl- und Spitzgraben.

Die auf der Wallaußenseite des Kernwerkes befindliche Mörtelmauer (Abb. 14) bestand aus Kalksteinbruchsteinen und vereinzelten Massenkalksteinen, wie sie

in der Gegend um Schloß Wocklum anstehen, nicht aber auf dem Burgberg selber. Hinter der Mauer lag eine 5 m breite und 2,5 m hohe Wallschüttung; vor ihr befand sich eine 1,0 m breite Berme und davor der 8 m breite und 1,5 m tiefe Sohlgraben.
Auf der Innenseite der Wallschüttung wurde auch im Schnitt der bereits äußerlich erkennbare Materialentnahmegraben deutlich.

Der Wall des Mittelwerkes gleicht im Aufbau weitgehend dem des Kernwerkes (Abb. 15). Hinter der Mauer befindet sich eine 4,5 m hohe Wallschüttung, die auf der Innenseite wiederum einen Materialentnahmegraben aufwies. Die Breite der Berme betrug hier 1,6 m; der Graben war 8,4 m breit und 2 m tief.

Der Abschnittswall zeigte in 2 Schnitten keinerlei Spuren einer Mauer oder einer Holzversteilung der Außenfront. Die Wallhöhe betrug zwischen 0,5 und 1,5 m über der alten Oberfläche; der Höhenunterschied zur Grabensohle betrug wegen des steiler abfallenden Geländes 4,3 m.

Die Untersuchungen der Tore scheinen sich weitgehend auf das im Südwesten liegende Tor des Mittelwalles (Tor I[170], Abb. 105) beschränkt zu haben; bei den drei übrigen soll es sich nach Aussage der Ausgräber um gleichartige Anlagen[171] handeln. Bei dem im Abschnittswall vorhandenen Durchgang fanden sich keinerlei Hinweise auf die frühere Existenz eines Tores. Danach scheint es sich bei den vier beobachteten Anlagen um Zangentore gehandelt zu haben; die Torgasse war jeweils 7 m lang und 4 m breit, an der Außenseite der Torgasse befanden sich in der Torwange zwei hintereinander liegende Mauernischen des eigentlichen Torverschlusses.

Bei dem besonders gut erhaltenen Tor I im Mittelwall bog die aus dem Wall heranführende Mauer trichterförmig in den Torbereich ein, wo sie nach etwa 4,5 bis 5,0 m auf den eigentlichen Torverschluß stieß; die sich von hier aus anschließende Torgasse war 7 m lang und 4 m breit. An ihrer Außenseite befand sich eine 0,15 m hohe und 0,5 m breite Steinschwelle zwischen den beiden Torwangen und vor und hinter dieser Schwelle in der eigentlichen Torwange außerdem eine Nische von etwa 0, 3 x 0,3 bzw. 0,4 x 0,4 m Größe. Weitere Einzelheiten sind leider nicht bekannt und auch der Darstellung[172] kann man leider nicht entnehmen, wie stark die Torwangen waren und ob es sich um eine in Schalenbauweise errichtete Mauer gehandelt hat, wie man der zeichnerischen Darstellung (Abb. 105) entnehmen möchte.

Archäologische Funde, die eine Datierung der Anlage ermöglichen würden, liegen nicht vor. Eine von A. Hömberg[173] erarbeitete Zusammenstellung der historischen Quellen bringt keine direkten Nachrichten über den Burgberg selber. Interessant ist jedoch seine Lage im mittelalterlichen Wegenetz und der Nachweis von Königsbesitz in dem zu Füßen des Berges liegenden Balve.

Name: B u r g b e r g
von Oestrich

Gemeinde: Letmathe-Oestrich

Kreis: Iserlohn

M.Bl.: 4611 Hohenlimburg
rechts ^{34}0488 hoch ^{56}9332

Grabungen: vor 1920 - Biermann/Schmedding
1927 - Heimatverein Oestrich
1955/56 - LVF, Münster (Beck)
1963 - Institut für Vor- und Frühgeschichte, Köln; LVF, Münster (Kuper)

Lit.:
Wormstall 1899, 22 (mit Literatur)
Atlas Westfalen 1920, 10-11, Blatt IV
Die Heimat 10. 1928. 375 (Prein)
Germania 13. 1929. 226 (Stieren)
Esser 1929; 1933
Ewig 1938; 1952
Heetmann 1954
Sönnecken 1955; 1956a; 1956b; 1957
Stieren 1959
von Uslar 1964, 160
Mitteilungen 1964
Hömberg 1967 81-83

Südlich des Ortsteiles Oestrich liegt auf dem Burgberg, der sich steil inmitten der Täler der Lenne, Schmedde und Grüne

und des Oestricherbaches erhebt, eine mehrteilige Ringwallanlage, die gegen Osten und Süden durch den natürlichen Steilabfall des Berges geschützt wird, während im Norden ein ca. 500 m langer Abschnittswall (im folgenden Nordwall genannt) den Burgbereich gegen den von Oestrich aus flach ansteigenden Hang sichert (Abb. 16). Dieser Nordwall beginnt im Nordosten im Steilhang der Schledde, doch ist der eigentliche Ansatzpunkt durch starken Steinbruchbetrieb[174] zerstört worden. Er läuft von dieser Stelle 120 m nach Südwesten und biegt dann ziemlich scharf im Winkel von 45 ° nach Südsüdwesten in den Hang ein, wo er nach weiteren 50 m ausläuft. Auf der Außenseite wird der zwischen 8 und 12 m hohe Wall von einem bis zu 12 m breiten Graben begleitet.

An der oben erwähnten "Knickstelle" setzt in Flucht des östlichen Wallteiles ein zweiter Wall in halber Wallhöhe des ersteren an, durchquert den vor diesem liegenden Graben und verläuft 280 m nach Südwesten, wo er auf einen alten Durchgang[175] stößt, durch den ein von Oestrich kommender Weg führt. Jenseits dieses Tores ist dieser westliche Teil des Nordwalles auf weiteren 70 m vorhanden; sein ehemaliges Ende ist durch den Steinbruchbetrieb und damit in Zusammenhang stehenden Ablagerungen nicht mehr bestimmbar, doch könnte er nach K. Mummenthey[176] hier in einem Bogen nach Westen ausgeholt haben.

Durch diesen Nordwall führen heute drei Wege: im Westen jener bereits erwähnte Durchgang, im mittleren Bereich die sog. "Kirchpforte", bei der es sich um einen jüngeren Durchstich[177] handelt, und am östlichen Ende des Nordwalles vielleicht ein dritter, der äußerlich wegen des einziehenden Walles gekenn-

zeichnet ist und der vielleicht auch auf Grund des Grabungsbefundes[178] wahrscheinlich gemacht werden kann.

An seinem westlichen Ende nähert sich der Nordwall einem kleinen, ovalen Ringwall (im folgenden Westring genannt) von 110 x 55 m[179], der im Osten und Norden von einem Außengraben begleitet wird. An der östlichen Schmalseite befindet sich ein Tor mit stark einziehenden Wallenden.

Etwa 80 m östlich des Westringes liegt ein bogenförmiger Abschnittswall (im folgenden Mittelwall genannt), der südlich des Nordwalles in einem Abstand von 10 bis 12 m vor diesem beginnt und von hier über die Höhe des Burgberges nach Süden verläuft, wo er in der heutigen Steinbruchkante[180] abbricht. Etwa 20 m nördlich seines heutigen Endes befindet sich ebenfalls ein Zangentor mit einziehenden Wallenden. Die Höhe des Mittelwalles beträgt zwischen 2 und 3 m, die Tiefe des auf der Außenseite vorhandenen Grabens zwischen 2,0 und 2,5 m. Die Linienführung des Walles, Lage und Richtung des Tores lassen deutlich erkennen, daß der Mittelwall gegen Osten gerichtet war; ein Zusammenhang mit dem Westring erscheint daher wahrscheinlich.

Wiederum 140 m östlich des Mittelwalles liegt 50 m südlich des Nordwalles an dessen östlichem Ende eine weitere, rundliche Wallanlage von etwa 150 x 100 m Durchmesser (im folgenden Ostring genannt). Wall und Graben sind heute aus den bereits erwähnten Gründen[181] stark verschliffen, z. T. auch nur noch als schwache Terrassenkanten vorhanden. Auch muß man hier mit erheblichen jüngeren Einebnungen rechnen. Im Innern hat sich früher eine heute nicht mehr vorhandene Quelle[182] befunden. Die Wallhöhe betrug 1920[183] noch zwischen 1 und 2 m;

etwa 12 bis 13 m vor der Wallfront lag der 2 bis 3 m tiefe Graben. Im Westen zeigte dieser eine aus dem anstehenden Boden bestehende Erdbrücke, die Teil eines nicht näher untersuchten Tores[184] sein dürfte.

1. Die älteren Grabungen und Beobachtungen auf dem Burgberg

Neben den nur sehr knappen Angaben bei Mummenthey[185] sind hier vor allem die für den "Atlas"[186] durchgeführten Grabungen von F. Biermann und J. H. Schmedding zu nennen. Hinzu kommt eine Grabung im Westring, die 1927 vom "Verein für Orts- und Heimatkunde der Gemeinde Oestrich"[187] vorgenommen wurde. Im Jahre 1951 ergab sich zudem durch den Steinbruchbetrieb ein Zufallsschnitt durch den Mittelwall.

Die Grabungen von Biermann und Schmedding wie auch die des "Oestricher Heimatvereins" haben gezeigt, daß sich im Wall der Ost-, Nord- und Westseite eine 4 bzw. 4,8 m breite Mörtelmauer befunden hat. Vor dem bereits 1920 weitgehend zerstörten Tor befand sich eine aus natürlichem Boden bestehende Erdbrücke. Zahlreiche Störungen scheinen die mündliche Überlieferung[188] zu bestätigen, daß der Westring von den Bauern der Umgebung als "Steinbruch" benutzt worden ist. Über den näheren Aufbau der Mauer hat die Grabung von 1927 genügend Aufschluß gegeben.

> Im Wallschnitt zeigte sich eine noch 3 m hoch erhaltene und 4,8 m breite Mauer in Schalenbauweise. Die sauber ausgeführte Front- und Rückseite der Mauer bestand in Steinbreite aus dem anstehenden Kalkstein, aus Lennegeschiebe und aus Plattensandstein, wie er nördlich von Oestrich vorkommt, nicht aber auf dem Burgberg. Der Zwischenraum war mit Schotter verfüllt. In der

nordöstlichen Torwangenmauer soll sich außerdem eine 0,8 m breite und 1,2 m tiefe "Scharte" befunden und nach innen auf 0,4 m Breite verjüngt haben. Einzelheiten sind leider nicht bekannt, so daß nicht entschieden werden kann, ob es sich hier um einen Teil des Torverschlusses gehandelt hat.

Auch über den Mittelwall liegen Beobachtungen von Mummenthey und Biermann/Schmedding vor, die sich allerdings widersprechen: nach Mummenthey soll der Wall aus Erde, Kalk- und Lennesteinen bestanden, nach Biermann/Schmedding eine 2,6 m starke Mörtelmauer im Innern des Walles gelegen haben. In dem Zufallsschnitt aus dem Jahre 1951 fanden sich aber keinerlei Hinweise auf eine solche Mörtelmauer, doch dürften die jüngeren Grabungen[189] diesen nur scheinbaren Gegensatz aufgeklärt haben.

Bei dem Zufallsschnitt aus dem Jahre 1951 ergab sich folgendes Bild. Über einem alten Oberboden aus der Zeit vor dem Wallbau, der sich als deutlich sichtbares Band unter der Wallschüttung hinzog, lag der 1,5 bis 1,8 m hohe Wall aus regellosem Gesteinsmaterial. Etwa 5 m östlich von ihm befand sich eine 1,3 m tiefe spitzgrabenähnliche Eingrabung, die mit plattigem Gestein verfüllt war. Die Frage der möglichen Herkunft dieses Materiales in der Einfüllung, das man am ehesten als Versturz einer Mauer deuten möchte, blieb unklar.

Die Untersuchungen im Tor des Mittelwalles (Abb. 104) waren durch starke Störungen behindert; sicher erscheint allerdings, daß die eine Torwange 9 m lang und in Schalenbauweise errichtet worden war; ihre Breite betrug 2,5 m. Die Torbreite dürfte, wiewohl wegen der nicht mehr vorhandenen zweiten Torwange nicht mit Sicherheit festzustellen ist, 5 m betragen

haben. Vor der Torgasse befand sich zwischen den Grabenköpfen eine aus natürlichem Boden bestehende Erdbrücke.

Die Untersuchungen im Nordwall beschränkten sich weitgehend auf die Kirchpforte im Osten und den westlichen Durchgang (Tor IV[190]). Bei dem letzteren gelang zwar der Nachweis eines hier ehedem vorhandenen Tores, nicht aber die Klärung näherer Einzelheiten. Bei der Kirchpforte wurde jedoch deutlich, daß es sich um einen jüngeren Durchbruch handeln muß, da der Graben hier erst zu einem späteren Zeitpunkt zugeworfen worden ist. Eine kleine Walluntersuchung[191] ergab keinerlei Hinweise auf Einbauten aus Holz oder Stein.

Ähnlich unergiebig waren auch die Arbeiten im Bereich des Ostringes. Der durchgeführte Wallschnitt ist durch die jüngeren Untersuchungen überholt. Auf der Westseite konnte wiederum durch den Nachweis einer aus anstehendem Boden bestehenden Erdbrücke die Lage eines Tores wahrscheinlich gemacht werden, doch fehlen Einzelheiten der eigentlichen Torkonstruktion.

2. Die Grabungen 1955 - 1956 (Beck) und 1963 (Kuper)

Die vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster, in den Jahren 1955 und 1956 durchgeführten Grabungen unter der Leitung von H. Beck umfaßten 14 größere Schnitte in allen Teilen des Burgberges, wenn auch mit einem deutlichen Schwerpunkt in dem bis dahin weitgehend undatierten Nordwall. Im einzelnen verteilen sich die Schnitte folgendermaßen (Abb. 16):

im Nordwall : Schnitte 1 - 3, 9 - 14,

im Ostring : Schnitt 4 und eine Flächenuntersuchung im Innern der Anlage,

im Mittelwall: Schnitte 5 und 7 und mehrere mehr zufällige mit dem Steinbruchbetrieb in Zusammenhang stehende Beobachtungen,

im Westring : Schnitte 6 und 8.

Im Jahre 1963 wurden durch R. Kuper im Auftrage des LVF, Münster, Teile des Ostringes und des sich anschließenden Bereiches untersucht, um Näheres über die zahlreichen neolithischen Funde[192] des Burgberges zu erfahren.

Der Nordwall östlich der Kirchpforte:

In drei Schnitten (1, 2 und 3) wurden Wall und Graben in diesem Teil des Nordwalles untersucht, während die Schnitte 11 bis 14 (zwischen den Schnitten 2 und 3) nur die Front des Walles freilegten. Der Befund der beiden Schnitte 1 und 3, eingeschränkt auch jener aus Schnitt 2, der sich in einigen Punkten von den beiden ersteren unterschied, hat genügend Anhaltspunkte über den ehemaligen Aufbau des Walles erbracht.

Schnitt 1 (Ostprofil Kirchpforte) (Abb. 17)

Über dem anstehenden Massenkalk, der am nördlichen Schnittende gerade noch erfaßt wurde, lag ein unterschiedlich starker, roter Verwitterungston und darüber eine zwischen 0,10 und 0,30 m starke Lößschicht (Schicht 1), die nach oben von einer alten Oberfläche begrenzt wurde. Sie kam burginnen aus der alten Humusdecke hervor und wurde 5,10 m vor der heutigen Wallkrone von dem einsetzenden Graben abgeschnitten. Die Wallschüttung erhob sich 2,3 m über diesem Band.

Im Profil waren deutlich zwei Pfostenspuren zu erkennen, von denen die äußere, nördlichere (2) einen Durchmesser von 0,5 bis 0,6 m aufwies; sie reichte noch ca. 0,5 m in den anstehenden Boden (Schicht 1). Über der alten Oberfläche war diese Pfostenspur noch 0,8 bis 1,0 m hoch sichtbar. Im Bereich dieses Pfostens fielen zahlreiche Kalksteine auf; in der eigentlichen Füllung des Pfostens fanden sich auch Holzspuren und durch Vermodern entstandene Hohlräume, deren Ränder durch Kalksinterablagerungen gekennzeichnet waren.
Die nördliche Außenkante dieses Pfostens setzte sich zur Wallkrone hin in Form einer leicht nach außen geneigten Grenze zwischen den beiden Schichten (im Norden) und (im Süden) fort; sie war ebenfalls durch eine Steinanreicherung gekennzeichnet.
Südlich hinter diesem Frontpfosten befand sich in einem Abstand von 2,2 m ein zweiter Pfosten (3), der 0,2 m in den anstehenden Boden eingriff und insgesamt 1,0 m hoch verfolgt werden konnte. Er hatte eine Breite von 0,3 m. Der lichte Innenraum zwischen diesen beiden Pfosten betrug auf der alten Oberfläche 1,8 m; der so gebildete "Kasten" war mit vier übereinanderliegenden Schichten verfüllt, nämlich:

- einem Lößpaket (Schicht 4), das am südlichen Pfosten 0,4 m stark war und nach Norden hin schnell auskeilte,
- einer unterschiedlich starken Stein-Schutt-Strate (Schicht 5),
- einer steinarmen Lößschicht (Schicht 6), die bis unter die heutige Walloberfläche reichte und in die
- eine dünne Stein-Strate (Schicht 7) eingelagert war.

Die Stein-Strate (Schicht 7) zog sich über den hinteren Pfosten nach burginnen und verlor sich hier in einer ähnlich anmutenden Schüttung (Schicht 8), die südlich des Pfostens (3) gegen diesen angeschüttet gewesen zu sein schien; sie lief etwa 3 m weiter burginnen fort und lief hier ca. 4,3 m südlich des inneren

Pfostens auf dem alten Oberboden aus. Etwa 0,3 m unter der heutigen Walloberfläche (Wallkrone) befand sich eine 1,65 m lange, dünne Steinlage (Schicht 9). Vor dem Frontpfosten (2) lag über dem alten Oberboden eine 3,7 m lange und 0,6 m hohe Anschüttung aus Steinmaterial (Schicht 10) ähnlich der aus dem Innern des "Kastens". In diese Schicht, die als Berme angesprochen werden kann, war eine kleine Lehmlinse eingelagert. Über der Berme lag ein weiteres 1,0 m hohes Lößpaket (Schicht 11), bereits Versturzmaterial der Wallhinterschüttung.

Der Befund aus Schnitt 1 wurde so ausführlich dargelegt, weil er in gewisser Weise "typisch" für diesen Teil des Nordwalles ist, so daß weitere Beschreibungen im folgenden kürzer ausfallen können.

Schnitt 3 (20 m östlich von Schnitt 1)

Der Aufbau des Profiles erinnerte stark an den aus Schnitt 1. In der Westwand konnten wiederum zwei Pfosten gefaßt werden, hier in einem Abstand von 1,3 m. Der Frontpfosten war noch 2,0 m, der hintere noch 0,6 m hoch sichtbar. Wiederum war auch der durch die beiden Pfosten gebildete "Kasten" mit einander abwechselnden Stein- und Lößschichten verfüllt. Innerhalb der Schnittgasse konnten ein weiterer hinterer Pfosten und im zurückverlegten Ostprofil nochmals ein Frontpfosten beobachtet werden. Der seitliche Abstand zwischen den beiden Frontpfosten betrug 1,95 m, jener zwischen der vorderen und hinteren Pfostenreihe 1,7 m; letztere standen 1,32 m auseinander.

Der fast am Ende des Nordwalles liegende Schnitt 2 unterschied sich im Befund zwar rein äußerlich von den beiden zuerst genannten, doch dürfte dies an den Zufälligkeiten eines Wallschnittes gelegen haben, da gemeinsame Merkmale, wenn auch nicht

in der aus den Schnitten 1 und 3 bekannten Ausprägung, nicht zu verkennen sind.

Schnitt 2 (Westwand, Abb. 18, B)

Unter der Wallschüttung war wiederum die alte Oberfläche gut zu erkennen; sie (Schicht 1) fiel auf 5 m Länge gegen burgaußen um 0,3 m ab.
In diese alte Oberfläche griffen zwei Vertiefungen (2 im Norden, 3 im Süden) ein, die als eventuelle Standspuren von Pfosten[193] angesprochen werden konnten. Beide Eingrabungen waren mit einem bräunlichen, steinarmen Boden (Schicht 4) verfüllt, der besonders über den "Frontpfosten" hinaus nach Norden in Richtung des Grabens als deutlich sichtbare Strate vorhanden war, hier allerdings mit zahlreichem Steinmaterial durchsetzt. Über dieser Schicht befanden sich zwischen den beiden angenommenen "Pfosten" zwei weitere Schichten, nämlich zuerst eine gelbe, steinarme Schüttung (Schicht 5) von 0,3 m Stärke und darüber eine steinreiche Schuttstrate (Schicht 6), die nochmals von einer steinarmen Lage (7) überdeckt wurde.

Schnitt 2 a (Ostwand, Abb. 18, A)

Die Ostwand von Schnitt 2 ist insofern von Bedeutung, als sich hier ebenfalls wieder eine Vertiefung im anstehenden Boden zeigte, die sich beim Zurückverlegen des Profils als 0,2 m breite und 0,5 m tiefe Pfostenspur erwies; auf einer kurzen Strecke war sie auch noch im darüber liegenden Schüttungsmaterial des Walles deutlich erkennbar. Für einen zweiten, rückwärtigen Pfosten fanden sich keine direkten Anhaltspunkte, allerdings wiederum im zu erwartenden Raum eine Eintiefung im alten Oberboden.
Der bemerkenswerteste Unterschied zu den bisher beschriebenen Profilen liegt darin, daß die Wallschüttung einheitlich aus einem steinreichen Boden besteht, der auf der inneren Wallböschung nur einmal von einem steinarmen Löß überlagert wird. Der sonst so typische

Wechsel zwischen steinreichen und -armen Schichten ist also nicht mehr vorhanden.
Vor dem Frontpfosten war hier auch die Berme nicht mehr vorhanden, sondern der anstehende Löß fiel gleichmäßig gegen Norden ab; erst 5,4 m vor dem Pfosten setzte eine flache Einebnung oder Abgrabung ein, auf der eine 2,4 bzw. 3,5 m[194] lange und 0,45 m starke Steinlage auflag, die als Berme angesprochen werden konnte.
Etwa 13,8 m nördlich vor der Wallfront lag die Sohle eines 1,0 m tiefen und 3,0 m breiten Spitzgrabens.

In den vier weiteren Schnitten im östlichen Teil des Nordwalles (Schnitte 11 - 14, zwischen den Schnitten 3 und 2, Abb. 19) wurde die Vorderseite des Walles untersucht und die ehemalige Front freigelegt. Dabei konnten in allen Schnitten die alten Frontpfosten der Wallkonstruktion gefaßt werden. Auch im steinreichen Schüttungsmaterial waren die Pfostenspuren - besonders in den westlichen Schnitten - gut zu erkennen, ebenso die Grenzen zur Berme und jene zwischen Berme und dem darüber liegenden Löß, der als Versturz gelten kann.

Der Nordwall westlich der Kirchpforte:

Die Untersuchungen westlich der Kirchpforte beschränkten sich auf zwei Schnitte: Schnitt 10 führte durch die direkte Fortsetzung des östlichen Teiles des Nordwalles und Schnitt 9 durch den dagegen gesetzten Wallkörper. Beide Profile unterschieden sich vom Befund der bisherigen Schnitte.

Schnitt 9 (Westwand, Abb. 20)[195]

Der etwa 80 m westlich der Kirchpforte liegende Schnitt erinnerte im Aufbau in gewisser Weise an den Befund des Schnittes 2.

Im ganzen Bereich ist unter dem anstehenden Löß (Schicht 1), der 2,5 m burgaußen vor der heutigen Wallkrone von dem einsetzenden Graben abgeschnitten wird, das anstehende Felsgestein (Schicht 2) vorhanden. Die Lößdecke mit der auf ihr liegenden alten Oberfläche zeigt ein deutliches Gefälle nach Norden. Etwa 2,5 m burginnen hinter der heutigen Wallkrone begann eine aus kleineren Steinen und brauner Erde bestehende Wallschüttung (Schicht 3), in der lediglich eine konzentriert liegende Kalksteinlage (Schicht 4) auffiel. Diese 0,5 m unter der Wallkrone einsetzende Schicht ist etwa 1,6 m lang und endet gegen Norden (burgaußen) ziemlich dicht unter der heutigen Oberfläche. Unklar blieb, ob sich hier eventuell ein Pfosten befunden hat; zwar waren Spuren einer Abgrabung (5) im anstehenden Boden vorhanden, jedoch war eine einwandfreie Klärung nicht möglich. Man erinnere sich jedoch diesbezüglich an den Befund aus Schnitt 2!
Etwa 7,3 m burgaußen vor der heutigen Wallkrone lag die Sohle eines Spitzgrabens; er war in Höhe seiner Gegenböschung 2,2 m breit und 1,2 m tief. In den unteren Partien seiner Füllung lagen verschiedene größere Kalksteine, wie sie sonst nur aus der auffälligen Kalksteinschicht (Schicht 4) dieses Schnittes bekannt geworden sind.
Die Ostwand dieses Schnittes zeichnete sich durch das Nichtvorhandensein dieser Kalksteinlage aus. An ihrer Stelle befand sich ein zwischen 0,2 und 0,4 m starkes, graues und steiniges Band mit gerader Unterseite, das linsenartig in die Wallschüttung eingelagert war.

Schnitt 10 (30 m von der "Knickstelle" im Nordwall)

Über dem anstehenden Massenkalk lag ein rotbrauner Verwitterungston und darüber ein zwischen 0,15 und 0,25 m starker Lößstreifen mit einer deutlich ausgeprägten alten Oberfläche aus der Zeit vor dem Wallbau. Die heutige Wallkrone erhebt sich 0,7 m über dieser Oberfläche; sie bestand aus einem weitgehend stein-

freien, gelben Boden, der nur von einigen wenigen Kalksteinen durchsetzt war.
Etwa 0,7 m vor der heutigen Wallkrone durchschnitt eine 0,5 m breite und 0,55 m tiefe Pfostenspur die alte Oberfläche; ihre obere Grenze war durch hier größere Kalksteinbrocken gekennzeichnet, die vielleicht als ehemalige Verkeilsteine angesprochen werden könnten.
Die alte Oberfläche verlor sich 0,5 m vor der Pfostenspur, wahrscheinlich ist sie vom einsetzenden Graben abgeschnitten worden. In Höhe dieses Abbruches war der nicht sauber ausgearbeitete Graben 3,7 m breit und 0,7 m tief (unter alter Oberfläche). Ob man den 0,5 m breiten Zwischenraum zwischen der Pfostenspur und dem einsetzenden Graben als Berme ansprechen kann, muß dahingestellt bleiben.

Dank der neun Schnitte in diesem Teil des Nordwalles ergibt sich für eine Rekonstruktion der Wallbefestigung ein ausreichendes Bild. In allen östlich der Kirchpforte liegenden Schnitten und wahrscheinlich auch in den beiden westlich von ihr wurden die Frontpfosten einer Holzkonstruktion im Wall erfaßt. Sie waren zwischen 0,2 und 0,6 m breit und z. T. noch im Schüttungsmaterial des Walles deutlich zu erkennen; die noch faßbare Höhe betrug zwischen 0,5 und 1,6 m. Der seitliche Abstand der Frontpfosten variierte zwischen 1,68 und 2,40 m, wobei der größere Abstand (2,6 bzw. 2,4 m) im östlichen Bereich in den Schnitten 2a und 14 beobachtet wurde[196].

In einem Abstand von etwa 1,7 m (ausnahmsweise auch 1,14 m) standen hinter diesen Frontpfosten die Pfosten einer rückwärtigen Reihe, die sich durch ihre geringere Breite und Höhe deutlich von den ersteren abhoben. Der Durchmesser betrug zwischen

0,28 und 0,30 m, die Höhe zwischen 0,30 und 0,80 m. Diese in ihrem Aussehen schwächeren Pfosten werden kaum die gleichen Funktionen gehabt haben, wie die Frontpfosten; sie dürften als Ankerpfosten anzusprechen sein, die den Pfosten der Wallfront und der dahinter liegenden Schüttung zusätzlichen Halt geben sollten. Auch hat es nicht den Anschein einer frei stehenden hinteren Pfostenfront, da zumindest die oberen Schichten der Wallschüttung die hintere Pfostenreihe überdeckt haben.

Der Befund in den beiden Schnitten westlich der Kirchpforte unterschied sich zwar etwas von dem des östlichen Teiles, andererseits bestanden aber starke Übereinstimmungen, so besonders im Vorhandensein einer Kalksteinlage, oft verbunden mit Eintiefungen im alten Oberboden, die nicht sicher als Pfosten angesprochen werden konnten, die aber durchaus solche gewesen sein können.

Unterschiedlich ist auch die Situation bei der vor der Wallfront liegenden Berme. Östlich der Kirchpforte fand sich eine unterschiedlich breite Berme, die in den beiden Schnitten 1 und 3 unmittelbar zwischen Graben und Wallfront lag, während in Schnitt 2 zwischen der Berme und der Wallfront noch ein breiter Streifen aus anstehendem Lößboden vorhanden war. Dies dürfte durch die Linienführung des Walles bedingt sein, der hier stark nach Südosten einschwenkt, während der Graben die alte Flucht beibehält. Als Erklärung würde sich ein östlich anschließendes Tor anbieten, das allerdings nicht nachgewiesen ist. In den beiden westlichen Schnitten ist von einer Berme keine Spur vorhanden: in Schnitt 10 beträgt der Zwischenraum lediglich 0,5 m, bei Schnitt 9 sind ebenfalls kaum Anhaltspunkte vorhanden.

Der Wall wird in diesem Teil des Nordwalles von einem auch äußerlich erkennbaren Graben begleitet, der sich im Schnitt als Spitzgraben erwies. Breite und Tiefe fielen zwar nicht besonders auf, doch darf man nicht verkennen, daß durch die Anlage eines Grabens in diesem abfallenden Gelände eine besonders starke Versteilung des zwischen Grabensohle und Wallfront liegenden Geländes eintrat. So betrug der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und der alten Oberfläche vor der Wallfront bei Schnitt 9 immerhin 4 m, bei Schnitt 2 auf einer wesentlich längeren Entfernung ebenfalls 4 m. Mögliche Rekonstruktionsversuche der ehemaligen Wallhöhe sollen an anderer Stelle[197] erfolgen.

Der Mittelwall:

Der Mittelwall des Burgberges wurde durch die beiden Schnitte 5 und 7 untersucht; zum anderen haben Zufallsschnitte in den Jahren 1951 und 1958/59[198] zusätzliche Aufschlüsse ermöglicht.

Bei den bereits an anderer Stelle erwähnten Untersuchungen durch Mummenthey und Biermann/Schmedding war festgestellt worden, daß sich im Mittelwall eine Mauer befunden habe. Nach Mummenthey kann nur an eine zerfallene Trockenmauer gedacht werden, während Biermann/Schmedding von einer Mörtelmauer sprachen. Beide Parteien dürften den Mittelwall an verschiedenen Stellen untersucht haben, wodurch der scheinbare Gegensatz in ihren Beobachtungen zu erklären ist, wie die jüngeren Grabungen gezeigt haben. Als besonders deutliches Ergebnis sei daher der Befund aus Schnitt 7 etwas ausführlicher beschrieben.

Schnitt 7 (nördlich der Torwange nach Norden führend)

Bei der Erstuntersuchung war hier der Eindruck entstanden, daß die aus Kalkstein mit Mörtel errichtete Mauer, die vom Tor aus nach Norden verfolgt worden war, etwa 3 bis 4 m vom Maueransatz der Torwange entfernt treppenartig geendet habe[199]. Das Mauerende sollte danach auf einem geschütteten, mörtellosen, mit Kalksinter überzogenem Geröll aufgelegen haben, wodurch der Eindruck eines jüngeren Einbaues in einen bereits vorhandenen Wall entstanden war. Bei einer Nachuntersuchung bestätigte sich diese Annahme nicht. Die Mauer endet zwar 3,45 m nördlich des Toransatzes, allerdings nicht treppenförmig, sondern gradlinig. An sie schloß sich eine aus groben Kalkbrocken gebildete Front an, die keinerlei Mörtelspuren aufwies und die als Front einer Trockenmauer angesprochen werden muß. Sie war zwar stellenweise bereits stark verfallen und nach außen verrutscht, doch besteht kein Zweifel, daß es sich hier ehedem um eine wirkliche Front gehandelt haben muß.
Die im näheren Torbereich gemörtelte Mauer saß nicht auf dem alten Oberboden, sondern auf einer zwischen 0,15 und 0,20 m starken Geröllschicht auf, die mit Sinter überzogen war. Der Befund erlaubt keine Deutung, ob es sich hier um den Versturz einer älteren Mauer und damit um den jüngeren Ausbau des Tores handelt, oder ob Trocken- und Mörtelmauer gleichzeitig entstanden sind[200].

Auch der Befund der anderen Schnitte paßt sich ohne Schwierigkeiten ein. Danach erscheint es sicher, daß nur im unmittelbaren Bereich des in der Mitte liegenden Tores eine Mörtelmauer vorhanden war. In zwei weiteren Schnitten konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß es sich bei der Trockenmauer um eine gepackte Front gehandelt hat. Fraglich blieb allerdings, ob sich

in dieser Front eventuell zusätzliche Pfosten befanden. Eine in Frage kommende Vertiefung im anstehenden Boden konnte nicht sicher als Pfosten identifiziert werden; man wird aber mit dieser Möglichkeit rechnen müssen.

Der Westring:

Im Wall der nördlichen Seite des Westringes (Schnitte 6 und 8) befand sich eine 2,0 m breite, in Schalenbauweise errichtete Mörtelmauer, wie sie bereits - wenn auch in anderer Breite - vom Oestricher Heimatverein freigelegt worden war. Vorder- und Rückseite der Mauer waren steinbreit in Mörtel ausgeführt und sauber verblendet; der Zwischenraum war mit Kalkschutt verfüllt worden.

Der Ostring:

Im Ostring wurde 16 m südlich des auf der Westseite liegenden Tores ein Wall-Graben-Schnitt (Schnitt 4) angelegt. Ein Suchschnitt im Innern des Ostringes brachte außer einigen Scherbenfunden kein Ergebnis.

Schnitt 4

Über dem alten 0,10 bis 0,20 m starken Lößboden des Anstehenden fand sich eine "mauerartige" Anschüttung größerer Kalkbrocken. Sie war 2,5 bis 3,0 m breit und 1,25 m hoch. Innen- und Außenfront dürften aus trokkengepackten Kalkbrocken bestanden haben, wie eine Nachuntersuchung des Jahres 1956 für die Innenseite gezeigt hat.
Diese "Mauer" war allerdings bereits (vielleicht ähnlich wie beim Mittelwall?) weitgehend verfallen, denn bereits 1957 konnten bei einer erneuten Nachuntersuchung wiederum keine Spuren einer Front beobachtet werden.

Vor dem Wall befand sich ein Spitzgraben mit steiler Innen- und flacher Außenböschung.

Bei der 1963 durch Kuper durchgeführten Untersuchung (Abb. 21) möglicher vorgeschichtlicher Siedlungsreste auf dem Burgberg wurde auch der als schwache Geländekante erhaltene Wall des Ostringes in die Grabung einbezogen, um das zeitliche Verhältnis zwischen der neolithischen Besiedlung und diesem undatierten Ringwall zu klären.

Über dem anstehenden roten Verwitterungston befand sich eine unterschiedlich starke Lößschicht mit zahlreichen dunklen Einlagerungen; der Ausgräber vermutet hier einen öfters bewegten Boden, wie er auch außerhalb der Befestigung angetroffen wurde. Aus dieser Schicht stammten die meisten vorgeschichtlichen Scherben, wahrscheinlich solche der Rössener Kultur. Diese Schicht wurde von einer ca. 0,20 bis 0,25 m starken, leicht grauen Schicht überlagert, der alten Oberfläche aus der Zeit vor dem Wallbau. Dieses Band brach etwa 2 bis 3 m vor der heutigen Wallkrone im Bereich eines hier stehenden Pfostens (Pfosten II) ab und wurde auch außerhalb der Wallschüttung zwischen Front und Graben nicht mehr beobachtet. Es ist unwahrscheinlich, daß dies durch eine Abgrabung, vielleicht im Zusammenhang mit dem Graben geschehen ist, da dieser - deutlich sichtbar - erst 8 m vor der Wallfront in den anstehenden Boden einschneidet. Der Ausgräber rechnet mit einer starken Erosion im ganzen Bereich.
Die Pfostenspur hob sich gut im anstehenden Boden ab, sie reichte mit ihrer Kerbe gerade noch bis in den anstehenden roten Verwitterungston. Im Bereich dieses Pfostens zeigte die vornehmlich aus Löß und Lehm bestehende Wallschüttung eine starke Konzentration von größeren Kalksteinen, wie sie auch bei früheren Untersuchungen angetroffen worden waren. Diese Kalkstein-

lage keilte etwa 3,10 bis 3,80 m hinter der heutigen Wallkrone langsam aus. Im angrenzenden Boden, wie auch in dem vor der Wallkrone traten Kalksteine nur sehr vereinzelt auf, wenn man einmal von den in der Grabenfüllung liegenden absieht.
Unmittelbar vor dem Ende der Kalksteinschicht befand sich ein zweites Pfostenloch von 0,8 m Tiefe und 0,5 m Breite und seitlich versetzt (wegen des nicht rechtwinklig zum Wallverlauf geführten Schnittes) noch ein drittes (Pfosten III), wiederum in der vorderen Front vor der heutigen Wallkrone. Der Abstand zwischen dem vorderen und hinteren Pfosten betrug ca. 3 m, jener zwischen den beiden vorderen etwa 2 m.

Ähnlich wie bei der Holzkonstruktion im Wall östlich der Kirchpforte dürfte es sich auch hier um einen stärkeren Front- und einen schwächeren Ankerpfosten handeln; der vordere Pfosten reichte noch 0,75 m in den anstehenden Boden, der hintere nur 0,30 m. Wegen der starken Erosion kann aber nicht mehr die Frage beantwortet werden, ob der durch die beiden Pfosten gebildete Kasten eventuell in einer ähnlichen Art verfüllt gewesen ist wie es im Nordwall der Fall war. Bemerkenswert erscheint allerdings auch hier wieder die starke Konzentration von Kalksteinen im Bereich der Pfosten.

Besonderer Bedeutung kam auf der Innenseite des Walles einer weiteren, etwa 8 m hinter der heutigen Wallkrone liegenden Schicht aus Kalksteinen zu, die insgesamt auf einer Länge von 30 m nachgewiesen werden konnte.

Dieser parallel zum inneren "Wallfuß" - wenn man überhaupt im vorliegenden Fall von einem solchen sprechen kann - verlaufende Streifen bestand aus einer 0,4 bis 0,6 m breiten, sauber gepackten Steinlage, von der im angrenzenden Bereich keine Spuren mehr vorhanden waren.

> Zwischen den Steinen befanden sich neben einigen vorgeschichtlichen auch frühmittelalterliche Scherben, darunter das Randstück eines handgemachten Kugeltopfes, das unter einem dieser Steine lag. Aus diesem Grunde kommt der Frage Bedeutung zu, ob es sich bei dieser Steinlage um die Befestigung des Wallfußes handelt oder aber bereits um den Versturz der Trockenmauer; die Frage läßt sich zwar nicht mehr sicher beantworten, doch dürfte ersteres wahrscheinlicher[201] sein.

Vor der Wallkrone lag eine 8 m lange, leicht abfallende Fläche, aus einem wohl ebenfalls bewegten Löß-Lehm-Boden, in den der Spitzgraben einschnitt. Im Westprofil des Schnittes hatte der Graben eine Breite von 5 m, im Ostprofil war die äußere Grabengrenze weniger deutlich ausgebildet, doch dürfte es sich hier um eine größere Breite gehandelt haben. so daß insgesamt mit einer Grabenbreite zwischen 5 und 7 m zu rechnen ist. Die Tiefe betrug im Westprofil knapp 2 m, die Kerbe durchschnitt den roten Verwitterungston und reichte gerade noch bis in den anstehenden Kalkstein. Etwa in 1 m Tiefe befand sich in der Grabenfüllung eine Ansammlung von Kalksteinen, die man als Versturz der Wallfront anzusehen hat.

Dank der ausgedehnten Untersuchungen im Nordwall und Ostring liegt hier ausreichendes datierendes Material vor, ebenso durch einen Zufallsfund im Westring; der Mittelwall hat bisher keine Funde geliefert. Aus dem gesamten Bereich des Burgberges stammen außerdem zahlreiche Lesefunde, die vor allem von J. Spiegel (Mus. Schwerte) und M. Sönnecken[202] geborgen wurden und die vom Neolithikum über die Latènezeit, das frühe Mittelalter (darunter Badorfer- und Pingsdorfer Ware) bis in das hohe Mittelalter reichen.

Die Funde aus dem Nordwall stammen ausschließlich aus den Schnitten östlich der Kirchpforte; sie bestehen aus Scherben, vereinzelten Knochenfunden und zwei Eisenteilen, bei denen es sich in einem Fall um einen Nagel, im anderen um ein nicht näher identifizierbares, blechartiges Eisenteil handelt. Die Funde aus den verschiedenen Schnitten werden im folgenden gemeinsam behandelt, und zwar gegliedert nach ihrer stratigraphischen Aussagekraft. Dabei kann zwischen folgenden Lagebefunden unterschieden werden:

a) Funde aus dem alten Oberboden vor der Errichtung des Walles:

   1. 4 Scherben vorgeschichtlicher Machart, die der neolithischen (Rössener) Besiedlung des Burgberges zuzuschreiben sein werden.

b) Funde auf dem alten Oberboden und unter der vor der Wallfront auf diesen aufgeschütteten Berme:

   2. 1 große Wandscherbe (F 45, Schnitt 2a), Drehscheibe, Badorfer Machart mit Resten einer abreibbaren, pastosen, roten Bemalung; stumpfe Oberfläche, 15 mm breite und sehr seichte Drehriefen, Wandstärke 4 mm.

c) Funde aus dem Wallkörper. Hier muß zwischen drei verschiedenen Lagen unterschieden werden: Funde aus dem sog. "Kronenplanum", die dem Benutzungshorizont des Walles zugeschrieben werden können, zweitens um jene aus der hinter der Front liegenden Wallschüttung und drittens um solche aus dem über der Berme liegenden Löß, der beim Versturz der Wallfront an diese Stelle gelangt sein dürfte. Letztere können von den beiden anderen Lagen stammen.

Funde aus dem "Kronenplanum"

3. 2 Wandscherben (F 4, 6), Badorfer Machart und Vorgebirgsmachart. Beide stammen nach Dünnschliffuntersuchungen (Frechen) aus dem Badorfer-Pingsdorfer-Raum. Dunkelbraun mit ziegelrotem Kern, ziemlich weich.
4. 4 Wandscherben (F 2, 5a, 7, 8), Pingsdorfer Machart mit grau-brauner bzw. rotbrauner Bemalung, grau bzw. gelblich bis blaßgelblich.
5. 1 Wandscherbe (F 9), Pingsdorfer Machart, grau, mit umlaufendem Schulterabsatz.

Funde aus der hinter der Wallfront liegenden Schüttung:

6. 1 Wandscherbe (F 50), Badorfer Machart, weiß bis blaßocker, unbemalt, Oberfläche stumpf, weich, Wandstärke 5 - 6 mm.

Funde aus dem über der Berme liegenden gelben Löß:

7. 3 Wandscherben (F 40, 44, 58), Badorfer Machart, davon eine unbemalt, die anderen mit einer pastosen, roten, abreibbaren Bemalung, Wandstärke 3,5 bis 4 mm.
8. 1 Wandscherbe (F 41), Pingsdorfer Machart, unbemalt, Oberfläche schwach körnig, hart, Wandstärke 5 bis 6,5 mm.
9. 1 Randscherbe (F 47), Pingsdorfer Machart, schlichter Horizontalrand, weiß mit bläulichem Kern, unbemalt, Obefläche körnig mit zarten Drehspuren, hart, Wandstärke 3 mm.

d) Funde auf der Berme und unter dem vom Versturz der Wallfront stammenden Löß bzw. (im östlichen Teil des Nordwalles, wo die eigentliche Berme weit vor der Wallfront

liegt) auf der Grenze zwischen dem alten Oberboden und dem besagten verstürzten Löß, d. h. Funde, die vorhanden waren, als diese Front verstürzte:

10. 1 Wandscherbe (F 46), Badorfer oder frühe Pingsdorfer Machart, weiß bis blaßocker mit blaß-braunroter Bemalung, Magerungskörner schwach durchspießend, Wandstärke 5 mm.
11. 1 Wandscherbe (F 52), Pingsdorfer Machart, weiß bis blaßocker mit brauner Bemalung, Oberfläche schwach körnig, ziemlich hart, innen schwache Drehriefen und Drehspuren.

Bei den Grabungen im Ostring wurden im Suchschnitt aus dem Innenraum neben vorgeschichtlicher (neolithischer) Keramik auch rheinische Importkeramik (Scherben Badorfer und Pingsdorfer Machart) geborgen; der von R. Kuper angelegte Wallschnitt ergab neben weiterer Badorfer Ware das Randstück eines Kugeltopfes, das unter dem Pflaster auf der Innenseite des Walles lag und damit einen "terminus ante quem non" für die Errichtung dieser Pflasterung bietet; nach Form und Ausprägung kann der Fund nach H. Beck um 800 bzw. im frühen 9. Jahrhundert angesetzt werden.

Bei den Grabungen des LVF, Münster, im Westring wurde lediglich ein stark verrostetes, gebogenes Eisenband mit anhaftendem Kalksinter gefunden. Nach Sönnecken[203] hat man bereits früher in diesem Teil des Burgberges neben "karolingischen" auch Scherben des hohen Mittelalters gefunden. Ein Zufallsfund von 1956 gibt einen Anhaltspunkt für eine Datierung der Mauer. Aus

dem zwischen den Mauerschalen eingefüllten plattigen Steinzeug stammt das Wandstück eines Ausgußgefäßes eines echten frühen Pingsdorfer Ausgußgefäßes[204].

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die Mitte der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre durchgeführten Untersuchungen auf dem Burgberg haben ausreichende Anhaltspunkte für eine Einordnung der verschiedenen Befestigungsteile (Nordwall, Ostring, Mittelwall und Westring) erbracht, wenn auch durch die besonders intensive Beschäftigung mit einem deutlichen Schwergewicht auf den östlichen Teil des Nordwalles und den südlich hinter diesem liegenden Ostring.

Im Nordwall befindet sich eine Holzkastenkonstruktion, bestehend aus einer vorderen und einer hinteren Pfostenreihe, die wahrscheinlich in beiden Richtungen durch Querhölzer zusätzlich verbunden waren. Der seitliche Abstand der Frontpfosten variierte, wahrscheinlich auf Grund des Geländes, zwischen 1,68 und 2,4 m, der der beiden Reihen zwischen 1,14 und 1,7 m. In allen Schnitten, in denen Pfosten beider Reihen beobachtet werden konnten, waren jene der hinteren Reihe schwächer ausgeprägt als die entsprechenden Frontpfosten; man geht daher wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie eine andere Funktion hatten als die Pfosten an der Außenfront des Walles. Es dürfte sich hier um eine zusätzliche Verankerung handeln, die von dem gegen die Frontpfosten angeschütteten Erdreich überschüttet gewesen ist, nicht aber um eine senkrechte rückwärte Front, da bei einer

solchen Annahme ähnlich stark ausgebildete Pfosten zu erwarten wären wie bei der Front.

Vor der Wallfront befand sich eine Berme aus einer flachen Steinschüttung von etwa 3 m Breite, die im westlichen Bereich unmittelbar vor der Wallfront und vor dem dann einsetzenden Graben lag, im östlichen Bereich aber erst 3 bis 4 m vor der Wallfront. Der größer werdende Abstand zwischen Wallfront und Berme (und damit auch des Grabens) führte während der Grabung zu der zeitweiligen Überlegung, ob es sich hier um das Anzeichen für eine zweiperiodige Befestigung handeln könne, die vielleicht durch den auf der Berme liegenden gelben Lehm charakterisiert würde. Für eine solche Annahme haben sich allerdings nicht die geringsten Anhaltspunkte gefunden; bei dem besagten Lößlehm dürfte es sich ziemlich sicher um den Versturz der hinter der Front lagernden Wallschüttung handeln. Der Grund für den größer werdenden Abstand zwischen Wallfront und Graben konnte nicht ermittelt werden, doch könnte er wohl in der möglichen Existenz eines am Ostende des Walles liegenden Tores zu suchen sein.

Schwieriger zu deuten war der Befund der beiden westlich der Kirchpforte liegenden Schnitte, da es sich hier zum einen um einen äußerlich erkennbaren angesetzten, also jüngeren Wall handelt und zum anderen auch in den Schnitten nicht die typischen Baumerkmale des aus dem Ostteil bekannten Wallaufbaues vorhanden waren. Die zahlreichen Schnitte im Ostteil haben allerdings deutlich die große Variationsbreite im Erscheinungsbild gezeigt, so daß auch für die beiden Schnitte im Westteil vielleicht mit einer ähnlichen Konstruktion gerechnet werden kann, zumal sich auch hier eine sehr konzentrierte Kalksteinlage

fand, wie sie im Ostteil des Nordwalles immer nur zwischen der vorderen und rückwärtigen Pfostenreihe vorhanden war.

Zur Datierung kann wiederholt werden, was bereits an anderer Stelle[205] wie folgt zusammengefaßt worden ist:

"1. Als man im Ostteil der Nordfront den Spitzgraben aushob und mit diesem Material eine Berme aufschüttete, gab es bemalte Badorfer Ware.

2. Als man ... beim Bau des Walles steiniges Erdreich gegen die hölzerne Front schüttete, existierte bemalte Badorfer Ware.

3. Als der Wall ... verstürzte, gab es Pingsdorfer Ware. Diese ist wahrscheinlich auch in Gebrauch gewesen, als die Krone des Walles besetzt gehalten wurde."

Der Ostring weist mit dem gerade beschriebenen Befund des Nordwalles große Übereinstimmungen auf. Auch hier fanden sich Anzeichen einer aus einer vorderen und hinteren Pfostenreihe gebildeten Versteifung des Wallkörpers; der seitliche Abstand zwischen den Frontpfosten betrug 2 m, jener zwischen der Front und dem rückwärtigen Pfosten 3 m (im Gegensatz zu den weitaus näher stehenden Pfosten des Nordwalles). Der rückwärtige Pfosten war schwächer ausgebildet als der der eigentlichen Front und zwischen den beiden Pfosten lag eine starke Kalksteinkonzentration. Der Aufbau des Walles zwischen ihnen ist weniger klar, da wegen der starken Erosion bzw. Abtragung nur noch geringe Reste der Wallschüttung vorhanden waren. Man wird aber ebenfalls annehmen können, daß der burginnen liegende Pfosten von der Wallschüttung überschüttet gewesen ist, zumal sich an deren innerem Ende eine Steinlage befunden zu haben scheint, die als Begrenzung des

inneren Wallfußes anzusprechen ist.

Zur Datierung läßt sich sagen, daß bei Errichtung dieser den inneren Wallfuß begleitenden Steinlage handgemachte Kugeltopfware des frühen 9. Jahrhunderts bekannt war.

Der auf der Kuppe des Burgberges verlaufende Mittelwall enthielt Reste einer Trockenmauer, die in den meisten Schnitten nur noch in stark zerfallenem Zustand angetroffen wurde, für die in zwei Schnitten weitere Einzelheiten erkennbar waren. Danach muß es sich um eine 2,25 bis 2,50 m breite Anhäufung von Kalksteinen gehandelt haben, die nach burgaußen eine scharfe Abgrenzung, eine Front, zeigte. Zwar fanden sich keine konkreten Hinweise für Pfosten in dieser Front, doch muß damit gerechnet werden, da nicht näher identifizierbare "Vertiefungen" im alten Oberboden beobachtet werden konnten, wie sie im östlichen Teil des Nordwalles auch gefunden und wo sie in zurückgelegten Schnitten als Pfosten erkannt werden konnten.

Von besonderem Interesse war der Befund des in der Mitte des Mittelwalles liegenden Tores, da hier Reste von Mörtelmauern vorhanden waren. Beide Torwangen bogen rechtwinklig nach burginnen ein, die Torgasse war 9 m lang und 5 m breit, doch konnten wegen starker Störungen keine Einzelheiten der Konstruktion mehr beobachtet werden. Beim Verfolgen der Mörtelmauer nach Norden zeigte sich, daß sie im Gegensatz zu einer früher vertretenen Meinung[206] nicht treppenartig der Wallschüttung auflag, sondern stumpf vor einer weiterführenden Trockenmauer endete. Die Mörtelmauer saß auf einer 0,15 bis 0,20 m starken mit Sinter überzogenen Schicht auf, die nicht notwendigerweise als Versturz einer älteren Mauer angesprochen werden kann. Es

läßt sich daher nicht entscheiden, ob es sich beim Tor um einen jüngeren Um- oder Neubau gehandelt hat, oder ob es lediglich wegen der größeren Bedeutung in Mörtelmauerwerk aufgeführt worden war. Funde, die eine Datierung des Mittelwalles ermöglichen, liegen nicht vor.

Im Westring konnte in den beiden Wallschnitten der bereits bekannte Befund nochmals bestätigt werden: es handelte sich um eine 2 bis 4 m breite in Schalenbauweise errichtete Mörtelmauer. Beide Schalen bestanden aus sauber verlegen Steinen: der Zwischenraum war mit Kalkschutt ohne Mörtelspuren verfüllt. In diesem Futter lag eine frühe Pingsdorfer Scherbe[207].

Historisch sind fast keine Aussagen über den Burgberg oder die nähere Umgebung möglich, die vor das 12. Jahrhundert zurückgehen würden: Letmathe erscheint urkundlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in einem Vertrag zwischen Kloster Werden und den Grafen von Werl, doch handelt es sich dabei um eine Fälschung[208] des 12. Jahrhunderts. Oestrich stellte im 13. Jahrhundert einen Mittelpunkt der Limburger Freigrafschaft; der hier stehende Hauptfreistuhl könnte nach A. Hömberg[209] auf eine eventuelle gräfliche Burg hinweisen.

Name:	G a u l s k o p f
	(Schanze)
Gemeinde:	Ossendorf
Kreis:	Warburg
M.Bl.:	4420 Peckelsheim
	rechts ^{35}0338 hoch ^{57}077
Grabungen:	1957 - LVF, Bielefeld (Doms)
Lit.:	Atlas Niedersachsen 1916, 62 und Bl.49
	Ortmann 1937, 187
	BAW 7. 1950, Nr. 1026
	Hillenkamp 1967
	Mitteilungen 1968
	HS 1970, 243 f (Lange)

Etwa 2,8 km südwestlich von Ossendorf und 3,3 km südöstlich Scherfede liegt südlich des Diemelknies unmittelbar an der hessischen Grenze auf einem südöstlichen Ausläufer des Asseler Waldes der Gaulskopf, auch Schanze genannt (Abb. 22).

Die Ringwallanlage befindet sich auf einem gegen Norden und Süden steil abfallenden Bergsporn. Auf der Westseite ist ein etwa 300 m langer Abschnittswall mit Außengraben vorgelagert; 100 bis 150 m hinter diesem folgt das eigentliche Kerwerk, das im Westen aus einem 2 bis 2,5 m hohen Wall mit Außengraben besteht, wobei der Wall im Norden und Süden an den beiden Steilkanten nach Osten umbiegt und dem Rand des Bergplateaus folgt. Hier ist der Wall allerdings durchschnittlich nur bis zu einem Meter hoch; erst auf der Westseite erreicht er

wieder eine Höhe von 3 m und wird auch wieder von einem Außengraben begleitet. Der von diesem Wall eingefaßte Innenraum ist etwa 4,5 ha groß, mit dem äußeren Abschnittswall zusammen dürfte die Anlage etwa 7 ha groß sein.

Auf der Ostseite des Kernwerkes befindet sich ein Zangentor mit füllhornartig einziehenden Wallenden; 30 m südlich hat ein Hohlweg ein zweites, ähnlich aufgebautes Tor[210] weitgehend zerstört. Etwa 150 m vor den beiden Toren liegt ein kleinerer Abschnittswall mit Außengraben, der den Zugang über den schmalen Kamm unterbricht; ein weiteres Tor[211] dürfte sich auf der Ostseite des Gaulskopfes befunden haben.

Bei der 1967 durch Verbreiterung des Fahrweges im Osttor notwendig gewordenen Untersuchung konnte A. Doms[212] die beiden hier befindlichen Tore freilegen und auch einige Anhaltspunkte über den Wallaufbau in diesem Bereich gewinnen.

Bei dem in der Mitte der Ostseite liegenden Zangentor, das sich bereits durch seinen nach burginnen einziehenden Wallenden als solches zu erkennen gab, handelte es sich um einen 4 m breiten und 5,2 m langen, gemörtelten Torbau am Ende einer 10 m langen und sich füllhornartig auf 2,9 m verengenden Torgasse. Die in Zweischalenbauweise errichteten Mauern bestanden aus Kalksteinbruchsteinen und z. T. scharriertem Buntsandstein. Im inneren Drittel der Kammer befand sich vor jeder Wange ein 0,55 m tiefer Mauervorsprung (Abb. 108) mit einer zwischen ihnen liegenden Steinschwelle. Der gesamte Torweg war gepflastert.

Die Untersuchung zeigte zudem, daß es sich bei diesem Kammertor um den jüngeren Ausbau eines älteren Holztores gehandelt hat; dieses lag außerhalb vor der heutigen Kammer und bestand aus

je 3 auf beiden Seiten des Torweges liegenden Pfosten. Die Breite betrug ebenfalls 2,9 m.

Vor den beiden verschieden alten Toranlagen befand sich eine Erdbrücke aus anstehendem Boden zwischen den Grabenköpfen eines in den anstehenden Felsen eingearbeiteten Grabens.

Etwa 30 m südlich konnten die Reste eines zweiten Tores freigelegt werden, deren nördliche Hälfte allerdings durch einen hier tief einschneidenden Hohlweg bereits zerstört worden war. Es handelte sich um eine 4 m lange Doppelkammer aus Trokkenmauerwerk mit einem gemörtelten Innenpflaster. Bei diesem Tor ging der Graben ursprünglich (während der älteren Phase des nördlich liegenden Tores?) durch und war erst zu einem jüngeren Zeitpunkt[213] mit großen hineingepackten Steinen verfüllt worden.

Zweiperiodig wie das mittlere Tor ist auch der zwischen den beiden Durchlässen liegende Wall, bei dem eine ältere, aus einer Pfostenreihe bestehende Front, von einer jüngeren, gemörtelten Steinfront abgelöst wird; dabei könnten möglicherweise die älteren Pfosten "gezogen" worden sein[214].

Von besonderem Interesse ist auch die Datierung der beiden Torphasen. Aus der Bauschicht des gemörtelten Kammertores stammt ein Randstück eines Kugeltopfes, ähnlich dem münzdatierten Gefäß von Leer, Kr. Steinfurt[215], aus der Benutzungsphase dieses Tores rotpolierte Kugeltopfware des 9. Jahrhunderts und aus den Pfostenlöchern der älteren Anlage Kumpfscherben der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

Name:	G r o ß - S c h o n e b e c k
	(1270: castrum Wedelinc)
Gemeinde:	Senden
Kreis:	Lüdinghausen
M.Bl.:	4110 Buldern
	rechts $^{25}9949$ hoch $^{57}517$
Grabungen:	-
Lit.:	BKD, Kr. Lüdinghausen 1893, 88
	HS 1970, 27 (Bauermann)

Im nördlichsten Winkel der Gemeinde Senden liegt im Bereich des Rittergutes Groß-Schonebeck, 1500 m südöstlich von Appelhülsen, ein Ringwall, der aus mehreren konzentrisch ineinander liegenden, heute stark verschliffenen Wällen besteht; auf der Außenseite werden sie von Gräben begleitet (Abb. 23).

Die fast kreisrunde, etwa 13 ha große Anlage wird von der künstlich abgeleiteten Stever umflossen, die damit die Funktion eines ersten Außengrabens übernommen hat. Hinter der Stever ist der Wall stellenweise noch deutlich vorhanden. Folgt man dem vom Osten her in den Ringwall führenden Weg, so stößt man nach 90 m auf einen zweiten Graben; der direkte Abstand zwischen beiden beträgt 50 m. Auch hier befindet sich auf der Innenseite ein unterschiedlich gut erhaltener Wall; im Osten deuten verschiedene kleinere Wallstücke auf ein Tor hin.

Nach weiteren 50 m gelangt man zu einem dritten Graben und hinter diesem an einigen Stellen noch zu einem vierten. Auch hier finden sich Wälle hinter den Gräben, allerdings in

sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand; die Wallhöhe beträgt selten mehr als einen Meter.

Während die bisher beschriebenen Anlagen durch ihre kreisrunde Form auffallen, kann man im eigentlichen Zentrum hinter dem dritten bzw. vierten Graben ein rechtwinklig abbiegendes Wallstück beobachten, das auf seiner Außenseite von einem breiten, beinahe gräftenartigen Graben begleitet wird. Nach Norden ist dieser Wall noch 120 m, nach Westen 100 m lang; in beiden Richtungen schließen sich eingeebnete Flächen an, so daß die ehemalige Größe nicht mehr ersichtlich ist, sie dürfte aber kaum mehr als 2,2 ha betragen haben.

Im Zentrum der gesamten Anlage befindet sich ein heute stark gestörter Hügel mit einem Durchmesser von etwa 20 m, um ihn herum führt ein breiter, sumpfiger Graben. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Turmhügel, der vielleicht mit einer für 1270 bezeugten Burg Wedelinc[216] identisch ist. Am westlichen Ende des rechtwinkligen Wallstückes befinden sich zwei weitere, von breiten Gräften umgebene Inseln, auf denen zahlreicher Trümmerschutt liegt. Im Nordwesten liegt in einem aufgestauten Mühlenteich das Rittergut Groß-Schonebeck[217].

Für eine Datierung der Befestigungen ergeben sich keine Anhaltspunkte; als bemerkenswert muß gelten, daß sich die zahlreichen äußeren Wall- und Grabenringe konzentrisch um den in der Mitte liegenden Turmhügel gruppieren. Wegen der nicht unerheblichen Größe ist es allerdings unwahrscheinlich, daß sie alle zu der mittelalterlichen Anlage gehören.

Name: G ü l l e n e r R i n g

Gemeinde: Linnepe

Kreis: Arnsberg

M.Bl.: 4614 Arnsberg

rechts $^{34}347$ hoch $^{56}8050$

Grabungen: -

Lit.: HS 1963, 240 (Beck)

Hömberg 1967, 101 f.

Etwa 800 m südwestlich von Linnepe liegt im Nordabhang des Dümberges auf einer vorgeschobenen Nase ein kleiner, aus Vor- und Hauptburg bestehender Ringwall, der Güllener Ring.

Die rundliche Hauptburg, von einer Terrasse in zwei Teile gegliedert, hat einen Durchmesser von ca. 50 m und ist von Wall und Außengraben umgeben. Der von innen gesehen zwischen 3,5 und 2,0 m hohe Wall wird auf seiner Außenseite von einem 5,0 bis 6,0 m tiefen Graben begleitet; zahlreiches Gesteinsmaterial im Wallbereich dürfte auf eine Mauer deuten. Das im Nordwesten zur Vorburg hin liegende Tor besteht aus einer einfachen Wallunterbrechung, doch erhält man durch ein kleines wallartiges Verbindungsstück den Eindruck einer 15 bis 20 m langen "Torgasse". Im Innern der Anlage befinden sich zahlreiche Vereb-nungen und vielleicht auch ein Brunnen.

Die nördlich anschließende, etwas kleinere Vorburg ist ebenfalls von Wall und Graben umgeben; der Wall ist durchschnittlich von 1,5 m hoch erhalten; der Höhenunterschied

zwischen der heutigen Wallkrone und der Grabensohle beträgt 4 m.

Etwa 100 m südlich der Anlage befindet sich in dem zum Dümberg ansteigenden Hang ein Abschnittswall mit südlich (außen) vorgelagertem Graben, der den Sattel absperrt.

Funde, die eine Datierung ermöglichen würden, liegen aus dem Güllener Ring nicht vor. Auch historisch ist die Burg nicht faßbar, wie A. Hömberg gezeigt hat.

Name: H a h n e n b e r g
(1326: castrum Huneborgh, Hünenburg, Hünenwälle, Hünengraben)

Gemeinde: Brenken

Kreis: Büren

M.Bl.: 4417 Büren
rechts $^{34}7014$ hoch $^{57}154$

Grabungen: vor 1920 - Biermann/Schmedding

Lit.:
Giefers 1862
Wormstall 1899, 11 (mit Literatur)
WZ 60. 1902. 235
Atlas Niedersachsen 1916, 78 f
Wormstall 1919, 11
Atlas Westfalen 1920, 23 ff u. Bl. IX
BRGK 21. 1931. 178 (Langewische/ Wormstall)
Warte 6. 1938. 18 (Jordan)
BAW 7. 1950. Nr. 463 und 464
HS 1970, 335 (Lange)
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Bd. 20: Paderborn/Büren) 1971, 237 ff (P. Hömberg)

Zwischen Büren und Paderborn liegt südwestlich Brenken über dem östlichen Prallhang der Alme auf einem nordwestlichen Ausläufer des Hahnenberges der Ringwall gleichen Namens (Abb.24).

Die mehrteilige, ca. 350 m lange und zwischen 125 und

150 m breite (4,6 ha), etwa rechteckige Burg liegt mit ihrer südwestlichen Längsseite an einem zur Alme abfallenden Steilhang und ist aus diesem Grunde hier nur schwach befestigt gewesen. Im Gegensatz dazu befindet sich an der nur wenig in Richtung Brenken abfallenden nordöstlichen bzw. an der zum Hahnenberg ansteigenden südlichen und südöstlichen Seite ein kräftig ausgebildeter Wall von ca. 10 m Breite und 3,5 m Höhe. Auf seiner Außenseite wird er von einem durchschnittlich 7 bis 8 m breiten und 3 m tiefen Graben begleitet; dieser setzt im Norden im Steilhang an und endet im Süden wiederum in diesem. Etwa 600 m südöstlich der Anlage liegt östlich der von Büren kommenden Straße (innerhalb einer älteren Wegeführung dieses Weges?) kurz vor der eigentlichen Höhe des Hahnenberges ein 90 m langer Abschnittswall mit Außengraben[218].

Im Innern der Anlage trennt ein zwischen 9 und 13 m breiter und 2,5 bis 6 m tiefer Graben (im folgenden "Trenngraben" genannt) den Ringwall in zwei verschieden große Teile, nämlich in einen nordwestlichen von ca. 2,85 ha und einen südöstlichen von 1,7 ha Größe. Der Graben wird auf seiner südöstlichen Seite von einer Mauer und auf seiner nordwestlichen von einem kleinen Wall begleitet; zwischen diesem "Trenngraben" und dem Außengraben besteht kein unmittelbarer Zusammenhang[219].

An den "Trenngraben" schließen sich in beiden Teilen des Hahnenberges kleinere Einbauten an: im nördlichen ein aus Wall und Graben bestehendes Viereck von 60 x 70 m (0,4 ha) Größe und im südlichen ein von einem Graben umgebener Rundling mit einem Durchmesser von ca. 50 m. Das nördliche Wallviereck zeigt einen aus einer einfachen Wallunterbrechung bestehenden Eingang; im Süden ist eine im Osten liegende rampenartige Ver-

ebnung vielleicht als alter Zugang zum Rundling zu werten.

Nahe der Nordostecke und in der Südseite des Ringwalles befinden sich alte Tore, die sich durch ihre einziehenden Wallenden als Zangentore zu erkennen geben. Ein weiterer Durchgang liegt im Südosten, doch konnten Biermann und Schmedding nachweisen, daß es sich hier um einen jüngeren Durchbruch[220] handelt.

Die vor 1920 durchgeführte und im "Atlas"[221] publizierte Grabung auf dem Hahnenberg beschäftigte sich in erster Linie mit den Toren; der Untersuchung der Wälle und der darin befindlichen Mauer kam weniger Bedeutung zu.

Der die Gesamtanlage umgebende äußere Wall zeigte an seiner Außenseite eine 2,0 m, an der südöstlichen Seite sogar 4 m breite Mauer, die vielleicht in Schalenbauweise[222] errichtet war. Burgaußen befand sich vor dieser Mauer ein zwischen 7,6 und 11,0 m breiter Spitzgraben, dessen Sohle 3,2 m unter der heutigen Oberfläche bzw. 6,0 m unter der Wallkrone lag.

In Schnitt g-h (Abb. 25) auf der Südostseite[223] wäre diese Mauer nach den Angaben der Ausgräber 4 m breit gewesen, nach den Feldbüchern Biermanns[224] soll sich in einem sehr nah befindlichen Schnitt allerdings eine nur 2,6 m breite Mauer befunden haben; diese unterschiedlichen Angaben lassen sich nicht recht erklären[225].
Nach der Beschreibung in den Feldbüchern Biermanns reichte diese Mauer bis auf den gewachsenen Boden, nicht aber in diesen hinein. Die Mauer bestand aus lagerhaften Kalksteinen, Buchsteinen von 0,08 bis 0,15 m Stärke und unterschiedlicher Größe.
Zwischen den Steinen befanden sich zahlreiche Spuren von Kalkmörtel; die Mauer war noch 1,35 m hoch er-

halten, jedoch waren die obersten Lagen stark nach außen verdrückt. Hinter der Mauer lag eine an der Basis 10 m breite Wallschüttung aus gelber Lehmerde, die zahlreiche Steine enthielt. Vor der Mauer wurden eine 1,7 m breite Berme und davor ein mit Steinmaterial (der Wallmauer?) verschütteter Spitzgraben beobachtet.

Die beiden durch den "Trenngraben" geführten Schnitte erbrachten auf der südöstlichen Seite eine unterschiedlich breite Mauer[226]; die Gegenseite im nördlichen Teil bestand aus einem 1 bis 2 m hohen Wall. Im Innern des südlichen Einbaues konnten von den Ausgräbern verschiedene Grundmauern freigelegt werden, die aber kein zusammenhängendes System erkennen ließen. Südwestlich außerhalb dieses Einbaues fanden sich die Fundamentmauern eines runden Turmes mit einem Durchmesser von 11,5 m; sie überschnitten eine ältere Siedlungsgrube.

Im Hahnenberg sind drei alte Tore (Abb. 111) vorhanden: je ein Kammertor in der Nordostecke (Tor II[227]) und der Südostseite (Tor III) und ein nicht näher untersuchtes, aber nachgewiesenes Tor in der Nordseite des nördlichen Einbaues (Tor I).

Bei den beiden Kammertoren biegen die Wallenden bis zu 6 m (hinter Wallfront) nach burginnen ein; zwischen den Grabenköpfen des vor dem Wall liegenden Spitzgrabens lag eine Erdbrücke aus gewachsenem Boden. In beiden Toren befand sich am Ende der durch den Wall gebildeten Torgasse eine aus gemörteltem Kalksteinmauerwerk bestehende Torkammer ähnlicher Konstruktion. Unterschiede geringfügiger Art waren lediglich hinsichtlich ihrer Länge und Breite und in der inneren Gliederung der Kammer vorhanden.

Tor II hatte eine innere Breite von 3,6 m bei einer Länge von 5,9 m. Am Ein- und Ausgang der Kammer befanden sich an den Torwangen je 2 pfeilerartige Vorsprünge von 0,35 m Länge und 0,9 m Breite, die die Durchfahrtsbreite hier auf 2,9 m einengten. Der Innenraum der Kammer wurde nicht untersucht.

Bei Tor III betrug die innere Breite 4,3 m, die Länge 10,5 m. Ähnlich wie bei Tor II fanden sich auch hier Mauervorsprünge am Ein- und Ausgang. Ihre Größe betrug ca. 0,85 x 0,65 m; die Durchfahrtsbreite wurde so auf 3,0 m eingeengt. Im Unterschied zu Tor II befanden sich aber auch zwischen diesen äußeren Pfeilern im Innern je ein weiterer, so daß der Eindruck von zwei hintereinander liegenden Kammern entsteht. Die äußere und kleinere war 3,2 m, die innere 4,8 m lang; auch hier wurde der Innenraum nicht untersucht.

Von gänzlich anderer Konstruktion scheint das Tor im nördlichen Einbau gewesen zu sein. Sicher hat es sich auch hier um ein Tor gehandelt, denn zwischen den Grabenköpfen befand sich eine Erdbrücke und im eigentlichen Torbereich an den stumpf voreinander endenden Wallenden Trockenmauerwerk, das als Torwange anzusprechen ist. Einzelheiten sind allerdings nicht bekannt.

Datierende Funde sind aus der damaligen Grabung nicht bekannt; für den kleineren Einbau im südlichen Teil des Hahnenberges konnte allerdings bereits 1920 auf Grund der damaligen Scherbenfunde hochmittelalterliches Alter nachgewiesen werden. Die hier geborgenen Funde können allerdings nicht mit der Gesamtanlage in Verbindung gebracht werden, sondern dürften einer auch historisch belegten Burganlage des 14. Jahrhunderts zuzuschreiben sein.

Am 24.2.1326 wird ein "castrum Huneborgh prope Buren"[228] in einem Vergleich zwischen den Edelherren von Büren und dem Paderborner Bischof Bernhard V. genannt. Die nach Ansicht von Giefers[229] im Jahre zuvor erbaute Paderborner Burg war als Gegenmaßnahme gegen das Vordringen der Edelherren gedacht. Bei diesem Vergleich überträgt der Bischof die eine Hälfte der Burg dem Bürener Edelherr Bertold dem Älteren zur gemeinschaftlichen Verteidigung. Die Anlage wird nach 1326 nicht mehr erwähnt, sie dürfte bald danach verlassen worden sein; der Name "Hünenburg" taucht allerdings noch später[230] auf.

Die urkundliche Überlieferung wirft die interessante Frage auf, wo die für 1326 erwähnte Burg gelegen hat, und welche Auswirkungen der gemeinsame Besitz[231] gehabt haben mag. Die Teilung der Burg, von Giefers besonders herausgestellt, könnte sich am ehesten in dem "Trenngraben" in der Mitte der Gesamtanlage widerspiegeln, eine Beobachtung, die auch bei anderen Burgen[232] gemacht werden kann. Daraus wird man allerdings nicht schließen dürfen, daß es sich bei dieser Gesamtanlage um die ursprüngliche Paderborner Burg handelt; ihre Größe, die Art der Tore, und in besonderem Maße natürlich auch der bereits vorhandene Name "Huneborgh" lassen dies als sehr unwahrscheinlich erscheinen.

Name: H a s k e n a u
(1268: Sconowe; ca. 1800: Haskenove, Haschenau, Haschenove)

Gemeinde: Handorf

Kreis: Münster

M.Bl.: 3912 Westbevern
rechts $^{34}1012$ hoch $^{57}664$

Grabungen: 1936 - LVF, Münster (Schoppa)

Lit.: WZ 28. 1869. 379
Wormstall 1899, 9 (mit Literatur)
WZ 58. 1900. 258
Schmedding 1919
Atlas Westfalen 1920, 30 ff u. Bl. XIII
BAW 5. 1936. 454 (Beck)
von Uslar 1964, 51
HS 1970, 294 (Aschemeyer)

Etwa 5 km nördlich von Handorf liegt im südöstlichen Winkel der Ems und der von Süden zufließenden Werse der Ringwall Haskenau (Abb. 26). Die Anlage wird im Westen und Norden durch die Flußniederungen der beiden Flüsse[233] ausreichend geschützt; der Höhenunterschied beträgt hier zwischen 3 und 5 m, er machte eine künstliche Befestigung überflüssig.

Gegen Osten und Süden wird die Hasenau von zwei hintereinander liegenden Abschnittswällen begrenzt, die im Norden an der Terrassenkante der Ems einsetzen und im Westen an der der Werse enden. Dieser so eingegrenzte Raum ist innerhalb des äußeren

Walles 2,2 ha groß, innerhalb des inneren 1,0 ha.

Das Zentrum des Ringwalles bildet ein Turmhügel, der durch einen etwa 20 m breiten Halsgraben von der restlichen Anlage abgetrennt worden ist; das hierbei gewonnene Erdmaterial hat man zur Aufschüttung des Hügels benutzt; der Hügel überragt dadurch heute seine Umgebung um etwa 2 bis 3 m. Auf der Südostseite des Halsgrabens führt eine schmale Rampe in den Graben, herein, es könnte sich hier um einen alten Zugang handeln.

Ewa 30 m östlich des nördlichen Endes dieses Halsgrabens setzt an der Abbruchkante zur Ems der innere der beiden Abschnittswälle ein, er wird auf seiner Außenseite von einem Spitzgraben begleitet. Der Wall führt etwa 100 m nach Süden und biegt dann fast rechtwinklig nach Westen um, und läuft nach weiteren 100 m am Hochufer der Werse aus.

Nach weiteren 40 bis 60 m vor diesem inneren Abschnittswall stößt man auf den äußeren, der in einem leichten Bogen von der Ems zur Werse geführt worden ist, also nicht die rechtwinklige Linienführung des neueren aufweist. Auf seiner Außenseite befindet sich ein Sohlgraben mit einer wallartig aufgehöhten Gegenböschung, vor der ein weiterer, kleiner Graben liegt, der sich allerdings in seiner Form stark von den anderen unterscheidet[234]. Auch auf der Innenseite dieses äußeren Abschnittswalles befindet sich eine muldenförmige Vertiefung, die durch die Grabungen als Spitzgraben erkannt werden konnte.

Etwa 55 m südlich der Auftreffstelle des äußeren Walles auf die Werse setzt ein weiterer, etw 60 m langer Abschnittswall ein, der einen ca. 55 x 30 m großen Raum einschließt.

Alte Toranlagen sind äußerlich nicht zu erkennen und konnten auch bei den umfangreichen Grabungen nicht nachgewiesen werden; Schmedding[235] glaubte, sie am ehesten zwischen den Wallenden und den Terrassenkanten suchen zu können, eine Annahme, die wegen des sehr stel abfallenden Geländes unwahrscheinlich ist[236].

In der Haskenau ist 1936 von Schoppa gegraben worden; auf einige kleinere Untersuchungen des vergangenen Jahrhunderts[237] kann hier nicht eingegangen werden, da der damalige Befund nicht mehr zu rekonstruieren ist. Von Schoppa wurden insgesamt 34 größere Schnitte niedergebracht, nämlich 15 im Bereich des Turmhügels und des Halsgrabens, 6 im ersten Abschnittswall und in dem hinter ihm liegenden Innenraum, 8 im zweiten Abschnittswall und 5 Schnitte im dritten, kleineren Abschnittswall und dem dahinter liegenden Bereich (Abb. 26).

Der Turmhügel

Mehrere Schnitte auf der Kuppe des Hügels erbrachten unter einer stark ausgeprägten Humusdecke eine Brandschicht und Ausbruchsgruben, aus denen zahlreiche Ziegelbruchstücke und Steinbrocken stammen; Gebäudespuren konnten nicht nachgewiesen werden. Es scheint sich z. T. um eine größere Störung zu handeln, die durch die früheren Grabungen[238] entstanden sein kann. Die im Halsgraben liegenden Schnitte XII bis XV zeigten einen unterschiedlich breiten, gradlinig eingetieften Sohlgraben (Abb. 27); auf seiner Sohle befand sich stellenweise starker Steinschutt, der als Versturz anzusehen ist. Die Füllung des Grabens machte

einen sehr einheitlichen Eindruck; 0,3 m unter der heutigen Oberlfäche befand sich das dunkle Band einer älteren.

Ein Wall-Graben-Schnitt (II, Abb. 27), mehrere Schnitte durch den außen vorgelegten Spitzgraben (IIIb, XXIV, X) und eine Untersuchung der Wallkrone (III) dienten der Klärung des Wallaufbaues. Die im Innenraum vorgenommenen Flächenuntersuchungen (XXII, XXIII) ließen keine Bauten erkennen, doch konnten aus beiden Scherben geborgen werden.

Schnitt II

Über einer alten Oberfläche lag eine 5,5 m breite und noch 0,75 m hohe Wallschüttung, die einen sehr einheitlichen Eindruck machte und die weder eine Gliederung noch eine Versteifung der Front erkennen ließ. Der vor dem Wall befindliche Spitzgraben von 2,5 m Breite und 1,4 m Tiefe hob sich als braune Füllung im anstehenden gelben, sandigen Boden gut ab. Seine Sohle lag 2,6 m unter der heutigen Wallkrone.

Einen sehr ähnlichen Eindruck machten auch die anderen Schnitte im Wall-Graben-Bereich; auch in Schnitt III (auf der Wallkrone) fanden sich keinerlei Anzeichen einer ehemaligen Frontversteifung.

Ungeklärt blieb auch die Frage des ehemaligen Zuganges. Der im Osten durch den Wall führende Weg scheint kein altes Tor zu benutzen, da der Graben an dieser Stelle ursprünglich durchgegangen ist.

Vor dem 1,5 m hohen äußeren Abschnittswall befand sich ein 2,0 m breiter und 0,6 bis 0,9 m tiefer Sohlgraben. Die Wallschüttung unterschied sich deutlich von der des inneren Walles:

statt eines lockeren, sandigen Bodens handelte es sich hier um eine lehmige, kompakte Masse, wie sie auch in der Gegenböschung vorhanden war. Diese war 2,5 bis 3,0 m breit und noch 1,0 m hoch; auf der Außenseite führte ein kaum erkennbares Gräbchen entlang.

Auf der Innenseite dieses äußeren Abschnittswalles befand sich eine bereits äußerlich sichtbare Vertiefung, bei der es sich (Schnitte IV, IX, XVI - XIX) um einen 1,2 m breiten und 0,95 bis 1,2 m tiefen Spitzgraben gehandelt hat.

> Auf der Innenseite dieses Grabens wurde innerhalb des Schnittes XVII eine größere Fläche (Abb. 28) untersucht; dabei fanden sich in lockerer, aber nicht gradliniger Reihung mehrere hintereinander liegende Pfosten, die sich an der inneren Grabenseite entlang zogen. In einem oberen Planum handelte es sich um 13, in einem 0,1 m tiefer liegenden nur noch um drei Verfärbungen. Letztere reichten aus diesem Planum noch 0,25 bis 0,30 m tief und zeigten einen Durchmesser von durchschnittlich 0,35 m.
> Nach den Beobachtungen des Ausgräbers befinden sich Teile des vor dem Graben liegenden Walles auf dem bereits verfüllten Graben. Dieser muß al älter angesehen werden, denn bei der Überlagerung kann es sich auch kaum um den Versturz des Walles gehandelt haben, wenn man die Tiefe des Spitzgrabens und den davor zur Verfügung stehenden Raum berücksichtigt. Die auf der Innenseite des Grabens vorhandenen Pfosten werden vom Ausgräber als Reste einer Palisadenreihe angesprochen.

Auch für diesen Abschnittswall blieb die Lage des Tores unklar. Zwar wurde der Durchgang im Nordosten im Bereich des Sohlgrabens nicht untersucht, doch zeigte Schnitt IX auf der Innenseite, daß zumindest in der Phase des Spitzgrabens an

dieser Stelle kein Durchgang vorhanden gewesen sein kann, da der Graben hier durchging.

Schnitt V an der Verbindungsstelle zwischen dem zweiten Abschnittswall und dem Ansatz des kleinen Wallstückes an der Südwestecke der Haskenau zeigte, daß letzterer über den Graben des ersteren hinweggeführt worden ist; es muß sich demnach um einen jüngeren "Anbau" handeln. Der vor diesem Wallstück liegende Sohlgraben war ca. 3,5 m breit und 1,1 m tief. In der Grabenböschung befand sich eine ausgeprägte Stufe.

Im Innern (Schnitte VI bis VIII, XI) wurden keinerlei Beobachtungen gemacht; im Erdreich befanden sich vereinzelt vorgeschichtliche Scherben.

Das Fundmaterial

Die bei der Grabung gefundenen Scherben stammen aus der Wallschüttung des inneren Abschnittswalles und aus dem dahinter liegenden Innenraum. Sie sind für eine Datierung der Befestigungsanlagen nicht auswertbar, da sie einen älteren Siedlungshorizont (der vielleicht mit dem auf der Innenseite des äußeren Abschnittswalles liegenden Spitzgraben in Verbindung stehen kann) zu charakterisieren scheinen. Teile der einheimischen Kumpf- bzw. Kugeltopfware können nach W. Winkelmann noch in das 8. Jahrhundert gehören.

Der im Zentrum der Haskenau vorhandene Turmhügel kann als Sitz der Herren von Münster angesprochen werden, die Schultheißen des komkapitularischen Amtes Brockhof waren. 1226 wird ein "Hermannum militem de Sconowe"[239] genannt, wahrscheinlich

identisch mit R. Hermann I. von Münster (1185 - 1226). 1268 verpfändet R. Hermann von Münster die "curia Brochof" mit Zubehör, darunter Lengerike, "preterea mansionem suam Sconowe"[240] an das Domkapitel Münster, 1324 verkauft R. Hermann von Münster diesen Komplex, u. a. mit "de hovestat to Schonowe", dem Hagen und der Fischerei[241] und aus einer Nachricht aus dem Jahre 1340[242] läßt sich auch die Lage näher bestimmen: "curia Lenggereke iuxta Sconowe". Bei diesem "Leggereke" muß es sich um den 1 km nordöstlich der Haskenau liegenden Hof Lütke-Lengerich[243] handeln.

Aus der urkundlichen Überlieferung geht klar hervor, daß westlich des Hofes Lütke Lengerich mit einer "hovestat" der Herren von Münster gerechnet werden muß, die sich wiederum vor 1200 auch als Herren von "Sconowe" bezeichnet haben. Hof und Sitz dieser Familie kann man danach eigentlich nur im Bereich der Haskenau suchen.

Name: H a v i x b r o c k
(1548: Huenessche Borg; Burg, Hünenburg, Germanen-Lager)

Gemeinde: Lippborg

Kreis: Beckum

M.Bl.: 4214 Beckum
rechts $^{34}345$ hoch $^{57}3126$

Grabungen: -

Lit.: Hölzermann 1878, 79 ff u. Taf. XIV
Wormstall 1899, 6 (mit Literatur)
v. Dalwigh 1915
Forwick 1963, 3
WZ 118. 1968. 153 (Winkelmann)
HS 1970, 299 (Aschemeyer)

Westlich der von Beckum nach Lippborg führenden Straße und 1000 m südlich des Hofes Havixbrock liegt in einer Schleife des Frölicher Baches, der an dieser Stelle in einem weiten Bogen nach Westen ausholt, die aus einem Kernwerk und zwei östlich vorgelagerten Abschnittswällen bestehende Burg Havixbrock (Abb. 29).

Das viereckige, mit Wall und Graben umgebene Kernwerk ist etwa 1,1 ha groß; der an der Basis 15 m breite und noch 3,0 bis 5,0 m hohe Wall zeigt auf seiner äußeren Böschung einen deutlich erkennbaren Absatz. Die Südwest- und Südostecke des Walles sind etwa um einen Meter gegenüber den anderen Stellen überhöht.

Vor dem Wall befindet sich ein muldenförmiger, 8 bis 10 m breiter und 2 m tiefer Graben.

Innerhalb der Südwestecke des Kernwerkes liegen zwei ins Innere führende, zungenförmige Wallstücke von 2,5 bis 3,0 m Breite, die zusammen mit den beiden Seiten des Hauptwalles einen unregelmäßigen Raum von 15 x 11 x 11 x 12,5 m umschließen. Nach den Untersuchungen[244] von A. Schulte dürfte hier ein aus Kalksteinen errichtetes Gebäude (Turm?) gestanden haben, von dem noch geringe Mauerspuren vorhanden waren. Nach der älteren Überlieferung[245] müssen aus dem Kernwerk in größerem Umfang Steine abgefahren worden sein, die u. a. für Baumaßnahmen bei Haus Assen benutzt worden sein sollen.

Etwa 70 m nördlich des Kernwerkes setzt am Frölicher Bach der innere von zwei Abschnittswällen ein, der in einem Bogen nach Osten ausholend, 35 m östlich des Kernwerkes vorbeiführt und etwa 115 m südöstlich von diesem wieder am Bachbett endet. Weder im Norden noch im Süden beginnt dieser Wall unmittelbar an der Abbruchkante des durchschnittlich 15 m breiten und 4 m tiefen Bachbettes, sondern läßt einen Zwischenraum von 10 bzw. 40 m frei. Dieser innere Abschnittswall, der einen Raum von ca. 3 ha Größe umfaßt, zeigt zahlreiche Durchbrechungen unbestimmten Alters und Art. Etwa in der Mitte biegen dabei bei einer solchen Lücke die beiden Wallenden nach burginnen ein, ähnlich wie es bei den Zangentoren gewöhnlich der Fall ist; der für ein Tor allerdings sehr breite Zwischenraum (16 m) ist auf der Außenseite von einem kleinen Wallstück geschlossen worden. Der Abschnittswall ist an seiner Basis etwa 8 m breit und noch

1,75 bis 1,90 m hoch erhalten, ein flacher Graben mit einer Tiefe von 0,3 m begleitet den Wall auf der Außenseite.

Etwa 30 m vor dem südlichen Ende dieses Abschnittswalles setzt der äußere an, der den von Südosten herankommenden Weg auf 180 m Länge begleitet, von wo aus er nach Norden umbiegt und parallel zum inneren Abschnittswall verläuft. Der Abstand zwischen beiden beträgt 160 m, doch ist dieser äußere Abschnittswall wesentlich kürzer (230 m) als der innere, so daß nur der südöstliche Bereich der Anlage von ihm geschützt wird. Zwischen beiden Wällen befindet sich außerdem auch noch ein dritter von ca. 100 m Länge, der eine - vielleicht nicht fertig gewordene - Verbindung zwischen den beiden anderen hergestellt haben kann. Auch andere Teile des Ringwalles machen einen unfertigen Eindruck[246].

Der Name "Hünenburg" begegnet erstmals 1548 anläßlich einer Teilung des Havixbrockes[247]; im näheren Umkreis scheinen die Grafen von Schwalenberg[248] begütert gewesen zu sein, die vielleicht im Bereich des benachbarten Gutshofes Havixbrock eine Begräbnisstätte gehabt haben könnten[249].

Name: H o h e n s y b u r g

(775: Sigiburgum castrum)

Gemeinde/Kreis: Dortmund

M.Bl.: 4510 Witten

rechts ^{33}947 hoch ^{56}995

Grabungen: vor 1916 - Schuchhardt

1950 - Albrecht (in der Petri-Kirche)

Lit.: Mummenthey 1888, 20

BKD, Kr. Hörde 1895, 44

Wormstall 1899, 22 (mit Literatur)

Rübel 1901

Knemmel 1915

Atlas Niedersachsen 1916, 53 und Blatt XLV

Schnettler 1931; 1955

Albrecht 1952; 1954

Sönnecken 1956c

von Uslar 1964, 34 ff

Hömberg 1967, 80 - 81

HS 1970, 331 (Beck)

Auf dem nördlichen Ruhrufer, 700 m nordwestlich des Zusammenflusses von Ruhr und Lenne, liegt auf einem dreieckigen, plateauartigen Berg die Hohensyburg (Abb. 30). Ihr dreieckiger Grundriß von insgesamt ca. 14 ha Größe wird durch die steil zur Ruhr abfallende Südseite (Höhenunterschied 150 m) und die nicht minder steil in einen Siepen abfallende Nordwestseite (Höhen-

unterschied 80 - 90 m) bestimmt (Abb. 92); nur im Osten ist über einen Sattel, an dessem nördlichen Ende das heutige Syburg liegt, ein Zugang ohne größere Schwierigkeiten möglich. Die Ringwallanlage gliedert sich in eine kleinere "Hauptburg" auf dem westlichen Sporn des Plateaus und eine östlich vorgelagerte "Vorburg", die bis nahe an den besagten Sattel heranreicht.

Die Befestigung des Kernwerkes (7,1 ha) besteht aus einem 270 m langen Abschnittswall, der etwa 420 m östlich des an der Westspitze stehenden Kaiser-Wilhelm-Denkmals die Hochfläche überquert. Der etwa 4 m hohe und an der Basis 11 m breite Wall, an seinem südlichen Ende durch einen Hotelbau gestört, biegt im Norden nach Westen in den Hang ein, wo er stellenweise als Wall, häufiger aber als Terrassenkante an der ganzen Nordwestseite der Hohensyburg verläuft. Während auf der Ostseite äußerlich kein Graben zu erkennen ist, liegen im Nordwesten auf seiner Außenseite zwei parallel zueinander verlaufende Gräben von 12 m Breite und 6 bis 8 m Tiefe[250]. Vorgelagert befinden sich im Hang weitere Terrassenkanten, die aber nicht sicher zu der Befestigungsanlage gehören. Auf der steilen Südseite sind keinerlei Spuren einer Befestigung vorhanden, waren aber wahrscheinlich auch wegen des sehr steil abfallenden Geländes nicht nötig. Die "Hauptburg" umfaßt einen Raum von 7,1 ha.

Der eben beschriebene zweite Außengraben im Nordwesten endet nicht an jener Stelle, an der der östliche Abschnittswall der "Hauptburg" im Nordhang einsetzt, sondern führt von hier noch weiter nach Nordosten. Auf seiner Innenseite wird er von einer Terrasse begleitet, die nach 20 m kurz vor der Ortschaft Syburg (und der hier entlang führenden Straße) nach

Osten umbiegt, von wo sie, ungefähr der 210 m Höhenlinie folgend, zum südlichen Steilhang des Berges verläuft. Hier biegt sie abermals nach Westen um und schließt bei dem bereits genannten Hotelbau wieder an den Wall der Hauptburg an. Einzelheiten sind wegen der modernen Überbauung, neben Häusern auch größere Parkplätze, nicht erkennbar. Hierdurch ist die Linienführung zwar stark verwischt, doch ist sie im Groben erfaßbar, zumal die schriftliche Überlieferung für das Jahr 776 die Existenz der Petri-Kirche innerhalb des "castrum Sigiburgum"[251] bezeugt.

Innerhalb der Südostecke des Kernwerkes sind die Gräben, Wälle und Mauerruinen der mittelalterlichen Burg Syburg zu erkennen. Diese ist seit dem 13. Jahrhundert[252] nachweisbar, wahrscheinlich kann man bei ihr zwischen zwei Perioden unterscheiden[253].

Bei der Hohensyburg handelt es sich um einen nur in kleinen Teilen untersuchten Ringwall; Beobachtungen von K. Mummenthey[254] und C. Schuchhardt[255] ermöglichen allerdings einige Aussagen über den Wallaufbau und das in der Mitte der Ostseite der Hauptburg liegende Tor.

> Auf der Außenseite des Walles soll sich im Norden und Osten der Hauptburg und im Süden der Vorburg eine aus Bruchsteinen errichtete Trockenmauer von 2,85 m Stärke befunden haben. Zudem will Mummenthey im nordöstlichen Winkel der Hauptburg im Wall selber eine starke Brandschicht beobachtet haben.
>
> In der Mitte der Ostseite des Kernwerkes wurde von Schuchhardt ein Torhaus (Abb. 112) freigelegt, das

> mit Kalkmörtel errichtet worden war. Die an dieser Stelle 2,35 m starke Frontmauer wies einen 2,9 m breiten Durchgang auf, der in das hinter der Frontmauer liegende Torhaus führte. Dieses bestand aus einer 4,3 m breiten und 3,61 m langen Kammer, an deren Torwangen gegen burginnen je ein Mauervorsprung beobachtet werden konnte. Jeder ragte 0,7 m in den eigentlichen Durchgang herein, so daß auch hier die Durchfahrtsbreite 2,9 m (im Gegensatz zur 4,3 m breiten Kammer) betrug. Das Tor erinnert in seiner Konstruktion an die bekannten "Kammertore"[256].

Genauere archäologische Untersuchungen wurden bisher nur von Albrecht[257] innerhalb der durch Kriegseinwirkungen zerstörten Petri-Kirche vorgenommen. Unter der heutigen Kirche aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die auf einem stellenweise einplanierten Boden gestanden hat, konnten die Reste einer rechteckigen Saalkirche von 11,5 x 7,3 m Größe aufgedeckt werden. Funde wurden dabei nicht geborgen.

In den letzten Jahren sind von Sönnecken[258] und anderen zahlreiche Lesefunde auf der Hohensyburg, vor allem im Bereich der an der Petri-Kirche angelegten Parkplätze aufgesammelt worden. Erwähnenswert sind die zahlreichen Scherben von Badorfer Machart (bemalt, unbemalt und rollstempelverziert), Pingsdorfer Ware und Kugeltopfscherben des 8./9. bis 11. Jahrhunderts. Weitere, bis in die Neuzeit reichende Funde schließen sich an. Unter den von Sönnecken geborgenen Lesefunden befindet sich auch die Wandscherbe eines handgemachten Kumpf- oder Kugeltopfes des 8. oder 9. Jahrhunderts; nach den Fundumständen stammt sie sicher aus dem Wallkörper.

Neben der Eresburg[259] ist die Hohensyburg die zweite in den Sachsenkriegen Karls des Großen namentlich erwähnte sächsische Burg; sie wurde 775 von den Franken erobert und 776 wird anläßlich einer Belagerung der Sachsen eine im Innern der fränkischen Befestigung stehende Kirche genannt, die mit der in der heutigen "Vorburg" stehenden Petri-Kirche identisch sein dürfte. Von Bedeutung ist ohne Zweifel die Lage der Hohensyburg in Beziehung zum ausgedehnten Königsbesitz im Dortmunder Raum[260].

Seit 1253 ist ein adliges Geschlecht von Syburg bekannt, das nach O. Schnettler[261] zusammen mit anderen Familien Burgmannendienste auf einer sonst nicht faßbaren Burg Syburg verrichtet haben dürfte. Nach Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts soll diese Burg 1287 von den Grafen von der Mark[262] zerstört worden sein, doch findet sich noch 1496 ein Burgmann auf der "borch to Sybergh". Beide Quellen zeigen das Vorhandensein jüngerer Burganlagen an, wie sie ja auch aus dem Gelände ersichtlich sind.

Name: H ü n e n b u r g
auf dem Sundern
(Auf dem Hünenhause, Hunnenburg, Nölkenburg)

Gemeinde: Plettenberg-Ohle

Kreis: Lüdenscheid

M.Bl.: 4712 Altena
rechts $^{34}1778$ hoch $^{56}786$

Grabungen: vor 1920 - Biermann/Schmedding
1953 - 1955 - LVF, Münster;
AK (Stieren/Gensen)

Lit.: Wormstall 1899, 17
Atlas Westfalen 1920, 46 f u. Bl. XX
Frommann 1949
Gensen 1955[263]
Sönnecken 1956; 1965
Stieren 1959
von Uslar 1964
Hömberg 1967, 105 - 106

Westlich des Ortsteiles Ohle befindet sich im Winkel zwischen der Lenne und einem von Westen zufließenden Bach, der bei Elhausen einmündet, auf der Höhe 375, 1 die 5,5 bis 7 ha große Hünenburg auf dem Sundern, so benannt nach dem "Sundern", auf dem der Ringwall liegt (Abb. 31).

Von der Kuppe des Berges mit einem kleinen, viereckigen,

von einem Wall umgebenen Rechteck von 50 x 35 m Größe, zieht ein 260 m langer Wall nach Osten, wo er in den steiler werdenden Hang einbiegt und endet. Etwa 80 m vor diesem Ende befindet sich ein Tor, der einzig erkennbare Zugang. Gegen Norden verläuft auf dem Kamm des Berges, der hier auf 210 m Länge um etwa 30 m abfällt, eine teilweise doppelt geführte Terrassenkante, die nach besagten 210 m ostwärts umbiegt und 100 m weiter im steiler abfallenden nordöstlichen Hang des Sundern ausläuft. Im Innenraum befinden sich zwar mehrere hintereinander liegende Terrassen, doch können diese kaum als zusammenhängender künstlicher Schutz auf dieser Seite des Berges angesprochen werden; die hier vorhandene Steigung von etwa 60 % bedurfte wohl auch kaum einer künstlichen Verteidigungsmaßnahme. Das Gefälle innerhalb der Anlage beträgt dagegen nur etwa 14,2 %.

Auf die durch Schmedding durchgeführten Grabungen[264] braucht hier nicht eingegangen zu werden, da sie durch die jüngeren Untersuchungen weitgehend überholt sind. In dem bereits erwähnten kleinen Kernwerk auf der Kuppe erbrachte ein Wallschnitt eine 1,5 m breite Mauer; im Innenraum befand sich eine in den anstehenden Felsen eingetiefte Grube mit einem Durchmesser von etwa 8 m. Der Befund eines im Süden liegenden Wall-Graben-Schnittes und die Untersuchung des Tores (Abb. 38) sind nur im Vergleich mit den jüngeren Grabungen insoweit von Interesse, als sie eine Beurteilung der Aussagekraft älterer Grabungen[265] ermöglichen dürften.

Die in den Jahren 1953 bis 1955 in jeweils mehrwöchigen Grabungskampagnen durchgeführten Untersuchungen in der Hünenburg haben alle Bereiche des Ringwalls erfaßt: die Schnitte 20 bis 25 lagen im südlichen Bereich zwischen dem Tor und dem kleinen Einbau, die Schnitte 9 bis 12 im nördlichen Teil des Walles, die Schnitte 7 und 8 an dessen nordöstlichen Abschluß des Südwalles (im Steilhang). Auch das eigentliche Tor und die im Innenraum liegenden Terrassen wurden in die Untersuchung einbezogen. Als wesentlichstes Ergebnis der Grabung kann festgehalten werden, daß im Wall zwei Befestigungsperioden vorhanden gewesen sind; entsprechend wurden auch zwei Torphasen beobachtet.

Die jünger Bauphase

Bereits die ersten Wallschnitte im südöstlichen Teil der Anlage machten es wahrscheinlich, daß hier zwischen zwei verschiedenen Mauern unterschieden werden mußte: vor einer älteren wurde zu späterer Zeit eine jüngere errichtet, die stellenweise deutlich vor dieser lag, gelegentlich aber auch die ältere Phase zerstört hat; der Erhaltungszustand der älteren Mauer ist innerhalb der verschiedenen Schnitte sehr unterschiedlich, z. T. bestanden Schwierigkeiten, sie überhaupt zu erkennen.

Im südlichen Teil der Hünenburg handelte es sich bei der jüngeren Phase um eine 2,2 m breite, in Schalenbauweise errichtete Mörtelmauer (Schnitt 1 und 20). Innen- und Außenseite waren sorgfältig aus Bruchsteinen aufgeführt, wobei die Außenfront Mörtelspuren, die Innenseite aber fast ausschließlich[266] in Lehm verlegte Steine aufwies. Hangaufwärts (Abb. 35) ver-

ringerte sich die Breite bis in Schnitt 25 auf 1,3 m, ähnliches war auch östlich des Tores zu beobachten, wo in Schnitt 5 kaum noch Spuren von ihr vorhanden waren; es dürfte sich hier um das östliche Ende handeln.

Als weitere Besonderheit dieser jüngeren Mauer kann gelten, daß ihre Rückseite nicht in allen Schnitten vorhanden war. Im nördlichen Teil der Hünenburg (Schnitte 8, 9 und 11, Abb. 33, 34) dürfte allein eine hinterschüttete Frontschale dieser Mauer bestanden haben, wobei hier nicht sicher geklärt werden konnte, inwieweit man sie in einen älteren Wallkörper hineingesetzt haben mag. Ähnlich verhielt es sich auch im Süden in den beiden Schnitten 20 und 21, wo der Zwischenraum zwischen den Fronten beider Anlagen mit Steinbrocken und Mörtel zugesetzt worden war. Nach Westen fortschreitend (Schnitte 23 - 25) überlagerte die Mörtelmauer die ältere Phase und hat diese dadurch weitgehend zerstört. Hier stand sie nicht auf der alten Oberfläche auf, sondern saß in einer über der Oberfläche liegenden Schotterschicht, die man wegen der Verhältnisse in der Hünenburg[267] am ehesten als Versturz der älteren Mauer ansehen kann. Die unterschiedliche Beschaffenheit der Rückfront der Mauer dürfte sich dadurch erklären, daß sie der älteren Mauer beiderseits des Tores vorgelagert ist, an anderen Stellen die ältere aber überlagert. Aus diesem Grunde bestehen am Anfang und Ende direkte Überschneidungen bzw. ein nur sehr geringer Zwischenraum zwischen beiden Phasen, aus welchem Grunde eine vorgeblendete Mauerschale genügte. Diese ist daher folgerichtig nur an jenen Stellen vorhanden, an denen zwischen beiden Mauern ein größerer Abstand vorhanden war.

Der Zusammenhalt der Mörtelmauer wurde auch durch die Art ihres Aufbaues unterstützt: die Steine waren in Binderweise verlegt, d. h. ihre Längsrichtung lag senkrecht zur Außenflucht der Mauer, wobei gelegentlich besonders große Steine die Wirkung noch verstärkten; ähnliches wurde später auch im Torbereich beobachtet.

Die ältere Bauphase (ohne Tor)

Im südöstlichen Teil des Ringwalles konnte hinter der jüngeren Mörtelmauer im Abstand von 0,5 m eine in Resten erhaltene Trockenmauer beobachtet werden (Abb. 32). Sie bestand aus sorgfältig aufgeschichteten Steinen. In Schnitt 1 befand sich in der Front dieser Mauer ein Pfosten, der deutlich in den anstehenden Boden eingriff. Die Mauerbreite betrug 2,2 m.

Ähnlich war der Befund auch in Schnitt 20, in dem die ältere Front 0,65 m hinter der Mörtelmauer lag. In der Front der Trockenmauer befanden sich zwei Pfostenspuren, die sich auch im Aufgehenden der Mauer als ausgesparte Schlitze abzeichneten. Der Abstand zwischen beiden betrug 2 m, die Mauerbreite 2,28 m.

Um einen genaueren Überblick über die Front dieser Mauer zu bekommen, wurde sie zwischen den Schnitten 20 und 21 und im Schnitt 31 freigelegt (Abb. 36, 37). In der gesamten Länge fanden sich in ihr Frontpfosten, deren im anstehenden Boden gut sichtbare Gruben durchschnittlich 0,36 x 0,18 m groß waren; die Tiefe betrug unter der alten Oberfläche noch 0,5 m. In Schnitt 31 traten auch an der Rückseite der hier 2 m breiten Mauer ähnliche Pfosten auf. Hohlräume in der zwischen geschichtet liegenden Mauer weisen auf Verbindungshölzer hin; Holzspuren waren hier allerdings nicht mehr vorhanden.

Der seitliche Abstand zwischen den Frontpfosten betrug zwischen 1,4 und 2,0 m; im flacheren - weil einbiegenden - östlichen Teil betrug er 2,0 m, im steiler ansteigenden westlichen Bereich dagegen nur 1,4 m. Um auch hier im Hang eine ausreichende Standfestigkeit zu erreichen, bedurfte es wahrscheinlich eines engeren Abstandes, eine auch bei anderen Ringwällen[268] zu beobachtende Erscheinung.

Auf das gegenseitige Verhältnis und die teilweise Überschneidung beider Mauern wurde bereits hingewiesen. Besonders deutlich wurde dies bei der Freilegung der älteren Trockenmauerfront. Der Abstand zwischen den beiden Mauern betrug in Schnitt 20 etwa 0,6 m, der Abstand zwischen beiden Fronten 3,10 m; zwischen den Schnitten 1 und 15 verringerte er sich auf 1,5 m; die beiden Mauern schieben sich hier also übereinander. Ähnliches galt auch für den Abstand in den Schnitten östlich des Tores: in Schnitt 1 betrug er zwischen den Fronten noch 3,0 m, in den beiden Schnitten 2 und 5 war die ältere nicht mehr auszumachen, beide dürften hier bereits übereinander liegen.

Auch aus den weiteren Schnitten geht klar hervor, daß nur im Süden beiderseits des Tores die neue Mauer vor der älteren errichtet wurde, während sie an allen anderen Stellen auf oder in der älteren angetroffen wurde. In keinem der Schnitte 7 bis 12 waren noch Reste der älteren Trockenmauer vorhanden, doch gab es auch hier Hinweise dafür, daß eine solche ehedem vorhanden gewesen ist.

In Schnitt 8 (Abb. 34) befand sich hinter der Mörtelmauer eine O,4 m breite Verfärbung, in die die Mauer einzuschneiden schien und die den älteren Wallkern darstellen dürfte.

In Schnitt 9 (Abb. 33) lagen hinter der Mörtelmauer zahlreiche Brandspuren, die konzentriert und linienförmig angeordnet den Eindruck verbrannter Hölzer eines Holz-Erde-Walles machten. Während eine dieser Spuren etwa parallel zur Rückseite der Mauer verlief, stieß eine zweite senkrecht auf die erste. Reste irgendwelcher Verfärbungen, die als Pfostenspuren angesehen werden könnten, waren nicht vorhanden.

In Schnitt 11 (Abb. 34) zeigte sich (ähnlich wie in Schnitt 8) wieder eine Verfärbung im hinter der Mauer liegenden Wallkörper. Nach burgaußen zeichnete sie sich durch eine O,7 m hohe senkrechte Front aus.

Den Befund der drei Schnitte kann man nur so deuten, daß auch an diesen Stellen der Hünenburg im Wallkörper zwischen zwei Perioden zu unterscheiden ist, nämlich einer jüngeren Mörtelmauer und einer älteren Holzkonstruktion. Zwar waren hier keine Spuren der im Süden deutlich zu beobachtenden Trockenmauer mehr vorhanden, auch nicht im Schüttungsmaterial des Walles, doch muß hier durch den jüngeren Einbau eine starke Störung des älteren Befundes angenommen werden. Nach der Beobachtung aus Schnitt 9 wird man auch hier mit einer Pfostenkonstruktion rechnen können.

Die beiden Tore

Die Nachuntersuchung des bereits von Schmedding[269] freigelegten Tores ergab, daß auch hier beide Perioden vorhanden

sind, von Schmedding allerdings nicht als solche erkannt worden waren. Der gesamte Torraum wurde daher 1955 von Gensen[270] noch einmal untersucht.

Das ältere Tor (Abb. 118, 39, 40) bestand aus einer einfachen Unterbrechung des Walles von 5,4 m Breite; in den beiden äußeren Ecken der Trockenmauer befanden sich Nischen, in denen jeweils ein Pfosten eingelassen war. Sie erinnern an halbierte Mauerschlitze der bekannten Art. Auf der Rückseite der im Torbereich etwa 2,2 m breiten Mauer standen entsprechende Pfosten, und zwar Nr. 5 (Abb. 118) von quadratischem Grundriß (0,28 m Seitenlänge) auf der Westseite und Pfosten 7 in ähnlicher Größe auf der Ostseite. Der Abstand zu den entsprechenden vorderen Pfosten betrug in beiden Fällen 2 m; der westliche Pfosten stand allerdings nicht direkt an der Mauerwange, sondern 0,25 m vor dieser. Der an der Außenseite 5,4 m breite Zwischenraum wurde durch einen weiteren, in der Mitte stehenden Pfosten (11) überbrückt; er stand allerdings nicht in der Flucht der beiden, sondern 0,4 m nach burginnen versetzt. In seinem näheren Umkreis befanden sich auch die beiden Pfosten 11a und b der jüngeren Anlage, die den älteren (11c) überschneiden (Abb. 40).

Rotverziegelter Lehm und Holzkohlespuren im Versturz der zu diesem Tor gehörenden Mauer machen eine Zerstörung durch Brand wahrscheinlich.

Das jüngere Tor (Abb. 118) der Mörtelmauer behielt die Lage und die Flucht der älteren Anlage bei. Die 2,5 m vor der

Front der Trockenmauer liegende jüngere Front bog allmählich in den Torbereich ein, wesentlich sanfter, als dies in der älteren Phase der Fall gewesen ist. Die beiden Torwangen stießen dabei genau auf den Ansatzpunkt der älteren Trockenmauer, deren Torwangen die Verlängerung des jüngeren Tores darstellen, wodurch der Eindruck eines insgesamt 5 bis 6 m langen und 5,3 m breiten Torraumes entstand. Auf der Ostseite stieß die Torwange der jüngeren Mörtelmauer unmittelbar auf die Ecke der älteren, ließ aber den durch den älteren Eckpfosten gegebenen Zwischenraum frei; auf der Westseite befindet sich zwischen beiden Mauern ein 0,4 m breiter Zwischenraum, den man zum Tor hin durch eine Steinlage geschlossen hatte, die aber wiederum den nach innen anschließenden älteren Eckpfosten frei ließ[271].

Auch innerhalb des Tores lagen zwei Pfosten, ähnlich dem Befund aus der älteren Anlage; beide (11a und b) gehören zu der jüngeren Anlage, wobei nach Meinung des Ausgräbers (R. Gensen) der Pfosten b vielleicht eine Ausbesserung charakterisieren kann. Dieser Mittelpfosten bildet zusammen mit zwei weiteren, an der Torwange stehenden Pfosten, die mittlere Reihe eines insgesamt aus sieben Pfosten bestehenden Torhauses. Der mittleren Reihe vorgelagert fand sich an jeder Torwange ein weiterer Pfosten; beide standen allerdings nicht in der Außenfront der Mauer, sondern etwa 1 m nach innen versetzt am Endpunkt der langsam einbiegenden Mörtelmauer. Beide waren, wie auch alle anderen Pfosten, zwischen 0,38 x 0,35 und 0,40 x 0,38 m groß; der Abstand zwischen ihnen betrug 4,8 m. Auch nach burginnen fanden sich zwei weitere Pfosten, 2,7 m hinter den beiden äußersten Pfosten und mit den beiden vor ihnen liegenden eine

Flucht bildend. Während die beiden äußeren allerdings unmittelbar an der Torwange standen, war bei den inneren zwischen dem Pfosten und der Mauer ein Abstand von 0,4 m vorhanden; durch eine trichterartige Verengung des Torraumes war dieser Zwischenraum bedingt. Der Abstand zwischen den beiden inneren Pfosten betrug 4,2 m (gegenüber 4,8 m zwischen den beiden vorderen).

Interessant sind auch zwei Beobachtungen innerhalb der jüngeren Torgasse. Bei den beiden Pfosten in der Mitte (an der Torwange) fand sich zum Torraum hin je eine Aussparung von 0,15 x 0,15 m, deren Anschlagseite mit der Außenseite des in der Mitte liegenden Pfostens 11a fluchtet. Dies ist bei der jüngeren Ausbesserung (Pfosten b) nicht mehr der Fall.

Die drei auf der Ostseite des Tores stehenden Pfosten wurden außerdem alle erst in einem tieferen Planum erfaßt als dies für die westlichen der Fall war. Dies war durch eine auf den alten Boden aufgebrachte Schüttung bedingt, durch die die Schräglage des Torweges im Hang ausgeglichen wurde.

Im ganzen Torbereich fanden sich die Reste zahlreicher Nägel, die auf eine Verzimmerung hinzudeuten scheinen.

Der Graben

Etwa 9 m vor der Front der älteren Mauer bzw. 6 m vor der der jüngeren liegt die Sohle eines 1,6 m unter die heutige Grabenoberfläche reichenden Spitzgrabens; der Höhenunterschied zwischen ihr und der heutigen Wallkrone beträgt 7,5 m, die Grabenbreite in Höhe der Gegenböschung 3,6 m (Abb. 32). Zwischen der Front der Mörtelmauer und dem einsetzenden Graben befand sich ein 0,5 m breiter Streifen, der aber kaum als Berme anzu-

sprechen ist. Der Spitzgraben war mit Versturzmaterial des Walles verfüllt. Der Graben dürfte nach dem Befund aus den Schnitten 23 und 12 nur im Süden vorhanden gewesen sein, nicht aber an den anderen Seiten der Hünenburg. In Schnitt 23 wurde der Ansatzpunkt des hier langsam auslaufenden Grabens erfaßt, in Schnitt 12 fanden sich keinerlei Spuren von ihm[272].

Das Innenwerk auf der Kuppe des Sundern

Die Ostseite des Steinwalles (Schnitt 13) enthielt eine 1,4 m breite Mörtelmauer, die noch 1,3 bzw. 0,95 m hoch erhalten war. Nördlich des T. P. (Schnitt 18) befand sich direkt unter dem Humus eine aus drei Lagen bestehende Steinsetzung (Abb. 41), in der man vielleicht den Unterzug eines Holzbaues sehen kann. Auch die bereits von Schmedding[273] angeschnittene Grube (Kellergrube?) in der Nordwestecke wurde erneut untersucht. Nach dem ganzen Befund dieses kleinen Einbaues handelt es sich um eine nachträglich in die größere Anlage eingebaute Befestigung (des hohen Mittelalters?)[274].

Die Terrassen im nordöstlichen Hang des Sundern

Die im nordöstlichen, unbefestigten Hang der Hünenburg z. T. hintereinander liegenden Terrassen wurden alle geschnitten. Sie enthielten Besiedlungsspuren in Form von Holzkohle, Eisenteilen und Scherben. Der Schnitt durch ein kleines Podium (Schnitt 17) erbrachte im Feuer verglühten Steinschotter.

Das Fundmaterial

Bei den 39 Scherbenfunden der Hünenburg auf dem Sundern, die aus dem Wall, dem Tordurchgang und von den Innenterrassen stammen, kann grob zwischen vier Gruppen unterschieden werden:

1) Badorfer Ware von unterschiedlicher Art; besonders zahlreich ist eine weiche, weißliche Ware, häufig mit roter, pastoser Bemalung. Letztere stammt u. a. auch aus dem Bauniveau der älteren Mauer.
2) Pingsdorfer Ware; neben gelblichen Scherben mit braunvioletter Bemalung bzw. von weißlicher (vielleicht ebenfalls mit Bemalung?) sind solche von grauer Farbe vertreten. Außer Badorf-Pingsdorfer Übergangsformen ist noch eine weitere Drehscheibenware zu nennen, die ebenfalls rheinischen Ursprungs sein kann, aber nicht genauer lokalisierbar ist.
3) einheimische Ware nicht näher identifizierbarer Art.
4) jüngere, mittelalterliche Scherben, die vielleicht mit dem kleineren Einbau auf der Kuppe des Sundern in Verbindung zu bringen sind. Unter ihnen fallen Scherben von Siegburger Machart auf, so u. a. Steinzeug und eine Ware ähnlich Siegburg-Galgenberg.

Über den näheren Umkreis der Hünenburg auf dem Sundern ist historisch wenig bekannt; das östlich der Burg liegende Ohle ist nach A. Hömberg[275] aus einem Rittergut der Herren von Ohle hervorgegangen, deren Haupthof man in Ohle wird suchen können. Die zum niederen Adel gehörende Familie hatte auch nördlich der Burg Besitz (Elhausen und Brüninghausen); sie wird 1193 erstmals

erwähnt. Brüninghausen war Lehen der Grafen von Arnsberg, Ohle selber Lehen der Edelherren von Rüdenberg, die wiederum die Erzbischöfe von Köln als Oberlehnsherren betrachteten. Mit dem Hof in Ohle war eine Eigenkirche (S. Martin) verbunden.

Die sehr lückenhafte historische Überlieferung steht im Gegensatz zu weiteren archäologischen Funden. Südlich der Burg auf der Gringel-Terrasse und auch in einem Aufschluß im Südwesten der Kirche in Ohle[276] wurden neben hochmittelalterlichen Scherben auch solche von Badorfer Machart gefunden.

Name: H ü n e n b u r g
bei Boke

Gemeinde: Kirchboke

Kreis: Büren

M.Bl.: 4217 Delbrück
rechts $^{34}7074$ hoch $^{57}325$

Grabungen: 1951 - LVF, Bielefeld; AK (Lange, Stümpel)

Lit.: Schmidt 1859
Hölzermann 1878, 73 ff, Taf. XI u. XII
Wormstall 1899, 12 (mit Literatur
Brandt 1916
HS 1970, 92 (Lange)
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Bd. 20: Paderborn, Büren)
Ph. Hömberg 1971, 189 ff

Etwa 650 m südöstlich von Kirchboke liegt südlich der Lippe im "Baarbruch" eine weitgehend eingeebnete bzw. abgetragene Befestigungsanlage, deren Grundriß durch Hölzermann[277] überliefert ist (Abb. 42). Danach hat es sich um ein kleines, fast viereckiges Kernwerk von 65 x 90 m Größe gehandelt, dem im Süden und Westen ein in der Südostecke angesetzter Vorwall in einem Abstand von 20 m vorgelagert war; von ihm sind keine Reste mehr vorhanden. Sein nördliches Ende ist ungewiß, wahrscheinlich dürfte es in der Lippeniederung gelegen haben. Grabungen haben sichergestellt, daß der Vorwall im Nordosten und

Osten der Hünenburg sehr wahrscheinlich gefehlt hat.

Auf der Westseite des Kernwerkes befand sich ein Tor, das durch eine einfache Unterbrechung des Walles gekennzeichnet war; nördlich von ihm zeigte der Wall eine noch heute sichtbare hügelartige Erhöhung der Wallkrone[278]. Im Innern des Ringes soll sich außerdem eine Wasserstelle befunden haben. Bemerkenswert erscheint noch, daß die Außenböschung des Vorwalles getreppt war.

Bei einer kleinen Untersuchung des Außenwalles im Jahre 1951 wurde an dessen Außenseite die Ausbruchsgrube einer Mauer beobachtet; sie muß zwischen 2,75 und 3,0 m breit gewesen sein und war mit Mauerschutt und Mörtelbrocken verfüllt. Die hier ehedem vorhandene Mörtelmauer, von der Anlieger[279] noch zu berichten wußten, war von einem Wall hinterschüttet, der nach burginnen treppenartig abfiel. Auf diesen "Stufen" soll sich ein aus kleinen Steinen bestehendes Pflaster befunden haben, ähnlich wie es auch unter dem Wall beobachtet worden ist. In der Wallschüttung befand sich an einer Stelle eine Holzkohlenkonzentration; aus diesem Bereich stammen auch die bei der Grabung geborgenen Kugeltopfscherben des 9./10. Jahrhunderts.

Von der Hünenburg sind keine historischen Nachrichten bekannt; Schmidt[280] sieht in ihr eine Burg Heinrichs des Löwen (1142 - 1180), gibt aber keine Begründung für seine Annahme. In dem 1000 m westlich der Burg am Lippeübergang gelegenen Ringboke gründete der Ritter Bernd von Hörde 1354[281] eine Burg.

Name: H ü n e n b u r g
bei Gellinghausen
(Mitte 14. Jh.: Huneschenburgh;
Hunnenburg, Hünengräben)

Gemeinde: Kirchborchen

Kreis: Paderborn

M.Bl.: 4318 Etteln
rechts $^{34}8184$ hoch $^{57}227$

Grabungen: vor 1920 - Biermann

Lit.: Biermann 1899
Wormstall 1899 (mit Literatur)
Wormstall 1919
Atlas Westfalen 1920, 26 ff u. Bl. X
BAW 2. 1931. 194 (Stieren)
Ortmann 1937
von Uslar 1964, 149 f
HS 1970, 248 f (Lange)
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Bd. 20: Paderborn, Büren, 1971, 213 ff (Ph. Hömberg)

Etwa 2300 m südlich von Kirchborchen und 1900 m westlich von Etteln befindet sich über der Steilkante der tief in die Paderborner Hochfläche einschneidenden Altenau die Hünenburg bei Gellinghausen (Abb. 43), so benannt nach dem im Tal zu Füßen der Burg liegenden Forsthaus Gellinghausen. Die Lage des Ringwalles wird charakterisiert durch den Steilhang zur Altenau

(im Osten) und eine ähnlich steil abfallende Südseite (zum Burgtal). Die Gesamtanlage paßt sich so dieser Spornlage an: auf der östlichen Spitze liegt ein dreieckiges Kernwerk, dem gegen Westen eine Vorburg und ein Abschnittswall vorgelagert sind. Letzterer setzt an der Nordseite der Vorburg an und stellt eine Verbindung zum Altenautal dar. Etwa 500 m westlich der Vorburg und des Abschnittswalles soll sich ein zweiter, größerer Abschnittswall befunden haben, von dem aber kaum noch Spuren[282] vorhanden sind.

Das dreieckige Kernwerk von 1,25 ha Größe, das auf allen Seiten von einem Wall umgeben ist, zeigt gegen Nordosten, Osten und Süden einen nur schwach ausgeprägten Wall, dessen äußere Böschung durch eine davor liegende Terrasse versteilt wurde. Dadurch beträgt der Höhenunterschied immerhin noch zwischen 5 und 6 m. Im Gegensatz dazu befindet sich auf der Westseite ein 3,75 bis 4,20 m hoher Wall, der auf seiner Außenseite von einem bis zu 8 m tiefen Graben begleitet wird. In das Kernwerk führen zwei Wege, von denen der westliche als jüngerer Durchbruch[283] anzusehen ist.

Durch diesen westlichen Eingang betritt man die ca. 170 x 110 m (3,2 ha) große Vorburg, deren Wall an der Südwestecke ansetzt, dann 120 m an der zum Burgtal abfallenden Steilkante entlangführt, von wo aus er in einem weiten Bogen nach Westen ausholt und die Hochfläche überquert, um nach weiteren 170 m wieder nach Südosten umzubiegen und an der Nordwestecke des Kernwerkes zu enden. In beiden Fällen setzt der Vorburgwall nach äußerem Augenschein direkt am Wall der Hauptburg an; der Graben der letzteren scheint dabei zugesetzt worden zu sein, was besonders an der Nordseite noch deutlich sichtbar ist.

In der Nord- und Südseite der Vorburg befindet sich je ein Tor, das sich jeweils durch seine extrem nach burginnen einziehenden Wallenden als Zangentor zu erkennen gibt. Das südliche von ihnen ist durch einen außen vorgelegten, sichelförmigen Wall noch zusätzlich geschützt. Der vor diesem Wall liegende Graben geht in den vor der Südseite der Vorburg verlaufenden Graben über[284]. Nordöstlich des Nordtores liegt - in Verlängerung des Westwalles des Kernwerkes nach Norden - ein weiteres, 20 m langes Wallstück, das möglicherweise einen hier zum Osttor des Kernwerkes führenden Weg[285] sperrt. Auf seiner nordöstlichen Seite befindet sich ein Graben.

Im nördlichen Drittel der Westseite der Vorburg setzt ein Abschnittswall ein, der in einem weiten Bogen über Westen nach Nordosten führt, wo er im Steilhang der Altenau ausläuft. Der auf seiner Außenseite von einem Graben begleitete Wall umfaßt einen 1,5 ha großen Raum; an seiner westlichsten Stelle liegt ein Tor, durch das ein von Westen über die Hochfläche heranführender Weg in die Ringwallanlage führt. Auf den möglicherweise zweiten Abschnittswall[286] wurde bereits hingewiesen.

Zwischen 1899 und 1914 untersuchten F. Biermann und J. H. Schmedding[287] mehrere Wall-Graben-Schnitte und legten die vorhandenen Tore frei.

Im Gegensatz zu L. Hölzermann[288], der im Innern der Wälle 1,68 m breite Mörtelmauern beobachtet haben will, ergaben die jüngeren Untersuchungen keinerlei Hinweise auf solche Mauern. Neben gemörtelten Mauern im Bereich der Tore[289] fanden sich in den Wällen lediglich Steinanreicherungen, bei denen es sich, wie Nachuntersuchungen aus dem Jahre 1914 wahrscheinlich ge-

macht haben, um verfallene Trockenmauern gehandelt haben dürfte.

Besonders deutlich aber zeigten diese Wallschnitte die bereits äußerlich erkennbare Mächtigkeit der Wälle und Gräben, und zwar besonders im nördlichen und westlichen Teil der Vorburg. Der heutige Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkrone beträgt durchschnittlich zwischen 5,4 und 8 m, im Extremfall auch 10 m, die eigentliche Wallhöhe schwankt zwischen 3,15 und 5,25 m[290].

Ausführlich wurden die Tore der Hünenburg untersucht. In der Ostseite des Kernwerkes und im Norden und Süden der Vorburg konnten dabei Torkammern freigelegt werden, von denen die erstere aus Trocken-, die beiden letzteren aus Mörtelmauerwerk bestanden. Auch in dem von der Vorburg zum Altenautal führenden Abschnittswall befand sich ein Tor (Tor V[291]), doch hat es sich hier sicher nicht wie bei den übrigen drei Toren um eine Kammer gehandelt.

Tor I (Ostende des Kernwerkes, Abb. 109, 110)

Am hinteren Ende der Torgasse befand sich eine in Trockenmauerwerk errichtete Torkammer von 4 m Breite und 4,8 m Länge[292] und an deren Innenseite auf jeder Mauerwange je ein Mauervorsprung von 0,4 m Tiefe und 0,7 bis 1,0 m Breite; die Durchfahrtsbreite betrug an dieser Stelle also nur 3,0 m[293]. Nach der Darstellung bei Schmedding[294] hat sich am äußeren Ende der Kammer kein Vorsprung befunden.

Tor III (Nordseite der Vorburg, Abb. 109, 110)

Die im Gegensatz zu Tor I in Mörtel aufgeführte Kammer war 3,83 bis 3,85 m lang und 3,9 m breit; an den beiden Innenseiten befand sich wiederum je ein Mauer-

vorsprung von 0,8 bis 0,9 m Breite und 0,6 m Tiefe; die Durchfahrtsbreite betrug also 2,7 m. An der östlichen äußeren Wange befand sich ein dritter, ähnlicher Vorsprung von gleicher Breite. Diesem gegenüber soll sich nach Schmedding statt des erwarteten vierten eine Nische befunden haben, doch unterscheidet sich diese Darstellung stark von der bei Biermann (Abb. 45).

Tor IV (im Süden der Vorburg, Abb. 109, 110)

Die ebenfalls aus Mörtelmauerwerk bestehende Kammer war 4,2 m lang und 3,6 m breit. An der Innen- und Außenseite der Kammer befanden sich je zwei Mauervorsprünge von 0,4 m Tiefe, die den Durchgang auf 2,8 m Breite einengten. Dieser soll auf der Innenseite 3,0 m betragen haben. Teile der westlichen Torwange dürften gestört gewesen sein.
Biermann[295] berichtet außerdem, daß die gemörtelten Mauern dieses Tores stumpf an solche aus Trockenmauerwerk gestoßen seien, die sich in dem anschließenden Wall befunden haben sollen.

Auf der Grundlage der damaligen Grabungen wird man davon ausgehen können, daß sich in den Wällen der Hünenburg bei Gellinghausen wenigstens stellenweise Mauern aus Trockenmauerwerk befunden haben und daß die beiden Tore der Vorburg aus gemörtelten Mauern bestanden. Diese stießen zwar gegen Trockenmauern der anschließenden Wallbefestigung, doch wird man hieraus nicht entnehmen können, ob es sich um einen jüngeren Ausbau oder lediglich um eine bessere Ausführung eines Details innerhalb des Befestigungssystems gehandelt hat. Aus der Tatsache, daß sich in der Ostspitze des Kernwerkes ein in Trockenmauermanier errichtetes Tor befindet, könnte man dem ersteren größeres Ge-

wicht beimessen und einen sekundären Ausbau vermuten. Auf Grund des äußeren Erscheinungsbildes zahlreicher Walldetails, der z. T. sehr erheblichen Maße bei Wällen und Gräben und den unterschiedlichen Torkonstruktionen wird man aber eher vermuten dürfen, daß sich Elemente verschiedenen Alters in dem heutigen Grundrißbild vereinen, obwohl sie sich derzeit noch nicht genauer gegeneinander abgrenzen lassen. Es könnte sich dabei wenigstens stellenweise durchaus um hoch- oder sogar spätmittelalterliche Bestandteile handeln.

Aus den Grabungen Biermanns und Schmeddings sind keine Funde erhalten. Bei der Anlage eines Pflanzgartens in der Vorburg wurde 1928 eine Axt gefunden, die von Stieren[296] als fränkische Franziska angesprochen worden ist und die Winkelmann[297] dem 8. Jahrhundert zurechnen möchte. Aus dem Bereich des Osttores des Kernwerkes stammen latènezeitliche Funde (eine blaue Glasperle und ein Buckelring), aus nicht näher bestimmbaren Bereichen des Ringwalles außerdem noch Scherben des 10. Jahrhunderts[298] und solche des hohen Mittelalters[299].

Über die Hünenburg ist aus der historischen Überlieferung wenig bekannt. Der Name erscheint in der Form "huneschenburgh" erstmals Mitte des 14. Jahrhunderts in einem Verzeichnis der Lehngüter des Kloster Abdinghof, Paderborn[300]. Derselben Quelle muß man entnehmen, daß das Kloster im unmittelbaren Bereich Besitz gehabt haben muß; bei dieser Gelegenheit ist von einem "Bleekhof" die Rede, der nach Wörmstall[301] oberhalb des eigentlichen Ringwalles, aber noch innerhalb des angenommenen größeren,

zweiten Abschnittswalles gelegen haben soll, von dem aber keine weiteren Nachrichten vorliegen. Name und auch kurze Beschreibungen sind auch noch aus dem 16. Jahrhundert bekannt[302]; die unterhalb der Burg an der Altenau gelegenen Höfe und die dortige Mühle gehörten zur Villikation Etteln der Abtei Böddeken[303], und angemerkt sei noch, daß sich im weiteren Umkreis der Hünenburg Reichsgut[304] befunden hat. Westlich der Anlage verläuft die alte von Paderborn nach Marsberg führende Straße.

Name: H ü n e n b u r g

(ca. 1520: Hünenburg; Altes Lager)

Gemeinde: Liesborn

Kreis: Beckum

M.Bl.: 4215 Wadersloh

rechts $^{34}5252$ hoch $^{57}3066$

Grabungen: 1968 LVF, Münster (Ph. Hömberg)

Lit.: Wormstall 1899, 5 (mit Literatur)

WZ 76. 1918 II, 126 Anm. 2 (Brand)

Werner 1928

BAW 7. 1950, Nr. 29 u. 31

von Uslar 1964, 51

Hauck 1968

Mitteilungen 1969, 16 f

HS 1970, 463(Winkelmann)

Etwa 3500 m südöstlich von Liesborn liegt südlich der nach Waldliesborn und Lippstadt führenden Straße auf dem östlichen Glenneufer im Winkel zwischen dieser und einem einmündenden Bach die Hünenburg, gelegentlich auch "Altes Lager"[305] genannt (Abb. 46, 47).

Die langgestreckte, rechteckige etwa 160 x 100 m große Anlage ist von einem unterschiedlich breiten und hohen Wall umgeben, der stellenweise[306] bis zu 3 m hoch, an der Westseite auf einer längeren Strecke aber kaum noch vorhanden ist.

Im Norden, Osten und Süden ist der Hünenburg ein 7 bis 10 m breiter Graben vorgelagert, der im mittleren Bereich der West-

seite, wohl wegen einer hier liegenden Niederung ausgesetzt hat[307].

In der Südseite befinden sich heute drei Durchgänge, die nach der Beschreibung von Schmid [308] bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts vorhanden waren, von denen man aber den mittleren und östlichen als jüngere Durchbrüche ansehen muß[309]. Als altes Tor läßt sich hingegen der dritte vermuten, da hier der von Osten kommende Wall nach burginnen einschwenkt und mit dem parallel geführten, aber nicht einschwenkenden Westwall eine etwa 10 m breite Torgasse bildet; der nicht näher untersuchte Befund erinnert an das östliche Kammertor des Gaulskopfes[310] und an das nicht untersuchte Tor der Burg im Leiberger Wald[311].

In der Literatur[312] erscheint bei der Hünenburg ein im Westen liegender Vorwall, der im Norden an einem Bach angesetzt und in der Höhe der Südwestecke der Hauptburg geendet haben soll. Diese Darstellung geht auf die Untersuchung von Hölzermann[313] zurück, doch sind aus dem Gelände keine Anhaltspunkte für die Richtigkeit einer solchen Annahme zu gewinnen; der hier liegende 30 m breite Sumpfstreifen läßt sie vielmehr sehr unwahrscheinlich werden[314].

Die 1968 vom Verfasser im Auftrage des LVF, Münster, durchgeführten Untersuchungen in der Hünenburg gingen von einer sehr speziellen Fragestellung[315] aus und haben sich daher ausschließlich auf den Innenraum[316] der Anlage beschränkt.

In der sechswöchigen Grabungskampagne konnte im Nordwesten eine Hausstelle mit einem Ofen freigelegt werden; in 19 weiteren Schnitten (Abb. 47) fanden sich keine weiteren Siedlungsspuren,

wenn man einmal von einigen spärlichen, vielleicht neolithischen Besiedlungshinweisen absieht[317].

Der auf einer künstlichen Verflachung des Geländes liegende Pfostenbau[318] (Abb. 122) war zwischen 5,6 und 6,1 m breit (Innenmaße zwischen den Pfosten) und wenigstens 15 bis 15,5 m lang. Seine südliche Längswand bestand aus sechs Pfosten, zu denen im Norden jeweils Entsprechungen vorhanden waren[319]; der im mittleren Bereich breitere Abstand zwischen den beiden Pfostenreihen (durchschnittlich 0,5 m größer als an den beiden Schmalseiten) führt zu einem leicht "schiffsförmigen" Grundriß. Die absolute Länge des Hauses ist nicht mit letzter Sicherheit bestimmbar, da im Süden die Pfosten p und a (Abb. 122) in der östlichen und der Pfosten h in der westlichen Verlängerung der Längsseite des Hauses lagen, hier aber keine Entsprechungen im Norden nachgewiesen werden konnten. Während sich die Pfosten p, a und o noch deutlich durch eine grünliche, sandige Verfärbung vom anstehenden Ortstein, den sie durchschneiden, abheben, handelt es sich bei den Verfärbungsspuren 9 und 7 (Abb. 122), die wegen ihrer symmetrischen Lage als entsprechende Pfosten in der Mitte und im Norden am ehesten in Frage kämen, um dunklere Eintiefungen im Bleichsand; Verfärbungen, die auch an anderen Stellen beobachtet werden konnten und die kaum als Pfosten anzusprechen sind. Damit liegt nahe, daß der östliche Abschluß des Hauses in Höhe der Pfosten c/d und n zu suchen ist; der hier senkrecht zur Längsflucht stehende Pfosten c könnte eine solche Annahme unterstützen[320]. Ähnlich unsicher ist auf den ersten Blick auch der westliche Abschluß des Hauses wegen des hier liegenden Pfostens h'. Seine eher rundliche und nicht sehr tiefe Form unterscheidet ihn allerdings deutlich von den anderen, so daß auch hier

die Zugehörigkeit fraglich ist[321]. Man wird daher annehmen dürfen, daß der Pfostenbau von leicht schiffsförmiger Gestalt mit den Pfosten h und b/c im Süden und n und i im Norden abgeschlossen hat; Mittelpfosten wurden an keiner Stelle beobachtet.

Die solchermaßen gebildeten fünf "Fache" waren an den Schmalseiten des Hauses zwischen den Pfosten 1,5 bis 1,8 m breit, im Mittelteil 2,2 bis 2,4 m. Die langrechteckigen Pfostengruben von durchschnittlich 1,0 m Länge und 0,4 bis 0,5 m Breite zeigten, soweit überhaupt erkennbar, in der Regel in ihrem östlichen Teil den eigentlichen Pfosten, der in mehreren Fällen (durch Verkohlung nachgewiesen) 0,2 x 0,3 m groß war. In wenigstens zwei Fällen war die Sohle der Grube nicht eben, sondern fiel zum Pfosten hin ab.

Vor der östlichen Stirnseite des Hauses befand sich eine muldenförmige, schwarz-braune Verfärbung im Bleichsand; sie endete über dem Ortstein und aus ihr stammen die meisten der bei der Grabung geborgenen Funde. Im Innern des Hauses lag zwischen den Pfosten l, k, f und e (Abb. 122) eine Ofenstelle, die durch den hier rotverglühten Sand erst die Aufmerksamkeit auf diese Stelle gelenkt hatte.

Bei der Ofenanlage handelt es sich um eine langovale Verfärbung von 1,7 x 1,0 m (Außenmaß). Auf der Westseite standen drei angespitzte, kleine Pfosten (Abb. 122, Nr. 1 - 3), gegen Süden und Osten schlossen sich mehrere längliche und sehr flache Verfärbungen an (desgl., Nr. 4, 5, 5a und vielleicht auch 6), deren Zweck unklar blieb. Innerhalb lag ein muldenförmiger, trogartiger Kleinmantel an, der nach außen im Bereich dieser Verfärbungen anzusteigen schien, der aber bei den kleinen Pfo-

sten 1 bis 3 in dieser Form nicht vorhanden war[322]. Konzentriert im Ofen auftretende Staklehmbrocken und der Kleimantel lassen auf einen Kuppelofen schließen, dessen Boden ebenfalls aus Klei bestanden hat. Letzterer befand sich im ganzen Bereich zwischen den Verfärbungen (mit den Resten des Aufgehenden?) und den im Westen liegenden Pfosten. Aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Pfosten 2 stammen Kugeltopfscherben, außerdem befanden sich im gesamten Boden, wenn auch nicht sehr zahlreich, Knochenbrandreste.

Aus dem Bereich der östlichen Schmalseite des Hauses und dem in der Mitte liegenden Ofen stammen einige Scherbenfunde; neben rheinischem Import in Form einiger spärlicher Mayener Scherben handelt es sich in der Hauptsache um einheimische Kugeltopfware, die in die erste Hälfte bzw. die Mitte des 9. Jahrhunderts gehören dürfte.

Name: Hünenburg

(1516: Hunnenborch; Erdburg)

Gemeinde/Kreis: Meschede

M.Bl.: 4615 Meschede

rechts $^{34}512$ hoch $^{56}902$

Grabungen: 1909 - Hartmann

vor 1920 - Biermann/Schmedding

Lit.: Hartmann 1910

SG 1913 (Hohberg)

Atlas Westfalen, 1920, 39 ff u. Bl. XV - XVII

Kraemer 1935

Hömberg 1950, 107 ff

von Uslar 1964, 157 Anm. 618

Hömberg 1967, 90 ff

HS 1970, 512 (Beck)

Etwa 1500 m östlich der Stadt Meschede liegt auf dem nördlichen Ruhrufer auf einer kleinen, vom Hardtberg nach Süden vorspringenden, das Ruhrtal überschauenden Bergkuppe (70 m hoch) die Hünenburg (Abb. 48). Sie besteht aus einem kleineren Kernwerk von ca. 120 x 65 m (0,7 ha), das mit seiner Westseite an einen hier stark einschneidenden Bach reicht, und einer im Norden, Osten und Süden vorgelegten Vorburg von etwa 270 x 120 m (2,7 ha) Größe.

Der innere Ring (Kernwerk), von einer 2 m breiten Ringmauer umgeben, wird auf seiner Außenseite von einem muldenförmigen,

zwischen 10,4 und 11 m breiten und 3,75 bis 5,6 m tiefen Graben begleitet. An seiner Nordseite befindet sich ein deutlich erkennbares Tor; die Ausgräber vermuten ein weiteres am südlichen Ende des Kernwerkes[323].

Das Kernwerk ist von einer halbkreisförmigen Vorburg umgeben, die gegen Westen ähnlich dem Kernwerk wieder an den Bach stößt; eine 3 m breite Mauer stellt dabei die Verbindung zum Kernwerk her. Sie setzt 3 m westlich des Kernwerk-Nordtores an, führt durch den davor liegenden Graben hindurch und begleitet den Rand des Geländeabbruches auf ca. 100 m Länge und biegt hier (Tor I) nach Osten um. Das Kernwerk umgreifend, endet die hier von einem Wall begleitete Mauer etwa 50 m südlich des möglichen Südtores (Tor V) des Kernwerkes; auch hier stellt die Mauer allein die Verbindung zum inneren Ring wieder her. Im Norden, Osten und Süden befindet sich auf der Außenseite des Walles ein 7 m breiter und 2,5 bis 2,9 m tiefer Graben, der stellenweise als Spitz-, stellenweise aber auch als Sohlgraben ausgebildet zu sein scheint. Außer dem bereits erwähnten Nordtor (Tor I) befinden sich auf der Ostseite zwei weitere Durchlässe (Tor II und III); ein viertes im Süden ist fraglich.

Im Innern des Kernwerkes befinden sich zahlreiche Mauern, Fundamente von Türmen und Gebäuden; an der südlichsten und tiefsten Stelle der Vorburg sind außerdem noch eine Zisterne und vielleicht auch weitere Reste von Gebäuden vorhanden.

Die Ausgrabungen von Hartmann[324] und Biermann/Schmedding[325] zu Anfang dieses Jahrhunderts haben Hinweise auf den Wallaufbau, die Tore und die Innenbebauung des Kernwerkes erbracht.

Der aus Steingeröll und Lehm bestehende Wall (Abb. 49) der Vorburg enthielt eine unterschiedliche breite und aufgebaute Mauer; in Höhe des Banketts betrug die Stärke zwischen 5 und 8 m, im Aufgehenden zwischen 2,25 und 3,9 m. Dabei war sie stellenweise als Vollmauer, z. T. aber auch in Schalenbauweise errichtet worden.

> Im Norden (zwischen den Toren I und II) betrug die Breite in Banketthöhe 5,5 m, im Aufgehenden 3,9 m; zwischen den Toren II und III war die Mauer unten 6,0 bis 8,0, ganz im Süden 5,75 bzw. 4,0 m breit. Das aufgehende Mauerwerk war 2,25 m stark[326].
> Die unterschiedliche Breite des Aufgehenden entspricht der verschiedenen Bauart: im Süden handelte es sich um eine Vollmauer, im Norden aber um eine in Schalenbauweise errichtete Mauer. Die innere und äußere Schale bestand aus gut gesetzten Steinen, der zwischen ihnen vorhandene Raum aus Steinschotter, Lehm und einer weiteren, in der Mitte sitzenden, 0,4 m breiten Mauer[327]. Mehrere Bindersteine sollen diese drei Schalen miteinander verbunden haben.
> Diese Beobachtung widerspricht allerdings einem Befund von Hartmann, der nördlich von Tor II bei einem Wallschnitt nur die äußere "Schale" erfaßt hat und auf der erwarteten Innenseite nur eine rauhe, wenig sorgfältig verlegte Wand fand, die den Eindruck vermittelte, als ob sie gegen einen bereits bestehenden Wall gesetzt worden wäre. Bei einer Bestätigung dieses Befundes[328] müßte innerhalb des Vorburgwalles mit drei verschiedenen Bautechniken bei der Errichtung der Mauer gerechnet werden.

Zwei Schnitte durch den Graben[329] zeigten hinter einer 0,5 bis 1,0 m breiten Berme einen Spitzgraben mit einem oberen Durchmesser von 5,8 bis 7,5 m und einer Tiefe von 2,9 m unter

der ehemaligen Berme (1,8 m unter heutiger Grabenoberfläche). Der Höhenunterschied zwischen der heutigen Wallkrone und der Grabensohle betrug in Schnitt s-6 8,2 m (Abb. 50).

Die Mauer[330] des Kernwerkes war an der Westseite 3 m, an den drei anderen Seiten 2 m breit und überall als Vollmauer aufgeführt (Abb. 51, 52). Sie stand unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, Teile von ihr sind im Süden und Südwesten in den davorliegenden Graben abgestürzt. Bankette wurden an keiner Stelle beobachtet. Vor der Mauer befand sich eine 1,8 m starke Berme und vor dieser ein 12 m breiter Graben, der (in Höhe der Berme) 3 m tief war. In den beiden angelegten Schnitten[331] nimmt der Graben eine Mittelform zwischen Spitz- und Sohlgraben ein.

In der Vorburg wurden drei Tore (I, II und III, Abb. 113 - 116) und in der Hauptburg ein Tor (IV) untersucht. Alle vier wiesen große Ähnlichkeit miteinander auf: zwischen den (unterschiedlich weit) einziehenden Wallenden befanden sich ausgemauerte Torkammern von 4,7 bis 6,4 m Länge und 2,3 bis 2,5 m Breite (an der Außenseite) bzw. 3,0 bis 3,6 m (an der Innenseite). Ziemlich in der Mitte der Kammern befand sich in den Torwangen jeweils ein Mauerschlitz von 0,4 bis 0,5 m Breite.

> Bei den Angaben über die Tore bestehen zwischen Biermann/Schmedding und Hartmann starke Unterschiede. Nach Hartmann kann es sich beim westlichen Pfostenschlitz des Tores I nicht um einen vertikalen, sondern um einen horizontalen Mauerschlitz gehandelt haben, der nur in den unteren Partien der Torwange vorhanden gewesen sein soll (Schwelle?). Auch bei den beiden östlichen Toren der Vorburg (II und III) kommt Hartmann zu anderen Schlüssen: nach ihm muß es sich bei den Toren einwandfrei um jüngere Einbauten gehandelt haben, die

sich stellenweise deutlich auf die bereits vorhandene Wallmauer gelegt haben sollen.
Unklar muß auch der Befund bei Tor IV bleiben. Sieht man einmal von den voneinander abweichenden Darstellungen im "Atlas"[332] selber ab, so müssen auch starke Zweifel am gegenseitigen Verhältnis von Haupt- und Vorburg angemeldet werden. Biermann und Schmedding[333] sprechen zwar von der Möglichkeit, daß dieses Tor bei der Anlage der Vorburg umgestaltet worden ist, doch werden keine genaueren Angaben gemacht. Für eine solche Annahme sprechen auch die Beobachtungen Spießbachs[334], der Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts die noch offenen Schnitte der älteren Grabung untersucht hat. Danach dürfte die Mauer der Vorburg nicht westlich des Tores an die Mauer des Kernwerkes angebunden, sondern muß noch bis in den unmittelbaren Torbezirk gereicht haben. Eine genauere Rekonstruktion[335] ist aber nicht möglich.

Auch die in der südwestlichen Ecke des Kernwerkes und der Vorburg vorhandenen Unterbrechungen (Tor V und VII) wurden von Biermann und Schmedding, einschränkend auch von Hartmann, als alte Tore angesprochen. Für eine solche Annahme sprechen die vor den Unterbrechungen vorhandenen natürlichen Erdbrücken zwischen den Grabenköpfen. Starke Störungen, die z. T. durch den hier steileren Hang entstanden sind, lassen jedoch keine genaueren Angaben zu.

Unmittelbar südlich des rechteckigen Gebäudes (IX) in der Mitte der Ostseite des Kernwerkes befindet sich eine 0,6 m breite Unterbrechung in der Mauer; ihre südliche Seite wird durch eine ca. 6 m lange "Wange" gebildet, die von der Mauer in den Innenraum führt; Biermann und Schmedding vermuteten hier ein weiteres Tor, das durch einen jüngeren Bau, nämlich das besagte

Gebäude (IX), zugesetzt worden sei. Ähnliche kleine Mauerlükken gibt es auch im Südwesten zwischen dem Kernwerk und der Vorburg (VII und VIII); sie wurden von den Ausgräbern als Durchschlupfe angesehen.

Im Innern des Kernwerkes wurden an verschiedenen Stellen die Grundmauern, z. T. auch Keller von Gebäuden aufgedeckt. Neben dem bereits erwähnten Gebäude (IX) auf der Ostseite fand sich im Nordosten ein weiteres, aus zwei Räumen bestehendes, das sich ebenfalls an die Ringmauer anlehnte. Wenige Meter südlich wurde ein Turm (XI, Abb. 121) angetroffen, der rittlings auf der Ringmauer aufsaß; dabei stießen die unteren Mauerfundamente dieses Turmes gegen die Ringmauer[336]. In der Nähe lag zudem ein quadratischer Schacht (XV) mit einer Seitenlänge von 2,5 m und einer Tiefe von 4 m, der wegen seiner Lage im zerklüfteten und wasserdurchlässigen Grauwackenschiefer nach Meinung der Ausgräber nicht als Brunnen benutzt worden sein kann. Eine weitere Kellergrube (XII) befand sich im südlichen Teil der Hünenburg und in der Mitte des Ringwalles eine Eisenschmelze (XIV[337]); auf den in der Vorburg liegenden Brunnen wurde bereits hingewiesen.

Die Hünenburg liegt auf dem Grund und Boden des ehemaligen Stiftes Meschede, das - zwischen 833 und 913[338] gegründet - nach A. Hömberg[839] als Familienstift der Grafen von Werl (der späteren Grafen von Arnsberg) angesehen werden kann. Bereits die erste Privilegienbestätigung, die das Stift Meschede 913 erhielt, geschah auf Intervention eines Grafen Hermann, ein Name, der auch bereits Mitte des 9. Jahrhunderts für den Mescheder

Raum überliefert ist[340]; in diesen Personen sieht Hömberg Vorfahren der späteren Werler Grafen und Verwandte eines Grafen Rihdag. Diesem Grafen Rihdag aber schenkte Kaiser Ludwig der Fromme[341] Besitz in den Kreisen Soest und Lippstadt, der sich später im Besitz des Mescheder Klosters findet, und als Gemahlin dieses Grafen nennt die Lamspringer Tradition[342] Imhildis; bereits 1209 wird das Grab einer Emhildis genannt, die als Gründerin des Mescheder Klosters verehrt wurde.

Hömberg sieht in der Hünenburg von Meschede den Grafensitz jenes Grafen Hermann aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, der die Grafschaft im oberen Sauerland (Lochtropgau) innegehabt haben dürfte. Verschiedene Ortsnamen auf -heim und die Lage der Mescheder Burg im mittelalterlichen Straßennetz lassen Hömberg annehmen, daß auch dieser Ringwall jenen Anlagen zuzurechnen ist, die nach seiner Meinung von Karl dem Großen angelegt worden sind, "daß also der gräfliche Besitz als sekundär zu betrachten ..."[343] sei; er kommt allerdings auf Grund des Grabungsbefundes zu der Annahme, daß die Anlage auch noch später, vielleicht als Refugium für das Kloster, benutzt worden ist.

Name: H ü n e n b u r g
bei Stadtlohn
(Wittekindsburg, Hünenburg im Bockwinkel)

Gemeinde: Wessendorf

Kreis: Ahaus

M.Bl.: 3907 Ottenstein
rechts $^{25}60^{3}$ hoch $^{57}64$

Grabungen: 1950 - LVF, Münster; AK (Stieren/Kersting)

Lit.: WZ 36. 1878 I, 203
Wormstall 1899, 5 (mit Literatur)
Voss 1967, 66 f
HS 1970, 355 f (Winkelmann)

Etwa 3000 m nordwestlich von Stadtlohn befindet sich südlich der nach Vreden führenden Straße im Winkel zwischen der Berkel und einem von Süden zufließenden Bach auf einer in die Flußniederung vorgeschobenen Geländenase die Hünenburg im Bockwinkel (Abb. 53), so bekannt nach dem südwestlich liegenden und teilweise in den Ringwall eingreifenden Hof Bockwinkel.

Die Anlage besteht aus einem kleinen, rechteckigen Kernwerk von 120 x 180 m (1,7 ha), das von einem größeren, quadratischen Außenwerk von etwa 300 x 350 m (8,5 ha) umgeben ist. Von der Nordostecke dieses Außenwerkes führt ein 150 m langes Wallstück zur nördlich vorbeifließenden Berkel und sperrt das somit offene Gebiet zwischen Ringwall und Fluß. Auf der Ostseite des Kernwerkes befindet sich ein Tor, das sich durch seine

einziehenden Wallenden als Zangentor zu erkennen gibt.

Bei der Hünenburg handelt es sich um eine kaum untersuchte Anlage. Zwar hatte man bereits um 1840 "Nachgrabungen"[344] vorgenommen und 1878 mit der Vermessung und Aufnahme[345] der Burg begonnen, doch haben sich hieraus keine größeren Grabungen ergeben. Erst 1950 rückte anläßlich der archäologischen Untersuchung der Vredener Kirche[346] die benachbarte Hünenburg wieder in den Blickpunkt des Interesses; es wurde daraufhin von der Altertumskommission unter der örtlichen Leitung von A. Kersting eine vierwöchige Grabung im Tor des Innenwerkes durchgeführt.

Im Torbereich wurde eine 8,4 x 4,0 m große Fläche freigelegt (Abb. 103), auf deren Südseite der aus Plaggen errichtete Wall[347] sichtbar wurde; das Torplanum selber zeigte allerdings wegen einer größeren Störung keinen Befund. Erst nach einer Erweiterung konnten Reste eines Steinpflasters beobachtet werden, das gegen Norden eine glatte Begrenzung aufwies. Auf dieser Grenze fanden sich dunkle Verfärbungen, die ersten sichtbaren Spuren der Pfosten 1a, 3a und 4a.

> Das Steinpflaster mit vereinzelten Rollsteinen aus Geschiebematerial und Tuffsteinen konnte gegen burginnen noch auf etwa 2 m verfolgt werden; im südlichen und östlichen Torbereich war es wegen der bereits erwähnten Störung nicht mehr zu fassen.

Nach dem Abräumen zeigte sich ein alter Oberboden von fester, schwarz-brauner Ausprägung, der auch unter den gestörten Teilen des Tores (abgeräumtes Steinpflaster) noch ergraben werden konnte. Aus dieser Oberfläche stammen alle Funde[348]; außerdem Fahrrillen der Tordurchfahrt und eine Feuerstelle und Tier-

knochen. Neben den bereits in Höhe des Steinpflasters kenntlichen Pfosten 1a, 3a und 4a wurden alle anderen mit "a" bezeichneten Pfostenspuren[349] in Höhe der Oberfläche beobachtet; in den unteren Partien dieser Schicht konnten dann auch die mit "b" bezeichneten Pfosten erfaßt werden, die nach dem Ausgräber von der eigentlichen Oberfläche und auch von einigen Scherben überlagert gewesen sein sollen. Zum anderen unterschieden sie sich sowohl durch die Art ihrer Färbung als auch durch die scharfen, rechtwinkligen Verfärbungen von jenen der Gruppe "a". Anzumerken ist außerdem noch, daß in einem Zwischenplanum die zwischen den Pfosten 6a und 22a liegende Querverbindung - im Gegensatz zu der Darstellung im Planum III - ca. 4 m lang und 0,2 m breit war, also den ganzen Zwischenraum ausgefüllt hat.

Der Ausgräber rekonstruierte den Befund folgendermaßen: die Pfosten 1a, 2a/3a/5a[350] und 4a im Norden, 23a und 10a in der Mitte und 24a, 25a und 26a auf der Südseite (Abb. 103) seien die Reste eines Torhauses mit zwei Durchfahrten von je 2 m Breite; wegen der heute noch erhaltenen Wallkronenhöhe an dieser Stelle glaubt Kersting, daß dieses Torhaus wenigstens 5 m[351] hoch gewesen sein werde. Die besonders im östlichen Torbereich verbleibenden Pfosten der Gruppe "a" wurden von ihm als Prell- und Verkeilhölzer angesprochen, ebenso auch die Pfosten der Gruppe "b", die allerdings nach Kersting auf Grund ihres Aussehens nicht der Witterung ausgesetzt gewesen sein können; sie sollen Stützfunktionen unterhalb des späteren gepflasterten Fahrweges wahrgenommen haben.

Diese nicht sehr befriedigende Rekonstruktion[352] hat Voss[353] veranlaßt, von einer mehrperiodigen Anlage zu sprechen.

Seine Überlegungen gründen sich vor allem auf die bereits vom Ausgräber herausgestellten Unterschiede zwischen den Pfosten der Gruppe "a" und jenen von "b", von denen sich die letzteren auch stratigraphisch[354] von den ersteren trennen lassen, weil zwischen ihnen der alte Oberboden gelegen haben soll.

Beide Rekonstruktionen stellen keine befriedigende Lösung dar: einerseits kann bei Voss zumindest auf Grund des Grundrisses keine zweite Periode herausgearbeitet werden, während andererseits bei Kersting die sehr komplizierte Subkonstruktion des Tores kaum wahrscheinlich ist.

Als sicher dürfte gelten, daß der Torbau im Norden aus den Pfosten 1a (2a, 5a?), 3a, 4a und 6a, im Süden aus 24a, 25a, 26a und 22a bestanden hat; mit Ausnahme der burginnen liegenden Pfosten 24a und 1a finden sich zu den anderen Entsprechungen in der Mitte der Tordurchfahrt (11a, 10a und 23a). Das (von außen) an zweiter Stelle liegende "Fach", bestehend aus den Pfosten 4a, 10a und 26a, fällt durch seine besondere Mächtigkeit auf; nach burginnen schließen sich an die eigentlichen Pfostengruben kleine, eingetiefte Rampen an, die der Aufrichtung der Pfosten[355] gedient haben und aus denen man auf eine nicht unerhebliche Höhe der Pfosten wird schließen dürfen. Vor und hinter diesem mittleren Riegel fand sich je ein weiterer, von denen der äußere zwischen den Pfosten eine schwellenartige Verbindung besessen haben dürfte.

Weitaus schwieriger fällt eine Beurteilung der restlichen Pfosten, die äußerlich keinen Sinn erkennen lassen. Zum einen könnte hier an Stützfunktionen des Walles[356] gedacht werden,

zum anderen kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich vielleicht Besiedlungsreste aus der Zeit vor dem Burgenbau an dieser Stelle befunden haben, wenn man an die im alten Oberboden beobachtete Feuerstelle denkt. Auch die in der alten Oberfläche nicht erkennbaren Pfosten der Gruppe "b" könnten einem solchen Horizont angehören. Eine Entscheidung ist allerdings bei dem kleinen Grabungsausschnitt nicht möglich.

Der unsichere Grabungsbefund bezüglich einer eventuellen zweiperiodigen Anlage mahnt auch bei der Beurteilung der Funde zur Vorsicht. Nach Kersting haben diese sich allerdings wenigstens teilweise über den Pfosten der Gruppe "b" befunden, so daß hypothetisch eine Zuordnung dieser Funde zum Torbau möglich erscheint. Es handelte sich dabei um Kugeltopfscherben, zwei kleine Wandscherben von Badorfer Machart, einen Spatenbeschlag, eine Riemenzunge und ein kleines Bronzeblech; nach Voss[357] entsprechen sie der Endstufe der Siedlung Warendorf[358] bzw. der Anfangsphase der befestigten Siedlung auf dem Domplatz Münster[359], mithin einem Zeitansatz um 800 n. Chr., vielleicht mit einem gewissen Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Historische Nachrichten liegen über die Hünenburg nicht vor; 5 km nordwestlich liegt Vreden mit dem in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Wicbert, dem Sohn, bzw. Walbert, dem Enkel Widukinds gegründeten Kanonissenstift[360]. Ausgedehnte Grabungen[361] haben zudem gezeigt, daß hier bereits im ausgehenden 8., sicher aber im frühen 9. Jahrhundert eine Kirche gestanden hat, die nach A. Hömberg[362] als Eigenkirche dem widukindischen Geschlecht zugeordnet werden muß; weiterer Besitz[363]

ist allerdings in der Umgebung Vredens nicht bekannt. Als weiteres ähnlich altes Zentrum ist der 3 km südöstlich liegende Ort Stadtlohn anzusehen, mit einer vielleicht noch auf Liutger zurückgehenden Kirche, die Hömberg[364] zu seinen jüngeren Urpfarreien rechnet. Der in (Stadt-)Lohn[365] liegende bischöfliche Haupthof war das Zentrum eines ausgedehnten Besitzes, der etwa 80 Höfe umfaßte. Mitte des 12. Jahrhunderts besaßen die Edelherren von Lohn hier eine Burg.

Name:	H ü n e n k n ä p p e n
	bei Dolberg
Gemeinde:	Ahlen-Dolberg
Kreis:	Beckum
M.Bl.:	4213 Ahlen
	rechts $^{34}2536$ hoch $^{57}323$
Grabungen:	1898 Schuchhardt
	1899 Ritterling
Lit.:	Schuchhardt 1899
	Wormstall 1899, 6 (mit Literatur)
	Ritterling 1901
	Kemper 1905
	von Uslar 1964, 49 f
	HS 1970, 162 (Aschemeyer)

Etwa 1000 m nördlich von Dolberg liegt unmittelbar südlich des Hofes Grote Berghoff auf den sog. "Hünenknäppen", einer steil nach Süden abfallenden und sich von Westen nach Osten verlaufenden Geländestufe, ein etwa 150 x 125 m großer Ringwall (Abb. 54), der ehedem aus einem breiten und nicht sehr hohen Wall und einem außen vorgelegten Graben bestand[366]. Die Westseite und Teile der Nordseite stoßen an einen tief in das Gelände einschneidenden Bach ("Der tiefe Bach") an, gegen Norden und Osten ist das Gelände offen und leicht zugänglich[367]. Durch den Ringwall führen heute verschiedene Wege, die auf den heutigen Hof ausgerichtet sind und größtenteils wohl durch den

landwirtschaftlichen Betrieb entstanden sind. Nachgewiesen wurde bisher lediglich ein Tor in der Mitte der Ostseite, jedoch auch nur in Form einer im Graben vorhandenen Erdbrücke aus anstehendem Boden.

Die in den Jahren 1898 und 1899 von C. Schuchhardt[368] und E. Ritterling[369] durchgeführten Grabungen erstreckten sich auf eine Reihe von Wall-Graben-Schnitten[370] und der Aufdeckung von drei Grubenhäusern und einer Feuerstelle im Innenraum der Anlage.

Der im Gelände nur als schwache Eintiefung erkennbare Graben erwies sich als deutlich ausgeprägter Spitzgraben, der sich bei einer Tiefe zwischen 1,0 und 1,9 m und einer oberen Breite zwischen 2,8 und 7 m deutlich vom anstehenden, grauweißen bis gelblichen Mergel abhob. An der Nordostecke lag vor dem Graben ein weiteres, 0,25 bis 0,3 m tiefes Gräbchen mit einer kleinen wallartig aufgeworfenen Gegenböschung. Es kommt zwischen den Schnitten 4 und 5[371] aus dem Spitzgraben hervor, folgt diesem bis an die Nordostecke und verläuft von hier nach Südosten. Ritterling sah in diesem zweiten "Graben" ein mit einem Dornverhau versehenes Annäherungshindernis, doch ist bei der geringen Tiefe auch eine jüngere Störung nicht auszuschließen.

Das Schüttungsmaterial des Walles, der stellenweise wegen seiner großen Breite und geringen Höhe bereits einen verebneten Eindruck[372] machte, bestand überwiegend aus Humus- und Lehmmaterial und nicht aus dem im Graben angeschnittenen Mergel. Verschiedene Schnitte am inneren Wallfuß haben gezeigt, daß das Schüttungsmaterial hier gewonnen worden ist. Einzelheiten der Wallkonstruktion waren nicht ersichtlich, Spuren einer Mauer oder

eines Holzeinbaues nicht vorhanden und nur in den Schnitten 3 und 4[373] befand sich an der Grenze zwischen einsetzender, innerer Grabenflanke und dem Wallfuß eine Packung aus Kalksteinen.

Im Innern der Anlage wurden drei Grubenhäuser und eine Feuerstelle (Abb. 55) aufgedeckt. Haus III war 4,5 x 3,6 m groß und 1,25 m unter der heutigen Oberfläche eingetieft. Auf den beiden Längsseiten standen je drei Pfosten, auf dem Boden befanden sich Reste einer Pflasterung. Haus II war wesentlich schmaler (3,2 x 1,8 m) und zeigte in seiner Mitte eine ovale Vertiefung von 2,1 x 1,2 m im Boden, der 0,44 m über der tiefsten Stelle dieser kleinen Grube lag. Deren Füllung bestand im Gegensatz zu der übrigen aus aufgeweichter Holzkohle. Haus I war 4,4 x 2,2 m groß und zeigte in den vier Ecken je einen Pfosten; an den Wänden zog sich eine niedrige Erdbank entlang, und der treppenartige Eingang befand sich auf einer der beiden Schmalseiten. Ein etwa in der Mitte des Grubenhauses liegendes Gräbchen teilte dieses in zwei etwa annähernd gleiche Hälften. Auch hier waren Reste einer Pflasterung vorhanden. Das Fundmaterial entstammt diesen drei Gruben und der Feuerstelle, weitere Schnitte im Innenraum erbrachten keine weiteren Bauten.

Das damalige Fundmaterial[374] setzte sich zusammen aus:

a) Keramik

1. handgemachte, schwarz und schwarz-braune Kugeltopfware, mit Glimmer gemagert, außen oft rötliche Farbe (rot polierte Kugeltopfware?), stellenweise mit Röhrenausguß und Stempelverzierung

2. gelblich-weiße Scherben, fein geschlämmt mit schwarzbrauner oder rötlicher Bemalung

3. schwarze, hart gebrannte Drehscheibenware mit Radstempelverzierung ähnlich jener der Badorfer Ware

4. graue, dünne, hart gebrannte Ware, dabei auch ein Stück mit abgeknetetem Fuß?

b) Eisenteile

5. zahlreiche Nägel, eine Eisenkrampe, Schere, Messer, Schlüssel, Sicheln und eine zweizinkige Gabel

c) Fibeln

6. zwei Eisenfibeln mit Silberbelag, nur kleine Bruchstücke erhalten

7. eine runde bronzene Scheibenfibel mit geriffeltem Rand, Durchmesser 2,2 cm, rote Emaileinlage mit einer stark stilisierten, figürlichen Darstellung. Von einer zweiten, ebensolchen Fibel war nur die Platte erhalten

d) Knochen

8. Knochen von Rind, Schwein, Schaf und Hase

Name: H ü n e n k n ü f e l
bei Scheda

Gemeinde: Bentrop

Kreis: Unna

M.Bl.: 4513 Neheim

rechts hoch

Grabungen: 1953/54 LVF, Münster (Beck)

Lit.: Pieler 1871, 93
SG 22. 1914 Nr. 3 (Ebbinghaus-Domitzlass)
BKD, Kr. Unna, 1959, 69 ff (mit Lit.)
Niemeyer 1962, 309 ff
HS 1970, 664 (Beck, Richtering)

Etwa 350 m südöstlich der aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Prämonstratenser Niederlassung Scheda[375] liegt auf einem kleinen, in das Ruhrtal vorgeschobenen Vorsprung der Ruhrterrasse eine von einem Turmhügel beherrschte Burganlage, der Hünenknüfel (Abb. 56, 57).

Der etwa 40 m breite und 125 m lange Geländesporn wird im Süden und Osten von der Ruhrniederung und im Norden durch einen tief in die Terrassenkante einschneidenden Weg begrenzt. Durch die Steilheit des Geländes ist auf diesen Seiten ein natürlicher Schutz gegeben. An der Westseite, die die Verbindung mit dem rückwärtigen, höheren Gelände darstellt, war die Anlage von zwei im Abstand von 15 m hintereinander liegenden Abschnittswällen gesperrt. Der äußere der beiden wird auf seiner Außenseite von

einem 6 m breiten Graben begleitet. Wall und Graben setzen im Süden unmittelbar an der Abbruchkante der Ruhrterrasse an; im Norden befindet sich zwischen den beiden Wällen und dem zum Weg abfallenden Hang ein schmaler Zwischenraum, durch den eventuell der alte Zugang zum Kern der Anlage geführt hat.

Etwa 35 m östlich des inneren Walles setzt ein Halsgraben ein, der bogenförmig nach Westen ausholend, den am Ostende des Geländevorsprunges liegenden Turmhügel gegen Westen schützt; durch seine Breite von 15 bis 20 m und seine Tiefe von etwa 10 m hat der Graben zu einer völligen Loslösung vom anschließenden Gelände geführt. Das aus dem Graben stammende Erdmaterial ist zur Aufschüttung des eigentlichen Turmhügels, der sich 3 m über den anstehenden Boden erhebt, benutzt worden. In der südlichen Hangseite befindet sich ein rampfenartige Zugang, der auf einen Absatz westlich des Zentrums führt; es dürfte sich um den alten Zugang handeln, der vom südlichen Drittel des Grabens durch diesen bis an dessen Nordende heraufführt, um dann in einer Serpentine den an dieser Stelle langsam auslaufenden westlichen Hang des Halsgrabens heraufzukommen[376].

Die vom LVF, Münster (H. Beck), durchgeführten Untersuchungen beschränkten sich auf einige Suchschnitte im Bereich des eigentlichen Turmhügels; sie dienten einer vorläufigen Klärung der hier vorhandenen Befestigunsanlagen. Dabei fand sich auf der Kuppe des Hügels ein in Lehm verlegtes Mauerfundament eines rechtwinkligen, 7,4 x 5,8 m (innen 5,2 x 2,85 m) großen Turmes. Seine Südmauer war 1,85 m stark, die anderen 1,15 m; sie bestanden aus Grünsandsteinplatten und dürften

wohl den Unterzug eines Holzbaues dargestellt haben. An zwei Ecken dieses "Gebäudes" lagen aus Stein gesetzte Rinnen, die nach außen führten und als Entwässerungsrinnen für den Turm angesprochen werden können.

Im Bereich der östlich und südlich der Kuppe liegenden Absätze wurden randlich weitere Mauerzüge angeschnitten, die aber nicht näher untersucht werden konnten. Interessant waren besonders jene im Süden liegenden, da diese 1,2 m in den anstehenden Boden eingetieft und von der Aufschüttung des Hügels überschüttet worden waren. Es handelt sich um die Reste älterer Bauten, bei denen sich eine Toranlage befunden haben kann. In Höhe der Bankette lag eine ausgedehnte Fundschicht, aus der Brocken rot gebrannten Lehms, Zähne von Rind, Schwein und Geflügel, ein Eisenmesser, andere nicht identifizierbare Eisenteile und Scherben des ausgehenden 9. und des 10. Jahrhunderts stammen. Die jüngere Turmanlage wird durch Scherbenfunde in das 11. und 12. Jahrhundert datiert. Weitergehende Fragen (die westlich liegenden Abschnittswälle, Frage einer möglichen Kontinuität[377]) konnten aus Zeitgründen nicht geklärt werden.

Die Burganlage Scheda wird in der älteren Überlieferung, die im wesentlichen auf die Kirchengeschichte Gerhard von Kleinsorgens[378] zurückgeht, mit der Gründungssage des Stiftes Scheda in Verbindung gebracht. Nach ihr soll die Stifterin, die Edle Witwe Wiltrudis, das Stift an der Stelle eines ihr gehörenden Schlosses errichtet haben; die Prämonstratenser Niederlassung wurde 1143[379] von Wiltrud und ihrem Sohn Rathard v. Rüdenberg gestiftet. Nach G. Niemeyer[380] könnte es sich bei dem

Turmhügel auch um den Burgsitz eines 1101 genannten Hermannus advocatus de Busenhagen[381] handeln.

Name:	I b u r g
	(1184: Iburc)
Gemeinde:	Bad Driburg
Kreis:	Höxter
M.Bl.:	4220 Driburg
	rechts $^{35}004$ hoch $^{57}329$
Grabungen:	1899/1901 Schuchhardt/Lünnemann
	1956 LVF, Bielefeld (Lange, Doms)
Lit.:	WZ 21. 1861, 390
	Wormstall 1899, 12 (mit Literatur)
	Atlas Niedersachsen 1916, 65 f, Bl.LII A
	Stieren 1958, 407
	von Uslar 1964, 34 ff
	HS 1970, 358 (Lange)

Unmittelbar westlich über Bad Driburg liegt auf einer aus dem Eggegebirgskamm nach Osten vorgeschobenen Bergnase, die gegen Norden, insbesondere aber zum Osten und Süden steil abfällt, die Iburg (Abb. 58). Der halbkreisförmige, etwa 310 m lange und maximal 175 m breite Ringwall wird nach Süden von einem Steilhang begrenzt. Hier sind keine künstlichen Befestigungen zu erkennen. An den anderen drei Seiten befindet sich ein stellenweise doppelt geführter Stein-Erde-Wall, der im Westen an dem schmalen zum Eggegebirgskamm führenden Sattel einsetzt, nach Norden in den Hang einbiegt und im Osten wieder auf der Höhe der Bergnase am südlichen Steilabfall endet.

Die im Innern des Ringwalles liegende mittelalterliche Burg Iburg, die 1189 erstmals urkundlich genannt wird[382], hat zu zahlreichen Störungen der älteren Wallanlagen geführt[383].

Die 1956 vom LVF, Bielefeld (W. Lange, A. Doms), durchgeführte kurze Untersuchung hat sich auf einen Wallschnitt und das im Westen auf dem Kamm liegende Tor beschränkt, beide Stellen waren bereits um die Jahrhundertwende untersucht worden[384].

Die Nachuntersuchung des von Schuchhardt angelegten Wallschnittes, bei dem eine aus Bruchsteinen und Kalkmörtel bestehende, 1,15 m breite Mauer mit einem 0,3 m breiten und 0,35 m hohen Außenbankett freigelegt worden war, hat ergeben, daß diese Mauer, von der nur noch die 1,4 m breite Ausbruchsgrube vorhanden war, auf der humosen Oberfläche eines älteren Wallkörpers aufgesessen hat, die 1,8 m vor der Mörtelmauer mit einer 0,45 m breiten Trockenmauer abgeschlossen hat. Die Wallschüttung bestand aus zähem Lehm und Steinen in unregelmäßigem Wechsel. Ähnliches Material lag auch als Versturz vor der Trockenmauer auf der 2,05 m breiten, künstlich verebneten Berme. Gegen burgaußen schloß sich eine künstliche Versteilung, eine Gegenböschung und ein Graben an.

> Vor der Berme befand sich eine insgesamt 4,9 m lange Versteilung von 30 bzw. 75 ° mit Versturzmaterial in den untersten Partien. Das durch die Abgrabung gewonnene Erdmaterial wurde nach burgaußen zu einem Vorwall von 7 m Breite und 0,8 m Höhe aufgeworfen, dem ein Sohlgraben von 3,1 m Breite und 1,0 m Tiefe folgt. Außer einem kleinen Tierknochen und einem nicht näher ansprechbaren Scherbenbruchstück wurden keine Funde geborgen.

Das Tor liegt etwa 20 m südlich der heutigen Durchfahrt; erhalten war lediglich die nördliche Torwange, während das Gegenstück durch den Druck des dahinter befindlichen Walles zerstört worden war; auch Steinraub erscheint möglich (Abb. 107). Die außerhalb des Tores 1,2 m breite, in Schalenbauweise[385] errichtete Mauer zog trichterartig zum Tor hin ein und verjüngte sich dabei auf 1,0 m Breite. Am westlichen Ende des etwa 13 m langen Torweges befand sich vor der Wange eine 0,5 m tiefe und 0,6 m breite Pfeilervorlage, bei der es sich um den inneren Abschluß des Tores handelt. Eine Entsprechung scheint etwa 8,5 m nach burgaußen vorhanden gewesen zu sein, wie ein im Mauerverbund stehender, aber in den Torraum vorspringender größerer Stein andeutete. Trotz der gestörten südlichen Torwange sind Größenangaben möglich: der Abstand zwischen der Nordwand und der an der zu erwartenden Südseite liegenden Ausbruchsgrube betrug 3,6 m, der Abstand zwischen den Pfeilervorlagen am inneren Torabschluß 2,6 m. Im Innenraum lag auf dem anstehenden, plattigen Fels ein kleinscholliges Pflaster.

Aus dem Torbereich wurden verschiedene Funde geborgen, die allerdings nur bedingt auswertbar sind. Im eigentlichen Durchgang, u. a. auch unmittelbar auf der Pflasterung lagen Scherben von blaugrauer Ware, Eisenschlacken und ein halbes, kleines Hufeisen. Aus dem Versturz des Walles (am Wallfuß, ober- und außerhalb der Standspur der Umbiegung der südlichen Torwange) und vom inneren Wallfuß stammen handgemachte Kugeltopfscherben von grau-brauner Farbe und mit fettigem Tonschlick überfangener Oberfläche des 8. bis 10. Jahrhunderts.

Name: J ä c k e l c h e n
(Huinengraben, Huiringe, am Quinhagen)

Gemeinde: Helden

Kreis: Olpe

M.Bl.: 4913 Olpe
rechts $^{34}269$ hoch $^{56}715$

Grabungen: 1952 - LVF, Münster; AK (Stieren/Gensen)

Lit.: Hüttenheim 1884
Wormstall 1899, 25 (mit Literatur)
Kleffmann 1923
Hömberg 1958, 27 f (mit Plan)
von Uslar 1964, 129
Hömberg 1967, 104 f
HS 1970, 365 (Beck)

Unmittelbar südwestlich des Ortsteiles Jäckelchen liegt zwischen diesem und dem Quinhagen eine kleine, rundliche Befestigungsanlage (Abb. 59) im Sattel zwischen Quinhagen und Osterlöh. Ein südlich vorgeschobener Abschnittswall sperrt den sog. "Römerweg"[386], der von Oberveischede kommend den Westhang des Quinhagen emporsteigt, durch den Ort Jäckelchen und östlich des Österloh nach Grevenbrück führt.

Das rundliche Kernwerk mit einem Durchmesser von etwa 80 m liegt im Westen an einem Steilhang, so daß hier auf eine künstliche Befestigung verzichtet werden konnte, während an den anderen Seiten ein Wall mit außen vorgelegtem Graben den Schutz übernimmt; auf der Innenseite des Walles finden sich vereinzelt

Materialentnahmestellen in Form flacher grabenartiger Vertiefungen. Das ehemalige Tor hat sich im Nordwesten zwischen dem Steilhang und dem einsetzenden Wall befunden.

Die 1952 durchgeführte kurze Untersuchung zeigte, daß auf der Außenseite des Walles eine 1,4 m breite Mörtelmauer (Abb. 59b) gesessen hat, deren äußere Front mit einer 0,2 m breiten Lage aus sorgfältig gesetzten Steinen abschloß; die übrige Mauer bestand aus einer Schotter-Packmauer, die stark mit Mörtel durchsetzt war. Gegen burginnen schloß sich eine Hinterschüttung in Form einer Lehm-Stein-Packung an, die durchschnittlich noch 0,7 m hoch erhalten war. Ob die Mörtelmauer an allen Seiten der Jäckelchenburg vorhanden gewesen ist, muß dahingestellt bleiben[387].

Vor der Mauer lag eine 3,2 m breite Berme und vor dieser ein Spitzgraben, der mit dem Versturz der Mauer verfüllt war.

Bei der Untersuchung von Wall und Graben wurden keine datierende Funde gemacht; aus einem Suchschnitt aus dem Innenraum stammen neben einer "prähistorischen" Scherbe Kugeltopfscherben, die der Ausgräber (R. Gensen) dem ausgehenden frühen bzw. dem vollen Hochmittelalter zuordnen möchte; nach H. Beck dürften sie nicht vor das 11. Jahrhundert zurückreichen.

Die Jäckelchenburg ist historisch nicht faßbar; die Zugehörigkeit zum Kirchspiel Helden könnte nach A. Hömberg[388] auf einen Zusammenhang mit dem in Elspe vorhandenen Königsgut[389] hindeuten, doch ist die durch die niederadlige Familie von Helden gegebene Besitzgemeinschaft erst im 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar.

Von Interesse ist der Zusammenhang der Burg mit dem durch die Vorburg führenden "Römerweg", einem Straßenzug, der noch im Siebenjährigen Krieg benutzt wurde, über dessen Alter aber Unklarheit herrscht. Nach Hömberg[390] handelt es sich um die zweite der großen Sauerländer Straßen, deren hohes Alter allerdings nur durch zwei Flurnamen "Frankenfurt" und durch das Vorhandensein der Jäckelchenburg von ihm wahrscheinlich gemacht werden konnte.

Name: J a n s b u r g
(Hamsburg)

Gemeinde: Lette

Kreis: Coesfeld

M.Bl.: 4108 Coesfeld
rechts $^{25}7664$ hoch $^{57}494$

Grabungen: 1919 - Schmedding
1925 - LVF, Münster (Stieren)

Lit.: WZ 77. 1919. 159
Schmedding 1919
BAW 1. 1929. 21 f (Stieren)
Hüer 1966, 38 ff
von Uslar 1964
HS 1970, 366 (Winkelmann)

Etwa 6 km südwestlich von Lette liegt unmittelbar nördlich der Straße Dülmen - Borken auf einer flachen Geländehöhe zwischen zwei ehemals stark versumpften Bächen (Kettbach und Vienenhorster- bzw. Wienhorsterbach) eine kleine, aus Wall und Graben bestehende Befestigungsanlage (Abb. 60), der nördlich ein halbkreisförmiger Vorwall vorgelagert war[391]. Wegen der früher ausgedehnteren Sümpfe kam der Burganlage Bedeutung zu, da sie einen der wenigen Nord-Süd-Übergänge durch die großen Moore des westlichen Münsterlandes sperrt.

Das rundlich-ovale Kernwerk von etwa 120 x 80 m (1,0 ha) war von einem bis zu 4 m hohen Wall umgeben, der im Norden und Süden zu beiden Seiten des hier liegenden Tores von einem 8 m

breiten und 1,5 bis 2 m tiefen Spitzgraben begleitet wurde. Ein durch eine Wegeverbreiterung entstandener Wallschnitt gab zusätzlichen Aufschluß über den Wallaufbau.

> Auf einer alten Oberfläche, die sich als dunkles Band über dem darunter liegenden Bleichsand des Heidebodens deutlich abhob, lagen mehrere Schichten von Heide- und anmoorigtorfigen Boden. Alle stiegen deutlich gegen Westen (burgaußen) an und erweckten damit den Eindruck einer an der Außenseite des Walles anzunehmenden Frontversteifung. Eine jüngere Abgrabung an dieser Stelle verhinderte aber die Beantwortung der Frage, ob ein hier angetroffener, stark vermoderter Pfosten diese alte Front darstellte[392].

Im Norden und Süden des Kernwerkes befand sich je ein Tor; bei beiden wurde zwischen den außen vorliegenden Grabenköpfen eine 3,0 m breite Erdbrücke angetroffen. Im Innern des Ringes glaubte Schmedding[393] zwei Siedelstätten am Fuße des Walles entdeckt zu haben, doch dürfte es sich hier nach den Beobachtungen von A. Stieren um Reste eines den Wallfuß begleitenden Steinpflasters gehandelt haben.

Westlich des Nordtores setzte ein 140 m langer Abschnittswall an, der in einem leichten Bogen nach Nordwesten ausbiegend, an der Westseite wieder an das Kernwerk anschloß; an beiden Enden blieb zwischen Abschnittswall und Kernwerk ein schmaler Zwischenraum frei.

Funde wurden bei den Grabungen nicht geborgen; auch urkundlich ist die Anlage nicht überliefert. Der Name "Jansburg" dürfte jüngeren Ursprungs sein, vielleicht zurückgehend auf den Ein-

siedler Johannes von Merveldt, der im 17. Jahrhundert hier gelebt haben soll[394]. Die bei Winkelmann[395] genannte Datierung in das 8. Jahrhundert beruht auf einigen aus dem Burgbereich stammenden Scherben, doch erscheint ein solch früher Ansatz problematisch.

Name: K i n d e l s b e r g

Gemeinde: Kreuztal

Kreis: Siegen

M.Bl.: 5014 Hilchenbach

rechts $^{34}3014$ hoch $^{56}51$

Grabungen: 1933 - Behaghel

Lit.: Blätter des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen, Nr. 3. 1888, 20.

Wormstall 1899, 26 (mit Literatur)

BAW 1. 1929, 56 f (Stieren)

Böttger 1931

Behaghel 1933

Nachr.Bl. 11. 1935, 8 (Stieren)

Etwa 2700 m westlich von Müsen liegt auf dem 618 m hohen Kindelsberg eine kleine, ovalförmige Wallanlage von 120 x 60 m (0,6 ha) Größe. Sie ist von einem 3 bis 4 m hohen Wall umgeben, dessen Außenseite stellenweise von einem flachen Materialentnahmegraben begleitet wird. Im Nordosten und Südwesten liegen Tore und 50 m von diesen entfernt - auf dem Kamm des Berges - Terrassenkanten.

Bei der 1933 durchgeführten Grabung wurden Wallaufbau und Tore untersucht. Im Wall befand sich eine in Schalenbauweise errichtete Trockenmauer von 2,85 bis 3 m Breite; der Zwischenraum war mit einem lehmigen Schotter verfüllt, zwischen dem

noch weitere, 0,75 m breite "Mäuerchen" beobachtet wurden, die dem Zusammenhalt der beiden Außenschalen gedient haben dürften. Spuren irgendwelcher Holzeinbauten innerhalb dieser Mauer wurden nicht angetroffen, obwohl die Mauerfront stellenweise bis zu 9 m Länge freigelegt werden konnte. Vor der Mauer befand sich eine 0,5 m breite Berme, die aus dem anstehenden Boden herausgearbeitet worden war.

Von besonderem Interesse waren die Tore: in beiden Fällen scheinen die aus Müsen bzw. Kreuztal kommenden Wege rampenartig vom Graben aufsteigend, schräg am Wall herauf, zum eigentlichen Tor geführt zu haben. Im Torbereich fand sich ein 3,5 x 3,5 m großer, seitlich neben dem Weg stehender "Turm", in dessen Innenraum (2,5 x 1,5 m) vier Pfosten standen. Trotz weiterer Siedlungsspuren, u. a. wurde im Innern ein Grubenhaus angeschnitten, konnten keinerlei Funde geborgen werden, die eine Datierung der Anlage ermöglichen würden. Behaghel[396] vertritt zwar die Ansicht, daß es sich hier um eine latènezeitliche Anlage handelt, doch stützt sich diese Annahme nur auf die Gipfellage und wahrscheinlich auch auf der von Böttger[397] vertretenen latènezeitlichen Ringwallkette im Siegerland, in die der Kindelsberg zu passen schien. Die Größe der Anlage, die Art des Torzuganges[398] und nicht zuletzt auch die Zweischalenbauweise[399] der Mauer lassen aber frühgeschichtliches, wenn nicht sogar hochmittelalterliches Alter wahrscheinlicher erscheinen; auch die Gipfellage[400] und die Trockenmauer[401] würden einer solchen Annahme nicht widersprechen.

Name: K i r c h i l p e

Gemeinde: Dorlar

Kreis: Meschede

M.Bl.: 4715 Eslohe

rechts $^{34}476$ hoch $^{56}774$

Grabungen -

Lit.: Hömberg 1967, 100 f

HS 1970, 396 (Beck)

Etwa 300 m östlich von Kirchilpe liegt im Hang südlich des Ilpebaches auf einem nördlichen Ausläufer der Höhe 550,4 eine kleine, halbkreisförmige Wallanlage von 98 m Länge und 84 m größter Breite (0,5 bzw. 1 ha); die unbefestigte Nordostseite wird von dem zum Ilpebach abfallenden Steilhang geschützt (Abb. 62). Die Höhendifferenz zwischen dem Innenraum der Burg und dem Bach beträgt etwa 20 m. Im Abstand von 40 m ist dem Wall des Kernwerkes ein Vorwall vorgelegt; Einplanierungen haben hier den nordwestlichen Teil vernichtet.

Der zwischen 1,5 und 2,5 m hohe Wall wird auf seiner Außenseite, ebenso wie der Vorwall, von einem Graben begleitet. Das Tor zum Kernwerk dürfte mit ziemlicher Sicherheit in der Nordwestecke zwischen dem Steilhang und dem einsetzenden Wall gelegen haben; an dieser Stelle scheint der Wall nach innen in den Burgbereich einzubiegen, so daß es sich vielleicht um ein Zangentor handeln könnte. In diesem unmittelbaren"Torbereich" wurden auch geringfügige Mörtelspuren beobachtet, während ein

in der Nähe liegender zufälliger Aufschluß nur eine 1,6 m breite Trockenmauer (Abb. 63) gezeigt hat. Diese scheint auf dem gewachsenen Boden aufgesessen zu haben; hinter ihr befand sich in Höhe der Mauersohle ein stark ausgeprägtes Holzkohlenband, das vielleicht auf dem alten Oberboden aufliegt.

Aus der Wallschüttung des eingeebneten Vorwalles konnten beim Abtragen des Walles verschiedene Eisenteile geborgen werden: neben einem Gürtelhaken und Teilen vom Pferdegeschirr ist eine eiserne Breitaxt zu nennen, die allerdings für eine Datierung keine Anhaltspunkte ergeben.

Historische Nachrichten[402] über die Kirchilper Burg sind nicht bekannt. Sie liegt auf dem Grund des Hofes Schulte-Köster, der zusammen mit einem weiteren Hof und der Kirche vor 1366 als arnsbergisches Lehen im Besitz der Edelherren von Grafschaft war, in dem besagten Jahr aber durch Kauf an Graf Gottfried von Arnsberg kam; interessant erscheint dabei, daß der Ort Kirchilpe zu dieser Zeit nur aus den beiden Höfen und der Kirche bestanden hat.

Name: L e i b e r g
(Burg im Leiberger Wald)

Gemeinde: Leiberg

Kreis: Büren

M.Bl.: 4417 Büren
rechts $^{34}7572$ hoch $^{57}0732$

Grabungen: -

Lit.: Segin 1950; 1952
HS 1970, 450 f (Segin)
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Bd. 20 Paderborn, Büren) 1971, 253 ff (P. Hömberg)

Etwa 1900 m südlich von Leiberg liegt im Distrikt 93 des Leiberger Waldes im Winkel zweier tief einschneidenden Bäche eine kleine, etwa 1,3 ha große Wallburg, der im Süden in einem Abstand von 130 bzw. 170 m ein Abschnittswall vorgelagert ist (Abb. 64).

Die West-, Nord- und Ostseite der Hauptburg weisen wegen des hier steil zu den beiden Bächen abfallenden Geländes nur unterschiedlich stark ausgeprägte Terrassenkanten auf, die stellenweise auch doppelt hintereinander liegen. Auf der Südseite schließt ein heute noch 1,5 bis 2,0 m hoher Wall mit Außengraben den Innenraum gegen die offene Südseite ab. Im westlichen Drittel dieses Walles ist ein Durchgang vorhanden.

Das nach Süden leicht ansteigende Gelände wird durch den bereits genannten Abschnittswall unterbrochen. Der Wall ist

hier wesentlich stärker ausgeprägt als im Kernwerk, ist 8 bis 10 m breit und noch bis zu 3 m hoch erhalten. Er setzt im Westen im Steilhang ein, überquert den flachen Bergrücken und endet im Osten wieder in dem zum zweiten Bach abfallenden Hang. Von diesen beiden Enden führen Terrassenkanten in Richtung des Kerwerkes, doch hören diese unerklärlicherweise[403] bereits nach 20 bzw. 80 m auf.

Im östlichen und westlichen Drittel des Abschnittswalles befindet sich je ein Durchlaß, von denen der westliche vielleicht wegen der einen nach innen einziehenden Wallzunge[404] als ehemaliges Tor angesprochen werden kann. Einzelheiten der Konstruktion sind nicht bekannt.

Bei dem Ringwall im Leiberger Wald handelt es sich um eine undatierte Anlage, bei der man lediglich auf Vermutungen[405] angewiesen ist. Etwa 500 m südöstlich liegt der "Pestkirchhof", wo nach Segin[406] die Kirche des wüsten Ortes Fornholte gelegen hat; Segin zählt Fornholte zu seiner Gruppe der "älteren Kleinsiedlungen", als deren Zufluchtsort er die Ringwallanlage ansprechen möchte.

Name: L o e r m u n d
(Luermond, Lenemunter Schanze, Kalvarienberg)

Gemeinde: Sichtigvor

Kreis: Arnsberg

M.Bl.: 4515 Hirschberg
rechts $^{34}502$ hoch $^{57}044$

Grabungen: vor 1907 - Hartmann

Lit.: Hartmann 1907
Atlas Niedersachsen 1916, 133, Abb. 166
Atlas Westfalen 1920, 12 f u. Bl. V
Hömberg 1967, 88 f
HS 1970, 684 (Beck)

Etwa 300 m östlich Sichtigvor und 900 m südlich der Kommende Mühlheim befindet sich auf dem westlichen Ausläufer eines vom Ochsenrücken nach Nordwesten vorgeschobenen Bergrückens, im Mündungswinkel zwischen Möhne und Riemeke, ein aus mehreren hintereinander gestaffelten Wällen bestehender Ringwall, der Loermund (Abb. 65).

Das westliche Ende des nach Norden, Westen und Süden steil abfallenden Bergrückens ist durch einen 20 bis 25 m breiten und 8 bis 10 m tiefen Halsgraben charakterisiert, der einen etwa 0,2 ha großen Burgplatz von dem restlichen Ringwall abtrennt. Am nördlichen Ende dieser mittelalterlichen, vielleicht aus dem 12. Jahrhundert[407] stammenden Burg, liegt heute die Kreuz-

wegkapelle, die hier 1888 an Stelle eines älteren Kreuzes errichtet worden ist. Das aus dem Halsgraben stammende Material hat man im Süden und Norden in je einem Schuttkegel[408] im Hang aufgeschüttet. Im Innenraum der Burg wurden verschiedene Kellergruben[409] freigelegt. Der Zugang zu dieser Burg ist nicht mehr feststellbar[410].

Etwa 35 m östlich von dem Halsgraben befindet sich ein gut 2 m hoher Wall[411], der aus einem steinarmen, gelben Lehm bestand; auf seiner östlichen Außenseite wird er von einem Sohlgraben begleitet. Dieser Wall setzt im Norden oberhalb einer Terrassenkante an und endet im Süden wiederum vor einer solchen, den Hang versteilenden Kante. Letztere ist auf der gesamten nördlichen und südlichen Längsseite des Loermundes vorhanden. Im südlichen Drittel des Walles befindet sich ein Durchgang, bei dem es sich nach Hartmann um ein aus elf Pfosten bestehendes Tor gehandelt haben soll; auf Grund der Beobachtungen von Biermann und Schmedding dürften hier aber Zweifel angebracht sein[412].

Die bereits erwähnte, den nördlichen Hang des Loermundes versteilende Terrassenkante ist etwa 190 m lang; an ihrem Ende setzt ein Wall ein, der den Bergrücken überquert und auf der südlichen Längsseite wieder in eine Terrasse einmündet. Etwa 20 bis 30 m östlich befindet sich ein zweiter Abschnittswall, der im Norden am ersteren ansetzt, im Süden aber 20 m außerhalb in einer vorgelagerten Terrasse ausläuft, die auf der gesamten Südseite der inneren vorgelegt ist. Das westliche Ende beider Terrassen ist wegen des mittelalterlichen Burgeneinbaus nicht mehr auszumachen.

Diese beiden östlichen Abschnittswälle unterscheiden sich durch ihre Höhe (4 bis 5 m) und der Art ihrer Wallschüttung (steinreiches Lehmmaterial und Geröll) deutlich von dem zuvor beschriebenen inneren Abschnittswall. Nach Hartmann konnte beim äußersten Wall noch zwischen einer "unteren" und einer "oberen" Schicht innerhalb des Walles unterschieden werden, doch bleibt unklar, ob es sich hier um zwei Perioden oder um zwei aufeinander folgende Schichtpakete gehandelt hat. Auf der Grenze zwischen beiden lag eine Feuerstelle; außerdem erwähnt Hartmann die Möglichkeit eventueller Pfosten auf der Innen- und Außenseite des Walles. Nähere Einzelheiten sind nicht ersichtlich.

Unklar ist auch der alte Zugang in diesen Teil des Ringwalles. Vielleicht bietet sich hier eine Unterbrechung der Terrassenkanten auf der Südseite an, wo ein Weg in Serpentinen heute in die Anlage führt; es müßte sich dann um ein Tor mut "überlappenden Wallenden" gehandelt haben.

Vom Loermund liegen keine ausreichenden datierenden Funde vor. Einige wenige vorgeschichtliche Scherben aus den Grabungen Hartmanns weisen auf neolithische Besiedlung hin. Die stark ausgeprägten Wälle im Osten machen einen frühgeschichtlichen, wenn nicht sogar noch jüngeren Eindruck. Bei dem innersten der drei Abschnittswälle besteht die Möglichkeit einer Zuordnung zur mittelalterlichen Burganlage[413].

Auf die historischen Nachrichtung über diese Burg wurde bereits an anderer Stelle[414] hingewiesen. Zur älteren Anlage ist noch anzumerken, daß östlich des Loermundes in nur 6 km

Entfernung die Stadt Belecke liegt, die 938 bei den Kämpfen zwischen Otto I. und seinen Brüdern als "präsidium Badiliki"[415] erwähnt wird. Aus diesem Grunde haben Hartmann und Schuchhardt[416] angenommen, daß dieses "präsidium" oder "castellum", wie es auch genannt wird, auf dem Loermund gelegen hat; die zahlreichen Spitzgräben im Stadtgebiet von Belecke[417] widerlegen diese Vermutung.

Name: O l d e n b u r g
(de Borg, Hünenburg, Oldenborch)

Gemeinde: Laer

Kreis: Steinfurt

M.Bl.: 3910 Altenberge
rechts $^{25}915$ hoch $^{57}703$

Grabungen: ca. 1908 - Benkert
1956/57 - LVF, Münster;
AK (Stieren/Gensen)

Lit.: Wormstall 1899 (mit Literatur)
Benkert 1908
Stieren 1962
Gensen 1962
HS 1970, 591 (Aschemeyer)

Etwa 1,8 km westlich von Laer liegt zwischen dem Bakenweg und der nach Horstmar führenden Straße auf einem der nördlichen Ausläufer der Baumberge, die durch die häufigen Nord-Süd verlaufenden Bäche stark zerklüftet sind, die Oldenburg, ein mehrteiliger, etwa 460 x 250 m (13 ha) großer Ringwall (Abb. 66). Unterscheiden kann man zwischen einem ovalen Hauptwerk von etwa 380 m Länge und 200 m größter Breite, einer im Südwesten anschließenden "Vorburg", der sog. Deelborg (ca. 7 ha) und einem im nördlichen Teil der Hauptburg liegenden, rundlichen Einbau, dem sog. Rondeelken. Auf der Ostseite des Hauptringes befindet sich zusätzlich ein nur noch im südöstlichen Teil vorhandener

Abschnittswall. Alle Wallanlagen werden auf den Außenseiten von Gräben begleitet.

Die Nordseite des Hauptringes lehnt sich an den Hagenbach an, der früher unmittelbar nördlich der Burg geflossen ist, wie die Untersuchungen von Benkert[418] (Abb. 67) gezeigt haben. Der zwischen 3 und 4 m hohe Wall folgt gegen Südwesten allerdings nicht dem Bachlauf (vielleicht wegen des hier steiler ansteigenden Geländes?), sondern führt direkt nach Süden den leicht ansteigenden Hang hinauf. An seiner südlichsten Stelle, wo der Wall rechtwinklig nach Nordosten umbiegt, befindet sich ein Tor mit stark einziehenden Wallenden (Zangentor); hinter diesem befindet sich ein zweites, allerdings nicht sehr langes Wallstück[419]. Westlich des Tores setzen Wall und Graben der Deelborg an, die von hier 90 m nach Süden verlaufen, um von dort in einer fast geraden Linie zum Hagenbach zu führen; etwa im letzten Drittel tritt hier an die Stelle eines Walles ein flacher Graben, der unmittelbar vor dem Hagenbach noch von einem zweiten begleitet wird. Der Hagenbach scheint oberhalb der Auftreffstelle des Grabens aufgestaut gewesen zu sein, doch dürfte dieser Stau wegen des großen Höhenunterschiedes nicht ausgereicht haben, den oder die Gräben unter Wasser zu setzen. Der im Südosten dem Hauptring vorgelagerte Abschnittswall ist noch 260 m lang; er dürfte ursprünglich wesentlich länger[420] gewesen sein und könnte ehedem bis an den Hagenbach gereicht haben.

Im nördlichen Drittel des Hauptringes liegt das kleine, rundliche Kernwerk; es hat einen Durchmesser von knapp 90 m. Der heutige Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkrone beträgt hier immerhin noch etwa 5 m; der Graben ist in Höhe der

Gegenböschung 10 m breit. Auf der Nordseite befindet sich im Wall eine Unterbrechung; es handelt sich hier um das Tor, wie die Grabungen gezeigt haben. Im Innern erkennt man starke Siedlungsspuren, u. a. die schwache Erhöhung des Fundamentes eines rechteckigen Turmes. In seiner Nachbarschaft befinden sich vier Mardellen.

Bereits kurz nach der Jahrhundertwende wurde durch den Laerer Vikar Hülmeier in der Oldenburg gegraben; sein Grabungsbericht liegt der Veröffentlichung Benkerts[421] zugrunde. Durch die nachfolgenden Untersuchungen der fünfziger Jahre sind naturgemäß die meisten dieser frühen Beobachtungen hinfällig geworden, doch sollen die damaligen Untersuchungen im Rondeelken hier kurz erwähnt werden, da bei ihnen die Mardellen ausgegraben worden sind. Auch der von Stieren und Gensen in der Mitte des Rondeelken ergrabene Turm wurde bereits damals an seiner Nordostecke[422] freigelegt.

Grube 1 (südöstlich des Turmes, Abb. 67)

Etwa 0,2 m unter der Humusdecke wurden sechs Münzen gefunden, unter denen sich "Paulus"-Münzen befunden haben sollen. Die darunter liegende Schicht ergab zahlreiche Scherben und Tierknochen. Auf der Sohle dürfte ein Estrich vorhanden gewesen sein, da man nach Hülmeier einen "festen Boden" durchschlagen mußte, ehe der anstehende, gelbe Boden erreicht wurde.

Grube 2 (südwestlich des Turmes)

In etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche lag auch hier ein aus Lehm und Steinen bestehender Estrich. Vom Boden stammen nicht mehr erhaltene Eisenteile,

Scherben und Tierknochen. Der Grundriß war ovalförmig oder viereckig mit stark abgerundeten Ecken; im Westen führten drei bis vier Stufen in sie hinab.

Grube 3 (nördlich des Turmes)

Zwei Schnitte durch das Innere erbrachten auch hier einen aus Steinen und Lehm bestehenden Fußboden.

Die in den Jahren 1956 und 1957 durch die AK und dem LVF, Münster (H. Aschemeyer, R. Gensen und A. Stieren) durchgeführten Grabungen haben alle Befestigungsteile der Anlage erfaßt: die über 70 Schnitte bzw. Flächen verteilen sich auf Rondeelken[423], auf den Hauptring[424] und auf die Deelborg[425]. Sowohl beim Hauptring als auch beim Rondeelken konnte dabei innerhalb des Wallaufbaues zwischen zwei Perioden unterschieden werden; diese Zweiteilung wiederholte sich dann auch bei der Untersuchung der Toranlagen.

A. Der Hauptring

1. Wall und Graben der älteren Mauer im Hauptring

Die Untersuchung des im Südosten des Hauptringes liegenden Tores (vgl. S. 193 ff), mit der die Grabung begonnen hatte, erbrachte eine ältere, aus einer Trockenmauer, und eine jüngere, aus Mörtelmauerwerk bestehende Torphase. Es lag daher nahe, auch im Wall 2 verschiedene Perioden anzunehmen, was sich bestätigte.

Diese ältere Mauer wurde in den Schnitten 6 bis 11, 14, 16 und 52 näher untersucht. Dabei fanden sich zwar starke Übereinstimmungen in der Art der Wallschüttung, doch waren Reste dieser Trockenmauer nicht in allen Schnitten des Hauptringes, sondern nur in dessen südöstlichen Bereich nachweisbar, also in etwa in jenem Bereich, wo auch die jüngere Mörtelmauer auftrat.

Die sich daraus ergebende Frage, ob in dem restlichen Teil des Walles eine Versteifung der Front vorhanden gewesen ist und wie man sich eine solche eventuell vorzustellen hätte, konnte nicht beantwortet werden. Zwar wurde in Schnitt 11 (vgl. S. 185) eine pfostenähnliche Verfärbung angetroffen, doch scheint hier keine Beziehung zu einer ehemaligen Frontversteifung bestanden zu haben.

Zur besseren Übersicht seien im folgenden einige der in Frage kommenden Schnitte kurz beschrieben:

Schnitt 6 (auf der Ostseite des Hauptringes)

An der Basis des etwa 7 m langen Schnittes wurde der gelbe, anstehende Boden angeschnitten, auf dem deutlich eine ehemalige Oberfläche aus der Zeit vor der Wallaufschüttung auszumachen war. Über ihr befand sich eine 5,2 m hohe Wallschüttung aus Mergel, Lehm und Steinen, die schichtenförmig übereinander lagen. Etwa 2,5 m vor der heutigen Wallkrone traf man auf eine Trockenmauer, die wahrscheinlich auf der alten Oberfläche aufsaß (oder aber nur geringfügig in diese einschnitt). Die leicht nach außen verdrückte Front war noch 0,8 m hoch erhalten; sie bestand aus sauber gesetzten Steinen, während die weniger gut errichtete Rückseite wohl von dem Wall hinterschüttet gewesen ist.

Schnitt 10 (hart nordöstlich des Tores[426])

Über dem auch hier vorhandenen alten Oberboden wurde eine noch 0,7 m hohe und maximal 0,4 m breite Trockenmauer angetroffen, die auf der Oberfläche aufsaß. Die hinter der Mauer befindliche Schüttung bestand zuunterst aus einer 0,4 m starken Lehmschicht, die von einer 0,8 m hohen Steinschicht überlagert wurde. Im Gegenprofil konnte noch zusätzlich zwischen Mergel-, Lehm- und Steinpartien geschieden werden.
Deutlich sichtbar war auch der vor dem Wall liegende Spitzgraben von 3,5 m Breite und 1,5 m Tiefe. Der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und der heutigen Wallkrone betrug hier 3,4 m.

Schnitt 16 (westlich des Tores[426])

Die Front der Trockenmauer wurde auf einer Länge von etwa 2,6 m freigelegt. Im östlichen Teil bestand sie noch aus zwei bis drei Steinlagen, die einen gut verlegten Eindruck machten. Gegen Westen stieg sie treppenartig nach oben an, doch blieb unklar, ob hier das Ende der Mauer vorlag. Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Schnitten saß die Mauer hier nicht auf dem alten Oberboden, sondern auf einer Lehm- und Mergelschicht auf, die bisher in allen Schnitten zuunterst angetroffen wurde.

Südwestlich an Schnitt 16 schloß sich der Grabenschnitt 52 an, in dem wiederum der Spitzgraben erfaßt wurde. Er hatte hier eine Breite von 3 m und war 2 m tief in den anstehenden gelben Boden eingetieft. Seine Füllung bestand im unteren Teil aus Humus und im oberen aus einem gelblichen, steinarmen Boden.

Während es sich bei den bisher beschriebenen Schnitten um

solche aus dem südlichen Teil des Hauptringes gehandelt hat, in denen Reste einer Trockenmauer vorhanden waren, sollen im folgenden beispielshaft auch einige der nördlichen beschrieben werden, in denen keine Anzeichen für eine Mauer beobachtet wurden.

Schnitt 7 (im nördlichen Teil des Hauptringes, nördlich von Schnitt 6, Abb. 68)

In dem 8,8 m langen Profil wurde zuunterst wieder der alte Oberboden erfaßt. Darüber befand sich eine maximal 0,3 m starke Aufschüttung, die vornehmlich aus Lehm (weite Schraffierung, Abb. 68) bestand. Über ihr lag eine 0,5 m mächtige Mergelschicht (enge Schraffierung) und darüber wieder eine steinreiche Schicht, Versteifungen der Front, sei es durch Pfosten oder durch Mauern, waren nicht zu erkennen.

Schnitt 8 (in der NO-Ecke des Hauptringes am Hagenbach)

Der nur durch den Wall geführte Schnitt zeigte zuunterst wiederum die alte Oberfläche, die hier ziemlich steil nach Norden abfiel; es dürfte sich um eine alte Geländekante handeln, auf die man den Wall aufgesetzt hat. Im näheren Bereich fanden sich starke Brandspuren und eine rundliche Verfärbung mit einem Durchmesser von 0,10 m, die ebenfalls mit Holzkohle durchsetzt war. Über dieser Oberfläche erhob sich die Wallschüttung, deren unterer, 0,6 m starker Teil aus einem bräunlich-gelben Boden bestand. Darüber befand sich eine 0,6 bis 0,8 m dicke, grünlich-weiße Mergelschicht, die wahrscheinlich aus dem außen vorliegenden Bereich des Hagenbachs stammen dürfte. Anzeichen irgendwelcher Steinschichten waren in Schnitt 8 nicht vorhanden.

Schnitt 9 (in der NW-Ecke des Hauptringes am Hagenbach)

Der Aufschluß unterschied sich kaum von dem vorherigen. Nicht vorhanden war allerdings die alte Geländekante in der Oberfläche, sondern diese fiel gleichmäßig nach burgaußen ab.
Bei der Wallschüttung konnte wiederum zwischen einer unteren, gelblichen (0,5 m stark) und einer darauf liegenden Mergelschicht getrennt werden.

Schnitt 11 (Westseite des Hauptringes, Abb. 68)

Der durch Wall und Graben geführte Schnitt erbrachte wiederum eine alte Oberfläche, auf der eine 0,4 m starke, gelblich-mergelige, steinarme Schicht (Abb. 68, schraffiert) lag. Über dieser befand sich eine mit kleinen Steinen durchsetzte, graue, 1,3 m dicke Schicht, in der eine pfostenähnliche Verfärbung beobachtet werden konnte. Da im anschließenden Kronenplanum 11 a keine weiteren auftraten und erstere aus den obersten Partien des Walles kam, dürfte es sich auch um einen modernen Eingriff handeln.

Bei der Grabenfüllung konnte zwischen zwei Schichten unterschieden werden, einer dunkleren, unteren und einer helleren, oberen. In der letzteren lagen vereinzelt Steine. Die Grenze zwischen dem anstehenden Boden und dem einschneidenden Graben war nur schwer zu erkennen, doch dürfte sie in etwa durch die Grabungsgrenze charakterisiert sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der ältere Wall in den einzelnen Schnitten sehr unterschiedlich ausgeprägt war. Im östlichen Teil des Hauptringes, zwischen dem Tor und der Mitte der Ostseite, wurde in allen Fällen eine Trockenmauer nachgewiesen, die zwischen 0,4 und 0,7 m breit gewesen ist,

und die außen gegen die Wallschüttung gesetzt worden war. Im nördlichen und westlichen Teil des Hauptringes konnte diese Mauer nicht mehr erfaßt werden; wahrscheinlich hat sie auch - man denke nur an den Befund aus den Schnitten 8 und 9 - hier gar nicht bestanden. Auf der Westseite ist man zwar versucht, in dem kleinsteinigen, zuoberst liegenden Material wieder eine Mauer zu suchen, doch hätten sich hier sicher Spuren erhalten, wenn ehedem eine Mauer vorhanden gewesen wäre.

2. Wall und Graben der jüngeren Hauptringphase

Die Untersuchungen im Bereich des Hauptringtores haben gezeigt, daß die hier vorhandene doppelte Wallführung durch den Vorbau einer jüngeren Mörtel vor einer älteren Trockenmauer entstanden ist. Aus dieser jüngeren Mauer springt das schon äußerlich erkennbare Zangentor nach burginnen ein. Diese gesamte jüngere, nur im Süden des Hauptringes vorhandene Phase konnte ausführlich in den Schnitten 1 - 3, 5 und 15 untersucht werden; die Schnitte 4, 17 und 72 gaben Hinweise auf das Altersverhältnis der beiden Mauerarten. Die Schnitte 42 bis 51 zeigten das westliche Ende der jüngeren Mauer an.

Bei der jüngeren, in Mörtel ausgeführten Mauer ist bei den Schnitten zwischen zwei verschiedenen Lageformen zu unterscheiden: erstens Schnitte in jenem Bereich, wo die jüngere Mauer im Abstand von etwa 20 m vor dem älteren Wall verläuft (Schnitte 1 - 3, 15) und zweitens jene Schnitte, in denen das

Einschneiden der jüngeren Mauer in den älteren Wallkörper (Nr. 4, 5, 17, 72) bzw. die Überlagerung des älteren Grabens durch den jüngeren Wall nachgewiesen werden konnte. Die Schnitte 42 bis 51 sollen abschließend behandelt werden, sie zeigen das westliche Ende der Mörtelmauer an.

Schnitt 1 (östlich des Zangentores, Abb. 69)

Die Mörtelmauer selber war nicht mehr vorhanden, doch zeigte eine 1,7 bis 1,8 m breite Ausbruchsgrube die ehemalige Lage an. Die Grube reichte ca. 0,5 m in den anstehenden Boden und war mit Mörtel- und Mergelbrocken verfüllt.

Schnitt 2 (25 m nordöstlich von Schnitt 1, Abb. 69)

Es wurde eine 1,8 m breite und noch 1,10 m hohe Mörtelmauer angeschnitten, die ebenfalls noch 0,5 m in den anstehenden Boden eingriff. Eine Baugrube scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Beide Fronten waren sauber verlegt, auf beiden Seiten befand sich außerdem eine 0,9 m hohe Anschüttung aus Schutt und gelbem Boden.
Eine Verlängerung des Schnittes um 5 m nach burgaußen erbrachte keinen Anhaltspunkt für einen Graben.

Schnitt 3 (22 m nordöstlich von Schnitt 2 an der Verbindungsstelle zum älteren Wallkörper)

Die an dieser Stelle 2,3 m breite Mauer war über den Graben der älteren Mauer hinweggeführt worden; die größere Breite der Mörtelmauer könnte sich dadurch erklären. Innerhalb der älteren Wallschüttung schnitt die Mörtelmauer in den Wallkörper ein; auf der Ostseite befand sich daher eine Baugrube von 0,7 m Breite und 0,3 m Tiefe, die bereits 0,2 m über der Mauer-

sohle endete. Die Wallschüttung bestand, wie auch in den anderen Schnitten innerhalb der älteren Phase, aus Lehm-, Mergel- und Steinschichten. Reste einer Trockenmauer waren nicht vorhanden, sie könnte von der jüngeren Mauer zerstört worden sein.

Schnitt 15 (ca. 15 m südwestlich des Tores)

Auf 2,5 m Länge wurde die Front der Mauer freigelegt. Sie reichte 0,3 m in den anstehenden Boden hinein und war von Schuttmaterial hinterschüttet.

Der Befund in den Schnitten 4, 5, 17 und 72 kennzeichnet nicht nur den Verlauf der Mörtelmauer im älteren Wall, sondern ermöglicht auch Aussagen über das Altersverhältnis beider Mauern. Ihnen kommt daher besondere Bedeutung zu.

Schnitt 4 (unmittelbar nördlich von Schnitt 3)

Über einer alten Oberfläche befand sich eine aus Lehm, Mergel und Steinen bestehende Schüttung, in die eine 1,8 m breite Ausbruchsgrube einschnitt; sie reichte noch 0,3 m in den alten Oberboden hinein. Sie muß als Standspur der jüngeren Mörtelmauer angesehen werden. Von der Trockenmauer waren keinerlei Spuren mehr vorhanden, sie könnte an der Stelle der späteren Mörtelmauer gelegen haben.

Schnitt 5 (70 m nordöstlich des Tores, Abb. 70)

Hier war die Mörtelmauer in ihren beiden untersten Steinlagen noch vorhanden; sie griff 0,10 m in den anstehenden Boden ein. Auf ihrer Rückseite befand sich eine Baugrube, die in eine ältere, aus drei übereinanderliegenden Schichten bestehende Wallschüttung einschnitt. Bemerkenswerterweise saß die Mauer hier allerdings wesentlich weiter nach burginnen im Wall, als es in Schnitt 4 der Fall gewesen

war. Die vor der Mauer liegende Berme war so 3 m breit, im Gegensatz zu 1,75 m im vorherigen Schnitt. Außen vor der Mauer lag eine pfostenähnliche Verfärbung; eine Zuordnung zu einer der beiden Mauern war nicht möglich.

Schnitt 17 (an der Westwange des Tores, Abb. 71)

Der Schnitt durch den Graben der älteren Trockenmauerphase zeigte, daß die Hinterschüttung der jüngeren Torwange z. T. auf der Einfüllung dieses Grabens lag. Diese Hinterschüttung kann also erst aufgebracht worden sein, als der Graben selber nicht mehr offen war.

Da durch die vorausgegangenen Schnitte bekannt war, daß die Mörtelmauer im nordöstlichen und nördlichen Teil des Hauptringes nicht vorhanden gewesen ist, sollte durch den Schnittkomplex 72 versucht werden, das Ende dieser jüngeren Ausbauphase zu fassen. Die Ausgräber gingen dabei von der Überlegung aus, daß ein solches Ende vielleicht am ehesten an jener Stelle zu suchen sei, an der der große, außen vorgelegte Abschnittswall heute endet, zumal hier Verbindungen zwischen beiden Wallanalgen vorhanden zu sein scheinen. Die niedergebrachten Schnitte führten auch zu dem angestrebten Ergebnis und zeigten außerdem, daß die Mörtelmauer hier an die bereits bekannte Trockenmauer anbindet.

Schnitt 72 (Abb. 73)

Die aus südwestlicher Richtung heranführende Mauer, hier 2,2 m breit und in ihrer Art identisch mit jener aus den oben beschriebenen Schnitten, verlief etwa in der Mitte des Walles. Ihre Front war etwa 1 m hoch erhalten, ihr Fuß reichte bis in den anstehenden Boden. Vor der Front der Mauer lag eine 1,2 m breite

"Berme", die hier aus den untersten Lagen der Trokkenmauer gebildet wurde. Über der "Berme" lag Versturzmaterial der jüngeren Mauer.
Etwa 1,5 m vor dem Ende der Mörtelmauer bog diese leicht nach burgaußen und traf so auf das noch faßbare südliche Ende der Trockenmauer; an dieser Stelle hörte auch die sonst immer deutlich erkennbare Rückseite der Mörtelmauer auf, da die anschließende Trockenmauer nur aus einer dem Wall vorgeblendeten dünneren Mauer bestand. Ihre Front war noch 1,25 m hoch erhalten, war allerdings durch den hinter ihr lastenden Druck um 0,3 m nach burgaußen verdrückt worden. Vor der Mauer befand sich eine 1,0 m breite Berme.
In einem weiteren, 5 m entfernten Schnitt bot sich noch einmal die Mauersituation diese. älteren Front.

Die vorgenannten Schnitte erbrachten einen hinreichenden Überblick über die jüngere Mörtelmauer; zudem dürfte der Befund ausreichend das zeitliche Verhältnis der beiden Mauerphasen beleuchtet haben. Danach ist sicher, daß es sich bei der Mörtelmauer um eine jüngere Ausbauphase handelt, die wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Neubau des Tores zu sehen ist. Der stratigraphische Befund der Schnitte 3, 17 und 14, wo der vor der Trockenmauer verlaufende Graben von der Mörtelmauer überschnitten wird, und der Verlauf der Mörtelmauer über der älteren Mauer in Schnitt 72 zeigen zudem, daß es sich bei der Trockenmauer um eine einwandfrei ältere Befestigung handelt.

Schwieriger war diese Frage westlich des Tores, da hier die vorgesetzte Mörtelmauer gegen die Westseite des Hauptringes zu stoßen scheint, in derem nördlichen Verlauf (Schnitt 11) aber keine Spuren einer solchen Mauer vorhanden waren.

Aus diesem Grunde wurden die Schnitte 42 bis 51 angelegt, die das hier vermutete Ende der Mörtelmauer fassen sollten.

Schnitt 42 (an der Südecke des Hauptringes, Abb. 72)

Die Front der Mörtelmauer war mit einer Höhe von 2 m ausgezeichnet erhalten.

Schnitt 43 (Abb. 72)

Hier war die Mörtelmauer 3 m hoch erhalten; sie reichte im Gegensatz zu den beiden benachbarten Schnitten 42 und 44 etwa 1,5 m tiefer, ehe sie den anstehenden Boden erreichte. Die tiefere Gründung der Mörtelmauer in diesem Schnitt ist durch den hier liegenden Graben ("Kerbgraben") der Deelborg bedingt, der durch die Mörtelmauer zugesetzt worden ist, während in den beiden benachbarten Schnitten die Mörtelmauer in etwa auf der Grabenoberkante des Grabens aufsitzt.
In einem Abstand von 3,5 m vor der Mörtelmauer zeigte sich in der Profilwand außerdem ein muldenförmiger Graben, der an der Sohle 3 m breit gewesen ist. Dieser in den anstehenden Felsen eingetiefte Graben hat dabei die Westwand des "Kerbgrabens" zerstört, endet aber bereits vor der östlichen Wand des letzteren. Aus beidem ergibt sich, daß die Mörtelmauer und der hier burgaußen vor ihr vorhandene Sohlgraben jünger sind, als der Graben der Deelborg.

Schnitte 47 bis 49

In diesen drei westlichsten Schnitten waren keine Spuren der Mörtelmauer mehr vorhanden; sie dürfte daher im südlichen Wallkopf der westlichen Seite des Hauptringes geendet haben.

Der in Schnitt 43 aufgedeckte Befund einer Überlagerung des Deelborggrabens durch die Mörtelmauer des Hauptringes sollte

durch zwei weitere Schnitte auf der Innenseite dieses Walles untersucht werden, da der Deelborggraben in dieser Richtung weiterzuführen schien. Aus diesem Grunde wurden die Schnitte 50 und 51 angelegt, durch die die Beziehung zwischen dem besagten Graben und dem vor der Trockenmauer verlaufenden Spitzgraben aufgezeigt werden sollte.

Schnitt 50

Angeschnitten wurde hier ein merkwürdig schmaler und spitzer Graben, der in den anstehenden Felsen eingetieft worden war und z. T. vom Wallkörper der Mörtelmauer überlagert wurde. Es handelt sich um eine Fortsetzung des in Schnitt 43 erfaßten Kerbgrabens.

Schnitt 51

Im östlichen Teil dieses Schnittes wurde der bereits bekannte, vor der Trockenmauer des Hauptringes verlaufende Spitzgraben erfaßt, der allerdings hier nicht weiter nach Westen zu führen scheint. Unklar blieb allerdings, ob er innerhalb dieses Schnittes endet, oder aber, wie die Ausgräber vermuten möchten, nach Süden umgebogen ist. Im letzteren Fall wäre dann eine Verbindung zwischen dem Kerbgraben und dem Spitzgraben möglich, die sich zwischen diesen beiden Schnitten bis auf 10 m nähern.

In den Schnitten westlich des Tores zeigte sich, daß die Mörtelmauer im südlichen Wallkopf der Westseite der Oldenburg (zwischen den Schnitten 44 und 45) endet. Vor dieser Mauer verläuft ein Graben, der allerdings an anderen Stellen bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte; Mauer und Graben überschneiden den Graben der Deelborg, der sehr wahrscheinlich in einem Zusammenhang mit dem Graben der älteren Trockenmauerphase gestanden haben dürfte.

Nicht geklärt wurde das Verhältnis zwischen diesem älteren, durch die Trockenmauer charakterisierten Wall und dem Wall auf der Westseite des Hauptringes. In den hier angelegten Schnitten ergaben sich keine Hinweise auf eine Trockenmauer; vielmehr erinnerte der Befund an jenen der Nord- und Nordostseite des Hauptringes.

3. Das Tor der älteren Trockenmauerphase (Abb. 102)

Bei der Untersuchung des zur jüngeren Mörtelmauer gehörenden Zangentores hatte man auch ein Querprofil durch den Torweg untersucht. Es lag burginnenwärts hinter dem Tor und zeigte deutlich, daß man bei dem Torweg wenigstens drei Phasen unterscheiden muß.

Der Aufschluß, in dem auch der innere, mittlere Torpfosten des Zangentores erfaßt wurde, zeigte zumindest drei treppenartig in den anstehenden Boden eingetiefte Fahrspuren (Abb. 79), von denen die unterste 3 m und die oberste 5 m breit war. Dabei wurden wenigsten zwei alte Oberflächen beobachtet, zwischen denen sich eine Planierschicht aus kleinem Steinmaterial befand.
Über der jüngeren Oberfläche lagen zahlreiche Steine, das im Tor angetroffene Pflaster. Aus dieser Höhe schnitt auch der Pfosten in die beiden darunter liegenden Oberflächen ein, von denen die obere vielleicht dem Pfosten und dem Steinpflaster zugeordnet werden könnte. Ungeklärt bliebe damit aber die untere der beiden Oberflächen, die unter der Planierschicht einen noch älteren Torweg von 3,7 m Breite charakterisiert. Unter dieser Phase wird man, auch bei fehlender Oberfläche, noch eine dritte Periode vermuten dürfen, da die vorhandene Stufe nur so erklärt werden kann.

Auf Grund dieses Befundes erstaunt es nicht weiter, daß hinter dem Zangentor das Tor der älteren Trockenmauer zum Vorschein kam. Die Westseite einer am Weg liegenden Anschüttung erwies sich als östliche Wange eines Tores. In ihr befanden sich zwei Mauerschlitze, und zwar zum einen an der vorderen, äußeren Mauerecke und zum anderen im hinteren Drittel der Wange; der Abstand zwischen beiden betrug 2 m. In beiden dürften ehedem Pfosten gestanden haben. Eine weitere, allerdings sehr unsichere Pfostenspur fand sich vor der Mauerwange in der Mitte zwischen diesen beiden Nischen; falls es sich um einen zum Tor gehörenden Pfosten gehandelt haben sollte, hätte er am Rande des Fahrweges gestanden.

Trotz einer 6 m breiten Fläche auf der gegenüberliegenden Seite des Weges fanden sich keine Spuren einer westlichen Torwange; an der erwarteten Stelle traf man auf eine Eingrabung, die sich als Grabenkopf des stark nach innen einziehenden, vor der Trockenmauer verlaufenden Spitzgrabens erwies.

Die Torkonstruktion der älteren Phase bleibt damit weitgehend unklar, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie nur aus dem Graben im Westen und der Torwange im Osten bestanden hat. Andererseits ist nicht damit zu rechnen, daß die "westliche Mauerwange" außerhalb der Grabungsfläche gelegen hat, da sonst der einsetzende Graben einen Teil des Tordurchganges verdecken würde[427].

4. Das Tor der jüngeren Mörtelmauer (Abb. 102)

Bereits äußerlich ist das Zangentor als solches zu erkennen; der Wall der 25 bis 30 m vor der Trockenmauer verlaufenden

jüngeren Phase biegt im Torbereich nach burginnen ein und bildet so eine 5,8 bis 6 m breite Gasse, an deren hinterem Ende sich das eigentliche Tor befindet.

In den beiden Wallflanken befand sich eine durchschnittlich 1,85 m breite Mörtelmauer, die auf der Ostseite 1,0 m und auf der Westseite noch 1,25 m hoch erhalten war. Vorder- und Rückfront dieser Mauer bestanden aus sorgfältig geschichteten Steinen, wenn auch auf der Rückseite nicht mit der gleichen Exaktheit. Auf beiden Seiten des Tores griffen die Wangen, wie auch in allen anderen Schnitten die Mörtelmauer, etwa 0,4 m in den gewachsenen Boden ein; die Torwangen waren von einem Wall hinterschüttet gewesen, das hierfür benötigte Erdreich wurde vielleicht dem älteren Wall entnommen, der im näheren Bereich des Tores zahlreiche "Lücken" aufweist.

Die zwischen den beiden Mauerwangen liegende Torkammer zeigte eine ausgefahrene, aus scholligem, mergeligen Gesteinsmaterial bestehende Pflasterung. Diese reichte nicht direkt bis an die Mauerwangen, sondern ließ vor diesen zwei etwa 0,8 m breite Streifen frei, wo jeweils zwei Pfosten standen. Die beiden hinteren, am inneren Ende der Kammer stehenden Pfosten, benutzten je eine in die Mauer eingelassene Nische von 0,2 m Tiefe und 0,6 m Länge; zwischen ihnen lag in der Mitte des Torweges ein weiterer Pfosten, in dessen Pfostengrube sich ein Steinbeil[428] fand.

Etwa 5,5 m südöstlich dieser Pfostenreihe fanden sich die beiden Pfosten der Toraußenseite, zwischen denen wiederum ein Mittelpfosten vorhanden war. Bei allen dreien handelte es sich allerdings um wesentlich schwächere Exemplare, so daß ihnen

weniger tragende Bedeutung zuzukommen scheint, als bei den inneren Pfosten. Vor der inneren Pfostenreihe hat sich gegen burginnen, 1 m vor dem mittleren Pfosten, ein weiterer befunden, auf den bereits bei der Behandlung des Querprofils hingewiesen wurde. Eine Entsprechung scheint auch vor dem mittleren Pfosten der äußeren Pfostenreihe vorhanden gewesen zu sein, wenn auch wiederum in schwächerer Ausprägung.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß das Zangentor aus zwei parallel zueinander verlaufenden, jeweils 1,85 m breiten Torwangen bestanden hat; der innere Abstand der beiden betrug dabei 5,6 m. Auf der Innen- und Außenseite befand sich jeweils ein durch drei Pfosten gebildeter Abschluß, die dadurch gebildete Kammer war 5,4 m lang und zwischen den Mauerwangen 5,6 m bzw. zwischen den Pfosten etwa 4,3 m breit. Die Mittelpfosten, die vor diesen stehenden (Stütz?-)Pfosten und die Breite des Tores macht eine zweiflügelige Anlage wahrscheinlich, die beiden Fahrspuren könnten in einem solchen Fall etwa 1,4 m bis 1,9 m breit gewesen sein. Der in das Burginnere führende Weg war mit einem kleinscholligen Gesteinsmaterial gepflastert.

B. Das Rondeelken

Im nördlichen Teil des Hauptringes der Oldenburg befindet sich ein kleiner Rundling mit einem Durchmesser von knapp 90 m (0,6 ha), der aus einem Wall mit vorliegendem Graben besteht. Der heutige Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle beträgt noch 5 m; dies, die Breite des Grabens (17 m) und die Konturen von Wall und Graben, unterscheiden das Rondeelken

bereits äußerlich von den anderen Befestigungen der Oldenburg, die einen weitaus schwächeren Eindruck machen. Im Norden hat sich in einer Unterbrechung des Walles das Tor befunden.

Die Grabungen im Rondeelken ergaben einen guten Überblick über die Besiedlung des Innenraumes; im Norden wurde das Tor untersucht und im Süden ein Schnitt durch den Wall und Graben geführt.

5. Der Wall-Graben-Schnitt (Schnitt 12) mit der älteren und jüngeren Mauer (Abb. 75)

Angelegt wurde dieser Schnitt auf Grund einiger auf der Krone sichtbarer Steine, bei denen es sich um die Reste einer Mauer handeln konnte; die Untersuchung zeigte dann allerdings, daß es sich hier lediglich um eine 1,2 m breite und maximal 0,4 m tiefe Steinlage gehandelt hat, deren Zweck nicht ersichtlich war. Im Profil dominierte hingegen eine 2,10 m breite und noch 1,3 m hohe Mörtelmauer, die in einen älteren Wallkern einschnitt.

Der in der Mitte des Profils sichtbare "Wallkern" bestand aus einem kaum verwitterten Gestein, das wahrscheinlich aus dem Grabenaushub stammen dürfte. In dieser Schüttung waren keinerlei Mörtelspuren vorhanden; auf der Oberfläche sprechen die Ausgräber allerdings von einer gewissen "Schichtung" des Gesteins; darüber lag Mergel und humoser Boden.
In den burgaußen befindlichen Teil dieser Schüttung griff eine von oben kommende "Abgrabung" ein, die als Baugrube der Mörtelmauer angesprochen werden kann. Diese schnitt noch in den gewachsenen Boden ein, sie war 2,10 m breit und bestand aus meist größeren Kalk-

steinen, die in schlechtem Mörtel verlegt waren. Die Rückseite der Mauer zeigte wenig sorgfältige Arbeit, sie dürfte von der Wallschüttung des älteren Kernes (und der wiedereingefüllten Baugrube) überdeckt gewesen sein. Vor der Mauer befand sich eine 1,7 m breite Berme; sie bestand aus der alten Oberfläche. Bei dem burgaußen vor dem Wall und der Mörtelmauer liegenden Graben handelte es sich um einen ausgesprochenen Sohlgraben von 6,8 m Tiefe (unter heutiger Wallkrone); die Außenseite war die Gegenböschung an einigen Stellen wallartig aufgeworfen worden.

Der innere Wallfuß der älteren Wallschüttung scheint im Bereich einer Hütte zu enden, deren Wand aus einer Trockenmauer bestand. Im Innern befand sich eine Pflasterung mit Holzkohlespuren und Tierknochen. Die Hütte selber ist durch den Versturz des Walles überdeckt worden.

Der aus Schnitt 12 ersichtliche Befund einer jüngeren Mörtelmauer, die in eine ältere Wallschüttung einschneidet, wiederholte sich auch in dem östlich des Tores liegenden Profil.

Hier befand sich auf dem steil nach Norden abfallenden alten Gelände eine 1,7 m hohe Schüttung, die überwiegend aus Mergel bestand und noch 6,4 m breit war. In diese Schüttung griff eine aus dem Humus kommende Baugrube ein, die zu der 2 m breiten Mörtelmauer gehört. Diese wiederum schnitt noch 0,2 m in den anstehenden Boden ein; die Baugrube endete auf der Rückseite der Mauer in Höhe der untersten Steinlage, sie durchschnitt also nicht nur die Mergelschicht des älteren Walles, sondern war auch noch in den alten Oberboden eingetieft.

Zusammenfassend läßt sich über den Wall und Graben des Rondeelken sagen: in einer älteren Periode wurde ein steiniger

Wall aufgeschüttet, dessen Material wahrscheinlich aus einem außen vorliegenden Graben stammen dürfte. Eine Front war in beiden Schnitten zwar nicht mehr nachweisbar, dürfte aber in Analogie zur Torsituation vorhanden gewesen sein. Wahrscheinlich hat es sich hier ebenfalls um eine Trockenmauer gehandelt.

In einer jüngeren Phase hat man auf der Außenseite dieser Schüttung eine 2 m breite Mörtelmauer errichtet und wahrscheinlich auch den dahinter liegenden Wall noch geringfügig erhöht. Der vor dem Wall und der Mauer liegende Graben dürfte auf jeden Fall weiterbenützt worden sein; unsicher ist allerdings, ob auch in diesem Bereich mit Änderungen, z. B. einer Vergrößerung oder Vertiefung des Grabens, zu rechnen ist.

6. Das ältere Tor im Rondeelken (Abb. 119)

Im Norden des Rondeelken fanden sich in der Wallücke zwei hintereinander liegende Toranlagen, von denen die äußere (gemörtelte) die Front der älteren aus Trockenmauerwerk bestehenden Anlage zerstört hat; erhalten waren lediglich die beiden zum Burginnern führenden Mauerwangen.

Die besonders auf der Westseite noch gut erhaltene Wange war noch 3 m lang und zeigte außerdem auch deutlich die Umbiegestelle, an der sie ursprünglich in die Front übergegangen sein dürfte. Von dieser Front selber sind, wie auch in den Wallschnitten keine Spuren mehr vorhanden, doch können an ihrer ehemaligen Existenz keine Zweifel bestehen.

Der zwischen den beiden Mauerwangen gelegene Torraum war etwa 3 m lang und 2,6 m breit. Auf der Innenseite befanden sich vier Pfosten, von denen die beiden äußeren kräftiger ausgebildet waren als die am inneren Ende des Torraumes stehenden.

7. Das Tor der jüngeren Anlage (Abb. 119)

Die bereits aus Schnitt 12 bekannte Mörtelmauer war im Torbereich 2,2 m stark; sie zeigte hier eine einfache, 4 m breite Unterbrechung. Es handelte sich um eine einfache Form eines Kastentores. Vor den beiden sauber gemauerten Stirnseiten (Torwangen) der Mauer befand sich je ein größerer Pfosten (Abb. 119, Pfosten 6, 8), hinter dem gegen burginnen ein weiterer, kleinerer Pfosten gestanden zu haben scheint. Durch die vor den Wangen stehenden Pfosten wurde die Breite des Tores verringert; sie dürfte aber wenigstens 2,85 m betragen haben und eine ebensolche ist auch durch die Torwangen des älteren Trockenmauertores gegeben, die ja burginnenwärts hinter dem jüngeren Tor noch vorhanden waren und die dadurch auch die seitliche Begrenzung des jüngeren Torweges dargestellt haben. In diesen beiden Wangen fielen je eine größere Störung auf, die wahrscheinlich als Pfostenlöcher angesprochen werden können und die - in die Trockenmauer einschneidend - (Abb. 76) nur zur jüngeren Toranlage gehört haben können; man könnte sie eventuell als hinteren Abschluß eines jüngeren Torhauses ansprechen. Bei einer solchen Annahme entstände ein aus vier Pfosten gebildetes "Torhaus" von 2,85 m Breite und 4,5 m Länge.

8. Die Innenbebauung des Rondeelken

Auf die schon zu Anfang dieses Jahrhunderts im Innern des Rondeelken aufgedeckten Gruben wurde bereits an anderer Stelle[429] hingewiesen. Als wesentlichstes Ergebnis der neueren Untersuchungen darf die völlige Freilegung eines turmartigen

Gebäudes (Abb. 77) gelten, das im Zentrum des kleinen Ringwalles gelegen hat. Der 19 m breite und 24,7 m lange Turm (Außenmaße) besaß 2,4 m starke Außenmauern; als Fundament dienten große Steinblöcke[430]. Im Innenraum (15 x 20,2 m) des Turmes befanden sich auf der Längsachse vier hintereinander stehende Pfeiler von quadratischem Grundriß; die Seitenlänge betrug 1,25 m bzw. 1,5 m im Bankett, der seitliche Zwischenraum zum nächsten Pfeiler 2,6 m. Die Ausgräber[431] berichten außerdem von älteren Bauteilen, die durch den Turm überschnitten worden seien; Ausmaß und Art sind nicht genauer faßbar[432].

Neben den bereits von Benkert ergrabenen Gruben befanden sich noch weitere Siedlungsspuren im Innern des Rondeelken. Bei ihnen handelte es sich um zwei Kalköfen, von denen der eine zwar beschickt, aber nicht mehr benutzt worden war, und einen "Scherbenhügel"; auf die am Wallfuß liegende Hütte wurde bereits bei der Besprechung von Schnitt 12 hingewiesen.

C. Die Deelborg

Von besonderem Interesse mußte auch die Untersuchung der sog. "Deelborg" sein, da trotz des sehr unterschiedlichen Aussehens der hier vorhandenen Befestigungselemente ein Zusammenhang mit dem zur älteren Trockenmauer gehörenden Spitzgraben[433] gegeben ist.

Sämtliche Schnitte im Deelborg-Wall und -Graben (Abb. 78) machten einen sehr ähnlichen Eindruck[434]: der gewöhnlich etwa 1 m in den anstehenden Boden eingreifende Graben hatte ein

kerbähnliches Profil (daher "Kerbgraben"), die Breite betrug unten noch 0,2 m. Eine Besonderheit stellten die beiden Schnitte 57 und 58 wegen der hier an der Außenböschung des Walles vorhandenen Trockenmauer-Steinsetzung, die vielleicht als Stütze des Wallfußes interpretiert werden kann, die aber in keinem der anderen Schnitte beobachtet wurde.

Ein weiterer Schnitt wurde im an die Oldenburg angrenzenden Feld (in der Verlängerung des Deelborg-Walles) angelegt, weitere Grabenschnitte auch in den beiden zum Hagenbach führenden Gräbchen.

Beim ersteren stellte sich die Frage, ob der eigentliche Wall ursprünglich in der alten Flucht weitergeführt haben kann, eine Annahme, die durch den Grundbesitzer angeregt wurde, da hier ein 15 m breiter Streifen sich durch andersartigen Bewuchs vom Rest des Feldes unterschied. Die Untersuchung zeigte aber, daß hier der anstehende Boden bis an die Oberfläche kommt. Spuren eines eingeebneten Walles oder eines verfüllten Grabens waren nicht vorhanden.

Die Untersuchung des zum Hagenbach führenden Grabens erbrachte sehr unterschiedliche Befunde. Der nur stellenweise vorhandene äußere Graben unterschied sich merklich von dem "Kerbgraben" und erinnerte eher an einen Wallheckengraben. In den Schnitten 61 und 63 bot er ein muldenförmiges Bild, während der innere der beiden Gräben dem eigentlichen "Kerbgraben" ähnelte. Trotz dieses wenig aussagefähigen Befundes wird man aber auch diese beiden Gräben als Bestandteil der Gesamtbefestigung ansehen müssen.

Funde

Die für die Datierung der verschiedenen Befestigungsanlagen der Oldenburg wichtigen Funde wurden bereits von Gensen veröffentlicht, so daß hier auf eine besondere Vorstellung verzichtet werden kann. Die sich aus dem Fundmaterial ergebenden Datierungshinweise werden in der folgenden Zusammenfassung miteinbezogen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Die verschiedenen Schnitte im Hauptring der Oldenburg haben gezeigt, daß zwischen zwei Perioden unterschieden werden kann: einer älteren Trockenmauer- und einer jüngeren Mörtelmauerphase. Beide lassen sich allerdings nur im Südosten und Süden nachweisen, nicht aber im Norden und Westen, wo lediglich eine aus Lehm, Mergel und Steinschutt bestehende Wallschüttung vorhanden ist.

Die Mehrzahl der im nördlichen und westlichen Bereich niedergebrachten Schnitte bestanden aus einer unteren Lehm-Mergel-Schicht und einer oberen Steinschuttstrate. Eine Ausnahme bilden die an der Nordseite am Hagenbach liegenden Schnitte 8 und 9, bei denen keine Spuren der letzteren vorhanden waren. Eine Frontversteifung wurde hier nirgends beobachtet.

Trotz der im Süden vorhandenen zweiperiodigen Befestigung (ältere Trockenmauer/jüngere Mörtelmauer) kann man die Schichtpakete der Wallschüttung des nördlichen Teiles der Oldenburg nicht chronologisch werten: es dürfte sich lediglich um Material unterschiedlicher Art handeln, das in aufeinanderfolgenden Ar-

beitsgängen aufgebracht wurde. Bestätigt wird diese Annahme durch die bereits erwähnten beiden Schnitte 8 und 9, in denen nur der im Hagenbachtal anstehende Mergel, nicht aber das in den anderen Teilen der Oldenburg anstehende Gestein benutzt worden ist.

Besondere Bedeutung muß dem südöstlichen und südlichen Teil des Hauptringes beigemessen werden, denn nur hier fand sich eine aus einer schmalen Trockenmauer bestehende Frontversteifung des Wallkörpers. Sie wurde zuerst in der Mitte der Ostseite (Schnitt 6) angetroffen, ließ sich bis zur Südspitze des Hauptringes nachweisen (in erhaltener Form in den beiden Schnitten 72 und 10) und wurde von der Mörtelmauer in den Schnitten 4 und 5 überlagert; auch westlich des Tores war diese ältere Phase vorhanden, wie Schnitt 16 gezeigt hat.

Bei der Trockenmauer handelte es sich um ein schmales, nur 0,4 m breites Mäuerchen, das auf dem alten Oberboden aufsaß und noch 0,7 bis 0,8 m hoch - wenn auch nach außen verdrückt - erhalten war. Die Außenfront dieser "Mauer" bestand aus sauber verlegten Steinen, die Rückseite machte einen weniger sorgfältigen Eindruck und dürfte hinterschüttet gewesen sein. Vor der Front lag eine 1,0 m breite Berme und davor ein 3,5 m breiter und 1,5 m tiefer Spitzgraben.

Das zur Trockenmauerphase gehörende Tor lag in der Südseite der Oldenburg. Vorhanden war allerdings nur die 4 m breite östliche Torwange eines Kastentores, nicht aber das westliche Gegenstück. Der Grund dieses Fehlens konnte nicht geklärt werden, doch muß in diesem Bereich wegen des außen vorgelagerten

jüngeren Tores mit zahlreichen Störungen gerechnet werden, die durch die Materialentnahme für den jüngeren Bau entstanden sind.

In der östlichen Torwange befanden sich zwei Mauernischen von 0,6 m Länge und 0,2 m Tiefe, die Pfosten aufgenommen haben und die Teil des eigentlichen Torverschlusses gewesen sein dürften. Weitere Einzelheiten waren nicht zu erkennen.

Bei der Untersuchung der jüngeren Mörtelmauer zeigte sich, daß zwischen dem Deelborggraben und dem zur Trockenmauer gehörenden Graben ein Zusammenhang wahrscheinlich ist, daß beide älter als die Mörtelmauer sind. Die Untersuchungen in der Deelborg waren allerdings weniger ausführlich, als im eigentlichen Hauptring und beschränkten sich auf einige Wall- und Grabenschnitte. Ersterer bestand aus einer Erdschüttung und nur an einer Stelle konnte auf der Außenseite eine trockenmauerähnliche Steinpackung beobachtet werden, die Stützfunktionen der äußeren Wallfront ausgeübt haben dürfte. Der vor dem Wall liegende Graben unterscheidet sich deutlich von dem vor der Trokkenmauer des Hauptringes liegenden Spitzgraben. Er ist im oberen Bereich getreppt und endet unten in einer gekerbten Spitze. Nachgewiesenermaßen nähern sich Spitz- und Kerbgraben bis auf weniger als 10 m.

Aus der Trockenmauerphase des Hauptringes und der Deelborg liegt kaum datierendes Material vor. Aus der Verfüllung des Deelborggrabens stammt ein zeitlich nicht näher ansprechbares Eisenmesser mit geradem Rücken[436], aus dem Wallkörper der Trockenmauer Eisenschlacken, Basalt und - wenn auch erst beim Zuschütten des Aushubes aus Schnitt 7 geborgen - "ein

bronzener, einseitig vergoldeter Zahnradanhänger mit Scharniergelenk"[437]. Als "terminus ante quem" kann eine aus der Verfüllung des älteren (Trockenmauer-)Grabens vor dem Tor stammende Kugeltopfrandscherbe mit dickem, kaum gekehltem Rand und einer dünnen Arbeitsrille auf der Randkante gelten, die nach Gensen[438] mit einigen Vorbehalten in die Zeit um 900 gehören dürfte; außerdem stellt natürlich auch die jüngere Mörtelmauer, die stellenweise in den älteren Wallkörper einschneidet, einen solchen "terminus" dar.

Die ältere Trocken- wurde von einer jüngeren Mörtelmauer abgelöst, die ebenfalls nur wieder im südöstlichen und südlichen Teil der Oldenburg vorhanden war.

Die Mörtelmauer bindet in Schnitt 72 an die noch erhaltene Front der Trockenmauer an; sie liegt im folgenden wahrscheinlich auf der älteren Mauer, wodurch diese zerstört wurde. Nur im näheren Torbereich hat man den jüngeren Ausbau nicht in der alten Flucht (innerhalb des entsprechenden Walles) vorgenommen, sondern hat in einem Abstand von 10 bis 20 m vor dieser einen neuen Wall mit einer Mörtelmauer errichtet. Hierfür wurde Material aus dem dahinter liegenden älteren Wallstück entnommen, wodurch die zahlreichen Störungen bzw. Abtragungen eine Erklärung finden. Unklar blieb allerdings, ob sich auch vor dieser Mörtelmauer wieder ein Graben befunden hat. Im westlichen Bereich scheint dies der Fall gewesen zu sein, da hier Mörtelmauer und ein außen vorliegender Graben den Deelborggraben stören; in den Schnitten östlich des Tores fehlen allerdings noch Hinweise dieser Art.

Die nur noch stellenweise angetroffene Mörtelmauer, in

zahlreichen Schnitten nur noch als Ausbruchsgrube vorhanden, war überall in den anstehenden Boden eingetieft; im Verlauf des älteren, bereits bestehenden Walles zeigte sich dabei auf ihrer Rückseite eine deutliche Baugrube, die in den Schnitten innerhalb des neuen, vorgeschobenen Wallstückes nicht beobachtet werden konnte. Die Mauer selber war ca. 1,8 m breit, beide Fronten bestanden aus sauber verlegten Steinen, doch dürfte auch hier, wie die Untersuchungen im Torbereich gezeigt haben, die rückwärtige Seite von einem Wall hinterschüttet gewesen sein.

In der direkten Verlängerung der älteren Torflucht nach Süden befand sich das Tor der Mörtelmauer, das sich durch die stark nach burginnen einziehenden Wallenden als Zangentor zu erkennen gab. Am nördlichen Ende der sich trichterförmig verengenden Torgasse befand sich zwischen den Mauerwangen ein 5,6 bis 5,8 m breiter und 5,4 m langer Torraum, dessen Ein- und Ausgang durch drei in einer Reihe stehende Pfosten gekennzeichnet war. Die beiden äußeren standen dabei in in die Torwange eingelassenen Mauernischen, während sich der dritte in der Mitte zwischen den Torwangen befand; vor diesem hat außen in einem Abstand von einem Meter ein vierter Pfosten gestanden, der Stütz- oder Prellfunktionen für den eigentlichen Mittelpfosten der Torkonstruktion übernommen haben dürfte. Der vordere und rückwärtige Abschluß des Torraumes waren entsprechend aufgebaut, doch unterschieden sich die vier Pfosten des letzteren durch ihre größeren Ausmaße von den ersteren. Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß es sich bei dem zur Mörtelmauer gehörenden Tor um ein Zangentor mit einem Holzeinbau (am rückwärtigen Ende der Torgasse) und zwei Durchfahrten in einer Breite von jeweils etwa 1,4 bis 1,9 m gehandelt hat. Vereinzelte im Torraum liegende

Eisennägel lassen auf eine Verzimmerung, vielleicht in Form eines "Torhauses" schließen. Der Durchgang selber war mit kleineren Steinen gepflastert.

Die Datierung auch dieser jüngeren Mauer bereitet wegen der geringen Funde Schwierigkeiten. Neben den Anhaltspunkten, die sich als "terminus post quem" aus der zeitlichen Ansetzung der Trockenmauer ergeben (siehe S.), sind hier lediglich einige Scherbenfunde aus der Benutzungsphase des Tores vorhanden. Es handelt sich um Kugeltopfscherben[439], die Gensen[440] dem späten 10. oder auch frühen 11. Jahrhundert zuweist. Dieses Datum hat für die jüngere Mörtelmauer aber nur dann Gewicht, wenn sie mit der Mörtelmauer des Rondeelkens zeitlich parallelisiert wird, was Stieren und Gensen[441] zwar annehmen, was aber nicht ohne weiteres vorauszusetzen ist[442].

Im nördlichen Innenraum des Hauptringes befindet sich das "Rondeelken", ein kleiner Rundling von 0,6 ha Größe, auf dessen nördlicher Seite ein Tor liegt. Innerhalb der Umwallung befanden sich Bebauungsspuren, unter denen ein größeres Turmfundament auffällt. Beim Wall selber kann zwischen zwei zeitlich verschiedenen Perioden unterschieden werden: einer älteren Trockenmauer, die allerdings nur noch im Torbereich nachgewiesen werden konnte, und einer jüngeren Mörtelmauer.

Die wohl aus einer Trockenmauer bestehende Front des älteren Walles wurde an keiner Stelle mehr angetroffen; sie dürfte an der Stelle der späteren Mörtelmauer gestanden haben und durch diese zerstört worden sein. Die Hinterschüttung bestand aus wenig verwittertem Material, das in den oberen Partien vielleicht geschichtet und das von Mergel und humosem Boden überschüttet

war. Letztere dürften die alte Oberfläche der Wallschüttung anzeigen. Die Innenseite dieses älteren Walles war getreppt.

Das zu dieser älteren Situation gehörende Tor war zwar in seiner ehemaligen Front ebenfalls durch die Mörtelmauer zerstört, doch wurden die rückwärtigen in der Wallmitte liegenden Partien noch angetroffen. Sie bestanden aus zwei nach burginnen führenden Trockenmauerwangen[443]. Die Breite zwischen ihnen betrug 2,4 m, doch dürften die vor den Wangen stehenden Pfosten, in denen man den eigentlichen Torverschluß wird sehen können, die Durchfahrtsbreite noch verengt haben, sie hat aber minimal 1,6 m betragen. Der Abstand zwischen den beiden vorderen und den entsprechenden hinteren Pfosten betrug 3 m.

Auf der Außenseite der älteren Wallschüttung befand sich die bereits erwähnte jüngere Mörtelmauer, die bis in den gewachsenen Boden eingetieft war; die auf ihrer Rückseite vorhandene Baugrube reichte bis auf die Sohle der Mauer. Diese war 2,0 bis 2,1 m breit und zeigte eine sauber verlegte Vorder- und eine weniger saubere Rückseite.

Die entsprechende jüngere Toranlage bestand aus einer einfachen, 4 m breiten Unterbrechung der Mörtelmauer; vor den beiden Wangen hat wenigstens je ein Pfosten gestanden. Die durch den Bau nicht abgetragenen rückwärtigen Teile des älteren Tores müssen wahrscheinlich ebenfalls als Bestandteil der jüngeren Anlage gewertet werden, da sie als Substruktion für den Torbau gedient zu haben scheinen. In den beiden Wangen wurde je ein großes Pfostenloch beobachtet, das nur im Zusammenhang mit der jüngeren Toranlage verstanden werden kann. Diese wäre dann durch einen aus vier Pfosten bestehenden Bau gekennzeichnet:

die Breite betrug (wegen der noch vorhandenen älteren Torwangen) 2,8 m, die Länge 5 m. Das gesamte Tor lag dabei, wie auch bereits das ältere, innerhalb des Rondeelken-Walles; es handelte sich also in beiden Fällen um "Kastentore".

Aus dem Rondeelken stammen zwar die meisten Funde, doch sind auch hier datierende Funde für die Trocken- und die Mörtelmauer selten. Aus dem Trockenmauerverband des älteren Tores stammen einige nicht ansprechbare frühgeschichtliche Scherben[444] und aus der Überschüttung des Walles für die jüngere Mörtelmauer (terminus ante quem für die Trockenmauer) eine Randscherbe[445] eines Kugeltopfes, die man nach Gensen dem 10. oder 11. Jahrhundert wird zurechnen müssen; wegen ihrer Lage könnte es sich um einen Fund handeln, der während der Benutzungszeit des Walles an diese Stelle gelangt ist.

Ähnlich ungenau sind auch die Datierungshinweise für die Mörtelmauer: neben der bereits genannten Randscherbe[446] sind aus dem Torbereich weitere Scherbenfunde[447] bekannt, die als "terminus post quem" für die Errichtung der Mörtelmauer dienen können und die (mit den jüngsten Stücken) "um 900 oder bald danach"[448] anzusetzen sind.

Aus dem Innenraum des Rondeelken ist vor allem der durch Scherbenfunde ergänzte stratigraphische Befund im Turmbereich von Interesse, da hier eine vor dem Turmbau liegende Siedlungsschicht von einer nach dem Bau entstandenen getrennt werden konnte. Bei der älteren handelt es sich um die sog. "graue Schicht", in die das Fundament des Turmes eingetieft wurde; bei der jüngeren um die Benutzungsphase des Turmes. Die "graue Schicht" ist durch Scherbenfunde belegt, die in der Hauptsache

in das 10. Jahrhundert gehören, die aber bereits im 9. [449] anzufangen scheinen. Der Turmbau selber wird von Gensen[450] um 1000 angesetzt, er dürfte bis in das beginnende 12. Jahrhundert bestanden haben. Zu dieser jüngeren "Besiedlungsphase" gehören auch die aus dem Scherbenhügel und dem Kalkofen stammenden Scherbenfunde, wahrscheinlich auch wenigstens einige der Grubenhäuser, von denen eine nach Benkert[451] "Paulus-Münzen" erbracht haben soll.

Die wenigen, zudem für die Entstehung der einzelnen Befestigungsteile nicht sehr aussagekräftigen Funde erschweren vor allem eine Beurteilung des Neben- bzw. Nacheinander von Hauptring und Rondeelken der Oldenburg. Stieren und Gensen[452] glaubten zwar, die beiden "Mörtelphasen" zeitlich parallelisieren zu können, entsprechend auch die älteren Trockenmauerperioden, doch findet diese Hypothese in den Scherbenfunden keine ausreichende Bestätigung, so daß auch eine andere Zuordnung durchaus möglich erscheint.

Die zahlreichen Funde aus dem Innenraum des Rondeelken beginnen im 9. und enden wahrscheinlich mit dem beginnenden 12. Jahrhundert; im 10. und 11. Jahrhundert ist nach der Menge der Scherben zu urteilen ein gewisser Schwerpunkt innerhalb der Besiedlung zu beobachten. Innerhalb der Gesamtbelegungszeit stellt der "Turmbau" eine gewisse Zäsur dar, die zusammen mit den Kalköfen auch den Bau der Mörtelmauer innerhalb des Walles anzeigen könnte. Die im Zusammenhang mit der Mörtelmauer gemachten Scherbenfunde würden einem Ansatz um 1000 nicht widersprechen. Die unter dem Turmbau liegende "graue Schicht" müßte der Trockenmauerpahse entsprochen haben; die aus ihr stammende

Keramik beginnt noch im 9., liegt aber schwerpunktmäßig im 10. Jahrhundert. Die Trockenmauer könnte danach innerhalb dieser Spanne entstanden sein, dürfte aber - wenn man überhaupt einen Zusammenhang zwischen der Innenbesiedlung des Rondeelkens und ihr annehmen will - nicht wesentlich vor das Ende des 9. Jahrhunderts zurückreichen.

Weitaus schwieriger fällt allerdings eine Beurteilung des Hauptringes und der Deelborg, da hier die Funde zu spärlich sind. Stratigraphisch wird man einen engen zeitlichen Zusammenhang zwischen der Mörtel- und der Trockenmauer annehmen müssen, da die Front der letzteren noch bestanden hat, als die erstere errichtet wurde; auch die Verfüllung des älteren Spitzgrabens im Torbereich macht eher einen gewollten als einen zufälligen Eindruck und auch der durch die Mörtelmauer zugesetzte Deelborggraben, der ja vielleicht mit der Trockenmauer in Verbindung zu bringen ist, kann nicht wesentlich verfüllt gewesen sein, als man hier die jüngere Mörtelmauer errichtete. Zusammenfassend läßt sich vermuten, daß zwischen der Aufgabe der Trocken- und dem Bau der Mörtelmauer kein großer zeitlicher Abstand angenommen werden kann.

Das Alter beider Befestigungsteile bleibt allerdings weitgehend unklar. Für eine Datierung kommen in Frage:

1) die zeitlich nicht näher ansprechbaren Gegenstände aus dem verfüllten Deelborggraben und der Wallschüttung der Trockenmauer,
2) die aus dem verfüllten Trockenmauer-Graben stammende Keramik, die nach Gensen vielleicht um 900 angesetzt

werden kann, und

3) die aus dem Torplanum geborgenen Scherben des späten 10. oder 11. Jahrhunderts, die allerdings nur bedingt benutzt werden können, und die daher auch wohl kaum als Indiz für die eigentliche Benutzungszeit der Mörtelmauer herangezogen werden können.

Die Aufstellung zeigt deutlich, daß lediglich die zu 2) aufgeführten Funde als echter Datierungshinweis zu werten sind. Sie stellen einen "terminus ante quem" für die Trockenmauer bzw. einen "terminus post quem" für die Mörtelmauer dar.

Name:	O l d e n b u r g
	auf dem Fürstenberg
	(1669: Oldenburga in monte Fürstenberg; als Flurname innerhalb der Befestigung "auf dem alten Hofe" (1776)
Gemeinde:	Höingen
Kreis:	Soest
M.Bl.:	4513 Neheim
	rechts $^{34}27$ hoch $^{57}048$
Grabungen:	vor 1920 - Biermann/Schmedding
	1933/35 - Bahnschulte
	1957, 1959/60 - LVF, Münster; AK (Beck)
Lit.:	Wormstall 1899, 18 (mit Literatur)
	Atlas Westfalen 1920, 21 ff; Blatt VIII
	Bahnschulte 1934
	von Klocke 1935
	Bahnschulte 1955
	Mitteilungen LVF 1963
	von Uslar 1964, 150 ff
	Hömberg 1967, 84 ff
	HS 1970, 240 (Beck)

Westlich der von Neheim nach Bremen führenden Straße befindet sich 1,5 km südwestlich von Höingen und 0,5 km südwestlich des Forsthauses Fürstenberg, auf dem Berg gleichen Namens, die Oldenburg, gelegentlich auch Fürstenberg genannt (Abb. 80).

Der 278,9 m hohe Berg, auf dessem westlichen Ausläufer

der Ringwall liegt, wird im Süden von der Ruhr und im Westen und Nordwesten vom Oldenburgbach, einem westlich des Berges in die Ruhr einmündenden Siepens, begrenzt und ist daher nur gegen Osten zur Höhe hin nicht mit einem natürlichen Schutz versehen.

Aus diesem Grunde erstaunt es nicht weiter, daß sich die Verteidigungselemente des Ringwalles gegen Osten richten: hier liegt (etwa auf der höchsten Stelle des Fürstenberges) ein 450 m langer Abschnittswall mit Außengraben, der im Nordhang des Berges einsetzt und im Süden im Steilhang der Ruhr endet. In einem Abstand von 70 m (im Norden) bzw. 210 m (im Süden) befindet sich westlich davon ein zweiter Sperriegel, wiederum auf der Außenseite von einem Graben begleitet. Im Norden und Süden endet dieser allerdings nicht im Hang, sondern biegt nach Westen um und umfaßt hier als Terrassenkante den westlichsten Teil des Berges (2,8 ha), in dem die Kapelle steht. Ungefähr 60 m östlich von ihr liegt ein drittes, allerdings wesentlich kleineres Wallstück mit den Resten eines in der Mitte liegenden Turmes. Auf der Außenseite befindet sich ein breiter Graben.

Im Außenwall sind heute drei Eingänge vorhanden, von denen der nördliche ein altes Tor darstellt, der mittlere und wahrscheinlich auch der südliche aber als moderne Durchbrüche anzusehen sind. In der Verlängerung des nördlichen Tores nach Westen liegt im Mittelwall ein weiteres Tor; ein zweiter, etwa in der Mitte der Ostseite vorhandener Durchgang muß auch hier neueren Ursprungs sein. Ein Zugang zum eigentlichen "Kernwerk" ist äußerlich nicht erkennbar.

Zwischen dem äußeren und dem mittleren Wall befindet sich im südlichen Hang eine Quelle, die durch einen sichelförmig

vorgelegten Wall aufgestaut worden ist.

Etwa 340 m westlich der Kapelle und 40 bis 50 m darunter befindet sich, durch einen breiten und tiefen Halsgraben aus dem abfallenden Kamm des Berges herausgetrennt, eine kleine rundliche Burganlage, das sog. "Richters Köpfchen". Bei der Burg, deren Grundriß von Hartmann[453] ergraben wurde, handelt es sich um eine Anlage der Kölner Erzbischöfe[454] aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert; sie dürfte für den ganzen östlich anschließenden Berg namengebend[455] gewesen sein.

Die älteren Untersuchungen

Die von Schmedding durchgeführten Grabungen beschränkten sich auf einige Wallschnitte und die Untersuchung der Tore. Erstere können hier unberücksichtigt bleiben, weil sie nur auf Grund der neueren Untersuchungen verständlich werden. Bei den Toranlagen ist man allerdings auf die Angaben von Schmedding angewiesen, da keine jüngeren Beobachtungen verliegen. In den nach innen eingezogenen Wallenden von Tor III[456] zog die an der Wallfront verlaufende Mauer nach innen zu dem hinter der Front liegenden Tor ein. Die Mauerwangen des Tores waren 4 m lang, die Breite des Torweges zwischen ihnen 3 m. Vor dem Tordurchgang befand sich eine aus anstehendem Boden bestehende Erdbrücke, die vor den anderen Durchlässen im äußeren Abschnittswall nicht vorhanden war. Bei diesen dürfte der Graben erst zu einem späteren Zeitpunkt verfüllt worden sein, so daß es sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um alte Tore handelt. Tor I im Norden des mittleren Walles soll von ähnlicher Art gewesen sein wie Tor III, doch fehlen hier genauere Angaben; "Tor II" ist wiederum als jüngerer Durchbruch zu betrachten.

Die in den Jahren 1929 bis 1933 von Bahnschulte auf dem Fürstenberg und Richters Köpfchen durchgeführten Untersuchungen erstreckten sich auf Wallschnitte in den beiden Abschnittswällen und auf Flächenuntersuchungen im Bereich der Kapelle, wo die Mauern eines 10 m langen und 4 m breiten "Gebäudes" westlich der Kapelle[457] angeschnitten wurden. Diese und der Rest eines im innersten Wall steckenden Turmes (vgl. S. 224 ff) wurden von Bahnschulte einer jüngeren Burganlage[458] zugerechnet. Auf Grund der beiden Wallschnitte kam Bahnschulte zu der Ansicht, daß sich im äußeren Abschnittswall eine Trocken- und im mittleren eine Mörtelmauer und ein älterer Grauwackenkern[459] befunden habe. Beide Ansichten sind allerdings auf Grund der neueren Grabungen zu revidieren.

Die jüngeren Untersuchungen

In den Jahren 1957, 1959 und 1960 führte die Außenstelle Arnsberg (H. Beck) des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, Münster, in jeweils mehrwöchigen Kampagnen in der Oldenburg erneut Grabungen durch. Es wurden je ein Wall-Graben-Schnitt durch den Außen- und Mittelwall angelegt und der innere Wall im Bereich des hinter ihm befindlichen Turmes ausführlich untersucht.

Der äußere Abschnittswall (Abb. 81)

Über der unter der Wallschüttung gelegenen alten Oberfläche, in der nicht näher untersuchte neolithische Siedlungsspuren vorhanden waren, erhob sich der noch 1,5 m hohe Wall, dessen Schüttungsmaterial zum einen aus Grauwackenschiefer, zum anderen

aus Kalksteinen und Lößlehm bestand. Bei der ersteren wurde außerdem auf der Außenseite ein in den alten Oberboden eingreifender Pfosten erfaßt, der Teil einer Frontversteifung gewesen sein dürfte. Die aus Plänerkalkbruchstücken und Lößlehm bestehende Schicht legt sich auf die gerade beschriebene. Der Ausgräber sieht in ihnen zwei aufeinanderfolgende Perioden, nämlich eine ältere Holzfront mit Hinterschüttung und eine jüngere aus Kalksteinen bestehende Mauer, die aber im vorliegenden Schnitt ausgerissen war.

> Der ältere Teil der Wallschüttung war besonders durch zwei dunkle, nach burginnen einfallende Straten gekennzeichnet, die aus lockerem Grauwackenschiefermaterial bestanden. Innerhalb beider war eine weitergehende Schichtung zu beobachten. Etwa 3,8 m burginnenwärts hinter der heutigen Wallkrone keilte die erste der beiden Straten aus, sie war 2,5 m breit; die zweite Strate lag auf dieser auf. Letztere wurde gegen burgaußen von einer 0,3 m breiten, senkrechten Spur aus kohliger Erde "mit Resten von senkrecht verlaufenden Holzfasern (Inkohlung) unterbrochen". Diese Verfärbung, die einen ehemaligen Frontpfosten darstellen dürfte, griff noch 0,3 m in den anstehenden Lehmboden ein; auf der Burgaußenseite konnte der Pfosten, leicht nach außen verdrückt, noch bis nahe an die heutige Humusgrenze verfolgt werden. Vor ihm befand sich die 3,5 m breite und maximal 0,5 m starke Schicht, die aus hellbraunem Lehm mit steinigen Einlagerungen bestand; ähnliches Material liegt auch hinter den Pfosten in höheren Teilen der Schieferstrate.

Im Gegensatz zu diesem vorderen Teil des Profiles, in dem sich keine Spuren von Kalksteinen fanden, waren diese in dem hinteren zahlreich vertreten. Diese zweite Schicht begann am

heutigen Wallscheitel und gewann von hier nach burginnen an Mächtigkeit; am südlichen Ende des Schnittes war sie noch 0,7 m hoch. Sie setzte sich aus hellgelbem Lehm und zahlreichen Plänerkalkplatten zusammen, wie sie sich auch in den obersten 0,2 m der Wallaußenseite fanden. Hier wurde auch ein kleines Stückchen Kalkmörtel beobachtet, das den einzigen Hinweis auf die Benutzung von Mörtel im gesamten Schnitt darstellte. Diese mit Kalksteinen durchsetzte Schicht muß als zweite Bauphase angesprochen werden, als nämlich in den bereits verfallenen Wallkörper eine in Lehm (und wenig Mörtel?) verlegte Mauer gesetzt und diese hinterschüttet wurde. Von dieser Mauer selber waren zwar keine Spuren mehr vorhanden, doch zeigte die Ausbruchsgrube ihre alte Position an.

> In dieser jüngeren Schicht befanden sich auf der Ostseite des Profiles, hier allerdings weniger einheitlich als auf der entsprechenden Westseite, einige größere Kalksteinbrocken, die als letzte Reste der Mauer angesprochen werden konnten. Hier hob sich auch die hintere Partie des Fundamentgrabens durch seine dunklere Verfärbung von dem anschließenden gelben Lehmboden deutlicher ab, so daß an der Existenz der Mauer, die hier noch 0,4 bis 0,5 m von der heutigen Oberfläche aus in den Wallkörper eingriff, nicht gezweifelt werden kann.

Bei dem burgaußen vor dem Wall liegenden Graben fanden sich ebenfalls Hinweise für zwei aufeinanderfolgende Perioden: eine kalksteinführende Schicht schnitt spitzgrabenförmig in einen hellbraunen Lehmboden ein, der - es kann sich dabei nicht um den anstehenden Boden handeln - wiederum die Füllung eines in den anstehenden Grauwackenschiefer eingetieften Spitzgrabens darstellt. Beide haben in Höhe der rekonstruierten alten Oberfläche

eine Breite von ca. 9 m; ihre Tiefe ließ sich trotz des aus technischen Gründen nicht ganz ausgeräumten Grabens auf annähernd 2,6 m unter alter Oberfläche bzw. 5,5 m unter heutiger Wallkrone bestimmen.

Der Mittelwall (Abb. 82)

Der 31,5 m lange, durch Wall und Graben führende Schnitt, lag 20 m südlich des von Schmedding[460] mit II bezeichneten Tores.

Etwa 5 m vor der heutigen Wallkrone lag die Rückseite einer 2,5 m starken Mörtelmauer, die hier noch 1,35 m hoch erhalten war. Sie griff an ihrer Vorderseite noch in den anstehenden Boden[461] ein, während sie auf der Rückseite in einer maximal 0,9 m hohen und 7 m langen Anschüttung stand, von deren Oberfläche aus eine kleine Baugrube bis zu der untersten Steinlage der Mauer reichte. Die Front der Mörtelmauer, die durch den dahinter liegenden Walldruck leicht nach außen geneigt war, bestand aus unterschiedlich großen Plänerkalk-Bruchsteinen, die durchschnittlich größer waren als jene an der Rückseite der Mauer und die auch einen besser gesetzten Eindruck vermittelten.

Die Mörtelmauer war auf ihrer Rückseite mit mehreren übereinanderliegenden Schichten hinterschüttet; diese bestanden aus Grauwackenbruch, fettlehmigem Material, steinigem Lehm, Lößlehm, Plänerkalkschutt und Grauwackenschiefer und keilten burginnenwärts alle auf der alten Oberfläche aus. Das Schüttungsmaterial dürfte z. T. aus dem Graben stammen.

Innerhalb dieser Anschüttung ließen sich keine Hinweise auf eine eventuelle Mehrperiodigkeit beobachten, wie es beim Wall des äußeren Abschnittswalles der Fall gewesen war. Auch bei der zuunterst liegenden Schüttung, in die die Mörtelmauer einschnitt, dürfte es sich wegen der geringen Höhe wohl eher um einen "älteren Arbeitsgang" bei der Errichtung der Mauer als um den Rest eines älteren Wallkörpers handeln. Auch vor der Mörtelmauer lag diese (hier 0,25 m starke) Schicht aus gelbem, fettigem Lehm. Über ihr lagen 0,5 m Mörtelgrus und Plänerkalkbruchsteine und darüber eine weitere Deckschicht; bei beiden wird es sich um Versturzmaterial der Mörtelmauer und des dahinter liegenden Walles handeln.

Etwa 2,3 m vor der Außenfront der Mauer begann der oben 11,5 m und unten 3,7 m breite Sohlgraben; auch trotz der aus technischen Gründen nicht völligen Ausräumung des Grabens wird man eine Tiefe von 1,5 m unter heutiger Grabenoberfläche annehmen dürfen, der Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle betrug 6,5 m. Seine Füllung bestand aus grobem, plattigen Kalkschutt, zwischen dem sich Lehmlinsen befanden. Die nach burgaußen einfallenden Schichten liefen an der Grabenaußenböschung aus.

Auf der inneren Grabenböschung war eine ovale, etwa 1 m lange und 0,3 m breite Verfärbung vorhanden, die der Grabenböschung flach aufflag und die etwa 4,35 m vor der Mauerfront begann. Auf Grund der Lage kann es sich nicht um einen Bestandteil der Grabenfüllung handeln, sondern um ein "Hindernis" auf der inneren Grabenböschung. Da es sich um einen hölzernen Gegenstand gehandelt zu haben scheint, wird man vielleicht mit einem palisadenähnlichen Annäherungshindernis auf der inneren Grabenböschung rechnen dürfen.

Die Gegenböschung des Sohlgrabens ist zu einem 5 m breiten und 0,5 m hohen Wall aufgeworfen worden.

Kernwerk und Turm

Die Untersuchung des Kernwerkes ging von den Ergebnissen der Grabungen Bahnschultes[462] aus, der bereits Teile eines hier hinter dem Wall liegenden Turmes angeschnitten hatte. Der sich nach Osten anschließende Wall-Graben-Schnitt setzte 4,4 m nordöstlich der westlichen Mauerfront des Turmes ein und führte von hier durch Wall und Graben des Kernwerkes (Abb. 83. Dabei zeigte sich, daß hier zwischen drei Hauptbauperioden zu unterscheiden ist, nämlich erstens Siedlungsresten unter dem Wall, zweitens die Schüttung des Walles mit dem davor liegenden Graben und drittens dem auf der Innenseite in den Wall einschneidenden Turmbau.

Unter der Wallschüttung befand sich eine 0,06 bis 0,07 m starke Brandschicht, in der Holzkohle, Rotlehmbrocken und Eisennägel lagen; sie konnte in Schnitt 3 zwischen dem einsetzenden Graben im Osten und dem Westende des Schnittes beobachtet werden, sie ist allein in diesem Schnitt also 5,3 m lang. Bei einem kleinen Suchschnitt auf der Westseite des Turmes (Schnitt 3n, Abb. 84) wurde diese Brandschicht wiederum angeschnitten, so daß sie insgesamt wenigstens 13,0 m lang gewesen sein dürfte. In ihr hat man die alte Oberfläche aus der Zeit vor dem Wallbau zu sehen; gleichfalls bildet sie den oberen Abschluß eines mehrperiodigen Grubenhauses, das in den beiden Schnitten 3 und 3b unter der Brandschicht beobachtet wurde.

Die Sohle dieses Grubenhauses befand sich am Westende des Schnittes 3, etwa 1,25 m unter der Brandschicht.

Der waagerechte Boden verlief hier 1,25 m nach Osten, von wo aus die Seitenbegrenzung der Grube steil nach oben anstieg und etwa 0,6 m östlich der heutigen Wallkrone in der bereits genannten Brandschicht auslief.
In dem kleinen Suchschnitt 3b wurden noch die oberen Teile dieses Grubenhauses angeschnitten, so daß mit einer Gesamtlänge von 8 bis 10 m zu rechnen ist; die Breite betrug (nach den versetzten Schnitten 3 und 3b zu urteilen) wenigstens 4,5 m.
Innerhalb des Grubenhauses konnte zwischen drei Phasen unterschieden werden, nämlich einer unteren auf der Grubensohle, einer mittleren und einer oberen, die durch die Brandschicht gekennzeichnet war. Die beiden letzteren zeichneten sich durch waagerechte Steinlagen aus plattigem Plänerkalkstein aus. Bei der oberen dieser beiden Lagen befand sich zudem auf der Ostseite am Rande der eingetieften Grube eine 0,6 m breite Trockenmauer, die - in Lehm verlegt - als Substruktion einer Hauswand angesehen werden könnte. Dieses Haus ist durch Brand vernichtet worden, was zur Ausbildung der zwischen dem Haus und dem darüber befindlichen Wall gelegenen Brandschicht geführt hat. Die zahlreichen aus ihr stammenden Nägel geben einen Hinweis auf den ehedem wohl vorhandenen Überbau.

Über der Brandschicht lag eine 0,85 m hohe Wallschüttung, die aus steinigem Lehm mit Grauwackenschieferbruchstücken bestand. Diese fiel nach Westen stark ein, wobei die deutlich sichtbare Obergrenze auch die alte innere Wallböschung darstellen dürfte, während die heute über ihr liegende Steinschuttschicht als Versturz des Turemes anzusehen ist. Innerhalb des Schnittes waren an der Wallfront keinerlei Hinweise auf eine ehemalige Versteifung der Front vorhanden.

Östlich vor dem Wall befindet sich ein Sohlgraben, der

zwischen der abgeschnittenen Brandschicht im Westen und dem Ende der steileren Abgrabung im Osten 8,7 m breit ist; der Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wallkrone beträgt 3,8 bis 4,8 m, seine Tiefe unter der rekonstruierten alten Oberfläche etwa 3 m. Die Füllung bestand aus steinigem Lehm, Grauwackenbrocken und vereinzelten Kalksteinen. In ihrer Mitte zeichnete sich eine dünnere, mit Holzkohle durchsetzte Schicht ab, unter der die Grabenfüllung einen festeren, wenn nicht z. T. sogar eingeschwemmten Eindruck machte, während es sich oberhalb dieser "Brandschicht" um eine lockere Verfüllung des Grabens gehandelt hat. Da auch der hinter der Wallfront stehende Turm durch Brand zerstört worden ist, könnte diese in der Grabenmitte liegende Schicht zeitlich der Zerstörung des Turmes entsprechen; die untere Hälfte würde dann als Versturz des Walles, die obere als Versturz des Turmes anzusprechen sein.

Als jüngster Baubestand des Kernwerkes muß der bereits wiederholt erwähnte Turm (Abb. 84) angesehen werden, dessen Ecken bereits Anfang der dreißiger Jahre von Bahnschulte freigelegt worden waren. Es handelt sich um eine unregelmäßig viereckige Anlage von 8,5 x 7,0 m (Außenmaße) bzw. 5,10 x 4,5 m (Innenmaße), dessen drei dem Wall abgekehrte Seiten aus einer sorgfältig errichteten Mauer, die auf einem 0,25 m hohen Bankett aufsaß, bestanden. Die vornehmlich aus Plänerkalk-, vereinzelt aber auch aus Gründsandsteinen bestehende Mauer zeigte auf der Innenseite einen Verputz an den Wänden und einen deutlich ausgeprägten Fußbodenestrich.

Eine auf der westlichen Außenseite (Schnitt 3b) befindliche Baugrube dieser Mauer schnitt deutlich in

die darunter liegende Brandschicht des Grubenhauses ein; in ihr war außerdem eine "Störung" vorhanden, die durch die Bahnschulte-Grabung bedingt sein dürfte. Die Mauerstärke des Turmes betrug im Nordwesten und Südosten 1,7 m und an der Südwestseite lediglich 1,3 m.

Im krassen Gegensatz zu diesen drei Seiten stand die auf der Wallseite befindliche vierte Seite des Turmes, bei der es sich lediglich um eine in Lehm verlegte Mauer von 1,1 bis 1,15 m Breite handelte. Zum anderen hatte man auch nur die dem Turminneren zugewandte Wand sauber hochgeführt, während die Außenseite unregelmäßig gegen den Wall gesetzt worden war. Erstaunlich wirkt auch, daß diese Mauer nicht unmittelbar an die Mauerköpfe der beiden anderen Seiten des Turmes anschloß, sondern daß hier ein durch zwei dünne Steinplatten verschlossener Zwischenraum vorhanden war. Beide Platten bilden zudem nur eine "Verkleidung" der dahinter liegenden senkrecht abgestochenen Lehmwand der Wallschüttung. Dieses Mäuerchen konnte noch auf 1,5 m Länge verfolgt werden, doch ist auch der weitere Verlauf, stellenweise durch Schnitt 3 gestört, ausreichend gesichert.

Im Innern des Turmes lag ein 0,10 m starker Estrich aus schlechtem Mörtel, Ruhrsand und steinigem Lehm, der den Fußboden des Turmes darstellt. Über ihm befand sich wiederum Schutt des zerstörten Turmes; über dem Estrich und unter diesem Schutt befanden sich zahlreiche Scherben, Rotlehmbrocken und Holzkohle.

Das Fundmaterial

Die während der Jahre 1957 bis 1960 gemachten Funde stammen in der Hauptsache aus dem Kernwerk, doch sind auch für die beiden östlichen Abschnittswälle Hinweise vorhanden.

Außenwall (Schnitt 1)

1) Große Wandscherbe (F1), Badorfer Erzeugnis, blaßgelblich mit braunroten Bemalungsspuren, außen seichte Drehriefen und Henkelansatz, Wandstärke 5 - 6 mm.

Die Scherbe stammt aus der hinteren Wallschüttung unmittelbar über einer dünnen Kalksteintrümmerschicht, die auf der alten Geländeoberfläche aus der Zeit vor dem Wallbau auflag und die zu der sekundär niedergebrachten Mauer gehört. Die Scherbe dürfte wahrscheinlich bereits beim Bau dieser Mauer an diese Stelle gelangt sein, spätestens aber beim Versturz derselben.

Mittelring (Schnitt 2)

Während zweier Grabungsperioden konnten aus diesem Schnitt verschiedene Funde geborgen werden, die sich folgenden Schichten zuweisen lassen:

A) aus dem alten Oberboden aus der Zeit vor dem Wallbau

2) Wandscherbe (F 27), Badorfer Ware, unverziert, außen fleischfarben, innen blaß-rötlich, weich, Wandstärke 3 - 4 mm.

3) Bruchstück eines Gefäßes aus grünem, bläschenreichem Glas; es handelt sich um den Standring eines Rüsselbechers von etwa 3,5 bis 4 cm Durchmesser.

4) Wetzsteinbruchstück aus schwarzem Kieselschiefer mit rechteckigem Querschnitt.

5) Randscherbe (F 21) eines handgemachten Kumpfes, außen und innen dunkelgrau-braun, Kern schwarzbraun, feinkörnig mit kristallinem glimmerführenden Grus gemagert, unebener Oberfläche und schrägen Verstrichspuren auf der Innenseite, Wandstärke 8 - 10 mm.

6) 6 Wandscherben (F 19, 22, 23, 24, 26, 28) von Kumpf oder Kugeltöpfen, sonst ähnlich Nr. 5.

B) aus der Hinterschüttung der Mauer

7) Wandscherbe (F 16), Badorfer Erzeugnis, weiß mit hellroten Bemalungsspuren, Wandstärke 4 mm (aus dem braunen, steinigen, über dem Fundamentgraben der Mauer liegenden Lehm).

8) 5 Kugeltopfwandscherben (F 11 - 15), handgemacht, außen grau-braun, schwarz und ziegelrot-braun, innen grau-braun und rötlich-braun, mit kristallinem bzw. Glimmer führendem Grus oder kleinen Sedimentgeröllen gemagert.

9) eiserne Haspe (F 7) aus Vierkant-Bandeisen; 8,4 cm lang und 1,5 cm breit und einer Öse mit einer lichten Weite von 1,5 cm. Das der Öse abgewandte Ende ist zu einer Spitze ausgearbeitet.

10) eiserne Haspe (F 3) mit einer plattgeschlagenen Spitze und angerosteten Holzresten; sonst wie Nr. 9.

11) weitere, nicht näher identifizierbare Eisenteile (F 5, 9, 17) und Eisenschlacken (F 10). (Die Fundnummern 8 - 11 stammen alle aus der über Nr. 7 liegenden Lößlehmschicht; man wird annehmen können, daß sie beim Auftrag der Hinterschüttung an diese Stelle gelangt sind.)

12) weitere Eisenteile (vielleicht Reste eines Messers und einer Haspe, ein eiserner Nagel von 11,1 cm Länge, einem hutförmigen Kopf und einem vierkantig ausgeschmiedeten Schaft.

13) Wandscherbe (F 4) eines Kugeltopfes, ähnlich Nr. 8 (die beiden Fundnummern 12 und 13 stammen aus den beiden obersten Schichten der Mauerschüttung; der Nagel und die Wandscherbe lagen nahe unter der heutigen Humusdecke).

C) aus dem Bereich der Gegenböschung des Walles (in der Grabenfüllung befanden sich keine Funde)

14) 4 Wandscherben (F 39 - 42, z. T. zusammenpassend) eines Kugeltopfes, grau-schwarz, hart, stark schlierig, grober kristalliner Gruß als Magerung, Wandstärke 5 - 6 mm.

(Nr. 14 lag zusammen mit einem größeren Schlackenstück (F 38) unmittelbar auf der alten Oberfläche unter der wallartig aufgeworfenen Gegenböschung.)

15) Wandscherbe (F 41) eines Kugeltopfes, grau-braun, glatt bis fein rauh, sandig, ziemlich hart, feinporös mit zahlreichen kleinen, runden Quarzen gemagert, Wandstärke 6 mm.

16) Wandscherbe (F 42) eines Kugeltopfes, vielleicht mit seichten Riefen auf der Innenseite, außen dunkelgrau, innen und Kern hellgrau, uneben, ziemlich weich, schlierig, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 6 mm.
(Fundnummern 15 und 16 aus der "Wallschüttung" der Gegenböschung)

Innenwerk und Turm (Schnitt 3 und die Ergänzungsschnitte)

Beim Innenwerk der Oldenburg muß zwischen verschiedenen Bauperioden unterschieden werden, die sich wiederum in mehrere Phasen aufgliedern lassen:

A. Grubenhaus (älteste Besiedlungsphase)

B. Wall, Graben und einer eventuell dazugehörenden, auf der Innenseite des Walles liegenden Besiedlung (als mittlere Benutzungsphase) und

C. der Turmbau auf der Innenseite des Walles (als jüngster Bestandteil des Kernwerkes).

zu A.:

1) unterste Schicht auf der Sohle der Grube

17) Schulterscherbe (F 110) eines weißtonigen Gefäßes der Badorf-Pingsdorfer-Übergangsmachart mit einer roten, abreibbaren Bemalung, Wandstärke 4 - 5 mm.

18) Wandscherbe (F 111) eines Kugeltopfes, grau-braun, ziemlich glatt, mäßig hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 4 mm.

2) mittlere Schicht des Grubenhauses

19) Wandscherbe (F 95) der Badorf-Pingsdorfer-Übergangsmachart, feinrauh bis sandig, auf der Innenseite Drehriefen,ziemlich weich, im Bruch kleine eckige, z. T. auch rötliche Quarzmagerung.

20) Wandscherbe (F 93) Pingsdorfer Ware, hellgrau-gelblich mit braunen Bemalungsspuren, Wandstärke 2 - 2,5 mm.

21) Wandscherbe (F 94) Pingsdorfer Ware, hellocker mit braunroter Bemalung, Wandstärke 4,5 - 5,5 mm.

22) mehrere Rand- und Wandscherben (F 97) Pingsdorfer Ware, grau mit Resten einer braunvioletten Bemalung, vierkantige Randlippe, Durchmesser ca. 11 cm, Wandstärke 4 mm.

23) Randtülle (F 98) vom Kugeltopf, lichte Weite der Tülle ca. 10 mm, grau-braun bis schwarz, mäßig hart, mit Geröllsand gemagert.

24) Wandscherben (F 107, 116) vom Kugeltopf, schwarz bis ziegelrot, mit Geröllsand gemagert, ziemlich weich.

25) Reste von Vierkantnägeln (F 108, 109), 6 - 7 bzw. 8 - 10 mm stark; bei einem Rest des Kopfes erhalten.

26) Beinkruzifix (F 96), Anhänger, reliefplastisch, zweite Assistenzfigur alt abgebrochen und fehlend oberes Ende des Kreuzstammes waagerecht in der

Kreuzebene durchbohrt, 4,85 cm lang, (noch) 2,5 cm breit und 0,65 cm stark.

27) Ende eines Knochenkammes (F 115), Ende der Mittelplatte mit ausgebrochener Bohrung und getrepptem Ansatz der Zähne, noch 3,4 cm hoch und 1,4 cm lang, 3 mm stark.

3) obere Schicht des Grubenhauses

28) Wandscherbe (F 79), echtes Pingsdorfer Gefäß, blaß-gelblich mit roter Bemalung, Wandstärke 3,7 mm.

29) Randscherbe (F 55), handgemachter Kugeltopf mit scharf umgelegten, etwa 2 cm hohen Rand, Lippe kantig abgestrichen, außen und innen schwarz, Kern rot-braun, sehr weich und brüchig, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 6 - 9 mm.

30) Randscherbe (F 56), handgemachter Kugeltopf, Lippe kantig abgestrichen, außen und innen rötlich-braun, Kern grau-schwarz, weich, brüchig, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 9 - 10 mm.

31) Randscherbe (F 57), handgemachter Kugeltopf mit 2,2 cm hohem Rand, innen leicht eingewölbt, Lippe schwach verdickt, außen gerundet, innen abgesetzt, grau, rauh, ziemlich hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 10 mm.

32) Wandscherbe (F 80) einer blau-grau, metallisch schimmernden Kugeltopfware, außen hellblau-grau, innen blau-schwarz, Kern weiß, körnig mit durchspießenden Magerungskörnern, zarte Drehspuren, mäßig hart, Magerung aus gut gerundeten Quarzen, Wandstärke 3 - 4 mm.

33) etwa 24 Wandscherben von Kugeltöpfen, Farbe außen grau-braun, schwarz und ziegelrot, innen rötlich-braun, schwarz, grau und ziegelrot, teilweise mit mit zarten Verstrich- und Drehspuren, unterschiedlich hart, in der Hauptsache Magerung mit Geröllsand,

daneben aber auch mit kristallinem Gruß, Wandstärke 5 - 7 bzw. 9 - 11 mm.

34) eiserne Gürtelschnalle (F 81) mit rechteckigem Bügel in zwei Teilen, stark verrostet, 4,2 x 3,2 cm, Querschnitt ca. 7 mm, gerundet, rechteckig, Dorn abgebrochen, Basisöse auf dem Bügel festgerostet.

4) Brandschicht als oberster Abschluß des Grubenhauses

35) Randscherbe (F 44), handgemachter Kugeltopf mit kurzem, mäßig scharf umgelegten abgestrichenen Rand, blaß rötlich-braun, uneben, ziemlich hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 5 - 11 mm.

(Die Fundnummer 35, daneben noch eine weitere Wandscherbe eines Kugeltopfes und verschiedene, nicht näher identifizierbare Eisenfunde, bei denen es sich wahrscheinlich aber um Nägel gehandelt haben wird, können nicht mit letzter Sicherheit der obersten Grubenhausschicht zugeordnet werden; dies trifft besonders auf die Keramikfunde zu, die auch aus den untersten Partien des darüber liegenden Walles stammen könnten.)

zu B.:

1) unterste Schicht der Grabenfüllung, fast unmittelbar über der Grabensohle

36) Randscherbe (F 32) eines engmündigen, fast flaschenartigen Gefäßes mit steiler, sanft geschwungener Halspartie und schlichtem, ausschwingenden Rand, Drehscheibe, außen und innen stumpf blaugrau, Kern hellgrau, weich, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 5 - 6 mm, Randdurchmesser ca. 10 cm.

37) Wandscherbe (F 29) eines scheibengedrehten Topfes mit 18 mm breiten, seichten Drehriefen auf der Innenseite, außen blaß-bräunlich, innen und Kern

hellgrau, ziemlich weich, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 7 - 8,5 mm.

38) Wandscherbe (F 36), innen und außen mit 10 mm breiten, seichten Drehriefen, grau, körnig, sinterhart, Magerung aus grobem, schlecht gerundeten Quarzen, Wandstärke 4,5 mm.

2) aus den oberen Partien der mittleren Grabenfüllung

39) Randscherbe (F 30), Kugeltopf mit abgedrehtem, kantig profiliertem, nach außen dachförmig abfallendem Rand und innerer Hohlkehle, außen und innen hellgrau-braun, Kern dunkelgrau, sandig, ziemlich weich, Magerung vorwiegend aus kleinen, gerundeten Quarzen, Wandstärke 5 - 8 mm, Randdurchmesser ca. 12 cm.

40) An weiteren Funden kommen aus diesem Bereich des Grabens eine Wandbodenscherbe (F 89) eines vielleicht neolithischen Gefäßes, 2 Wandscherben von Kugeltöpfen (F 31, 37) und 2 längliche eiserne Gegenstände (F 34, 35), bei denen es sich um Nägel handeln könnte.

3) Funde aus der hinter dem Wall liegenden sog. "Grauwackenschicht", in die der Turmbau einschneidet

41) Randscherbe (F 83), handgemachter Kugeltopf, Randhöhe 2,3 cm mit abgestrichener Lippe, Rand außen leicht eingebogen, außen schwarz-braun bis rotbraun, innen rot-braun, Kern grau, rauh und uneben, ziemlich hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 13 mm.

42 Bruchstück eines Tüllenrandes (F 92), Kugeltopf, Tüllenweite ca. 7 mm, grau-schwarz, uneben, hart, mit kristallinem Gruß gemagert.

43) Randscherbe (F 118), Kugeltopf, Rand scharf umgeknickt, wohl abgedreht, 2 cm hoch, einwärts gewölbt, nach oben verdickt und scharf abgestrichen grau-schwarz, ziemlich weich, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 11 mm.

44) Wandscherbe (F 117), Pingsdorfer Ware, blaßbräunlich bis weißlich mit einer dunkelbraunen Bemalung, glatte Oberfläche, hart, Wandstärke 4,5 mm.

45) verschiedene Wandscherben (F 84 - 88) von Kugeltöpfen, außen dunkel- bzw. hellgrau-braun, schwarz und ziegelrot, unterschiedlich fein und glatte, in der Mehrzahl hart gebrannt, Magerung aus kristallinem Gruß bzw. Geröllsand, Wandstärke zwischen 3 und 7 mm.

zu C.:

Die Funde lagen auf dem Estrich des Turmes; trotz der zahlreichen Scherbenfunde scheint es sich nur um drei oder vier Gefäße zu handeln, die vielleicht beim Zerfall des Turmes zerstört worden sind.

46) Hals-Schulter-Bauchpartie (F 122) eines großen bauchigen Henkelkruges mit senkrechtem Hals, Halspartie gedreht, in der Schultergegend an das handgetriebene Unterteil angeknetet, Henkelansatz erhalten, hellblau-grau, uneben, mäßig hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 5 - 10 mm.

47) Randscherbe (F 152), Kugeltopf mit horizontal abgestrichenem Rand, gedreht, grau-schwarz, überfangen hart, Magerung aus unterschiedlichen Gesteinsbröckchen, Wandstärke 6 mm.

48) zahlreiche Wandscherben (F 128, 129 und vielleicht auch 135 - 149), Kugeltopf, außen hellgrau, innen weißlich grau, Oberfläche verstrichen, Innenseite bucklig, mäßig hart, mit Geröllsand gemagert, Wandstärke 4 - 5 mm.

Zusammenfassung und historische Überlieferung

Die Untersuchung des äußeren Abschnittswalles hat gezeigt, daß hier zwei Perioden vorliegen: in einen älteren, gegen eine Holzfront angeschütteten Grauwackenwall schnitt eine jüngere Mauer (bei der in geringem Maße Mörtel benutzt wurde) ein; das hier verwendete Kalksteinmaterial ist ein typisches Zeichen für die jüngere Periode, da es im älteren Wallkörper nicht vorkommt. Vor dem Wall bzw. der Mauer befand sich ein Spitzgraben mit ebenfalls zwei Perioden, auch hier war der Materialunterschied zwischen der "Grauwacken-" und der "Kalksteinperiode" zu beobachten. Nur für die Datierung der jüngeren Mauer konnte dank einer Scherbe (Fund-Nr. 1) ein Hinweis gewonnen werden: danach ist festzustellen, daß es beim Bau dieser Mauer, spätestens aber bei ihrem Zerfall bemalte Badorfer Keramik gab.

Im Mittelwall befand sich an der Wallaußenseite eine 2,5 m starke Mörtelmauer, die von Materialschichten unterschiedlicher Art hinterschüttet war; Anzeichen für eine Mehrperiodigkeit gab es nicht, da auch die zuunterst liegende Schüttung, in die die Mauer einschnitt, lediglich als erster Arbeitsgang bei der Errichtung der Mauer anzusehen ist. Vor ihr verlief ein Sohlgraben mit wallartig aufgeworfener Gegenböschung.

Für die Errichtung des Mittelwalles können als "terminus post quem" die im alten Oberboden aus der Zeit vor Errichtung des Walles und der in ihm enthaltenen Mauer vorhandenen Funde genannt werden; unter ihnen befinden sich Kumpf- oder Kugeltopfscherben, ein Glasrest eines Rüsselbechers (Fund-Nr. 3 - 6) und eine unverzierte Badorfer Wandscherbe (Fund-Nr. 2). Aus der

eigentlichen Hinterschüttung stammt bemalte Badorfer Ware (Fund-Nr. 7), Kugeltopfscherben und verschiedene Eisenteile. Besondere Bedeutung kommt der wallartig aufgeworfenen Gegenböschung zu, da sich hier unter dem Wall auf der alten Oberfläche Kugeltopfscherben (Fund.-Nr. 14 - 16) befanden, die vielleicht erst dem 10. Jahrhundert angehören. Bei einer Gleichzeitigkeit dieser Gegenböschung mit dem eigentlichen Wall des Mittelwerkes würde es sich bei diesen Funden um einen "terminus ante quem" handeln, doch glaubt der Ausgräber, diese Gegenböschung mit einer jüngeren Instandsetzung in Verbindung bringen zu können, für welche es allerdings im Hauptwall keine Anhaltspunkte gibt.

Auch der Wall des Kernwerkes liegt über älteren Siedlungsresten, nämlich einem 8 bis 10 m langen und wenigstens 4,5 m breiten Grubenhaus mit drei verschiedenen Perioden. Auf dem Boden des ältesten Hauses fand sich neben Keramik der Badorf-Pingsdorfer-Übergangszeit (Fund-Nr. 17) handgemachte Kugeltopfware (Fund-Nr. 18), in der darüber liegenden - mittleren Schicht - neben Übergangsware auch helles und dunkles Pingsdorf. Der aus dieser Strate stammende Beinkruzifixanhänger (Fund-Nr. 26) dürfte in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts[465] gehören und entspricht den aus dieser Schicht stammenden Keramikfunden (Fund-Nr. 19 - 24). In der dritten und letzten Phase des Grubenhauses fand sich helles und grau-blaues Pingsdorf, metallisch schimmerndes Kugeltopfgeschirr (Fund-Nr. 32) und handgemachte Kugeltopfware (Fund-Nr. 29 - 31); der Horizont dürfte bereits dem 11. Jahrhundert angehören.

Ebenfalls noch in das 11. Jahrhundert gehört auf Grund der auf der Grabensohle gelegenen Scherben (Fund-Nr. 36 - 38)

auch die Errichtung des Walles, des Grabens und der eventuell hinter dem Wall vorhanden gewesenen Besiedlungsspuren (Grauwackenschicht).

Der unregelmäßige, aus einer gemörtelten Futtermauer bestehende Turm, der seinerseits in den Wall einschneidet, ist in seiner Zerstörungsphase gut datiert, weil die auf dem Estrich gefundenen Scherben wegen ihrer Lage nur zu Gefäßen gehört haben können, die noch bis zur eigentlichen Zerstörung des Turmes in Benutzung gewesen sein müssen. Man kann sie in das beginnende 13. Jahrhundert setzen und vielleicht steht hiermit auch eine bereits von Bahnschulte[466] gefundene Silbermünze Dietrich von Heinsberg (1208 - 1212) in Zusammenhang; nach Bahnschulte soll sie aus der Zerstörungsschicht des Turmes stammen. Der Bau dieses Turmes dürfte im 12. Jahrhundert erfolgt sein.

Angemerkt werden muß aber noch, daß sich in der alten Oberfläche unter dem äußeren Wall Hinweise auf eine neolithische Besiedlung[467] gefunden haben; solche, sowie auch latènezeitliche Scherben[468] wurden auch bei den Grabungen Bahnschultes aus der Oldenburg geborgen.

Die über die Oldenburg vorhandenen historischen Quellen beziehen sich auf die kölnische Burg auf Richters Köpfchen und die im Kernwerk der älteren Anlage stehende Kirche; Hinweise auf die älteren Befestigungen und Siedlungsspuren sind in ihnen nicht vorhanden. Der Grund und Boden gehört heute der Familie

von Fürstenberg auf Herdringen, ebenfalls die im Kernwerk vorhandene Kapelle (s. Lambertus), deren Entstehungszeit unklar ist.

> Der heutige Bau ist durch Instandsetzungen, Umbauten und Vergrößerungen des 17. und 19. Jahrhunderts geprägt; urkundlich ist er erstmals 1429[469] als gemeinsamer Besitz der Vettern Friedrich und Wilhelm von Fürstenberg belegt, so daß sie durchaus aus der Zeit der Eltern (Wennemar von Fürstenberg 1348 - 1383) bzw. sogar der der Großeltern (Wilhelm von Fürstenberg 1319 - 1349) stammen kann. Auf archäologischem Wege sind kaum Anhaltspunkte[470] zu gewinnen, weil dieser Bereich nicht untersucht ist.

Unklar bleibt allerdings, wann das Anfang des 15. Jahrhunderts vorhandene Eigentum in den Besitz der Familie gekommen ist, denn nachweislich sind größere Teile des Fürstenberges erst im 14. und 15. Jahrhundert[471] hier aufgekauft worden. Von besonderem Interesse ist dabei Besitz des Kölner Erzbistums. So gehört noch im 15. Jahrhundert der nördlich des Oldenburgbaches gelegene Rolfsberg dem Erzbischof[472] und erst 1830 kam der Hauptburgplatz[473] durch Tausch vom Staat[474] an die Fürstenberger Familie.

Die Bedeutung der Kölner Kirche zeigt sich ebenfalls an der bereits erwähnten Kölner Landesburg "in monte, qui dicitur Vorstenbergh", die um 1280[475] von Erzbischof Siegfried von Westerburg als Gegenmaßnahme zum arnsbergischen Ausbau der Burg und Stadt Neheim erbaut worden ist. Sie wurde Anfang des 14. Jahrhunderts mehrmals erobert und wieder instandgesetzt; um 1322 verlor sie durch den Bau einer kölnischen Burg in Werl an Bedeutung. Urkundlich wird sie 1326 letztmals genannt, nach einer

jüngeren Überlieferung[476] soll sie allerdings erst 1344 zerstört worden sein.

Zwischen der erzbischöflichen Burg "Vorstenbergh" und der Familie gleichen Namens hat nach von Klocke[477] ein Zusammenhang bestanden: das erste urkundlich nachweisbare Mitglied dieser Familie ist nach seiner Meinung Burgmann auf der Kölner Burg[478] gewesen und hat sich nach dieser benannt. Dieser Hermannus de Vorstenbergh (vielleicht aus der Familie von Binolen stammend[479]) erscheint als Zeuge in verschiedenen Urkunden zwischen 1295 und 1298; ein Wilhelm von Fürstenberg, nach von Klocke sein Sohn, zwischen 1319 und 1349 als kölnischer Burgmann und vielleicht auch als Richter in Werl[480]. Besonders Wilhelm und dessen Sohn Wennemar aber haben jenen Besitzkomplex zusammengetragen, der zu dem späteren Sitz der Fürstenberger auf Schloß Waterlappe bei Bremen, Kreis Soest, gehörte. Wennemar von Fürstenberg war kurze Zeit (1371/72) zudem oberster Amtmann und Drost des Arnsberger Landes[481], eine Stellung aus der heraus ehemals Kölner Besitz durch Verpfändungen an die Familie von Fürstenberg gekommen ist.

Die weitere Geschichte der Oldenburg zeigt deutlich, daß auch die kleine Burganlage auf der Kuppe des Berges, die im beginnenden 13. Jahrhundert zerstört worden sein dürfte, deren Besitzer wir aber nicht kennen, nicht die letzte Befestigung auf dem Fürstenberg war, sondern daß bereits in den siebziger Jahren desselben Jahrhunderts 350 m westlich eine Burg der Kölner Erzbischöfe entstand, die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurde. Burgmann auf dieser war aber viel-

leicht das erste nachweisbare Mitglied der Familie von Fürstenberg, von der aber nicht bekannt ist, ob sie bereits zur Zeit der existierenden Kölner Burg im östlich anschließenden Bereich der älteren Ringwallanlage über größeren Grundbesitz verfügte, oder ob sie erst später durch Kauf und Verpfändungen des Kölner Erzbischofs in den Besitz der eigentlichen Oldenburg gelangte.

Name: S i n s e n
(1558: op der Borg; Die Burg)

Gemeinde: Marl-Sinsen

Kreis: Recklinghausen

M.Bl.: 4309 Recklinghausen
rechts $^{25}818$ hoch $^{57}25$

Grabungen: 1925 - LVF, Münster (Stieren)

Lit.: Vestische Zt. 30. 1921. 48 f.
PZ 17. 1926. 245 (Stieren)
BAW 1. 1929. 26 (Stieren)
Pennings 1930, 322 f
Spethmann 1933, 44
Brandt 1952, 217 ff (mit Plan)
HS 1970, 690 f (Bauermann)

Etwa 4 km nördlich der Stadt Recklinghausen und 900 m südlich des Bahnhofes Sinsen liegt im Winkel zwischen der von Haltern nach Recklinghausen führenden Straße und dem "Großen Bach" ein aus einem Kernwerk und einer größeren Vorburg bestehender Ringwall (Abb. 85).

Das an der Mollbecke, einem südlichen Zufluß des Großen Baches befindliche Kernwerk von ca. 130 x 130 m (1,7 ha) Größe setzt sich im Norden und Osten aus der an der Nordostecke rechtwinklig umbiegenden Mollbecke und einem außen vorgelegten Wall, im Westen und Süden nur aus Wall und Außengraben zusammen. In der Nordwestecke liegt zwischen der Mollbecke und dem einsetzen-

den Wall eine 35 m breite Lücke, die durch eine einfache Terrasse geschlossen wird.

Im östlichen Drittel der Südseite setzt an der westlichen Böschung der Mollbecke im Innern des Kernwerkes ein Wallstück ein, daß etwa 210 m nach Süden (entlang des Baches) führt und dann in einem leichten Bogen nach Westen und Nordwesten umbiegt, wo es nach weiteren 400 m an dem Brünninghofer Bach, einem weiteren südlichen Zufluß des Großen Baches, endet. Es handelt sich hier um die sog. "Vorburg". Auf ihrer Nordseite befinden sich keinerlei Befestigungen, doch dürfte hier der Große Bach mit seinen auf der Südseite liegenden Sumpfgebieten einen Zugang verhindert haben. Der zwischen dem Vorwall im Süden und der Niederung im Norden liegende Raum ist ca. 420 x 350 m (14,7 ha) groß.

Bei der von Stieren durchgeführten kleineren Untersuchung, die sich auf wenige Tastschnitte beschränkte, zeigte sich, daß vor den beiden Durchlässen im Südosten Erdbrücken aus anstehendem Boden lagen; danach dürfte es sich hier um Tore oder nicht fertig gewordene Teile der Befestigung handeln. Bei dem heutigen Eingang zum Kernwerk verlief der Graben ursprünglich durch und wurde erst zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht bei der Anlage des Weges, zugeschüttet. Verschiedene Wallschnitte zeigten keine Spuren einer ehemaligen Frontversteifung. Anhaltspunkte für eine Datierung[483] der SinsenerAnlage sind nicht vorhanden.

Name: W i l z e n b e r g

Gemeinde: Grafschaft

Kreis: Meschede

M.Bl.: 4815 Schmallenberg
rechts $^{34}530$ hoch $^{56}775$

Grabungen: vor 1925 - Lohmann

Lit.: Blätter des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen, Nr. 15. 1886. 143 ff (mit Plan)

Wormstall 1899, 23 (mit Literatur)

BAW 1. 1929, 53 f

Beck 1965

Hömberg 1967, 98 ff

P. Hömberg 1969

HS 1970, 787 (Beck)

Etwa 2000 m östlich der Stadt Schmallenberg erhebt sich zwischen Lenne und Grafschaftsbach eine isoliert liegende, langovale Kuppe, der Wilzenberg. Auf der langsam gegen Osten ansteigenden Kuppe kann man zwischen zwei ineinander liegenden Ringwällen[484] unterscheiden (Abb. 86).

Der westliche Teil des Wilzenberges wird von einem wenigstens 300 m langen und zwischen 50 und 130 m breiten Ringwall eingenommen, der auf seiner Süd- und Westseite aus einem bis zu 1 m hohen Erdwall besteht, der auf seiner Außenseite eine mörtellose Mauer[485] (Steinpackung, Trockenmauer?) gehabt zu haben

scheint. An der Nordseite verliert der Wall an Ausprägung und ist hier größtenteils nur als Terrasse ausgeprägt; vor dieser und tiefer im Hang verläuft eine weitere, etwa 3 m breite Terrasse von 540 m Länge, die im Westen den Kamm des Berges umfaßt, wahrscheinlich um eine hier liegende Quelle mit in das Befestigungssystem einzubeziehen. Im südwestlichen Teil befindet sich ein durch "überlappende Wallenden" gebildetes Tor. Der Zufallsfund von vier Lanzenspitzen und zwei Schwertern, die auf einer alten Oberfläche aus der Zeit vor dem Wallbau lagen, machen latènezeitliches Alter[486] dieses Teiles des Wilzenberges wahrscheinlich.

Im östlichen Teil des Berges befindet sich auf der höchsten Stelle (Höhe 658 m) ein ovaler Ringwall von 220 x 130 m (2,8 ha), der sich durch die Mächtigkeit des Walles und die Tiefe und Breite des Grabens deutlich von den westlichen Befestigungsanlagen unterscheidet und daher kaum als zu diesen gehörig betrachtet werden kann. Der Wall ist durchschnittlich noch 2,5 bis 3 m hoch, der Graben bis zu 5 m breit und fast ebenso tief. Im Westen befindet sich auf dem eigentlichen Kamm des Berges ein Durchgang mit einer Erdbrücke im davor liegenden Graben. Da es sich um anstehenden Boden handelt, wird man hier das alte Tor vermuten dürfen. Auf der Innenseite des Walles liegt stellenweise ein sog. "Materialentnahmegraben". Für eine Datierung dieses ziemlich sicher jüngeren Einbaues ergeben sich keine archäologischen oder historischen[487] Anhaltspunkte.

Name: W i t t e k i n d s b u r g

(993: castello Wedegaburch oder Wedegenburch)

Gemeinde: Barkhausen

Kreis: Minden

M.Bl.: 3719 Minden

rechts $^{34}9132$ hoch $^{57}900$

Grabungen: 1907 - Langewiesche

Lit.: Langewiesche 1908

Atlas Niedersachsen 1916, 9, 126 und Bl. IV

Lange 1966

HS 1970, 792 f (Lange, Bauermann)

Etwa 5,5 km südwestlich von Minden liegt auf dem Kamm des Wiehengebirges (Höhe 269,7) eine rechteckige, 650 m lange und knapp 100 m breite Ringwallanlage (ca. 7,1 ha) (Abb. 87). Sie nutzt geschickt die Möglichkeiten des sich von Westen nach Osten erstreckenden Höhenzuges, der nur im Bereich der Kuppe relativ eben ist. Gegen Norden senkt sich das Gelände auf 230 m um 72 m (= 31 %), gegen Süden um 130 m (= 55 %); zudem befindet sich hier eine 9 bis 10 m senkrecht abfallende Felswand aus Portasandstein. Eine ähnliche, 3 bis 4 m hohe Klippe zieht sich von Westen nach Osten durch die Anlage und teilt diese in zwei etwa gleich große Teile.

Die Befestigung besteht aus einem im Osten, Norden und Westen vorhandenen und noch bis zu 3 m hohen Wall, der sich an die

südliche Steilklippe anlehnt. Im Osten und Westen wird er auf der Außenseite von einem Graben begleitet.

Im Norden befindet sich ein altes Tor, durch das der aus Häverstedt kommende Weg die Anlage betritt; weitere Tore[488] mögen im Westen, Nordosten und Osten gewesen sein[489].

Langewiesche[490] hat bei seiner Grabung 1907 den Nordwall, das hier liegende Tor und einige Siedlungsreste im Innern des Ringwalles untersucht.

Im Wall befand sich eine 1,65 bis 2,00 m breite Trockenmauer aus flachen Kalksteinen, die in gelblich-lehmiger Erde verlegt war; ob eine Hinterschüttung vorhanden war, ist unklar[491].

Bei dem nördlichen alten Durchgang handelt es sich um ein Tor mit überlappenden Wallenden (Abb. 120), bei dem ein Mauerende zu einem 5,6 x 7,95 m "turmartigen" Mauerklotz ausgebildet war, während die Gegenseite aus einer 2,10 m breiten, verspringenden Trockenmauer bestand, die innen möglicherweise am Ein- und Ausgang je einen Pfosten aufwies. Der Torraum selber war 7,95 m lang und 3,55 m breit[492].

Im östlichen Innenraum wurden die Reste zweier Häuser aufgedeckt, von denen eines (3,15 x 3,3 x 3,7 x 3,7 m) aus einer 1,65 m breiten Trockenmauer in der Art der Wallmauer bestand[493]. Das andere Haus (9 x 11 m) ist einer mittelalterlichen Besiedlung[494] des Berges zuzurechnen.

Hinweise zur Datierung der Wallanlagen der Wittekindsburg sind nicht vorhanden. Die von Langewiesche geborgenen Scherben

stammen u. a. aus dem 9 x 11 m großen Gebäude. Sie datieren es in das 13./14. Jahrhundert[495]. In diese Zeit dürfte auch die "Insel" gehören, eine 80 m östlich der Wittekindsburg liegenden Gräftenanlage[496]. Bei den Funden aus dem zweiten Haus und dem Tor, von Schuchhardt als sächsisch bezeichnet, könnte es sich um Kugeltopfscherben handeln. Sie sind leider nicht erhalten und auch von Langewiesche nicht beschrieben.

Die historische Überlieferung läßt frühgeschichtliches Alter wahrscheinlich erscheinen. Im ausgehenden 10. Jahrhundert gründete Bischof Milo von Minden an der Stelle einer älteren Klause ein Frauenkloster nach der Benediktiner Regel. Bei der durch Otto III. erfolgten Privilegierung (993) wird der Platz als "in castello suo Wedegaburch (oder Wedegenburch) vocato"[497] beschrieben. Bereits sein Nachfolger verlegt aber das Kloster in die Stadt Minden und erst im frühen 13. Jahrhundert wird wieder von einer Kapelle (s. Margarethae) in Widegenberg[498] berichtet, die mit der heutigen Kirche identisch sein dürfte. Im näheren Umkreis müssen sich außerdem noch zwei weitere Kapellen befunden haben, deren genaue Lage[499] aber nicht bekannt ist.

Wegen der engen Beziehungen[500] zu dem Besitz auf dem Wittekindsberg muß auch noch die südlich zu Füßen des Berges liegende Burganlage Wedigenstein genannt werden, der Sitz der Familie von Berge; sie dürfte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts[501] entstanden sein und kam 1397 beim Aussterben der Familie an das Bistum Minden. Verbunden mit der Burg war eine Kapelle, die 1286[502] urkundlich erwähnt wird; ihre letzten Reste wurden 1810[503] abgebrochen.

Name:	W ö l a n b o r g
	(1198: Erthburg)
Gemeinde:	Harsewinkel
Kreis:	Warendorf
M.Bl.:	4015 Harsewinkel
	rechts $^{34}458$ hoch $^{57}5818$
Grabungen:	1953 - LVF, Bielefeld (Doms)
Lit.:	Wormstall 1899, 10 (mit Literatur)
	Eickhoff 1914
	BAW 7. 1950, Nr. 415, 419
	Doms 1955
	HS 1970, 293 (Kohl)

Die aus der Literatur[504] unter dem Namen Erthburg bereits seit längerem bekannte Anlage konnte erst 1953 bei Erdarbeiten im Hofbereich Redecker (Niebur) von A. Doms genauer lokalisiert werden. Die in der unmittelbaren Nachbarschaft zahlreich vorhandenen Dünen hatten über das Vorhandensein des kleinen Ringwalles hinweggetäuscht.

Die auch unter dem Namen Wölanborg bekannte Anlage liegt 1300 m südwestlich von Harsewinkel auf dem westlichen Ende eines sich in die Niederung zwischen Ems und Muddenbach vorschiebenden Höhenzuges; die Anlage ist dadurch im Norden, Westen und Süden durch die Flußauen begrenzt und nur gegen Osten geöffnet und von hier aus zugänglich.

Der bei den Erdarbeiten angeschnittene Wall zeigte eine an beiden Seiten durch eine Plaggenschichtung begrenzte Wallschüttung aus Sand; der Wall war an dieser Stelle noch 2,2 m hoch und lag über einem alten Oberboden, der aber nur noch unter dem Wall vorhanden war. Die Burginnenseite der Wallschüttung war getreppt, die einzelnen Stufen waren wiederum mit Plaggen belegt.

Zwischen den Hofgebäuden und dem einsetzenden Wallstück konnte ein Grabenschnitt angelegt werden; dieser war an dieser Stelle 4,5 m breit und 2,5 m tief. Innerhalb seiner Füllung konnte zwischen helleren und dunkleren Schichten unterschieden werden; in 1,5 m Tiefe befand sich eine stärkere Holzkohlenkonzentration, aus der einige Scherben stammen.

In der vermuteten Nordostecke der Wölanborg wurde entlang des inneren Wallfußes eine 35 m lange und 2,2 bis 4,0 m breite Fläche (Abb. 88) untersucht. In ihr fanden sich ein Grubenhaus, eine Kellergrube und mehrere, in einer Linie hintereinander liegende Pfosten, bei denen es sich vielleicht um die Längsseite eines Hauses handeln könnte.

> Im südlichen Bereich der Fläche wurde der östliche Teil eines 5 m breiten und wenigstens 4 m langen Grubenhauses angeschnitten. Auf seiner Schmalseite befanden sich in den beiden Ecken je ein Pfosten und zwischen ihnen an der Stirnseite ein dritter. Auf den beiden Längsseiten wurden im Norden zwei und im Süden ein Pfosten erfaßt. Die Grubensohle lag 0,8 m unter der heutigen Oberfläche. In der Füllung wurden zahlreiche Steine eines ehemals vorhandenen Bodenpflasters angetroffen.
>
> Im nördlichen Teil der Untersuchungsfläche befand sich

die 6 x 4,9 m große Kellergrube, deren Sohle 1,95 m unter der heutigen Oberfläche lag. Die Wände waren nach Doms mit Holzbohlen abgestützt gewesen.

Östlich der Kellergrube fanden sich entlang der inneren Wallböschung acht in einer Reihe liegenden Pfosten, die sich über ca. 16 m Länge erstreckten. Die vier nördlichen (Abb. 88, Nr. 12 - 15) standen in einem regelmäßigen Abstand von ca. 1 m hintereinander, zwischen den Pfosten 15 und 16/17 befand sich ein 4 m breiter Zwischenraum, zwischen 16/17 und 18 betrug er 2 und zwischen 18 und 19 wiederum 4 m.

Westlich von Pfosten 15 befand sich in einem Abstand von 2,4 m ein weiterer Pfosten (10). Wegen der nur sehr geringen räumlichen Untersuchungsmöglichkeiten konnte der Zweck dieser Pfostenreihung nicht geklärt werden.

Die bei der Grabung geborgenen Funde wurden bereits von A. Doms[505] publiziert; auf eine besondere Vorstellung kann daher hier verzichtet werden. Sie gehören dem 10. und 11. Jahrhundert an.

Der Name "Erthburg" taucht bereits 1198 im ältesten Güterverzeichnis des Klosters Marienfeld[506] auf und kommt auch später[507] noch verschiedentlich vor; der heutige Name Wölanborg scheint jüngeren Datums zu sein. Der heute im Innenraum der Anlage liegende Hof Niebur wurde erst 1856[508] erbaut. Im Jahre 1202 schenkte Bischof Hermann von Münster ein "domus in Erthburg"[509] dem Kloster Marienfeld; die genaue Lage dieses Hofes ist nicht bekannt. Da auch in der Umgebung der Wölanborg der Bischof von Münster reich begütert war, möchte Hömberg[510] die Burg als Bestandteil des nordwestlich von ihr liegenden bischöflichen Haupthofes Overesch ansprechen.

Name: W o l l b r i g g
(bei Wicheln)

Gemeinde: Müschede

Kreis: Arnsberg

M.Bl.: 4514 Arnsberg
rechts $^{34}326$ hoch $^{56}96$

Grabungen: -

Lit.: Seissenschmidt 1867
Kraemer 1934/35, 45 ff
von Uslar 1964, 129
Hömberg 1967, 86 - 88
HS 1970, 780 (Beck)

Etwa 3 km westlich von Arnsberg und 500 m südwestlich des Gutes Wicheln lag am westlichen Ende einer langgestreckten Anhöhe, die heute durch einen Steinbruchbetrieb weitgehend zerstört ist, ein kleiner Ringwall (Abb. 89).

Der runde Ringwall mit einem Durchmesser von ca. 80 m (ca. 0,5 ha) bestand aus einem 2 bis 3 m hohen Wall. Zahlreiche Steine auf seiner Innenseite dürften auf eine in ihm vorhandene Mauer hinweisen. Spuren eines Außengrabens waren nur im Südwesten vorhanden.

Auffallend waren die beiden Tore im Süden und Osten; beide wiesen extrem nach innen einbiegende Wallenden auf. Das Osttor war an seiner Außenseite etwa 14 m breit, es verengte sich gegen burginnen bis auf knapp 7 m; die Länge betrug an der deutlich

ausgeprägten nordwestlichen Wange 23 m. Bei dem im Süden liegenden Tor handelte es sich allerdings nur um eine sehr schmale Anlage von 2,5 m Breite und 7,1 m Länge.

Im Innern der Anlage befanden sich zahlreiche Verebnungen, die wegen zahlreicher Steinkuhlen nicht ohne weiteres als Siedlungsspuren angesprochen werden konnten. Im Wiesengelände nördlich der Burg befand sich eine 200 m lang, in Richtung des Gutes Wicheln verlaufende Geländekante, von der nicht sicher ist, ob ein Zusammenhang mit der Burganlage besteht.

Vom Wollbrigg sind keine Funde bekannt, die eine Datierung ermöglichen würden. Beck[511] möchte sie auf Grund der Bauart dem 10. Jahrhundert zuordnen; Hömberg[512] sah in der Wichelner Burg den Vorgänger der 3 km entfernten Burg Hachen[513].

Teil III

A u s w e r t u n g

A u s w e r t u n g

L a g e

Bei einem Vergleich westfälischer Ringwallanlagen nach ihrer Lage im Gelände lassen sich Gemeinsamkeiten nicht verkennen.

Jene des rheinischen Schiefergebirges und des ostwestfälischen Berg- und Hügellandes[514] liegen entweder unterhalb der Berggipfel im Hang, oft auf vorgeschobenen Bergnasen oder -spornen (im folgenden als "Hanglage" bezeichnet), oder aber auf den Gipfeln selber. Bei diesen muß allerdings zwischen zwei Varianten unterschieden werden: einmal einer "Gipfellage" im strengen Sinne, d.h. auf einem allseits isoliert liegenden Berg[515], zum anderen aber "Gipfel" im Zuge größerer Bergketten, die in Form vorgeschobener Plateaus von diesen abgesondert sind. Bei dieser letzteren, an Zahl überlegenen Gruppe (im folgenden als "Plateaulage" bezeichnet) ist in der näheren Umgebung häufig überhöhtes Gelände vorhanden, allerdings nie so stark wie bei den Burgen mit "Hanglage". Zur Gruppe mit "Plateaulage" können neun Ringwallanlagen gerechnet werden[516].

Die anders gearteten geologischen und geomorphologischen Verhältnisse des Münsterlandes und seiner südlichen Randlandschaft (Hellweg, oberes und mittleres Lippetal und Paderborner Hochfläche[517]) lassen naturgemäß einen direkten Vergleich der hier liegenden Burgen mit jenen der drei obigen Gruppen nicht zu. Trotz des weitaus geringeren natürlichen Schutzes hat man keinen Ausgleich in zusätzlichen künstlichen Befestigungselementen[518] gesucht, sondern hat sich mit den Möglichkeiten, die

stehendes oder fließendes Wasser als natürliche Annäherungshindernisse boten, begnügt.

Alle vier Gruppen, nämlich Gipfel-, Plateau-, Hanglage und Lage im Flachland sollen im folgenden ausführlicher dargestellt werden, um die zahlreich vorhandenen Varianten deutlich werden zu lassen.

Gipfellage

Die Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 90, 98) liegt auf einem durch die Lenne und den westlich zufließenden Jentmeckebach umgebenen Berggipfel (375,1 m), der dadurch im Westen, Norden und Osten steil abfällt (im Osten mit etwa 80°, im Westen 45°) und nur im Süden durch einen immerhin 83 m tiefer liegenden Sattel mit der sich anschließenden Hohen Molmert (574,7 m) verbunden ist. Noch isolierter liegt der Burgberg bei Wocklum (383,5 m), der höchste Berg zwischen Balve und Mellen. Von den drei Gipfeln des Massivs (Abstand etwa 600 m voneinander) erhebt sich der in der Mitte liegende Burgberg 15 bzw. 50 m über seine beiden Nachbarn; nur ein schmaler Grat stellt eine Verbindung her. Die exponierte Lage wird durch einen auf der Nordseite liegenden Steilabbruch und sich anschließenden Steilhang von 44° noch verstärkt, aber auch die durch mehrere hintereinander gestaffelte Wälle geschützte Gegenseite weist noch einen 23° steilen Hang auf.

Gipfellage haben auch die drei Anlagen Alte Burg bei Laasphe, Wilzenberg und Kindelsberg; bei den beiden ersteren handelt es sich um jüngere Einbauten in latènezeitliche Ringwallanlagen[519], der Kindelsberg (618 m) ist die höchste, allerdings nicht sehr steile Kuppe zwischen den Ortschaften Kreuz-

tal, Littfeld und Müsen.

Plateaulage

Als typische Vertreter dieser Gruppe seien die fünf Anlagen Babilonie, Burgberg bei Oestrich, Hohensyburg, Oldenburg auf dem Fürstenberg und Wittekindsburg genannt. Die letztere bietet dabei einen Extremfall: der Kamm des Wiehengebirges zwischen dem Porta-Denkmal und Bergkirchen, nur knapp 90 m breit und durch eine West-Ost verlaufende und senkreicht abfallende Klippe noch zusätzlich geteilt, bildet einen schmalen Grat, der gegen Süden mehrere Meter senkrecht und gegen Norden mit 25° abfällt. Fast gar kein Höhenunterschied besteht gegen Osten und Westen: zur Porta (Osten) hin steigt der Hang nur geringfügig an, gegen Westen fällt er entsprechend wenig ab.

Im Gegensatz dazu sind die anderen Anlagen nur durch einen mehr oder minder schmalen Sattel mit dem anschließenden Gelände verbunden. Bei der Babilonie (Abb. 91) ist die Lage weniger durch die absolute Höhe (255,3 m) des Wiehengebirgskammes gekennzeichnet, als vielmehr durch die westlich und östlich der Burg tief in den Kamm einschneidenden Bäche; gegen Süden schließt zwar ein Sattel an, doch liegt dieser fast 50 m tiefer als die höchste Kuppe des Berges. Nur gegen Norden fällt das Burgplateau - nach einer deutlichen Stufe nördlich des Kernwerkes (Wall 5 und 4) - gleichmäßig um etwa 110 m (durchschnittlich 15°) ab; folgerichtig finden sich vor allem hier die Befestigungswerke der Babilonie. Weniger groß ist der Höhenunterschied innerhalb der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Abb. 99), des Burgberges und der Hohensyburg. Der nördlich der Ruhr liegende

Höhenzug (Abb. 92) bricht zum Fluß hin steil ab (etwa 63°); das nördlich anschließende "Hinterland" ist dagegen nur geringfügig niedriger und wird vor allem durch in die Ruhr einmündende Bäche gegliedert. Der durch die Ruhr und einen dieser Bäche gebildete Winkel wird geschickt von der Hohensyburg ausgenutzt: im Süden, Westen und Norden sind dadurch natürliche Steilhänge vorhanden und nur gegen Osten bietet ein Sattel - in dem der heutige Ort Syburg liegt - Zugang und Verbindung zum Außenglände. Die westlich und östlich an die Hohensyburg anschließenden Höhen sind annähernd gleich hoch wie der Innenraum der Anlage, z.T. überragen sie ihn sogar noch.

Auch die verbleibenden Ringwälle mit Plateaulage unterscheiden sich nur in Einzelheiten von den oben beschriebenen. In allen Fällen dominieren natürliche Steilhänge auf mehreren Seiten des Plateaus; der Zugang ist meistens recht schmal[520]. Von besonderer Art ist auch die Lage des Burgberges bei Oestrich. Der Höhenzug zwischen Iserlohn und Letmathe, im Norden von der Oestricher Mulde und im Süden von der Grüne begrenzt, wird durch mehrere nord-südlich verlaufende Sättel in annähernd gleich hohe Kuppen gegliedert, wobei die vorbeifließende Lenne der westlichsten eine besonders exponierte Lage verleiht; auf ihr liegen die Befestigungswerke des Burgberges.

Ringwallanlagen mit "Gipfel-" und "Plateaulage" (beide Gruppen stellen im weitesten Sinne im Gegensatz zur Hang- eine Gipfellage dar und müssen daher zusammen betrachtet werden) weisen in ihrer Lageform gewisse Übereinstimmungen mit den

latènezeitlichen Ringwällen auf, bei denen ebenfalls "Gipfellage" vorherrscht; dennoch sind zwischen beiden große Unterschiede vorhanden, die durch die folgende Aufstellung verdeutlicht werden sollen.

Der Unterschied wird hinsichtlich ihrer Lage besonders in der Relation zwischen der Höhe der Burgen über NN und der entsprechenden Höhe der sie umgebenden Täler deutlich. Bei den vorgeschichtlichen Burgen ist diese Höhendifferenz im Durchschnitt weitaus größer als bei den frühgeschichtlichen, die trotz ihrer exponierten Situation immer noch siedlungsgünstiger liegen als die weiter entfernt und höher liegenden Anlagen. Dabei handelt es sich nicht um eine typisch südwestfälische Eigenschaft (die meisten vorgeschichtlichen Ringwallanlagen sind aus dem Sauerland bekannt), sondern ähnliches begegnet auch im östlichen Westfalen (Hünenburg bei Bielefeld und Grotenburg): Vgl. dazu die Zusammenstellung S. 258.

Angemerkt sei hier auch noch, daß es sich bei den vorgeschichtlichen Lagesituationen selten um besonders schroff abfallende Berge handelt, hingegen bei den frühgeschichtlichen recht oft. Daraus dürfte sich bei den ersteren auch der häufig rundlich-ovale Grundriß herleiten, der bei den frühgeschichtlichen Anlagen selten ist. Auf andere Merkmale wurde bereits hingewiesen[521].

Name:	Höhe über NN	durchschnittlicher Höhenunterschied zu den umliegenden Tälern
Latènezeitliche Anlagen:		
Alte Burg bei Obernau	633 m	262 m
Wilzenberg	658	250
Alte Burg bei Laasphe	552	221
Weilenscheid	481	220
Bruchhauser Steine	700	207
Burg bei Burbach	594	211
Schiedlike Borg	420	191
Burg bei Aue	600	179
Burg bei Wemlighausen	668	170
Grotenburg	360	168
Hünenburg bei Bielefeld	312	145
Burg bei Dotzlar	555	128
Babilonie	250	119
Hohenseelbachskopf	530	180
Frühgeschichtliche Anlagen:		
Wittekindsburg	269	216
Hünenburg auf dem Sundern	375	178
Brunsburg	286	169
Iburg	360	154
Gaulskopf	320	136
Babilonie	250	119
Burgberg bei Wocklum	383	105
Burgberg bei Oestrich	244	79
Hohensyburg	240	77
Oldenburg auf dem Fürstenberg	278	75

Hanglage

Bei dieser wesentlich anders gearteten Gruppe handelt es sich um gewöhnlich im Hang, unterhalb der Gipfel liegende, oft auch kleinere Ringwallanlagen, die sich häufig mit einer Seite an natürliche Versteilungen im Gelände anlehnen und an den hangwärtigen, nicht geschützten Seiten künstliche Befestigungen aufweisen.

Der Bollberg bei Ahe (Abb. 101), ein kleiner, ca. 0,4 ha großer, ovaler Ringwall liegt auf dem nördlichen Bergvorsprung der Höhe 385,1, die sich in den Winkel zwischen Ennepe und der einmündenden Hartmecke schiebt. Dem kleinen Kernwerk, das unmittelbar über dem zu beiden Flüssen abfallenden Steilhang liegt, ist im Süden im Abstand von etwa 130 m ein Wall vorgelagert, der der den von dort möglichen Zugang sperrt. Der Höhenunterschied zwischen der Burg und den beiden Flüssen beträgt etwa 50 m, jener zur eigentlichen Höhe südlich der Anlage 15 m. Recht ähnlich ist auch die Lage beim Loermund und der Burg im Leiberger Wald.

Kirchilpe, Ambrock und die Hünenburg bei Meschede (Abb. 93) können als Beispiel für eine weitere Variante der Hanglage angeführt werden. Hier lehnt sich der Ringwall mit seiner einen Seite an einen steil in das Gelände einschneidenden Bachlauf an; Der dadurch bedingte Steilabfall hat einen ausreichenden natürlichen Schutz dargestellt und eine künstliche Befestigung auf dieser Seite überflüssig gemacht. Gegen diesen Teil lehnen sich mehr oder minder halbkreisförmig (gelegentlich auch eher dreieckig) die anderen Seiten des Ringwalles, z.T. in Form mehrerer, hintereinander gestaffelter Wälle.

Die dritte und letzte Variante stellen schließlich Ringwälle dar, die geschickt Absätze und damit verbundene Versteilungen des Geländes ausgenutzt haben. Als Beispiele können der Borbergs Kirchhof (Abb. 94, 100) und der Güllener Ring dienen. Ersterer liegt auf dem mittleren von drei Absätzen des Borberges. Er wird im Westen von Steilklippen begrenzt, während gegen Norden und Süden, vor allem aber gegen Osten - dem ansteigenden Hang des Borberges zu - Wälle die Anlage begrenzen. Die beachtliche Höhe von 230 m über dem Gierskopptal unterscheidet den Borberg allerdings von anderen, vergleichbaren Anlagen, die wesentlich tiefer über dem Tal liegen. Recht ähnlich ist die, wenn auch kleinere Anlage des Güllener Ringes, bei der sich ein zusätzlicher Abschnittswall im ansteigenden Hang befindet. Auf weitere Einzelbeschreibungen kann an dieser Stelle verzichtet werden, da sich die Grundschemata immer wiederholen[522].

Trotz der im Einzelfall sehr unterschiedlichen Ausprägung, die durch den unmittelbaren Einfluß des jeweiligen Geländes vorgegeben ist, sind starke Gemeinsamkeiten, vor allem im Vergleich zur Gruppe der frühgeschichtlichen "Gipfelburgen" nicht zu verkennen. Ähnlich wie sich diese durch ihren geringeren Abstand vom "Tal" von den vorgeschichtlichen Gipfelburgen unterschieden, ist dies auch bei den hier interessierenden Gruppen der Fall. Ihre Hanglage dürfte auch die Größe der Ringwälle bereits wesentlich mitbestimmt haben, da großräumige Anlagen - ohne einen überproportionalen Arbeitsaufwand - kaum den dafür benötigten Platz vorfinden konnten. Es erstaunt daher auch nicht, daß die Ringwälle mit Hanglage weitaus kleiner sind als jene Gipfelburgen. Die Zusammenstellung auf S. 261 zeigt die Gegen-

sätzlichkeiten zwischen den beiden Gruppen, aber auch die Gemeinsamkeiten innerhalb derselben.

Name:	Höhe über NN	durchschnittlicher Höhenunterschied zum umliegenden Tal	außen ansteigendes Gelände in %	Größe in ha
Ringwälle mit Gipfellage:				
Wittekindsburg	269	216	-	7,1
Hünenburg auf dem Sundern	375	178	-	7,0
Brunsburg	286	169	2,2	5,8
Iburg	360	154	4,9	3,5
Gaulskopf	320	136	8,5	4,5-7,0
Babilonie	250	119	-	8,8-13,0
Burgberg bei Wocklum	383	105	-	2,2[a]
Burgberg bei Oestrich	244	79	0,4	-13,0
Hohensyburg	240	77	-	13,6
Oldenburg auf dem Fürstenberg	278	75	2,4	9
Ringwälle mit Hanglage:				
Borbergs Kirchhof	600	193	9,8	2,8
Güllener Ring	400	100	22,1	0,5[a]
Hünenburg bei Meschede	340	76	16,2	0,6-2,5
Wollbrigg	300	60	16,5	0,5
Ambrock	216	60	4,2	0,5-1,2
Leiberg	375	50	6,2	1,3 [a]
Bollberg bei Ahe	370	42	3,7	0,4 [a]
Kirchilpe	404	14	22,6	0,5-1,1
Jäckelchen	470	13	8,8	0,5 [a]

a) ohne die z.T. weit vorgelagerten "Vorwälle"

Deutlich wird die "Talnähe" der Burgen mit Hanglage, die durchschnittlich nur etwa halb so hoch über dem Tal sich befinden wie die entsprechenden Gipfelburgen, bei denen trotz der oft geringeren absoluten Höhe über NN noch Lagesituationen ausgesucht worden sind, bei denen "Talferne" möglich war[523].

Ringwallanlagen im Flachland

Die Ringwallanlagen der münsterischen Bucht und ihrer südlichen Randgebiete können als gemeinsame Gruppe angesehen werden, da trotz geringfügiger Höhenunterschiede ein sehr ähnlicher Lagetyp vorliegt, der nicht durch das Verhältnis zwischen dem Berg bzw. Hang zum Tal, sondern allein durch die Ausnutzung von stehendem oder fließendem Gewässer als Annäherunshindernis charakterisiert wird[524]. Sieht man einmal von dem im Bergland z.T. nicht unerheblichen Höhenunterschied ab, so sind bei den Anlagen des Flachlandes Übereinstimmungen mit diesen (besonders bei den Burgen mit Hanglage) nicht zu verkennen, nur haben hier die anders gearteten geologischen bzw. geomorphologischen Verhältnisse zu einer anderen Ausprägung geführt.

Im Winkel zwischen zwei zusammenfließenden Bächen bzw. Flüssen liegen die Bumannsburg, die Haskenau, die Hünenburg bei Liesborn, die Hünenburg bei Stadtlohn, die Jansburg und die Wölanborg; ähnlich, wenn auch in einer Flußschleife sind gelegen: Groß-Schonebeck[525], Havixbrock, Oldenburg bei Laer und in gewisser Weise auch die Burg bei Sinsen[526]. Auf die Sonderstellung des Hahnenberges und der Hünenburg bei Gellingwurde bereits verwiesen; anzuschließen sind hier noch die Hü-

nenknäppen bei Dolberg und der Hünenknüfel bei Scheda, wenn in diesen beiden Fällen der Höhenunterschied auch weniger groß ist als bei den beiden ersten Anlagen. Lediglich die isoliert in der Lippeniederung gelegene Hünenburg bei Boke zeigt nur indirekt die Beziehung zum Wasser (vgl. unten).

Die Hünenburg bei Stadtlohn und die Bumannsburg weisen in ihrer Lage (und der dadurch teilweise bedingten Grundrißgestaltung) stärkere Übereinstimmungen auf. Beide liegen im Winkel zwischen einem größeren Fluß (Berkel bzw. Lippe) und einem von Südosten kommenden und westlich einmündenden kleineren Bach, der stellenweise versumpft gewesen ist und bei der Bumannsburg sogar durch die Vorburg führt. In beiden Fällen handelt es sich zudem um eine Randlage an flachen Geländeerhöhungen, wobei nicht der ganze zur Verfügung stehende Raum ausgenutzt worden ist, sondern durch einen von der Burg ausgehenden Vorwall abgeriegelt wurde. Die Haskenau, die Jansburg und die Wölanborg unterscheiden sich nur in der Größe und der Grundrißgestaltung von den beiden genannten Anlagen. Recht ähnlich liegt auch die Hünenburg bei Liesborn, wenn auch nicht direkt an der Glenne, sondern an einer sich östlich anschließenden Niederung. Starke Versumpfungen im Bereich der Glenne, der von Liesborn kommenden Liese und zweier weiterer Zuflüsse haben im Westen und Norden einen kaum zu überquerenden Riegel geschaffen[527] .

Die Oldenburg bei Laer und der Ringwall im Havixbrock unterscheiden sich kaum von den obigen, wenn es sich hier auch nicht um zwei zusammenfließende Bäche, sondern nur um einen abknickenden Bach handelt. In beiden Fällen biegt dieser mehr oder minder rechtwinklig um und schafft dadurch ähnliche Voraussetzungen wie bei den anderen Anlagen.

G r ö ß e

Die folgenden Größenangaben beziehen sich auf den durch natürlichen oder künstlichen Schutz begrenzten Burgbezirk. Nicht berücksichtigt wurde der Raum zwischen solchen "Kernwerken" und weit entfernten "Vorwällen"[528]. Dies gilt auch für jene Anlagen, bei denen das andere Extrem der Fall ist, daß nämlich die Wallanlagen so dicht hintereinander liegen, daß kaum ein Zwischenraum verbleibt[529]. Verfasser ist sich bewußt, daß eine solche Einschränkung etwas willkürlich ist, da diese "Annäherungshindernisse" auch eine andere Erklärung finden könnten[530], doch läßt der heutige Forschungsstand keine andere Beurteilung zu.

Die 38 in Frage kommenden Ringwallanlagen[531] lassen sich in sieben Gruppen zusammenfassen (vgl.auch Zusammenstellung S.265):

a) 5 Anlagen um 13 Ha,

b) 7 Anlagen zwischen 7 und 9 ha,

c) 9 Anlagen zwischen 3,5 und 5,8 ha,

d) 7 Anlagen zwischen 2,2 und 2,6 ha,

e) 9 Anlagen zwischen 1,5 und 1,9 ha,

f) 5 Anlagen zwischen 1,0 und 1,3 ha und

g) 13 Anlagen unter 0,7 ha[532].

Bei den 5 Anlagen der Gruppe a (um 13 ha) handelt es sich mit Ausnahme von Groß-Schonebeck[533] um Ringwälle, die natürliche Steilabfälle[534] oder andere Annäherungshindernisse der Natur[535] ausnutzen. Man kann dabei durchaus noch von einem in sich geschlossenen Burgbezirk sprechen, auch wenn eine oder mehrere Seiten keine künstlichen Befestigungen hatten, da die natürliche Erschwerung des Zugangs der künstlichen kaum nachgestanden

Name:	(a)	(b)	(c)	(d)	(e)	(f)	(g)	(1)
Oldenburg bei Laer	13	-	5,7	-	-	-	0,6	a
Groß-Schonebeck	13	-	-	-	-	-	-	-
Burgberg/Oestrich	13	-	-	2,6	1,5	-	0,6	-
Babilonie	13	8,8	-	-	1,8/ 1,7	-	-	-
Hohensyburg	14	7,1	-	-	-	-	-	-
Wittekindsburg	-	7,1	-	-	-	-	-	-
Hünenburg a.d.Sundern	-	7,0	-	-	-	-	-	-
Oldenburg auf dem Fürstenberg	-	9,0	-	2,6	-	-	-	-
Hünenburg/Stadtlohn	-	8,5	-	-	1,7	-	-	-
Gaulskopf	-	7,0	4,5	-	-	-	-	-
Brunsburg	-	-	5,8	-	-	-	-	-
Hahnenberg	-	-	4,6	-	-	-	-	-
Iburg	-	-	3,5	-	-	-	-	-
Loermund	-	-	3,5	-	-	-	-	-
Hünenburg bei Gellinghausen	-	-	4,7/ 3,2	-	-	1,2	-	-
Havixbrock	-	-	4,2	-	-	1,1	-	b
Bumannsburg	-	-	4,9	-	-	1,0	-	b
Haskenau	-	-	-	2,2	-	-	-	-
Alte Burg/Laasphe	-	-	-	2,2	-	-	-	-
Wilzenberg	-	-	-	2,2	-	-	-	-
Hünenburg/Meschede	-	-	-	2,7	-	-	0,7	-
Burgberg/Wocklum	-	-	-	2,2	-	-	0,6	b
Borbergs Kirchhof	-	-	-	-	1,9	-	-	a
Hünenknäppen	-	-	-	-	1,8	-	-	-
Hünenburg/Liesborn	-	-	-	-	1,6	-	-	-
Wölanborg	-	-	-	-	1,5?	-	-	-
Sinsen	-	-	-	-	1,5	-	-	b
Leiberg	-	-	-	-	-	1,3	-	b
Jansburg	-	-	-	-	-	1,0	-	a?
Kindelsberg	-	-	-	-	-	-	0,6	-
Hünenburg/Boke	-	-	-	-	-	-	0,5	a
Ambrock	-	-	-	-	-	-	0,5	a
Kirchilpe	-	-	-	-	-	-	0,5	a
Güllener Ring	-	-	-	-	-	-	0,5	a
Hünenknüfel	-	-	-	-	-	-	0,4	a
Wollbrigg	-	-	-	-	-	-	0,5	-
Jäckelchen	-	-	-	-	-	-	0,5	a
Bollberg/Ahe	-	-	-	-	-	-	0,4	b

(a) bis (g) : Größen der Wallanlagen, vgl.S.264;

(1) : zusätzliche Wälle als Annäherungshindernisse, vgl.S.264 (oben) und zwar a=stark benachbart (z.T. Torschutz) und b= weiter entfernte Wallanlagen

haben dürfte. Die im Gebirge liegenden Vertreter dieser Gruppe zeigen eine starke Anpassung an das Gelände. Die Hohensyburg und der Burgberg bei Oestrich füllen den ganzen durch die Natur vorgegebenen Raum aus; ähnlich, wenn auch nicht in so krasser Form, steht es bei der Babilonie.

Alle fünf Anlagen zeichnen sich durch sog. "Mehrteiligkeit" aus, die Babilonie (Abb. 5) und besonders der Oestricher Burgberg (Abb. 16) mit sehr kompliziert anmutenden Formen, die Oldenburg bei Laer (Abb. 66) und die Hohensyburg (Abb. 30) in zweifacher Hinsicht, nämlich einmal Wallanlagen, die die Gesamtgröße etwa halbieren, und zum anderen weitere, kleinere und sicher nachträgliche Einbauten[536]. Der Grabungsbefund der Oldenburg bei Laer läßt keine Entscheidung zu, ob Deelborg und die ältere Phase des Hauptringes gleichzeitig sind, oder ob letztere bereits wieder (ähnlich wie die auf sie folgende Mörtelphase) einen jüngeren Ausbau oder Neubau charakterisiert. Auf Grund der zahlreichen Funde und der sehr ähnlichen Holzkonstruktionen im Wall könnten beim Burgberg bei Oestrich der Nordwall und der Ostring gleichzeitig sein. Beide sind auf jeden Fall älter als der Westring, während sich der Mittelwall noch jeder Beurteilung entzieht. Letzteres gilt auch für das Altersverhältnis zwischen den beiden äußeren Wällen (1 und 2) der Babilonie einerseits und den im Innenraum liegenden Abschnittswällen 4 und 5 andererseits.

Die sieben Ringwallanlagen der Gruppe b (zwischen 7 und 9 ha) zeigen z.T. große Ähnlichkeit mit der obigen Gruppe: auch hier handelt es sich bei den Beispielen aus dem Bergland um Burgen, die im Zusammenwirken mit natürlichem Steilabfall ei-

nen abgeschlossenen Burgbezirk geschaffen haben, und es ist ebenfalls eine starke Anpassung an das Gelände vorhanden. Interesse verdient zudem die Beobachtung, daß in allen Fällen die eigentliche Größe nicht vom Gelände bestimmt ist, wie es teilweise extrem bei Anlagen der Gruppe a (Burgberg bei Oestrich und Hohensyburg) der Fall zu sein scheint, denn bei allen Beispielen wären auch größere Anlagen möglich gewesen: Die Größe dürfte daher als bestimmter, angestrebter Faktor zu werten sein. Auch innerhalb dieser Gruppe ist "Mehrteiligkeit" noch zu beobachten, allerdings kommen daneben, im Gegensatz zu Gruppe a, auch einteilige Anlagen vor. Die Wittekindsburg (Abb. 87), die Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 31) und vielleicht auch die Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall, Abb. 80) können als solche gelten, da die z.T. vorhandenen Einbauten nicht gleichzeitig zu sein scheinen[537]. Bei der Hünenburg bei Stadtlohn (Abb. 53) und dem Gaulskopf (Abb. 22) ist das zeitliche Verhältnis zwischen dem kleineren Kernwerk und dem Außenring noch ungeklärt[538]; auf die Situation bei der Babilonie und der Hohensyburg wurde bereits verwiesen.

Von den neun Ringwällen der Gruppe c (3,5 bis 5,8 ha) wurden zwei bereits als Einbauten in größeren Anlagen[539] erwähnt; bei den verbleibenden läßt der Forschungsstand eine Beurteilung der bei drei weiteren Burgen vorhandenen Einbauten[540] nicht zu. In der Mehrzahl handelt es sich aber um einteilige Anlagen, wenn auch mit mittelalterlichen Einbauten[541]. Unzweifelhaft mehrteilig ist lediglich - abgesehen von den bereits erwähnten Vorbehalten - die Hünenburg bei Gellinghausen (Abb. 43), bei der allerdings der östliche Kern stratigraphisch älter ist

als die anschließende "Vorburg", sodaß die "Mehrteiligkeit" lediglich einen jüngeren Ausbauzustand spiegelt. Bei der Iburg (Abb. 58) und der Brunsburg (Abb. 10) zeigt sich wiederum eine starke Anpassung an das Gelände; in beiden Fällen ist der Innenraum der Burg von der Natur vorgegeben.

Die Gruppe d (2,2 bis 2,6 ha) ist mit sieben Anlagen vertreten, von denen zwei[542] bereits als (jüngere?) Einbauten in größeren Ringwällen erwähnt wurden. In zwei weiteren sind wiederum kleinere Kerne vorhanden; bei der Hünenburg bei Meschede (Abb. 48) scheint dieser allerdings älter zu sein als der grössere, ihn umfassende Bering, während über das Altersverhältnis beim Burgberg bei Wocklum (Abb. 13) keine Angaben möglich sind. In allen Fällen kann eine starke Anpassung an das Gelände beobachtet werden, aber die Größe ist hierdurch nicht vorgegeben.

Von den acht bzw. neun[543] Ringwällen der Gruppe e (1,5 bis 1,9 ha) wurden bereits drei bzw. vier im Zusammenhang mit grösseren Anlagen behandelt; die verbleibenden sind einteilig[544]. Unter ihnen stellt der Borbergs Kirchhof (Abb. 9) eine extreme Ausnutzung des Geländes dar: der gesamte mittlere Absatz des Berges wird von der Burg eingenommen. Bei den übrigen Anlagen ist die Größe unabhängig von der näheren Umgebung.

Die beiden verbleibenden Gruppen f (1,0 bis 1,3 ha) und g (unter 0,7 ha) können hier gemeinsam behandelt werden, da erstere neben drei bereits behandelten, kleineren Einbauten[545] nur noch in zwei weiteren Fällen vertreten ist und diese sich

nur durch ihre Größe von der Gruppe g unterscheiden. Zu dieser gehören vier bereits genannte Anlagen: bei der Oldenburg bei Laer (Rondeelken) und dem Oestricher Burgberg (Westring) handelt es sich um jüngere bzw. jüngste Bestandteile, bei der Mescheder Hünenburg ist dieser Kern stratigraphisch älter als die "Vorburg" (Gruppe d). Bei den neun restlichen Ringwällen haben wir es mit einteiligen Anlagen zu tun, wenn auch vorgelegte Wälle (Annäherungshindernisse) besonders zahlreich sind. In fünf Fällen scheint dabei ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Tor zu bestehen[546]; beim Bollberg bei Ahe handelt es sich um einen weit entfernten Vorwall, während ein ebensolcher einen vor dem Jäckelchen vorbeiführenden Weg sperrt.

Das Vorstehende hat gezeigt, daß die behandelten Ringwälle verschieden groß sind, aber bestimmte Gruppen von annähernd gleich großen Anlagen unterschieden werden können; dies war besonders bei den größeren Burgen (Gruppen a - c/d) leichter möglich, weil der Unterschied zwischen ihnen beträchtlicher war als bei den beinahe ineinander übergehenden Gruppen e bis g. Nur in Ausnahmefällen[547] wurde eine direkte Größenabhängigkeit vom Gelände festgestellt, während bei den meisten Ringwällen trotz aller Anpassung an die Umgebung, die uns auch noch beim Grundriß beschäftigen wird, auch größere oder kleinere Formen möglich gewesen wären. Man sollte sich zwar davor hüten, den Faktor Größe allein für eine chronologische Einordnung undatierter Wallanlagen zu verwenden, doch kommt ihm im Zusammenspiel mit weiteren sicher Bedeutung zu.

G r u n d r i ß

Bei der Behandlung der Größe westfälischer Ringwallanlagen ist die sog. "Mehrteiligkeit" bereits des öfteren angeschnitten worden (vgl. Zusammenstellung S. 265). Es erscheint geraten, auf dieses Phänomen etwas näher einzugehen.

Von den 38 vorgestellten Ringwällen lassen 37 Aussagen über den Grundriß[548] zu; von diesen können nur sieben als echt einteilige Burgen gelten[549]. In allen anderen sind entweder mehrere hintereinanderliegende Wallsysteme oder aber kleinere, in sich geschlossene Anlagen innerhalb größerer Ringe vorhanden. Hierbei handelt es sich allerdings teilweise um früh- und hochmittelalterliche Burgen, die bereits äußerlich als solche zu erkennen sind[550] und z.T. auch urkundlich nachgewiesen werden können[551]; bei drei weiteren Ringwällen[552] sprechen Scherbenfunde, der Befund im Gelände und Urkunden für eine solche Datierung. Berücksichtigt man auch diese, erhöht sich die Zahl der einteiligen Anlagen von sieben auf elf[553].

Die verbleibenden 26 Ringwälle bieten ein sehr unterschiedliches Bild: neben ineinanderliegenden, z.T. konzentrisch verlaufenden Wallsystemen, bei denen zwischen diesen ein größerer Zwischenraum besteht, sodaß man geneigt ist, von Haupt- und Vorburgen[554] zu sprechen, kommen zusätzliche Abschnittswälle, die den Zugang zu erschweren scheinen[555], und Anlagen mit dicht hintereinander gestaffelten Wällen[556] vor. Während man bei all diesen noch theoretisch mit einem Aufbauschema eines Ringwalles, bestehend aus "Haupt-, "Vorburg" und weiteren Abschnittswällen bzw. anderen Zusammenstellungen dieser drei Komponenten rechnen könnte, lassen die Oldenburg bei Laer (Abb. 66) und insbesondere der Burgberg bei Oestrich

(Abb. 16) bereits durch ihr äußeres Erscheinungsbild deutlich werden, daß es sich hier kaum um eine einheitliches Konzept handeln kann, sondern vielmehr zeitlich verschiedene Bausubstanzen zusammengenommen erst das heutige Bild spiegeln. Die in beiden Anlagen durchgeführten Grabungen[557] haben diese Vermutung bestätigt.

Unterschiedliches Alter einzelner Wallteile ist aber auch bei jenen Ringwällen festzustellen, bei denen der heutige Grundriß "einheitlich" wirkt. Als gutes Beispiel kann hier die Oldenburg auf dem Fürstenberg (Abb. 80) dienen, bei der der äußere, mittlere und innerste Ring zeitlich nicht zusammengehören, sondern in Wirklichtkeit (unter Einbeziehung des im Kern stehenden Turmbaues) wenigstens vier, wenn nicht gar fünf oder sechs Perioden umfassen, von denen die älteste vielleicht noch in das 8. Jahrhundert, die jüngste aber in das 13. Jahrhundert gehört[558]. Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Ausnahmefall, wenn auch bei anderen Anlagen der Forschungsstand häufig nur Vermutungen zuläßt. So liegen bei der Hünenburg bei Gellinghausen (Abb. 43) und der Hünenburg bei Meschede[559] (Abb. 48) stratigraphische Beobachtungen vor, die auf unterschiedliches Alter von "Haupt-" und "Vorburg" hinweisen, bei der Babilonie (Abb. 5) möchte man dies auf Grund des unterschiedlichen Wallaufbaues (Wall 1 und 2 im Gegensatz zu Wall 5) annehmen, und beim Gaulskopf (Abb. 22) könnten die beiden im Osten des Kernwerkes vorhandenen Perioden bei allen Vorbehalten das zeitliche Verhältnis von Haupt- und Vorburg widerspiegeln.

Auch die zweite große Gruppe mit dicht hintereinander liegenden Wällen kann kaum als "mehrteilig" angesprochen werden. Bei ihnen ist die Beziehung zum Tor überdeutlich; bei den An-

lagen Ambrock (Abb. 4), Hünenburg bei Boke (besonders deutlich!) (Abb. 42) und Kirchilpe (Abb. 61) wird der Burgweg zwischen den beiden Wällen hindurchgeführt und bekommt dadurch einen zwingerhaften Charakter. Eine ähnliche Funktion mögen auch die "Vorburgen" des Borbergs Kirchhof (Abb. 9) und des Güllener Ringes gehabt haben.

Bei der Berücksichtigung dieser Faktoren bleibt von der "Mehrteiligkeit" wenig übrig. Die kompliziert anmutenden Grundrisse[560] spiegeln in der Regel eine "Mehrperiodigkeit"; und in anderen Fällen dienen die vorhandenen Abschnittswälle bestimmten zugeordneten Zwecken (Torschutz, Annäherungshindernisse), sodaß sie ebenfalls als einteilige Anlagen angesprochen werden sollten. Bei einer solchen Betrachtungsweise wird man aber bereits bei dem heutigen Forschungsstand feststellen können, daß etwa 31 der 38 behandelten Ringwälle wenigstens zeitweise während ihrer Benutzung einteilig gewesen sind, was nicht ausschließt, daß gerade die jüngeren Ein- oder Ausbauten die älteren Wehrbestandteile als willkommene Annäherungshindernisse benutzt haben[561].

Die Wechselbeziehung zwischen dem Gelände und der Gestaltung des Grundrisses ist früher oft vernachlässigt worden; deshalb soll auf sie im folgenden ausführlicher eingegangen werden.

Bei den Ringwällen des südlichen und östlichen Westfalen, insbesondere bei den großen Gipfelburgen, ist der Grundriß weitgehend durch das Gelände vorgegeben. Als extreme Beispiele dieser Art können der Gaulskopf (Abb. 22) und die Brunsburg (Abb. 10) gelten, bei denen die Wallführung mit dem jeweiligen Plateaurand des Berges übereinstimmt. Auch die mehr dreieckigen

Grundformen der Hohensyburg (Abb. 30) und der Babilonie (Abb. 5) folgen fast durchweg dem natürlichen Gelände; beide nutzen weitgehend natürliche Steilabfälle aus, während im übrigen Gebiet der Wall einer stärker ausgeprägten Höhenlinie folgt. Recht ähnlich ist die Situation bei der Iburg (Abb. 58) und der Wittekindsburg (Abb. 87), wo ebenfalls natürlicher Steilabfall auf einer Seite vorhanden ist. Die bei der ersteren eher rundliche und bei der letzteren rechteckige Wallführung stellt lediglich die Anpassung an das im Innenraum fallende bzw. nicht fallende Gelände dar.

> Diese Wechselbeziehung zeigt sich auch beim Hahnenberg (eher rechteckiger Grundriß), Hünenburg bei Meschede und Kirchilpe (beide rundlicher Grundriß). In allen Fällen nutzen die Anlagen auf einer Seite einen natürlichen Steilhang aus, der bei der Wittekindsburg und dem Hahnenberg in seiner Längsrichtung etwa gleich hoch verläuft, bei den übrigen aber (und damit in Längsrichtung der Wallanlage) abfällt. Eine rechteckige Wallführung ähnlich der Wittekindsburg oder des Hahnenberges hätte aber bei abfallendem Innenraum zu extremen Höhenunterschieden innerhalb der Burg geführt (besonders bei der diagonal der höchsten Stelle der Burg gegenüberliegenden Seite!), während die halbkreisförmige Wallführung dieses verhinderte.

Der Wunsch, sich weitgehend dem Gelände anzupassen, zeigt sich auch in den unterschiedlichen Abständen zwischen den Wällen 1, 2 und 3 der Babilonie (westlich und östlich der Quellschlucht); die im Westen nahe hintereinander liegenden Züge (Abb. 5) erklären sich allein aus dem hier steileren Gelände; die jeweilige absolute Höhe ist auf beiden Seiten des Baches annähernd gleich: Es handelt sich um eine getreue Spiegelung der Bergform. Die Oldenburg auf dem Fürstenberg (Abb. 80) unterscheidet

sich nur dadurch, daß man im Norden und Süden entlang der steileren Seiten auf einen randlichen Wall[562] verzichtet und sich mit dem östlichen Abschnittswall begnügt hat. Bei dem jüngeren Einbau (Mittelwerk) ist auch auf diesen beiden Seiten die Verteidigungslinie als Wall bzw. Terrasse nach Westen fortgesetzt worden. Geschickte Ausnutzung des Geländes kann auch bei der Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 31) beobachtet werden: ihre Westseite ist durch den Kamm des Sundern vorgegeben, die Nord-, Nordost- und Ostseite durch eine deutliche Versteilung des Hanges und die Südseite endliche durch einen senkrecht den Hang herunterführenden Wall, der den Innenraum gegen den südlich anschließenden Sattel begrenzt. Unübersichtlich und auf den ersten Blick nicht verständlich erscheint der Grundriß des Burgberges bei Oestrich (Abb. 16). Wie bereits ausgeführt, dürfte dies weitgehend durch die jüngeren Einbauten und die damit verbundene Verlagerung des Schwergewichtes auf die westliche Hälfte des Burgbergplateaus zurückzuführen sein. Die beiden Teile des Nordwalles[563] schließen auch hier einen Raum ab, der im Westen, Süden und Osten durch natürliche Steilhänge und Klippen über einen ausreichenden natürlichen Schutz verfügt und durch den Nordwall einen konsequenten Abschluß (entlang einer hier verlaufenden Versteilung) gegen die Nordseite des Berges gefunden hat. Das sicher jüngere Westwerk mit dem vielleicht dazu gehörenden Mittelwall[564] rückte dann ganz auf die westlichste Spitze des Berges; der Zwickel zwischen dem hier ankommenden Nordwall und der südlichen Steilseite des Berges scheint ein genügend großer Burgplatz gewesen zu sein.

Auch bei den Ringwällen mit Hanglage ist der Grundriß weitgehend durch die jeweiligen Verhältnisse der näheren Umgebung bedingt; ein Zusammenhang zwischen beiden ist nicht zu verkennen, wenn auch wegen der durchschnittlich kleineren Anlagen keine so extreme Anpassung erfolgt wie z.B. beim Gaulskopf.

Die Burgen Ambrock, Borbergs Kirchhof, Hünenburg bei Meschede, Jäckelchen, Kirchilpe und Hahnenberg sind durch einen auf einer Seite vorhandenen extremen Steilhang[565] charakterisiert; bei der Hünenburg bei Meschede und dem Hahnenberg findet sich zwar auch hier eine Mauer, doch hat man in allen Fällen auf den sonst vorgelagerten Graben verzichtet. Auf den hier stellenweise vorhandenen halbkreisförmigen Grundriß wurde bereits an anderer Stelle[566] eingegangen. Der bei Ambrock (Abb. 4) und dem Borbergs Kirchhof (Abb. 9) etwa dreieckige Grundriß erklärt sich deutlich aus dem Gelände: bei der ersteren Anlage handelt es sich um den Zwickel zwischen zwei aufeinanderstoßenden, steileren Hängen, beim Borberg um eine entsprechende Ausformung einer im Westhang des Berges vorhandenen Stufe. Ebenso ist die viereckige bis rundliche Ausprägung des Jäckelchen (Abb. 59) bedingt durch einen Hang ähnlicher Gestalt, auf dem die Anlage liegt.

Auch die verbleibenden Anlagen (Bollberg, Wollbrigg, Leiberg, Loermund, Hünenburg bei Gellinghausen und Hünenknüfel) zeigen ähnliche Merkmale. Ahe (Abb. 7) und Wollbrigg (Abb. 89) liegen am Ende schmaler, langgestreckter und in sich kaum gegliederter Höhenrücken und sind daher von rundlicher bzw. ovaler Gestalt. Bei der Burg im Leiberg (Abb. 64) und dem Loermund (Abb. 65) entspricht der Grundriß der Spornlage des Berges im

Winkel zwischen zwei tief einschneidenden Bächen; beide folgen dabei ausgeprägten Höhenlinien. Der gegen Osten einschnürende Sattel des Loermundes hat so zu einer ovalen, in sich geschlossenen Anlage geführt, während es sich beim Leiberg wegen des gegen Süden breiter werdenden Höhenrückens nur um einen Abschnittswall handelt. Recht ähnlich nutzt auch der allerdings wesentlich kleinere Hünenknüfel (Abb. 56) eine solche Spornlage aus; zwei dicht hintereinanderliegende Abschnittswälle sperren hier den über die Hochfläche möglichen Zugang. Die Hünenburg bei Gellinghausen (Abb. 43) liegt im Winkel zwischen der Altenau und dem auf diese stoßenden Burgtal; Kern und "Vorburg" nutzen dabei geschickt eine deutliche Verflachung zwischen den Höhenlinien 190 und 170 m, während der an der Vorburg ansetzende Abschnittswall eine Verbindung zum Altenautal schafft.

Die aus einem Kernwerk und einem weit entfernten Vorwall zusammengesetzten Anlagen[567] finden sich in der Regel auf langgestreckten Höhenrücken mit einer Zugangsmöglichkeit auf diesem schmalen Grat, der recht einfach und ohne großen Aufwand durch einen zusätzlichen Abschnittswall unterbrochen werden konnte. Von dieser Gruppe unterscheiden sich Kirchilpe und Ambrock, die etwa gleich groß sind, durch ihre doppelte Wallführung. Bei ihnen handelt es sich um weithin offenes Gelände, das nur durch einen tief einschneidenden Bach gegliedert wird. Ein an dieser Stelle zu bauender Ringwall konnte nicht ohne großen Arbeitsaufwand[568] mit einem zusätzlichen weiter entfernten Abschnittswall versehen werden, eher aber mit einer doppelten Wallführung; auf den möglichen Zusammenhang mit der Lage des Tores wurde bereits verwiesen[569]. In wieweit bei den Abschnittswällen der Zwischenraum als "Vorburg" angesprochen werden kann, ist mangels Unter-

suchungen nicht zu beantworten; der stellenweise von der Seite durch den Hang her mögliche Zugang spricht gegen eine solche Annahme, sodaß eine Funktion als Annäherungshindernis wahrscheinlicher wird.

Die Ringwallanlagen des Flachlandes haben zwar häufiger einen mehr rechteckigen Grundriß, als dies im Gebirge der Fall ist, aber auch hier bestehen starke Beziehungen zwischen dem Gelände und dem Grundriß.

Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Haskenau, der Jansburg und den Anlagen im Havixbrock und bei Sinsen. Bei der Jansburg (Abb. 60) handelt es sich um einen schmalen Geländesporn im Sumpfgürtel zweier zusammenfließender Bäche; die rundliche Grundrißform erklärt sich aus der entsprechenden Gestalt dieses Sporns. Bei der Sinsener Burg (Abb. 85) knickt ein Bach im Burgbereich rechtwinklig ab; er bildet die Nord- und Ostbegrenzung. Im Westen und Süden wurde der Innenraum durch einen entsprechend geführten Wall zu einem Quadrat ergänzt, dem man östlich und südlich je einen Abschnittswall vorlegte. Letzterer folgt der 60 m Höhenlinie und sperrt den nur von hier möglichen Zugang. Auch die Haskenau (Abb. 26) und die Burg im Havixbrock (Abb. 29) sind auf zwei Seiten von Wasser umgeben, die dritte Seite des Dreiecks wird durch Abschnittswälle, die im Norden am Bach ansetzen und im Süden bzw. Südwesten wieder an diesem enden[570], begrenzt.

Auch die Hünenknäppen und die Hünenburg bei Liesborn passen sich dem Gelände an. Die erstere (Abb. 54, 96) nutzt einen nördlich Dolberg von einem Bach gegliederten Höhenrücken aus, der unmittelbar nördlich der Anlage nach Osten umbiegt, wodurch

die ohnehin vorhandene Spornlage noch betonter wird. Ähnlich ist dies auch bei der Hünenburg (Abb. 97): unmittelbar westlich schließt eine Sumpfniederung an, im Norden verläuft senkrecht zu dieser ein (heute begradigter) Bach. In diesem Winkel liegt eine längliche, flache Geländekuppe, auf der sich die Anlage befindet. Ihre Westseite entspricht der Grenze zwischen dieser Geländehöhe und der anschließenden Niederung.

Die nahe Beziehung zum Wasser zeigen auch die drei grösseren Ringwallanlagen des Münsterlandes: Bumannsburg (Abb. 11), Hünenburg bei Stadtlohn (Abb. 53) und Oldenburg bei Laer. Die beiden ersteren liegen über der Lippe bzw. Berkel im Winkel eines westlich der Anlage einmündenden Baches, der stellenweise versumpft gewesen ist. Beide Burgen bestehen aus einem kleineren Kern und einem ebenfalls viereckigen Hauptwerk ("Vorburg"); am letzteren setzt jeweils ein nach Norden führender Abschnittswall an, der so eine direkte Verbindung zur Lippe bzw. Berkel schafft.

Die Oldenburg bei Laer (Abb. 66) liegt im leicht nach Norden abfallenden Hang auf der Ostseite des Hagenbaches und südlich einer durch diesen bedingten, breiten Niederung. Die nördlichen Ausläufer werden durch nach Norden entwässernde Bäche tief zerklüftet, so auch im vorliegenden Fall, wodurch hier auf der Westseite bereits ein natürlicher Schutz gegeben ist. Der eigentliche Hauptring der Anlage befindet sich zum größeren Teil im Bereich zwischen den Höhenlinien 95 und 105 m, die hier einen breiteren und flacheren Absatz in dem westlich, nördlich und nordöstlich anschließenden, steileren

Gelände aufweisen. Das Rondeelken liegt auf der Grenze zwischen dieser Verflachung und dem steiler werdenden Nordhang, wodurch seine rundliche Form wenigstens teilweise bedingt sein dürfte.

Dem Grundriß der Ringwälle ist von jeher besondere Bedeutung beigemessen worden, ja er wurde häufig mangels datierender Funde hilfsweise für eine zeitliche oder funktionale Zuordnung zu bestimmten Burgengruppen herangezogen. Während für Westfalen L. Hölzermann[571] noch derart zwischen echten römischen Lagern und germanischen Nachahmungen unterscheiden wollte, versuchte C. Schuchhardt[572] mit Hilfe des Grundrisses und exemplarischer Grabungen bestimmte zeitliche und funktionale Typen herauszustellen. Seine Scheidung zwischen den unregelmäßigen Grundrißformen der "sächsischen Volksburgen", den rechteckigen "Königshöfen Karls des Großen" und den aus dem Zusammenwirken beider Faktoren entstandenen "Rundwällen" Nordwestdeutschlands war zwar ein erster Schritt, den Grundriß und den Grabungsbefund miteinander zu verbinden, doch hat in der Folgezeit der Grundriß als Gliederungsprinzip dominiert. A. Stieren[573] versuchte zwar später eine Unterscheidung der Anlagen auf Grund von bei Grabungen gewonnenen Kriterien, doch waren diese für seine Gruppen wenig typisch. Es wurde aber immerhin deutlich, daß Stieren dem Grundriß weniger Gewicht beimessen wollte, als Einzelheiten der Konstruktion oder der Lagesituation[574].

Auch R. v.Uslar[575] stellt den Grundriß der Burgen in den Vordergrund und benutzt ihn innerhalb seiner beiden zeit-

lich verstandenen Hauptgruppen[576] als weiterführendes Gliederungsprinzip: "Die Betrachtung ging also von Grundrißformen aus, nicht von Befestigungen, die durch eine bestimmte Funktion gekennzeichnet oder durch einen engen Zeitabschnitt oder auf ein umschreibbares, möglichst kleines Gebiet beschränkt waren."[577]. Trotz dieses Vorsatzes sind bestimmte Grundrißformen doch teilweise geographisch bedingt, sie treten gehäuft in bestimmten Landschaften auf[578]. Dies trifft auch für Westfalen zu, wo die "mehrteiligen Befestigungen"[579] besonders auffallen. Wie oben gezeigt werden konnte, liegt dies aber in erster Linie an den zahlreichen jüngeren Um- oder Neubauten, was auch bei v.Uslar[580] bereits anklingt, wenn auch bei der Abgrenzung der einzelnen Gruppen dieser Beobachtung wenig Gewicht beigemessen wird.

Trotz gewisser Überlegungen zur möglichen gegenseitigen Abhängigkeit[581] von Gelände und Grundrißform, kommt v.Uslar, wenn auch einschränkend, zu dem Schluß: "Der komplexe Stoff bietet vielmehr bei dem heutigen Stand der Forschung den Faktor Form vorweg an"[582]. In dem von ihm bearbeiteten Rahmen mag dies zutreffen, doch haben obige Ausführungen gezeigt, daß für den westfälischen Raum sowohl für das Flachland als auch - und das ganz besonders - für das Gebirge dem Faktor Gelände eine nicht zu übersehende Rolle zukommt.

Die Bestandteile des Wehrbaues

W a l l

Der Forschungsstand ist bei den Wällen selbst sehr unterschiedlich. Zahlreiche Anlagen[583] sind gar nicht untersucht, bei anderen bereitet besonders die Beurteilung der älteren Grabungen Schwierigkeiten, da fast nie die wohl z.T. auch hier vorhanden gewesenen Holzeinbauten[584] beobachtet wurden, und sich auch bei den häufig bekannten Mauern[585] eine eventuelle Mehrperiodigkeit nicht klären läßt[586]. So müssen im Folgenden die jüngeren Grabungen[587] im Vordergrund stehen, ältere können nur ergänzend herangezogen werden.

Bei den hier in Frage kommenden Ringwällen sind sehr verschiedene Formen des Wallaufbaues vorhanden: Frontversteifungen der Erdschüttung in Form von Holzeinbauten, Steinmauern (Trokken- und Mörtelmauerwerk) und Kombinationen zwischen beiden; auch ist nicht auszuschließen, daß Ringwallanlagen nur aus einer Erdanschüttung bestanden haben.

Holzbauten

Hier können wiederum verschiedene Formen herausgestellt werden:

a) die hinterschüttete Palisade (bisher allerdings nur in einem Fall nachgewiesen) und

b) ein aus Front- und Ankerpfosten bestehender "Kasten", dessen Inneres mit Erde oder Steinen (dabei auch in Trockenmauerart) verfüllt wurde.

Die hinterschüttete Palisade der älteren Periode des Außenwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Abb. 81) bestand aus einer Holzfront, die 0,3 m in den alten Oberboden eingriff (bei gleicher Breite) und deren Reste auch in der Wallschüttung - wenn auch nach burgaußen verdrückt - noch etwa 1,3 m hoch bis nahe an den heutigen Humus reichten. Die Erdanschüttung hinter dieser Holzfront bestand aus mehreren, übereinander liegenden Schichten, die nach burginnen auf dem alten Oberboden auskeilten und im Gegensatz zu der jüngeren Periode nur Grauwackenmaterial enthielten. In dem 2,5 m breiten Wallschnitt wurden keine weiteren Pfosten angetroffen, sodaß keine Aussagen über den ehemaligen seitlichen Abstand der Frontpfosten möglich sind. Auch beim Gaulskopf ist die ältere Periode durch eine Holzfront gekennzeichnet, doch ist unklar, ob es sich um eine Palisade oder einen "Kasten" gehandelt hat[588].

Holzkastenkonstruktionen wurden bei den Grabungen auf dem Burgberg bei Oestrich (Nordwall und Ostring, Abb. 17, 18, 21)[589] und der Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 35, 36) beobachtet; auch die hier nicht zu behandelnde älteste Befestigung der Domimmunität Münster[590] war von dieser Art. Beim Nordwall des Burgberges bestand der "Kasten" aus deutlich ausgeprägten Frontpfosten, die in den gewachsenen Boden eingetieft waren und die in der darüber und nach außen verstürzten Wallschüttung noch bis zu 1,5 m hoch erkennbar waren. Burginnen befanden sich 1,14 bis 1,7 m hinter ihnen kleinere, ebenfalls in der Wallschüttung noch erkennbare Pfosten, deren geringere Ausprägung, wechselnder Abstand zur Front und die Tatsache, daß die Verfüllschichten des "Kastens" über sie hinaus weiter nach burginnen reichten (Abb. 17),

den Schluß rechtfertigen, daß es sich hier um Ankerpfosten, d.h. um rückwärtige Verankerungen der Frontpfosten, und nicht um einen ebenfalls senkrecht stehenden, rückwärtigen Abschluß des "Kastens" gehandelt hat. Zwischen den Front- und Ankerpfosten dürften noch zusätzliche Querverbindungen bestanden haben[591]. Der seitliche Abstand der Frontpfosten wechselte je nach Gelände zwischen 1,7 und 2,4 m; da sich im Bereich der Pfosten immer starke Kalksteinkonzentrationen befunden haben, wäre eine Steinschale der zwischen den Frontpfosten liegenden Wallschüttung denkbar, doch könnte es sich auch um weitere Holzverbindungen gehandelt haben. Die Hinterschüttung der äußeren Holzfront[592] bestand aus unterschiedlichen Materialschichten.

Ähnlich war der Befund beim Ostring des Burgberges (Abb. 21); hier betrug der Abstand zwischen den Front- und Ankerpfosten allerdings 3 m, der seitliche Abstand zwischen den Frontpfosten, von denen allerdings nur zwei aufgedeckt werden konnten, 2 m. Der starke Zerstörungszustand (Wallkronenhöhe im Südosten nur noch etwa o,5 m über Innenraum des Ostringes!) ließ die Art der im "Kasten" vorhandenen Schüttung nicht mehr deutlich werden; nach einem älteren Befund[593] erscheint nicht ausgeschlossen, daß hier in größerem Umfang Steine benutzt worden sind.

Auch beim Loermund und der Babilonie (Wall 1 und 2) muß mit einer Kastenkonstruktion gerechnet werden. Beim Loermund spricht A. Hartmann[594] von Holzstützen auf beiden Seiten des Walles, läßt aber offen, ob es sich hier um eine Vermutung handelt, oder ob er Pfostenspuren beobachtet hat. Bei Wall 2 der Babilonie traf F. Langewiesche[595] auf mehrere im seitlichen Abstand von 2,2 m stehende Pfosten, die er als rückwärtigen Abschluß eines "Kastens" angesprochen hat. Anzeichen der vorderen Front konnten nicht "mit Sicherheit"[596] nachgewiesen werden; auch

bei Wall 1 steht der exakte Beweis einer solchen Konstruktion noch aus.

Bei der Hünenburg auf dem Sundern hat die im Südteil unmittelbar vor der älteren Front errichtete Mörtelmauer für einen guten Erhaltungszustand der ersteren gesorgt[597], wodurch Einzelheiten der Konstruktion in größerem Umfang deutlich wurden, als dies bei anderen Ringwällen möglich war. Die hier auf mehrere Meter freigelegte Front zeigte in besonders schöner Form (Abb. 37)[598] den ehemaligen Aufbau: im Abstand von 1 bis 1,7 m standen 17 Pfosten nebeneinander (Abb. 36), nischenartig (0,36 x 0,18 m) eingelassen in eine noch bis zu 0,9 m hoch erhaltene Trockenmauer aus sauber geschichteten Steinen. Zwischen den einzelnen Frontpfosten gab es keine seitlichen Querverbindungen. Die Rückseite der Trockenmauer wurde lediglich im östlichen Bereich untersucht; hier hatten drei Frontpfosten Entsprechungen, außerdem waren in der Steinschüttung waagrechte Hohlräume zu beobachten, die annehmen lassen, daß zwischen den Front- und rückwärtigen Pfosten Querverbindungen (Abb. 35) vorhanden waren. Der Abstand zwischen der Vorder- und Rückseite betrug 2,2 m.

Die ältere Trockenmauerphase der Hünenburg hatte demnach ebenfalls die bereits bekannte Kastenkonstruktion. Im Unterschied zu den obigen Beispielen bestand die Füllung hier allerdings nicht aus Erd-, sondern aus reinem Steinmaterial, das an der Außenseite sorgfältig zu einer Trockenmauer aufgeschichtet worden war[600]. Es handelt sich hier also bereits um eine Übergangsform von Holz- zu Steinkonstruktionen.

Steinbauten

a) Trockenmauerwerk

Die ältere Phase der Hünenburg auf dem Sundern zeigt bereits den gleitenden Übergang zu Frontversteilungen mit Trokkenmauerwerk; ähnliche finden sich auch bei den Anlagen Ambrock und der Alten Burg bei Laasphe, doch sind beide früh ausgegraben worden und ermöglichen nur ungenügende Angaben[601]. Auch bei der Hohensyburg, der Wittekindsburg, der Hünenburg bei Gellinghausen, dem Kindelsberg und vielleicht auch bei Kirchilpe handelt es sich um ältere Grabungen oder zufällige Beobachtungen von Trockenmauerwerk[602].

Jüngere Grabungsergebnisse liegen bisher nur von der Oldenburg bei Laer und der Iburg vor. Im südlichen Teil des Hauptringes der Oldenburg bei Laer bestand die Frontversteilung aus einer 0,4 bis 0,7 m breiten und bis zu 0,8 m hoch erhaltenen Trockenmauer, die eine sauber verlegte Front und eine schlecht gesetzte Rückseite aufwies. Bei der Iburg war die ebenfalls an der Außenseite der Wallschüttung sitzende Mauer 0,45 m breit. In beiden Fällen scheint es sich um eine Verkleidung der Außenseite der Erdanschüttung zu handeln, wahrscheinlich, um dieser besseren Halt zu geben.

b) Mörtelmauerwerk

Mörtelmauern, allerdings in recht unterschiedlicher Ausprägung, wurden in 13 Ringwällen[603] angetroffen. Neben den alten Grabungen Hünenburg bei Meschede, Hahnenberg, Borbergs Kirchhof und Burgberg bei Wocklum fanden sie sich bei den nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführten Untersuchungen auch auf dem Gaulskopf[604], der Iburg, Babilonie, Hünenburg

auf dem Sundern, Hünenburg bei Boke[605], Oldenburg auf dem Fürstenberg, Oldenburg bei Laer, dem Burgberg bei Oestrich und dem Jäckelchen.

Es erübrigt sich, ausführlich auf die älteren Grabungen einzugehen, da für sie dieselben Vorbehalte gelten, die oben bereits genannt wurden. Mit Ausnahme der sehr kompliziert anmutenden Mauer der Vorburg der Hünenburg bei Meschede (Abb. 49, 50) hat es sich um Mauern von 1,3 bis 4,0 m Breite gehandelt, die - soweit bekannt - auf dem alten Oberboden aufsaßen oder geringfügig in diesen eingriffen und die alle hinterschüttet gewesen sind. Die Angaben zur Hünenburg bei Meschede sind verwirrend und z.T. widersprüchlich[606]. Auch in anderen Fällen dürften auf Grund der vorhandenen Abbildungen[607] kompliziertere Sachverhalte anzunehmen sein, als sie von den Ausgräbern gesehen worden sind[608]. Zwar gehören Babilonie, Iburg und der Burgberg bei Oestrich (Westring) noch zu den älteren Grabungen, aber die neueren Beobachtungen ergänzen hier den damaligen Befund.

Die Breite der Mörtelmauern (vgl. Zusammenstellung S. 287) ist sehr unterschiedlich: sie variiert zwischen 1,15 m (Iburg) und 8 m (Hünenburg bei Meschede); das Bild ändert sich aber in starkem Maße, wenn man nur die jüngeren Grabungen berücksichtigt, dann liegt sie zwischen 1,15 und 2,5 m, mit einem deutlichen Schwergewicht zwischen 1,8 und 2,1 m. Die Breite variiert nicht nur zwischen verschiedenen Ringwällen, sondern auch innerhalb des einzelnen, sodaß ein oder auch zwei Wallschnitte wenig über das Gesamtbild aussagen. Der Grund für die unterschiedliche Breite liegt u.a. in der Anpassung an äussere Umstände bei der Linienführung im Gelände. So betrug die

Breite der Mörtelmauern:

Name der Anlage:	Breite: m	Anzahl der Schnitte:
Borbergs Kirchhof, Vorburg	1,3-1,45	mehrere
Burgberg bei Wocklum, Mittelwall	1,35	ein?
Kern	1,6	ein?
Hahnenberg, äußerer Ring	2,0-4,0	zwei?
Hünenburg bei Meschede, Kern	2,0-3,0	mehrere
Vorburg	2,2-3,9 [609]	mehrere
Babilonie, Wall 5	1,5-1,7	mehrere
Burgberg bei Oestrich, Westring	2,0-4,8 [610]	mehrere
Gaulskopf	unbekannt	
Hünenburg auf dem Sundern	1,3-2,2	mehrere
Hünenburg bei Boke	2,75-3,0 [611]	mehrere
Iburg	1,15 [609]	ein
Jäckelchen mindestens	1,4	ein
Oldenburg a.d. Fürstenberg	2,3-2,4	ein
Oldenburg bei Laer, Hauptring	1,7-2,3	mehrere
Rondeelken	2,1-2,2	zwei

Mauerbreite bei der Oldenburg bei Laer im Verlauf des älteren Wallkörpers und in Höhe des vorgeschobenen Tores 1,7 bis 1,85 m beim Überqueren des zur Trockenmauerphase gehörenden Grabens aber 2,3 m und an der Kontaktstelle zur weiterführenden Trokkenmauer 2,2 m. Auch bei der Hünenburg auf dem Sundern ist ähnliches zu beocbachten: im Bereich der Südost- und Südseite (beiderseits des Tores), wo die Mörtelmauer vor der älteren Trockenmauer verlief, hatte die Mauer eine Breite von 2,2 m, weiter westlich beim langsamen Einziehen und Einschneiden in den älteren Wallkörper von noch 1,5 m und weiter westlich nahe dem jüngeren Einbau auf der Kuppe des Berges von lediglich

1,3 m. Ähnliche Abhängigkeiten scheinen auch bei anderen Ringwallanlagen[612] vorhanden zu sein.

Über die Gründung der Mauer in den Boden liegen bei den älteren Grabungen nur vereinzelt Beobachtungen vor[613]. In den meisten Fällen war man bemüht, das Fundament auf oder in den gewachsenen Boden zu setzen. Während bei der Oldenburg bei Laer die Mauern bis zu 0,5 m in den anstehenden Boden reichen (Abb. 69), wobei der ältere Wallkörper abgegraben wurde (Baugruben[614], Abb. 70) und bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall, Abb. 80) die Mauer noch gerade (0,10)m) in den alten Oberboden einschneidet, sitzt sie beim Jäckelchen und der Hünenburg auf dem Sundern auf diesem auf. Das Bestreben, einen festen Grund für die Mauern zu finden, zeigt sich besonders deutlich bei Schnitt 42 (Abb. 72) der Oldenburg bei Laer, wo die Mauer beim Überqueren des älteren Deelborggrabens bis auf dessen Kerbe herabgeführt worden ist, während sie beiderseits des Grabens etwa 2 m höher auf dem gewachsenen Boden endet.

Eine Besonderheit stellt auch der Befund des Mittelwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg insofern dar, als die Mauer in eine maximal 0,8 m hohe Schicht einschneidet, kenntlich an einer auf der Mauerinnenkante vorhandenen Baugrube im Bereich dieser Schicht (Abb. 82). Diese kann nicht als Versturz oder Rest einer älteren Periode angesprochen werden (für eine solche Annahme finden sich keine weiteren Indizien), sondern nur als erster Arbeitsgang vor Errichtung der eigentlichen Mauer[615].

Eine Ausnahme stellen die Mauergründungen der Iburg und des Außenwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg dar: in beiden Fällen sitzt die Mauer auf oder in einer älteren Wall-

schüttung[616].

Auch zum Aufbau der Mauer liegen Dank stellenweise gut und hoch erhaltener Mauern[617] einige Anhaltspunkte vor. Bankette sind bisher nur bei der Iburg und der Hünenburg bei Meschede bekannt geworden; bei allen anderen wird man - gerade bei den hoch erhaltenen Mauern - annehmen dürfen, daß die Breite im Fundament und im Aufgehenden annähernd gleich gewesen ist. Beim Burgberg bei Wocklum und bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall) kennzeichneten allerdings durchschnittlich größere Steine die unteren Lagen der Mauer. Bei der letzteren und der Hünenburg auf dem Sundern zeigte sich zudem, daß zumindest in den unteren Lagen nur die Vorderseite gemörtelt gewesen ist, die Rückseite aber in Lehm verlegt worden war. Verschiedentlich fielen auch innerhalb der Mauer besonders große und vor allem lange Steine auf, die - oft senkrecht zur Mauerflucht liegend - in Bindermanier dem Maueraufbau zusätzlichen Halt gegeben haben dürften; beobachtet wurde dies bei der Hünenburg auf dem Sundern, der Hünenburg bei Meschede und der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall).

Im Gegensatz zu den obigen Anlagen, bei denen es sich im weitesten Sinne um "Vollmauern" gehandelt hat, wenn auch oft mit einer besonderen Betonung der Qualität der Außenfront, steht der Befund beim Burgberg bei Oestrich (Westring), bei den beiden Hünenburgen von Boke[618] und von Meschede (hier Vorburg) und dem Jäckelchen. Hier handelt es sich um eine deutlich ausgeprägte "Schalenbauweise", bei der Außen- und Innenseite der Mauer aus je einer sauber gesetzten und gemörtelten

Schale besteht, während man den Zwischenraum mit Schotter verfüllte. Beim Oestricher Burgberg (Westring, Nordseite) waren beide Schalen steinbreit, bestanden aber z.T. aus gemörtelten größeren Quadern, der Innenraum lediglich aus einem locker gepackten Futter aus Kalkgeröll, in dem keinerlei Spuren von Mörtel vorhanden waren. Bei der wesentlich breiteren Vorburgmauer der Hünenburg bei Meschede befanden sich zwischen den beiden Schalen noch eine bzw. zwei weitere, kleinere Mäuerchen, die einen zusätzlichen Halt gegeben haben dürften; ähnliches scheint auch bei der Trockenmauer des Kindelsberges der Fall zu sein. Beim Jäckelchen hatte man für die 0,2 m breite Schale glatte, z.T. behauene Steine benutzt, nach innen schloß sich eine 1,2 m breite Packmauer an, die aus in Mörtel gelagertem Schotter bestand. Ein rückwärtiger Abschluß in Form einer zweiten Schale scheint hier nicht vorhanden gewesen zu sein, sie erübrigte sich vielleicht auch wegen der Hinterschüttung der Mauer durch den Wall.

Fast ausschließlich sind die Mauern von einem Wall hinterschüttet gewesen. In einigen Fällen wurde diese durch einen vorhandenen, älteren Wallkörper gebildet, wobei die Mauer in diesen einschneiden konnte[619] oder aber vor diesem errichtet wurde[620] und gelegentlich dabei der ältere Wall in der jüngeren Phase eine Aufhöhung erfuhr[621]. Das benutzte Erdmaterial bestand in der Regel aus verschiedenartigen "Schichten", die nicht als "umgekehrte Stratigraphie" des aus dem Graben stammenden Materiales angesprochen werden können, sondern wahrscheinlich von mehreren Stellen der näheren und weiteren Umgebung zusammengetragen worden sind. Sie charakterisieren ledig-

lich aufeinanderfolgende Arbeitsgänge bei der Errichtung des Walles[622].

Abschließend sei noch kurz auf jene Anlagen verwiesen, bei denen sich trotz Walluntersuchungen keinerlei Reste oder Anhaltspunkte für eine ehemalige Frontversteilung gefunden haben. Dies ist sicherlich wenigstens teilweise forschungsgeschichtlich bedingt[623], doch haben auch die größeren Grabungen im nördlichen Teil des Hauptringes der Oldenburg bei Laer zu einem ähnlichen Ergebnis geführt[624], sodaß nicht auszuschließen ist, daß es auch Befestigungen gab, die nur aus einer Erdanschüttung (und dem außen vorliegenden Graben) bestanden haben.

Bei der Oldenburg unterschieden sich diese im Norden und Westen liegenden Schnitte von den übrigen durch das Fehlen einer oberen Steinschuttstrate in der Wallschüttung. Vorhanden waren lediglich Lehm- und Mergelschichten, dagegen keine Spuren einer Mauer oder einer Holzfront. Der in mehreren Schnitten sehr ähnliche Befund läßt keine andere Erklärung zu, als daß eine künstliche Versteilung der Wallfront fehlte[625].

Zum Wallaufbau gehören noch zwei wesentliche Gesichtspunkte[626], nämlich einmal Fragen, die sich mit der Heranschaffung des für die Wallschüttung benötigten Erdmaterials verbinden, zum anderen das Problem der ehemaligen Höhe der Mauern bzw. der Holzkonstruktionen.

In den meisten Fällen dürfte das Erdmaterial aus dem Graben stammen, allerdings wahrscheinlich weniger aus dem vor der betreffenden Stelle liegenden Grabenstück, als eher aus

irgendeinem Grabenteil, von dem Material an die Stelle gebracht wurde, an der man es gerade benötigte[627]. Man wird ausserdem annehmen müssen, daß aus dem Innenraum in einem grösseren Umfang Material herangeschafft worden ist, ohne daß dies äußerlich sichtbare Spuren hinterlassen hat. Zwar sind vereinzelt "Materialentnahmegräben" bekannt[628], doch haben Einschnitte auf der Innenseite der Wälle bei der Babilonie und den Hünenknäppen gezeigt, daß das natürliche Bodenprofil hier nicht mehr vorhanden ist, ein deutliches Zeichen, daß auch von hier Material entnommen worden ist.

Gelegentlich ist besonders bei den Mauern außerdem Steinmaterial benutzt worden, das nicht im unmittelbaren Burgbereich ansteht. So fand sich in der Mauer des Westringes des Burgberges bei Oestrich Lennegeschiebe, das aus dem Tal stammen muß, und Plattensandstein, wie er in den Höhenrücken nördlich von Oestrich (Entfernung etwa 1,5 km) vorkommt; ähnliches zeigt sich am Gaulskopf, wo der benutzte Sandstein aus Teilen des Asseler Waldes stammen dürfte (Entfernung etwa 0,5 bis 1 km) und am Burgberg bei Wocklum (Entfernung 2 bis 3 km). Besonders deutlich wird dieser Vorgang bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall), wo die Schüttung der älteren Wallperiode nur aus Grauwacke, die der jüngeren Mauer aber aus Plänerkalkbruchsteinen bestand. Letzterer findet sich auch bei der Mörtelmauer des mittleren Walles und im Kernwerk. Während Grauwacke im unmittelbaren Bereich der Oldenburg vorhanden ist, handelt es sich bei dem Plänerkalk um ortsfremdes Gestein, das nördlich (um Lüttringen) und nordöstlich der Oldenburg (um Höingen) ansteht und wenigstens über 1,5 km (Abb. 99)

herangeschafft werden mußte[629].

Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der ehemaligen Höhe der Wallfront lassen sich vielleicht auf Grund von Mengenvergleichen zwischen dem bei der Anlage des Grabens gewonnenen und dem heute als Rest der Wallschüttung bzw. dem als Versturz im Bermen- und Grabenbereich vorhandenen Erdmaterial ableiten. Dabei zeigt sich, daß das aus dem Graben (und damit verbundenen anderen Abgrabungen) stammende Erdreich weit weniger ausmacht (vgl. Zusammenstellung S. 293), als das heute noch im Wall und als Versturz zu findende; eine Bestätigung der Annahme, daß auch von anderen Stellen Erdreich herangeschafft worden ist[630].

Name:	heute vorhandenes Schüttungsmaterial in m^3 pro lfd. Meter	maximal aus dem Graben stammendes Material in m^3 pro lfd. Meter
Burgberg bei Oestrich		
Schnitt 9	6,1 m^3	3,1 m^3
Schnitt 2 b	9,7	6,1
Hünenburg auf dem Sundern		
Schnitt 1	14,6	9,6
Oldenburg a.d. Fürstenberg		
Außenwall	16,4	9,9
Mittelwall	47,5	25,0
Oldenburg bei Laer		
Rondeelken	26,0	17,9
Hahnenberg	14,8	6,5
Burgberg bei Wocklum	20,2	10,8

Bei einer Rekonstruktion der ehemaligen Fronthöhe wird man davon ausgehen können, daß wenigstens das heute vorhandene Wall- und Versturzmaterial (= ehemaliges Schüttungsmaterial) sich ursprünglich hinter der Front befunden hat[631]. Bei der Berechnung spielen weiter die beiden voneinander abhängigen Faktoren "Breite der Wallbasis" und "Böschungswinkel" der Wallinnenseite eine Rolle; beide werden sich durch das Auseinanderfließen des Walles (auch nach innen) geändert haben, sodaß besonders der Böschungswinkel in der Regel früher steiler gewesen sein dürfte, als es heute der Fall ist. Er bewegt sich im erhaltenen Befund im Durchschnitt zwischen 15 und 20° und könnte nach H. Beck[632], der sich bei seinen Grabungen auf der Oldenburg auf dem Fürstenberg und dem Burgberg bei Oestrich ausführlich mit diesem Problem beschäftigt hat, je nach Material zwischen 33 und 40° betragen haben. Die Rekonstruktion ergibt sich aus der Zusammenstellung auf S. 295.

Sie zeigt deutlich, daß - wie bereits vermutet - der heutige Böschungswinkel lediglich den Versturz des Wallkörpers wiedergibt. Bei einem steileren Winkel von durchschnittlich 30° (in der Ausnahme auch 40°) werden bereits durchschnittliche Fronthöhen zwischen 3 und 4 m (Spalte 4, S. 295) erreicht. Ansätze in dieser Größenordnung dürften durchaus realistisch sein, zumal die Gesamthöhe wegen der hier bei der Rekonstruktion nicht berücksichtigten Brustwehr[633] eher noch höher veranschlagt werden darf.

Bei den rekonstruierten Höhen fällt der Unterschied zwischen den Mörtelmauern und den anderen Bauformen auf; bei den ersteren sind die Werte durchschnittlich höher als bei den restlichen Beispielen[634]. Dies ist auch bei den wenigen

Rekonstruktionsversuch der ehemaligen Höhe der Wallfronten:

Name:	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Burgberg b. Oestrich						
Schnitt 1	15,5[635]	20°	2,5	4,0	14,7	40° !
Schnitt 2	9,7	20	1,6	3,0	7,9	-
Schnitt 9	6,1	20	2,0	3,0	5,3	40° !
Ostring	12,6	10	1,5	4,5	17,6	-
Hünenburg auf dem Sundern	14,6	25	4,0	4,0	16,0	25°
Oldenburg auf dem Fürstenberg						
Außenwall	16,4[636]	20	1,8	2,5/3	13,0	-
Mittelwall	47,5	25	5,5	7,5	45,0	-
Oldenburg bei Laer						
Schnitt 5	12,6	20	?	4,0	13,4	-
Rondeelken	26,0	20	3,6	5,2	30,6	-

Erklärung:

Spalte (1) : vorhandenes Wall- und Versturzmaterial

(2) : heutiger Böschungswinkel der Wallinnenseite

(3) : rekonstruierte Höhe mit einem Böschungswinkel nach Spalte (2)

(4) : rekonstruierte Höhe bei einem Böschungswinkel von 30°

(5) : benötigtes Schüttungsmaterial bei einem Böschungswinkel von 30°

(6) : abweichender Böschungswinkel beim in Spalte (5) angegebenen Schüttungsmaterial

frühen Ausgrabungen, die eine Aussage ermöglichen, der Fall: Burgberg bei Wocklum 5,5 m (Kernwerk) und Hahnenberg (bei einem 6 m breiten Wall und einer 40° steilen Böschung) 5,0 m. Zwar sind die Beispiele mit Holzeinbauten oder Trockenmauerwerk nicht zahlreich, doch wird man auf Grund der sich wiederholenden Übereinstimmungen festhalten dürfen, daß diese in der Regel niedriger gewesen sind, als die Mörtelmauern.

Geht man von den hier angesetzten Werten aus, ergibt sich folgender Höhenunterschied zwischen der Wallkrone (ohne Brustwehr) und der Grabensohle:

Name:	Höhenunterschied in Metern	horizontale Entfernung zwischen der Vorderkante der Wallfront und	
		der Berme	der Grabensohle
Burgberg bei Oestrich			
Schnitt 2	6,7	9,0	13,5
Schnitt 9	6,5	2,0	5,2
Ostring	6,8	7,3	11,0
Hünenburg a.d. Sundern	8,7	0,5	6,0
Oldenburg a.d. Fürstenberg			
Außenwall	6,5	3,5	7,2
Mittelwall	10,5	2,0	8,5
Oldenburg bei Laer			
Schnitt 5	7,5	2,5	7,8
Rondeelken	8,9	1,8	6,0
Burgberg bei Wocklum			
Kern	8,8	1,0	6,0
Hahnenberg	8,0	1,7	4,8

B e r m e

Beobachtungen über die Berme sind bei den älteren Grabungen ausgesprochen selten; nur in Ausnahmefällen wird sie erwähnt[637], gelegentlich kann man ihre Breite noch an Hand der Abbildungen bestimmen[638], doch sind Einzelheiten fast nie überliefert.

Die Breite der Berme variiert zwischen 0,5 und 9 m (siehe Zusammenstellung S. 297); auch wurde verschiedentlich festgestellt, daß mit jüngeren Einbauten Änderungen in ihrer Breite verbunden waren, wodurch die Berme stellenweise sehr viel schmaler[639], gelegentlich aber auch breiter geworden ist[640]. Innerhalb einer Anlage variiert die Breite ebenfalls[641].

Breite der Berme:

Name der Anlage	Breite in Metern
Burgberg bei Oestrich	
Ostring	8,0
Schnitt 2a	9,0
Schnitt 9	1,9
Burgberg bei Wocklum	1,0 - 1,5
Hahnenberg	1,7 - 1,8
Hünenburg a.d. Sundern	
ältere Phase	3,2
jüngere Phase	0,5
Hünenburg bei Meschede	0,4 - 1,8
Iburg	2,0
Jäckelchen	3,2
Kindelsberg	0,5
Oldenburg auf dem Fürstenberg	
Außenwall	2,5 - 3,5
Mittelwall	2,8
Oldenburg bei Laer, Hauptring	1,0 - 3,0
Rondeelken	1,7

Bei der überwiegenden Zahl der Ringwälle ist die Berme der vor der Wallfront anstehende, natürliche Oberboden, der häufig waagerecht, gelegentlich aber auch abfallend, bis zum darin einschneidenden Graben reichte. Ausnahmen stellen jene Anlagen dar, bei denen die alte Oberfläche im Bereich der Berme nicht mehr vorhanden[642] oder ein Auftrag vorgenommen worden war. Bei der Alten Burg bei Laasphe, der Iburg, der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall, jüngere Phase) und dem Hauptring der Oldenburg bei Laer (jüngere Mörtelmauerphase) bestand die Berme aus Versturzschichten älterer Wallkörper; bei der Oldenburg bei Laer und vielleicht auch der Alten Burg bei Laasphe[643] bildeten ältere Trockenmauerreste Teile der Berme der jüngeren Mauern.

Die Berme des Nordwalles des Burgberges bei Oestrich (Abb. 17, 18) und des Mittelwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Abb. 82) bestand jeweils aus einer auf die alte Oberfläche aufgebrachten Schicht steinigen Materials. Bei der letzteren war diese 0,05 m stark und 1,7 m breit; sie bestand aus einer Kalktrümmerschicht, einem ortsfremden Material, das an diese Stelle geschafft worden ist, also nicht aus dem Graben stammt. Auf dem Burgberg befand sich die Bermenaufschüttung nur in den Schnitten östlich der Kirchpforte, sie bestand hier aus einem splittrigen Schiefermaterial. In Schnitt 1 war dieses Paket 3,7 m lang und 0,6 m hoch und lag unmittelbar vor der Wallfront. In Schnitt 2 befand sich zwischen der Front und der Berme ein 4 m breiter Streifen mit dem alten Oberboden; die geschüttete Berme war an dieser Stelle 5 m breit. In den Schnitten westlich der Kirchpforte, im Ostring und im Mittelwall bestand die Berme wieder aus dem anstehenden Boden. In den beiden Schnitten 2 und 9 ist ihre Außengrenze (vor dem einsetzen-

den Graben) durch eine natürliche Geländekante charakterisiert.

G r a b e n

Wallanlagen werden in der Regel auf ihrer Außenseite von Gräben begleitet; solche ohne Graben sind ausgesprochen selten[644]. Besonders zahlreich sind hingegen jene Burgen, bei denen der Graben nicht an allen Stellen vorhanden ist. Sein Aussetzen kann durch das Gelände[645] oder aber durch andere Ursachen[646] bedingt sein. Eine Zwischenform stellt die ebenfalls vorhandene Terrassenkante[647] im Hang dar; sie diente der künstlichen Versteilung.

Unterscheiden läßt sich zwischen Spitz- und Sohlgräben, Mischformen zwischen beiden und im Zusammenhang mit mittelalterlichen Burgen vorkommende Halsgräben[648], auf die aber hier nicht eingegangen werden soll.

Bei der Mehrzahl der Gräben handelt es sich um Spitzgräben, die in Breite und Tiefe variieren (vgl. Zusammenstellung S. 300); ihre durchschnittliche Breite[649] bewegt sich zwischen 4 und 7,6 m, ihre Tiefe[650] zwischen 1,2 und 3,2 m. Der Winkel der Grabenkerbe liegt am häufigsten zwischen 90 und 115°, der Böschungswinkel der beiden Grabenflanken ist etwa gleich (durchschnittlich 30-40° einfallend), wenn auch die burginnenwärts liegende Seite gewöhnlich geringfügig steiler ist, als die äußere.

Die Breite und Tiefe von im Hang liegenden Spitzgräben fällt nicht besonders auf, ihre Wirkung dürfte vor allem in der durch die Anlage eines Grabens erfolgten Versteilung des

Name der Anlage:	Breite: Tiefe: in Meter		Winkel der Kerbe	innere Böschung	äußere Böschung
SPITZGRÄBEN:					
Haskenau	3,0	1,2	90	45	45
Bollberg	3,5	1,5	80	50	50
Oldenburg bei Laer					
Schnitt 52	4-5	1,2	75	45	45
Schnitt 17	6-7	2,5	115	40	40
Schnitt 11	6-7	2,5	80	45	40
Burgberg bei Oestrich					
Schnitt 9	6	1,7	90-95	45	40
Schnitt 2	7,5	1,7	125	35	25
Ostring	5-6,5	1,7	115	35	40
Oldenburg a.d.Fürstenb.					
Außenwall	7,5	2,6	95	40	15-35
Hünenburg b. Meschede					
Vorburg	7,5	3,1	94	40	40
Hahnenberg	7,6	3,2	115	40	25
	11,0	3,2	95	45	35
Hünenburg a.d.Sundern	8,5	2,7	90-95	40	45
SOHLGRÄBEN:					
Hünenburg b. Meschede					
Vorburg	5,7	2,3	-	55	45-50
Oldenburg b. Laer					
Schnitt 5	8	2,5	-	30-40	35
Burgberg bei Wocklum	8	2,0	-	30	25
	9	2,6	-	40	45
Oldenburg a.d.Fürstenb.					
Mittelwall	12,5	3,2	-	30	30-50
Kern	9-12	3,0	-	30	25
Oldenburg bei Laer					
Rondeelken	10	3,5	-	30	40
Hünenburg b. Meschede					
Kern	10,7	3	-	30	40
	12,5	2,9-3,7	-	50	30

Geländes gelegen haben. Dies zeigt sich deutlich bei dem Oestricher Burgberg und der Hünenburg auf dem Sundern. Im ersten Falle stieg der ursprüngliche Hang im Bereich von Schnitt 2 (Abb. 18) in einem Winkel von etwa 15° an, doch durch die Anlage des Grabens, der in der Horizontalen nur etwa 4,3 m breit und 1,0 m tief ist, versteilte sich das ansteigende Gelände dann auf etwa 30° und zwar auf einer Entfernung von 6 m. Noch extremer sind die Verhältnisse bei Schnitt 9 (Abb. 20) des Burgberges: Steigerung von 25° auf 55° in den unteren Teilen und 35 bis 40° in den oberen des Grabens. Der Graben ist in der Horizontalen 2,4 m breit und 1,0 m tief. Nicht anders ist auch die Situation der Hünenburg auf dem Sundern: Versteilung von etwa 25 auf 40°; der Graben ist 3,5 m breit und 1,5 m tief.

Besonders breite und wenig tiefe Spitzgräben (z.B. Hahnenberg, Abb. 25) stellen bereits eine Übergangsform zu den Sohlgräben dar, die sich durch ihre muldenförmige Ausgestaltung von den ersteren unterscheiden. Ihre Breite liegt zwischen 5,7 und 12,5 m, ist also im Durchschnitt größer als bei den Spitzgräben. Ebenso verhält es sich bei ihrer Tiefe, die 2,0 bis 3,7 m betragen kann (vgl. Zusammenstellung S. 300). Das Verhältnis von Tiefe zur Breite ist bei beiden Gruppen etwa annähernd gleich.

Je ein Befund bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg und dem Burgberg bei Oestrich scheinen darauf hinzudeuten, daß der Graben nicht allein durch seine Breite und Tiefe als Annäherungshindernis gewirkt hat, sondern daß sich in ihm noch künstliche Verhaue befunden haben können. Beim Mittelwall der

Oldenburg (Sohlgraben, Abb. 82) befand sich in der Mitte der inneren Grabenflanke eine 1,0 m breite, flache Stufe, auf der sich Reste vergangener Holzsubstanzen befanden. Beim Ostring des Burgberges (Abb. 21) handelte es sich um eine 0,5 m breite, senkrechte Eintiefung in der inneren Grabenflanke. Da sich in beiden Fällen der Befund in beiden Grabenprofilen wiederholte, dürfte es sich nicht um Unregelmäßigkeiten beim Ausheben des Grabens, sondern eher um den Rest eines Einbaues aus Holz gehandelt haben. Die gelegentlich im Zusammenhang mit Sohlgräben auftauchenden wallartig aufgeschütteten Gegenböschungen mögen ebenfalls als zusätzliches Annäherungshindernis gedient haben[651]. Es erscheint allerdings nicht ausgeschlossen, daß auch gelegentliches Ausräumen oder Instandsetzungen im Graben einen derartigen Niederschlag gefunden haben können.

Abschließend sei noch kurz auf die Frage eingegangen, ob der Form des Grabens besonderes Gewicht beizumessen ist - wobei auf die chronologische Sicht an anderer Stelle zurückzukommen sein wird - oder ob die Grabenform auch durch die Art des Untergrundes bedingt sein kann[652] bzw. beides zusammen eine Rolle spielt. Letzteres ließe sich bisher allein am Graben der Vorburg der Hünenburg bei Meschede bestätigen, wo in drei Grabenschnitten neben zwei Sohl- auch ein Spitzgraben aufgedeckt worden ist. Da die Form hier aber stark variiert, wäre auch mit der Möglichkeit einer mehr zufälligen Ausprägung in Form eines Spitzgrabens zu rechnen, sodaß man dem Befund kein allzu großes Gewicht beimessen darf. Dies erscheint umso wahrscheinlicher, als in zahlreichen

anderen Anlagen auch bei mehreren Grabenschnitten sich dieser Befund nicht wiederholt, sondern die gleiche Grabenform, wenn auch in unterschiedlicher Breite und Tiefe, zu beobachten war. Es erscheint daher nach dem augenblicklichen Forschungsstand angebracht, auch der Grabenform eine gewisse Aussagekraft beizumessen, zumal in den wenigen Fällen, in denen sich beide Formen stratigraphisch überschneiden, der Sohlgraben jeweils die jüngere Ausprägung darstellt[653].

T o r

Eine Auswertung der in den Ringwallanlagen vorhandenen Tore für allgemeinere Gesichtspunkte (z.B. Fragen des Zuganges oder der Lage innerhalb der Gesamtbefestigung) wird durch den sehr unterschiedlichen Forschungsstand bei den hier besprochenen Ringwällen erschwert. Zwar läßt sich bei einigen bereits an Hand der Wallführung die Lage und die Art der Tore bestimmen[654], aber eben nicht bei allen. Letzteres trifft besonders auf das Kastentor zu, das sich ohne Untersuchung kaum von modernen Wall-Durchbrüchen unterscheiden läßt. Bei der Haskenau und dem Hünenknüfel fehlt bisher jeder Anhaltspunkt für eine Torlücke[655]. Hier mag der Zugang durch den Graben[656] und über den Wall erfolgt sein, doch wäre auch eine Lage zwischen dem einsetzenden Wall und der Terrassenkante der Ems/Werse bzw. Ruhr nicht auszuschließen[657].

Es erstaunt daher nicht weiter, daß sich bis heute bei acht bzw. neun Anlagen gar keine Aussagen machen lassen[658], bei vier Ringwällen mehr oder minder gut auf Grund der äußeren Wallführung ein Tor vermutet werden kann[659] und bei acht weiteren lediglich eine oder auch mehrere Erdbrücken zwischen auslaufenden Grabenköpfen auf die Existenz von Toren deuten[660]. Bei den 17 verbleibenden Burgen sind in mehreren Fällen nur einzelne von mehreren Toren der Gesamtanlage gegraben worden.

Noch ein weiterer forschungsgeschichtlicher Faktor stellt sich heute als Nachteil heraus. Die Tore haben seit Beginn der Untersuchungen im Vordergrund des Interesses gestanden und zwar nicht nur bei den alten, sondern auch noch bei den jüngeren Grabungen[662]. Dies hat dazu geführt, daß heute zwar 38 Tor-

anlagen näher bekannt, aber nur zehn davon nach dem zweiten Weltkrieg gegraben worden sind[663]; der Wert der älteren Untersuchungen beruht meistens allein in dem überlieferten Grundriß; weitergehende Fragen lassen sich in der Regel nicht mehr beantworten. Dies wirkt sich besonders negativ bei dem Versuch aus, Relationen zwischen Torformen und Konstruktionselementen der sich anschließenden Wallteile aufzuzeigen; die Frage, warum der Torbereich in zahlreichen Fällen qualitativ besser ausgestaltete worden ist (besondere Bedeutung des Tores oder aber jüngerer Ausbau!), läßt sich in diesen Fällen nicht beantworten[664].

Die Anzahl der bekannten Toranlagen ergibt sich aus der Zusammenstellung auf S. 305:

	Tor/Tore:
Alte Burg bei Laasphe	: 1
Borbergs Kirchhof	: 3
Burgberg bei Oestrich	: 2
Burgberg bei Wocklum	: 4
Gaulskopf	: 3
Hahnenberg	: 3
Hohensyburg	: 1
Hünenburg bei Stadtlohn	: 1
Hünenburg bei Meschede	: 4
Hünenburg bei Gellinghausen	: 4
Hünenburg auf dem Sundern	: 2
Iburg	: 1
Kindelsberg	: 1
Loermund	: 1 [665]
Oldenburg a.d. Fürstenberg	: 2
Oldenburg bei Laer	: 4
Wittekindsburg	: 1
Summe	38

Die Anzahl der in den Ringwällen vorhandenen Tore ist sehr unterschiedlich und wie oben ausgeführt auch nur bedingt aussagekräftig; dennoch lassen sich bei aller gebotenen Vorsicht einige Gesichtspunkte umreißen.

Die heute bekannten Toranlagen (vgl. Aufstellung S. 305) gehören zu Wällen, die innerhalb ihrer in sich geschlossenen Ringe[666] ein oder zwei Tore aufweisen; eine größere Zahl ist selten[667]. Bringt man diese Anzahl mit der Größe der Burgen in Verbindung, so ergibt sich:

Größengruppen[668]:	Anzahl der Ringwälle		
	1 Tor	fraglich	2 und mehr Tore
a) bei gesicherten und mutmaßlichen Toren:			
Gruppe a	-	5	-
Gruppe b	3	2	1
Gruppe c	3	3	3
Gruppe d	3	1	3
Gruppe e	5	2	2
Gruppe f	2	2	1
Gruppe g	6	3	4
b) bei den 38 gesicherten Toren[669]:			
Gruppe b	2	3	-
Gruppe c	2	1	2
Gruppe d	2	1	2
Gruppe e	1	-	1
Gruppe f	1	-	-
Gruppe g	2	2	1

Der Überblick zeigt eine fast gleichmäßige Verteilung der Anzahl der vorhandenen Toranlagen in einem Ringwall über alle

Größengruppen, wenn auch Anlagen mit nur einem Tor dominieren (etwa 43-45% in den Rubriken zu a) und b)). Erstaunlicherweise zeigt sich dieses Dominieren nicht nur bei den kleinen Burgen, wo man dies am ehesten erwarten würde, sondern es ist auch bei den großen der Fall. Der Lageort im Gebirge und Flachland spielt hier ebenfalls keine Rolle, lediglich der Anteil der fraglichen Anlagen ist wegen des allgemeineren schlechteren Forschungsstandes im Flachland größer:

Anlagen mit:	im Gebirge: in %	im Flachland: in %
1 Tor	50,0	35,3
fraglich	15,7	47,0
2 oder mehreren Toren	34,3	17,6

Interessant erscheint auch die mögliche Beziehung zwischen der Anzahl der Tore innerhalb des Ringwalles und ihrer Breite. Bei den fünf sicher eintorigen Anlagen der Hünenburg bei Stadtlohn, des Mittelwalles des Burgberges bei Oestrich, der Hünenburg auf dem Sundern, der Oldenburg auf dem Fürstenberg und der Oldenburg bei Laer handelt es sich um breite, zweiflügelige Anlagen (4,0 bis 5,0 m breit!), bei den mehrtorigen Ringwällen[670] mit zwei Ausnahmen[671] um schmalere Tore mit einer Durchfahrtsbreite zwischen 2,5 und 3,0 m. Die sehr geringe Zahl läßt schlüssige Aussagen verständlicherweise noch nicht zu, eine Tendenz zu eintorigen Befestigungen mit einem breiten Tor bzw. mehrtorigen mit schmaleren Toren ist aber sicherlich nicht zu verkennen.

Auch die Geländebeschaffenheit spielt in ihrem Verhältnis zum Tor eine wichtige Rolle, wenn auch weniger bei der Frage der ein- oder mehrtorigen Ringwallanlagen[672] als vielmehr bei der Lage des Tores innerhalb der Gesamtbefestigung; ähnlich wie beim Grundriß kann auch hier eine starke Abhängigkeit nachgewiesen werden.

Bei den größeren Anlagen auf vorgeschobenen Bergspornen[673] mit leicht überhöhtem, rückwärtigem Gelände erfolgt der Zugang in der Regel über diesen Kamm, wobei breitere Sättel oft eine randliche Lage[674] der Tore aufweisen. Dies ist in zahlreichen Fällen allein durch das Außengelände der Burg bedingt, wie die folgenden Beispiele zeigen sollen.

Die isoliert liegende und nach drei Seiten steil abfallende Hünenburg auf dem Sundern hat ihr Tor in der Südostecke des Beringes, etwa 45 m vor dem Ende des Walles (im östlichen Steilhang) und gut 60 m unterhalb des Gipfels des Sundern (Abb. 31). Diese "tiefe" Lage des Tores und der dadurch bedingte große Höhenunterschied innerhalb der Befestigung erklärt sich aus der Zugangsmöglichkeit über den südlich anschließenden Sattel, der mit dem Tor der Hünenburg trotz der nicht unerheblichen Entfernung auf gleicher Höhe liegt (Abb. 98); zwischen Tor und Sattel besteht kaum ein Höhenunterschied, während dieser bei einem "Kammweg" immerhin ca. 60 m betragen hätte. Das senkrecht zur Trassenführung abfallende Gelände hat man im Tor durch eine 0,5 m starke Schüttung auf der Ostseite des Tores (der tiefer liegenden Seite) ausgeglichen.

Bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg verläuft der Zugangsweg auf knapp 400 m Länge zwischen dem Vorgelände der Burg und

seinem innersten Kern immer zwischen der 265 und der 270 m Höhenlinie (Abb. 80); ein mehr in der Mitte des Außenringes liegendes Tor hätte wegen der flachen Erhebung des Fürstenberges in der Trassenführung des Weges erst ein Ansteigen und dann ein Abfallen des Weges um 15 m bedeutet.

Ähnlich ist die Situation auch bei dem Wocklumer Burgberg. Seine beiden Tore liegen in der unmittelbaren Verlängerung des von Süden bzw. Nordosten kommenden Kammes, auf dessen etwas breiterem Mittelstück sich die Burg befindet. Der südliche Kamm und der auf ihm verlaufende Weg führt in einem leichten Bogen in Richtung Mellen: der Weg wird durch den Bogen zwar länger, weist aber dadurch auch eine geringere Steigung auf; das entsprechende Tor liegt folgerichtig bei der Auftreffstelle dieses Kammes auf den Burgplatz.

Ebenso bestimmen auch beim Borbergs Kirchhof die Zufahrtswege die Lage der Tore. Auf der Nordseite kommt der Weg mit leichter Steigung im Nordhang des Borberges herauf (Abb. 100). Auf den letzten 1700 m vor der Burg beträgt diese durchschnittlich 3,5%, wobei kennzeichnenderweise der heutige Weg unmittelbar vor der Vorburg steiler im Hang ansteigt, als dies die alte Trasse tat. Auf der Gegenseite (Südtor) ist der stellenweise steiler ansteigende Weg (knapp 10%) durch den größeren Höhenunterschied zwischen Borbergs Kirchhof und dem Gierskopptal bedingt.

Auch die Burgen mit Hanglage unterscheiden sich in dieser Hinsicht wenig von den größeren. Als Beispiel mag der Bollberg bei Ahe (Abb. 7, 101) dienen. Die Wegführung im Westhang des Bollberges, an dessem nördlichen Ende das Tor liegt, erklärt sich auch hier durch das im Süden anschließende Gelände, von

wo der Weg kommt. An der Westseite des Bollberges (Höhe 385,1) vorbeiführend, stößt der Weg nach etwa 500 m auf die Straße und den hier befindlichen Sattel zwischen Stieneneichthofen und Dickerhoff (Abb. 101); der Höhenunterschied zwischen diesem Sattel und dem Tor ist gering, während die dazwischen liegende Höhe des Bollberges einen Höhenunterschied von 15-20 m bedeutet haben würde.

Das Vorstehende hat gezeigt, daß zwischen der Lage des Tores innerhalb der Gesamtbefestigung und dem Außengelände und der dadurch bedingten Trassenführung eine große Abhängigkeit besteht. Dies kann in mehr oder minder starker Form bei allen Ringwällen des Berglandes nachgewiesen werden. Schwieriger ist dies allerdings bei den Anlagen des Flachlandes, denn einerseits sind weitaus weniger Befestigungen bekannt und zum anderen haben die alten Wege nicht jene bleibenden Spuren (Hohlwege) hinterlassen, die im Gebirge den alten Zugangsweg auch über eine längere Strecke charakterisieren.

Die Zuordnung der verschiedenen Tore in den sog. "mehrteiligen" Anlagen zu einheitlichen Benutzungsphasen ist weitgehend unklar. Allerdings muß hier ein Gesichtspunkt herausgestellt werden. Bei der Grabung im Tor der Iburg haben Funde wahrscheinlich gemacht, daß dieses Tor noch während der Benutzungszeit der mittelalterlichen Burg (jüngerer Einbau innerhalb des Ringwalles) einen Zugang gebildet hat. Ähnliches muß auch beim Hahnenberg, der Hünenburg auf dem Sundern und der Oldenburg bei Laer angenommen werden. Dies kann durchaus auch bei kleineren und jüngeren, aber nicht mittelalterlichen

Einbauten in frühgeschichtlichen Ringwällen der Fall gewesen sein, bei denen die vorgelagerten Wallanlagen ein "natürliches" Annäherungshindernis darstellten. Die "Benutzung" der älteren Befestigungen könnte dann lediglich in der Instandsetzung der Tore bestanden haben, und zu eben einem solchen Schluß regen die jeweils sehr ähnlichen Toranlagen im Außen- und Mittelwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg und im Westring und Mittelwall des Burgberges bei Oestrich an, während sich die entsprechenden Beringe in ihrem Aufbau sehr unterscheiden. Dieselbe Problematik besteht auch bei dem Tor der Hohensyburg und jenen der Hünenburg bei Gellinghausen; die alten Grabungen lassen eine Entscheidung nicht zu.

Anders ist die Situation allerdings bei den gestaffelten Wällen des Borbergs Kirchhofes, bei Ambrock und Kirchilpe. Zwar kann auch hier nicht ausgeschlossen werden, daß unterschiedliche Perioden vorliegen, aber die besondere Wegeführung zwischen den Wallanlagen legt den Verdacht nahe, daß es sich um ein bewußtes Konzept bei der Torgestaltung handelt: der Torweg durchquert den Vorwall, verläuft dann zwischen diesem und dem Wall der "Hauptburg" und führt erst danach in das versetzt liegende Tor der letzteren. Dadurch entsteht eine Form, die den Zwingern der späteren Burgen ähnelt. Besonders deutlich zeigt sich dies auch beim Vorwall der Hünenburg bei Boke und auch die kleinen vorgelagerten Abschnittswälle beim Burgberg bei Wocklum und der Hünenburg bei Gellinghausen mögen eine ähnliche Funktion gehabt haben.

Vorbemerkung:
Zum besseren Verständnis sollen die verschiedenen Torformen kurz definiert werden[675]:

a) Z a n g e n t o r e (Abb. 102 - 106) haben nach burginnen, in der Regel senkrecht zum Wallverlauf, einziehende Wallenden und glatte, gelegentlich auch mit eingelassenen Nischen versehene Torwangen. Die Tore können aus Stein, Holz oder Kombinationen zwischen beidem bestehen.

b) K a m m e r t o r e[676] (Abb. 107 - 116), ähnlich wie a), aber mit einem deutlich abgesetzten, kammerartigen Torbau am inneren Ende der Torgasse. Wegen der bei Holzbauten gelegentlichen schwierigen Unterscheidung zwischen Zangen- und Kammertoren, werden hier nur die Steinbauten mit vorspringenden Steinpfeilern als Kammertore bezeichnet.

c) K a s t e n t o r e (Abb. 117 - 119), im Gegensatz zu den obigen, bei denen der rückwärtige Abschluß des Tores wegen der nach burginnen einziehenden Wallenden weit hinter der Rückseite des Walles liegt, entspricht die Tiefe des Kastentores der Wallbreite oder kann sogar geringer sein.

d) T o r e mit ü b e r l a p p e n d e n Wallenden (Abb. 120), werden auch als "Tore mit schräg zur Mauerrichtung verlaufender Einfahrt"[677] beschrieben, eine in Westfalen in frühgeschichtlichem Zusammenhang bisher nicht sicher nachgewiesene Torform[678].

Ein Großteil der 38 bekannten Tore läßt sich leicht den vier verschiedenen Torformen zuordnen; strittig erscheinen nur jene der Oldenburg auf dem Fürstenberg, des Burgberges bei Oestrich, des Burgberges bei Wocklum, des Hauptringes von Borbergs Kirchhof und der älteren Phase des Rondeelken bei der Oldenburg bei Laer. Sie werden gelegentlich als Zangentore bezeichnet, eine kritische Überprüfung erscheint aber angebracht.

Zangen- und die in der Grundstruktur ähnlichen Kammertore werden durch ihre absolute Länge (d.h. Abstand zwischen der "normalen" Außenflucht des Walles vor dem Einschwingen in den Torbereich und dem rückwärtigen Abschluß des Tores) charakterisiert: durch das Einschwingen der Wallenden ist diese absolute Länge größer als die Wallbreite. Die entsprechenden Maße machen diese Tatsache und den Unterschied zu den Kastentoren deutlich. Die folgende Aufstellung soll dies belegen.

Name:	absolute Länge d. Tores in Metern	Wall-breite	Länge der Kammer	Durch-fahrts-breite d. Kammer
Kammertore:				
Gaulskopf[679]	15	?	5,2	2,9
Hahnenberg Tor II	18	8,0	5,9	2,9
Tor III	20	10,0	8,9	3,0
Hünenburg bei Gellinghausen				
Tor I	10-15	5,5	4,8	3,0
Tor III	20-25	12,0	3,8/4,7	2,7-2,8
Tor IV	15	12,0	4,2	2,8-3,0
Iburg	14	?	8,0	2,6
Hohensyburg	9	11,0	3,6	2,9
Hünenburg bei Meschede				
Tor I	?	9,3	5,4	3,3[680]
Tor II	11	?	6,4	2,3
Tor III	14	9,0	5,6	2,4
Tor IV	9	?	5,3	2,5
Zangentore:				
Oldenburg bei Laer, Hauptring	18	9,0	3,5[681]	2,0
Hünenburg bei Stadtlohn	21	12,0	5,2/7,0	4,7
Borbergs Kirchhof, Vorburg	30	10,o	13,0	2,75
Gaulskopf	15	?	?	2,9
Kastentore:				
Hünenburg auf dem Sundern				
ältere Periode	2,5	2,2	2,6	5,2
jüngere Periode	4,5	5,2	3,5	4,8
Oldenburg bei Laer				
Hauptring	2,0	2,0	2,0	?
Rondeelken(jung)	8-10	20,0	5,5	2,7
Loermund	6,0	5,4	6,0	6,0
Hahnenberg Tor I	4,7	9-10	4,7	3,9
Hünenburg bei Gellinghausen				
Tor V max.	8,5	7-8	?	?

Die Aufstellung zeigt, daß sich die drei Torformen an zwei verschiedenen Faktoren orientieren, nämlich dem Verhältnis

a) zwischen der absoluten Länge und der Länge des Torhauses bzw. der Torkammer und

b) zwischen der Wallbreite und der absoluten Länge.

Beide Faktoren betragen bei den auf der vorigen Seite genannten Anlagen:

Name:	(a) Gesamtlänge: Länge des Tores	(b) Wallbreite: Gesamtlänge (in %)
Kammertore:		
Gaulskopf	1 : 0,35	?
Hahnenberg II	1 : 0,33	44
III	1 : 0,44	50
Hünenburg bei Gellinghausen		
I	1 : 0,38	44
III	1 : 0,19	53
IV	1 : 0,28	80
Iburg	1 : 0,57	?
Hohensyburg	1 : 0,40	120
Hünenburg bei Meschede		
II	1 : 0,58	?
III	1:: 0,40	64
IV	1 : 0,57	?
Zangentore:		
Oldenburg bei Laer		
Hauptring(neu)	1 : 0,19	50
Hünenburg bei Stadtlohn	1 : 0,29	57
Borbergs Kirchhof		
Vorburg	1 : 0,43	33
Kastentore:		
Hünenburg auf dem Sundern		
ältere Periode	1 : 1,04	88
jüngere Periode	1 : 0,77	115
Oldenburg bei Laer		
Hauptring(alt)	1 : 1,0	100
Rondeelken(jung)	1 : 0,6	222
Loermund	1 : 1,0	90
Hahnenberg, Tor V	1 : 1,0	189

Die Aufstellung zeigt die recht ähnliche Ausprägung der beiden Faktoren innerhalb der einzelnen Torformen, wobei zwischen den Kammer- und Zangentoren kein Unterschied besteht. Dabei stellt sich auch heraus, daß das Tor der Hohensyburg zwar nach dem Verhältnis von Gesamtlänge zur Länge der Kammer (Faktor a) innerhalb der Variationsbreite der Kammertore liegt - wenn auch bereits am extremen Ende - , daß dies aber auf keinen Fall mehr bei der Relation zwischen der Wallbreite und der Gesamtlänge (Faktor b)[682] zutrifft.

Auf die gleiche Weise lassen sich auch die anderen umstrittenen Anlagen überprüfen; die entsprechenden Werte betragen hier:

	(a)	(b)
Burgberg bei Oestrich	1 : 0,45	45%
Burgberg bei Wocklum	1 : 0,43	65
Borbergs Kirchhof		
Hauptring, Nord	1 : 0,84	69
Hauptring, Süd	1 : 0,58	61
Oldenburg a.d.Fürstenberg	1 : 0,32	96
Oldenburg b.Laer,Rondeelken	1 : 0,39	187

Die beiden Burgberge zeigen deutlich ihre Zugehörigkeit zu den Zangentoren, wenn man auch bei der Wocklumer Anlage Zweifel hegen kann, ob dies für alle vier Tore zutrifft[683]. Schwieriger fällt allerdings die Beurteilung der restlichen Burgen, von denen die beiden Oldenburgen wohl mit großer Wahrscheinlichkeit der Gruppe der Kastentore zugerechnet werden müssen; ähnliches erscheint auch bei den beiden Toren des Borbergs Kirchhof nicht ausgeschlossen, zumal die größere Breite bei dem besser erhaltenen Südtor eher für eine solche Zuordnung sprechen würde. Auf Grund der vorgenannten Überlegungen kann man die 38 bekannten Tore wie folgt (S. 316) auf die verschiedenen Formen aufteilen:

Name der Anlage	Zangen-tor	Kammer-tor	Kasten-tor	Tor mit überlap-penden Wallenden
Alte Burg bei Laasphe	-	-	1--	-
Borbergs Kirchhof	1	-	2	-
Burgberg bei Oestrich	1[684]	-	-	-
Burgberg bei Wocklum	1[685]	-	-	-
Gaulskopf	1	2	-	-
Hahnenberg	-	2	1	-
Hohensyburg	-	1[686]	-	-
Hünenburg a.d. Sundern	-	-	2	-
Hünenburg bei Gellinghausen	-	3	1	-
Hünenburg bei Meschede	-	4[687]	-	-
Hünenburg bei Stadtlohn	1	-	-	-
Iburg	-	1	-	-
Kindelsberg	-	-	1	-
Loermund	-	-	1[688]	-
Oldenburg bei Laer	1	-	3	-
Oldenburg a.d.Fürstenberg	-	-	1[689]	-
Wittekindsburg	-	-	-	1
Summe[690]:	6	13	13	1

a) Z a n g e n t o r e

Beim jüngeren Tor im Hauptring der Laerer Oldenburg (Abb. 102) bogen beide Wallenden nach burginnen ein und bildeten eine etwa 18 m lange Torgasse, die sich äußeren Bereich zunächst trichterförmig verengte, auf den letzten 9 m aber in der Breite konstant war. Am hinteren Abschluß der gemörtelten Torwangen befand sich an der dem Torweg zugewandten Ecke je eine Aussparung in der Mauer: diese waren 0,2 m tief und 0,5 m lang und davor lag je ein Pfosten; ein dritter fand sich in der Mitte des Weges dazwischen und ein vierter 1 m burginnenwärts versetzt hinter dem mittleren. Der Abstand zwischen den beiden äußeren an der Torwange stehenden Pfosten betrug ca. 4 m und kennzeichnet den eigentlichen Torweg, der sich in dieser Breite zudem noch durch eine Steinpackung abhob. Der in der Mitte dieses Weges stehende dritte Pfosten teilte den Durchgang in zwei Fahrspuren von 1,6 bis 1,8 m Breite. Etwa 6 m vor diesem rückwärtigen Abschluß des Tores gab es vier entsprechende Pfosten, die jedoch weit schwächer ausgeprägt waren. Zwei von ihnen standen wiederum vor der Torwange (allerdings nicht in den Aussparungen), ein weiterer befand sich in der Mitte zwischen ihnen und der vierte war diesem wieder im Abstand von 1 m nach burgaußen vorgelagert. Etwa 2 bis 3 m vor diesem vorderen Riegel endete die parallele Mauerführung der beiden Torwangen.

Auch das Tor des Kernwerkes der Hünenburg bei Stadtlohn (Abb. 103) ist eine zweiflügelige Anlage mit zwei etwa der Oldenburg entsprechend breiten Fahrspuren (1,8 - 2,0 m). Die beiden Torwangen bestanden hier allerdings nicht aus einer Steinmauer, sondern aus mehreren hintereinander angeordneten Pfosten, bei denen vier auf jeder Seite wohl die eigentlichen Torwangen

ausmachten; je zwei außen vorgelagerte Pfosten an dem hier breiteren Torweg könnten als Pfosten der sich trichterförmig in den Torbereich einziehenden Wallenden angesprochen werden. Im Gegensatz zur Oldenburg lagen in der Mitte des Torweges drei Pfosten hintereinander (Abb. 103, Nr. 11a, 10a und 23a), die Entsprechungen zu den Pfosten der Torwangen und somit mehrere gestaffelte "Fächer" bildeten. Die Länge des Tores (zwischen den vier Pfosten) hätte danach etwa 3 m, die Breite 4 bis 4,5 m betragen. Zwischen der vordersten Pfostenreihe scheint es eine waagrechte Querverbindung (Holzschwelle?) gegeben zu haben; am stärksten ausgeprägt waren die in der Mitte stehenden Pfosten (Nr. 26a, 10a und 4a), bei denen gegen burginnen schräg zur Standspur des Pfostens abfallende Rutschen anschlossen, die zum Aufrichten der Pfosten gedient haben[691].

Auch das Tor der älteren Periode des Gaulskopfes[692] hatte eine Holzpfostenkonstruktion. Hier zogen ebenfalls die Pfosten trichterförmig nach burginnen ein, der Abschluß wurde durch je drei hintereinander liegende Pfosten (Torwange) gebildet; die Torbreite zwischen diesen beiden Reihen betrug 2,9 m.

Von den frühen Grabungen gehören drei weitere ebenfalls in diese Gruppe, nämlich je ein Tor beim Borbergs Kirchhof (Abb. 106, Vorburg), beim Burgberg bei Oestrich[693](Abb. 104) und beim Burgberg bei Wocklum[694](Abb. 105). In allen Fällen wird das Tor durch parallel geführte Mörtelmauerwangen gebildet, die Breite des Durchganges beträgt zwischen 2,75 (Borbergs Kirchhof) und 5,0 m (Burgberg bei Oestrich), die Länge zwischen 7 und 13 m. Die Überbreite bei den beiden Burgbergen ließe eigentlich zwei-

flügelige Toranlagen erwarten[695], doch fehlen hierüber jegliche Angaben. Beim Burgberg bei Wocklum könnte der Verschluß aus Pfosten bestanden haben, die beiderseits einer Steinschwelle in die Torwange eingelassen waren.

b) K a m m e r t o r e

Kammertore stellen eine besondere Form der Zangentore dar: am Ein- und Ausgang der gemauerten Torwangen befinden sich pfeilerartige Wandvorlagen[696], die den Durchgang gegenüber der Kammerbreite einengen und diese innen und außen abgrenzen. Im Untersuchungsgebiet haben wir die Tore des Hahnenberges (2 Stück), der Hünenburg bei Gellinghausen (2 Stück), der Iburg (1 Stück), des Gaulskopfes (2 Stück) und als Mischform zu Zangentoren die vier Anlagen der Hünenburg bei Meschede. Ebenfalls noch in Westfalen (in den Kreisen Detmold und Lemgo) befinden sich die Kammertore von Altenschieder[697] und vom Tönsberg[698].

Beim Tor der Iburg (Abb. 107) handelt es sich auch um eine Anlage, die sich füllhornartig verengte, von der aber nur noch die nördliche Torwange erhalten war. Sie bestand aus einer 1,0 bis 1,2 m breiten Futtermauer mit einem quadratischen Mauervorsprung von 0,7 m Länge am inneren Ende. Auf der Toraußenseite war eine Entsprechung nur noch in Ansätzen erhalten, sodaß die Länge noch bestimmt werden konnte, die zwischen den beiden "Pfeilern" etwa 8,5 m betrug. Die Breite der Kammer (zwischen der erhaltenen Wange und einer Ausbruchsgrube auf der Gegenseite) belief sich auf 3,6 m und die des Durchganges zwischen den Pfeilern auf 2,6 m.

Beim Gaulskopf (Abb. 108) wurde am Ende und über dem äl-

teren Zangentor eine 5,2 m lange und 4 m breite Kammer ergraben, bei der im Innenraum je ein weiterer Pfeiler vorhanden war, der die Kammer in einen größeren äußeren und einen kleineren inneren Teil gliederte. Die Durchfahrtsbreite an den beiden Enden betrug hier 2,9 m. Etwa 34 m südlich dieses gemörtelten Kammertores befand sich ein zweites aus Trockenmauerwerk, von dem allerdings nur noch eine Wange erhalten war. Zwischen den Pfeilern des Ein- und Ausganges war auch bei diesem eine dritte Wandvorlage mit einem Pfosten[699] vorhanden.

Bedauerlicherweise ist der Anteil früher Grabungen bei den Torformen sehr groß. Die drei Tore der Hünenburg bei Gellinghausen (Abb. 109, 110) und die zwei des Hahnenberges (Abb.111) machen einen sehr ähnlichen Eindruck: ihre Länge variiert zwischen 3,8 und 5 m (Tor III des Hahnenberges hat, ähnlich den beiden Toren des Gaulskopfes zwei hintereinander liegende Kammern mit einer Gesamtlänge von 8,9 m), bei einer inneren Breite von 3,6 bis 4,3 m. Die Pfeilervorlagen an den Torwangen waren durchschnittlich 0,8 bis 1,0 m lang und 0,3 bis 0,5 m tief, wodurch sich die Durchfahrtsbreite am Ein- und Ausgang auf 2,7 bis 3 m verengte. Tor I der Hünenburg stellt insofern eine Ausnahme dar, als es sich im Gegensatz zu den anderen hier um Trockenmauerwerk handelt; eventuell haben sich hier an der Außenseite der Kammer auch keine Wandvorlagen befunden[700].

Das Tor in der Mitte der Ostseite der Hauptburg der Hohensyburg (Abb. 112) unterscheidet sich nur wenig von den bisher genannten. Die Länge der Kammer betrug 3,65 m, die Breite 4,3 m. Die innere Durchfahrtsbreite belief sich auf 2,9 m, die äußere dürfte annähernd gleich groß gewesen sein. Hier waren aller-

dings keine Pfeiler ausgebildet, sondern es schlossen sich in gleicher Breite zwei 2,35 m lange Mörtelmauern als Begrenzung des Torweges an. Die gesamte Toranlage befindet sich innerhalb des an dieser Stelle etwa elf Meter breiten Walles und nicht am Ende von nach burginnen einziehenden Wallenden[701].

Die vier Tore der Hünenburg bei Meschede (Abb. 113 - 116) können nur mit Vorbehalt als Kammertore bezeichnet werden, denn erstens ist im Einzelfall fraglich, ob es sich um nach innen einziehende Wallenden gehandelt hat, zweitens ist ähnlich der Hohensyburg der vordere, schmale Durchgang besonders lang gestaltet und drittens fehlt die Einengung der Kammer am burginnen liegenden Ausgang. Man wird sie als Mischform ansprechen müssen. Im Aufbau zeigen alle vier eine starke Übereinstimmung: sie bestehen aus einem vorderen 2,3 bis 2,5 m[702] breiten und 2,4 bis 2,6 m langen Teil[703], sowie einem sich burginnenwärts anschließenden Bereich (der eigentlichen "Kammer", wenn man hier von einer solchen sprechen will) von 3,0 bis 3,6 m Breite und 1,7 bis 3,4 m Länge. Die Verbindungsstelle zwischen den beiden Teilen wird in allen vier Toren durch je eine in die Mauerwange eingelassene Pfostennische von etwa 0,4 m Breite gekennzeichnet.

c) K a s t e n t o r e

Trotz der relativ großen Zahl vermitteln nur die drei Tore der Oldenburg bei Laer und die zwei der Hünenburg auf dem Sundern ein besseres Verständnis dieser Torform, während mehr als die Hälfte aus forschungsgeschichtlichen Gründen nicht näher auswertbar sind. Auf die Problematik der Oldenburg auf dem Für-

stenberg wurde bereits an anderer Stelle verwiesen, und recht ähnlich ist die Situation auch bei der Hohensyburg und dem Loermund. Vom Hahnenberg und der Hünenburg bei Gellinghausen ist lediglich bekannt, daß sie einfache Durchgänge hatten; für das Hahnenbertor (Tor I, Abb. 111) ist von Trockenmauerwerk in beiden Torwangen die Rede. Von den beiden Toren des Kerns von Borbergs Kirchhof ist nur jenes im Süden ausreichend gut erhalten; hier haben sich in den beiden gemörtelten Mauerwangen je drei Pfostennischen (Abb. 106) befunden, aber man wird wegen der Breite von 4,4 m noch mit einer zusätzlichen Pfostenreihe in der Mitte des Tores zu rechnen haben. Ähnlich unvollständig ist der Befund bei der Alten Burg bei Laasphe und dem Kindelsberg, bei dem lediglich ein seitlicher Torturm mit einem quadratischen Grundriß von 3,5 m Seitenlänge auffällt. Vielleicht hat sich in der Front auch der Mittelpfosten einer zweiflügeligen Anlage befunden, doch ist über die Breite und Länge nichts bekannt.

Die ältere Toranlage der Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 118) bestand aus fünf Pfosten, die die 5,5 bis 5,8 m breite Unterbrechung in der Trockenmauer verschloß: je zwei Pfosten standen an den beiden äußeren und inneren Mauerecken (die beiden vorderen waren ähnlich den anderen Frontpfosten in "halbierte Nischen" gesetzt worden), der fünfte saß leicht nach innen versetzt in der Mitte zwischen den beiden Frontpfosten des Tores. Dieser Mittelpfosten trennte das Tor in zwei Teile von etwa 2,4 m Breite, sodaß ein zweiflügeliges Tor entstand, dessen Tiefe der Breite der Trockenmauer entsprach.

Das jüngere Tor lag an derselben Stelle wiederum in der Lücke zwischen den Mauerenden, war aber nun wegen der vorgesetzten Mörtelmauer und den weiter benutzten Torwangen der Trockenmauer tiefer (5,1 - 5,6 m) als das ältere. Es bestand aus sieben Pfosten, von denen je drei entlang der Torwangen (im Einzelfall bis zu 0,5 m vor dieser) standen, während der siebente zwischen den beiden mittleren Pfosten (etwa in Höhe der ehemaligen Außenfront der Trockenmauer) in der Mitte des Torweges stand. Die beiden äußeren Pfosten an den beiden Torwangen befanden sich nicht, wie es bei der älteren Periode der Fall gewesen war, in Höhe der eigentlichen Außenfront, sondern 0,5 m hinter dieser etwa in der Mitte der Mörtelmauer. Nach burgaußen ging die Mörtelmauer in einem leichten Bogen in ihre Außenfront über, wodurch der Eindruck einer geringen trichterartigen Verengung des Torweges entsteht. Die Breite des Tores betrug zwischen den beiden Außenpfosten 4,9 m, am inneren Abschluß 4,3 m. Bei dem mittleren, aus drei Pfosten bestehenden Torriegel wiesen die beiden äußeren je einen deutlich sichtbaren Anschlag in der burginnen und dem Torweg zugewandten Seite des Pfostens auf; beide fluchteten mit der Außenseite des in der Mitte stehenden Pfostens. Die Breite der beiden Fahrhälften bei dem jüngeren, ebenfalls zweiflügeligen Tor war geringfügig kleiner als in der älteren Periode.

Die Untersuchung der Oldenburg bei Laer hat insgesamt drei Kastentore erbracht: zwei im Rondeelken (Abb. 119) und eines im Hauptring (Abb. 102). Beim letzteren war hinter dem jüngeren, gemörtelten Zangentor die östliche Torwange eines Trockenmauertores erhalten. In der äußeren Mauerecke und im hinteren Drittel

der Stirnseite befanden sich je eine Mauernische, deren Abstand etwa 2 m (bei einer Mauerbreite von 4 m) betrug. Zwischen den beiden Pfostennischen zeigte sich eine weitere, vor der Wange stehende Verfärbung, bei der es sich eventuell um einen dritten Pfosten gehandelt haben kann.

Die zu erwartende westliche Gegenwange des Tores wurde nicht gefunden, wohl aber der Grabenkopf des wiedereinsetzenden Spitzgrabens, der im Winkel von etwa 110° zur Mauerflucht wegführte. Man wird aber nicht annehmen können, daß Graben und östliche Torwange allein das Tor ausgemacht haben (Abstand zwischen beiden etwa 5,2 m); eine Rekonstruktion ist auf Grund des bisherigen Befundes nicht möglich.

Die beiden Kastentore des Rondeelken liegen ebenfalls hintereinander; dabei hat die auch hier jüngere Mörtelmauer die Außenfront der älteren Trockenmauer zerstört, nur die nach burginnen gelegenen Teile des Tores sind erhalten. Bei ihnen handelt es sich um zwei etwa 1,2 m breite Torwangen, die ehedem zwischen 5 und 7 m lang gewesen sein mögen; die Durchfahrtsbreite zwischen ihnen betrug höchstens 2,6 m, doch dürfte sie wegen der vor den Wangen stehenden Pfosten etwas schmaler gewesen sein. Soweit erhalten, scheint es sich hier um ein aus vier Pfosten bestehendes Tor von vielleicht 2 x 2 m Größe gehandelt zu haben.

Ähnlich wie beim Hauptring ist auch beim Rondeelken die jüngere Phase der älteren vorgelagert; sie ist gekennzeichnet durch die im Außenbereich der älteren Schüttung niedergebrachte Mörtelmauer, in der eine 3,9 bis 4,1 m breite Unterbrechung das Tor anzeigt. Vor den beiden Stirnseiten lag je ein größerer und weiter rückwärts vielleicht noch je ein weiterer, klei-

nerer Pfosten. Der zwischen den größeren Pfosten verbleibende Torweg war noch etwa 2,7 bis 3,0 m breit, doch muß er sich nach burginnen noch weiter verengt haben, da die erhaltenen Reste der älteren Trockenmauerwangen noch etwa 0,75 m hoch erhalten waren, der Zugang also nur zwischen ihnen erfolgt sein kann. Daraus ergibt sich eine Torbreite von höchstens 2,6 m. In den beiden Wangen befanden sich je ein größeres Pfostenloch, ihr Abstand entsprach jenem der beiden Stirnpfosten der Mörtelmauer; man wird sie als rückwärtigen Abschluß des jüngeren Tores ansprechen können. Dieses wäre dann etwa 4 m lang und 2,5 bis 2,6 m breit gewesen.

d) T o r e mit ü b e r l a p p e n d e n Wallenden

Tore mit überlappenden Wallenden sind in Westfalen aus gesichertem frühgeschichtlichen Zusammenhang bisher nicht bekannt; der Befund der Wittekindsburg[704] (Abb. 120) stellt eine Ausnahme dar[705]. Die parallel nebeneinander im Hang auslaufenden Mauerenden der Trockenmauer bildeten hier die Torwangen; sie waren etwa 8 m lang und der Abstand zwischen ihnen betrug ca. 3,4 m. Auf der Nordseite hatte man das Mauerende zu einem 8 m langen und 5,5 m breiten, turmartigen Klotz ausgestaltet, an dessen, dem Toreingang zugewandter Ecke sich ein halbkreisförmiger Mauervorsprung befand, der zusammen mit einem kleinen Versprung in der gegenüberliegenden Torwange als Teil des Torverschlußes interpretiert werden kann.

Stratigraphische Beobachtungen bei Wall, Graben und Tor

Ehe auf die restlichen Bestandteile des Wehrbaues eingegangen wird, sollen kurz die stratigraphischen Befunde zusammengefaßt werden, die aus dem Bereich von Wall, Graben und Tor vorliegen und die Anhaltspunkte für eine relative Chronologie verschiedener Bauformen liefern.

a) Mauern

Überschneidungen liegen vor beim Gaulskopf, der Hünenburg auf dem Sundern, der Iburg, der Oldenburg auf dem Fürstenberg und der Oldenburg bei Laer. Jedesmal stellen die Mörtelmauern einen jüngeren Ausbau dar: bei der Iburg und der Laerer Oldenburg haben die älteren Anlagen Trockenmauern, bei der Hünenburg auf dem Sundern handelt es sich um einen in Art einer Trokkenmauer verfüllten "Holzkasten", bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall) um eine Holzpalisade[706] und beim Gaulskopf um ein Holzwerk einer nicht näher bestimmbaren Art.

Anzeichen für eine "stratigraphische Gleichzeitigkeit" (d.h. im Sinn eines Nebeneinanderliegens innerhalb einer Ringwallphase) von Mörtelmauern und anderen Bauformen sind nur für die Oldenburg bei Laer gegeben, wo die Mörtelmauer an ihrem östlichen Ende an das Aufgehende der Trockenmauer anschließt. Es handelt sich hier allerdings nicht um eine gleichzeitige Errichtung beider Formen, sondern lediglich um eine Weiterbenutzung der älteren (in einem vielleicht weniger wichtigen Bereich?). Gleichzeitigkeit ließe sich zum anderen nur noch bei den bereits genannten gemörtelten Toren[707] innerhalb älter anmutenden Bauformen annehmen. Von den hier ausschließlich zur Verfügung stehenden älteren Grabungen konnte aller-

dings bisher nur das Tor im Mittelwall des Oestricher Burgberges nachuntersucht werden; dabei stellte sich ein stumpfes Ende der Mörtelmauer am Aufgehenden einer Trockenmauer heraus, sowie das Vorhandensein von Resten einer Schotterschüttung unter der Mörtelmauer, die man im Gesamtzusammenhang am ehesten als Versturz eines älteren Walles und eines vielleicht hier ehedem vorhandenen Tores ansprechen könnte[708].

b) Gräben

Stratigraphische Beobachtungen im Grabenbereich sind ausgesprochen selten, sie liegen bisher nur vom Außenwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg, mit Vorbehalten vom Hauptring der Laerer Oldenburg und der Haskenau vor[709].

Bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg schneidet der zur jüngeren Mörtel- oder Trockenmauer gehörende Spitzgraben in einen älteren Vorgänger ein, von dem allerdings nur noch die äußere Grabenflanke vorhanden ist, während die innere bei der Anlage des jüngeren Grabens zerstört worden ist.

Beim Hauptring der Laerer Oldenburg liegt vor der älteren Trockenmauer ein Spitzgraben, der im Tor- und im östlich anschließenden Bereich von der Mörtelmauer überschnitten wird. Zu dieser gehört in Schnitt 5 ein Sohlgraben und ähnliches ist auch am Westende der Mauer der Fall. Hier überschneidet ein flacher, zur Mörtelmauer gehörender Graben, zusammen mit der Mörtelmauer, den Deelborggraben, der vielleicht mit dem Spitzgraben der Trockenmauerphase gleichzeitig sein könnte. Ist dies nicht der Fall, so stellt der zur Mörtelmauer gehörende Sohlgraben die jüngste von drei Grabenformen dar.

Auch bei der Haskenau ist indirekt ein stratigraphischer Befund zwischen zwei verschiedenen Gräben vorhanden. Der auf der Innenseite des äußeren Abschnittswalles verlaufende Spitzgraben wird von der Wallschüttung überlagert; vor dieser befindet sich ein Sohlgraben, der damit auch hier jünger sein dürfte als der Spitzgraben.

Auf die mögliche Gleichzeitigkeit verschiedener Grabenformen wurde bereits an anderer Stelle kurz eingegangen; sie ist aber auf der Grundlage des heute vorhandenen Materiales als nicht sehr wahrscheinlich anzunehmen.

c) Tore

Bei den Toren des Gaulskopfes, der Hünenburg auf dem Sundern und der Oldenburg bei Laer (Hauptring und Rondeelken) überschneiden jüngere Anlagen ältere Vorgängerbauten. Ähnliches wäre eventuell auch für die Hünenburg bei Stadtlohn möglich, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich; die Hünenburg bei Gellinghausen läßt nur auf indirektem Weg eine Verbindung zwischen verschiedenen Torformen zu.

Auf dem Gaulskopf liegt hinter und über einem älteren Zangentor (reine Pfostenkonstruktion) ein gemörteltes Kammertor[710], bei der Hünenburg auf dem Sundern folgt auf ein älteres (Trockenmauerwerk und Pfosten) ein jüngeres (Mörtelmauerwerk und Pfosten) Kastentor. Im Hauptring der Oldenburg bei Laer löst ein Zangentor (Mörtelmauerwerk und Pfosten) ein älteres Kastentor (Trockenmauerwerk und Pfosten) ab und im Rondeelken ein gemörteltes Kastentor eines aus Trockenmauerwerk; auch hier sind jeweils zusätzliche Pfosten vorhanden. Falls

bei der Hünenburg bei Stadtlohn zwei Perioden vorliegen sollten, hätte es sich in beiden Fällen um einen Holzbau gehandelt; die Form des älteren wäre aber weitgehend unklar[711] im Gegensatz zum jüngeren Zangentor.

Die Hünenburg bei Gellinghausen hat im Kernwerk ein Kammertor aus Trockenmauerwerk, während die beiden Tore gleicher Form in der "Vorburg" Mörtel aufweisen. Da der Wall der Vorburg (wahrscheinlich eine Trockenmauer) durch den Graben des Kernwerkes hindurchgeführt worden ist, könnte man annehmen, daß es sich bei den beiden hier liegenden gemörtelten Kammertoren um jüngere Formen handelt als bei dem entsprechenden Trockenmauerbau. Dem ist aber einschränkend entgegenzuhalten, daß bei keinem der drei Tore die Gleichzeitigkeit mit den angrenzenden Wallanlagen nachgewiesen ist, sodaß der Befund nicht voll aussagekräftig ist.

Zusammenfassend läßt sich festellen, daß in allen Fällen Mörtelmauerwerk jünger ist als Trockenmauerwerk oder Holzkonstruktionen und zwar nicht nur im Wallaufbau, sondern auch bei den Toren[712] und daß ebenso Sohlgräben jünger sind als Spitzgräben. Bei den Torformen lösen in zwei Fällen gleiche Konstruktionen einen älteren Vorgänger ab (allerdings mit einem Wechsel von Trocken- zu Mörtelmauerwerk), in einem Fall ist ein Zangentor jünger als ein Kastentor. Auch bei den letzteren ist der Wechsel zugleich ein Übergehen von Holz- bzw. Trokkenmauer- auf Mörtelbau.

Innenbebauung und Kontinuitätsfragen

Angaben zu beiden Themen müssen spärlich bleiben, weil in der Regel keine Untersuchungen des Innenraumes durchgeführt wurden oder aber nicht ausreichen. Für einige Anlagen gibt es zwar allgemeine Beobachtungen von Terrassierungen oder Verebnungen[713], bei denen aber trotz gelegentlicher Schnitte bisher kaum ein stärkerer Siedlungsniederschlag erfaßt werden konnte[714]. Pfosten oder sonstige Hinweise für eine feste Bebauung fehlen noch[715]. Andere Beispiele mit Grubenhäusern[716], Kellergruben[717] und Pfostenbauten[718] zeigen jedoch, daß damit gerechnet werden kann.

In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um recht junge Besiedlungsspuren, die bis in das hohe Mittelalter reichen[719] und z.T. einen längeren Zeitraum decken bzw. bei mehrteiligen (mehrperiodigen?) Anlagen keinen bestimmten Phasen zugeordnet werden können. Eine Ausnahme bilden die Hünenburg bei Liesborn und die Oldenburg auf dem Fürstenberg, erstere wegen der wahrscheinlich kurzen Dauer (erste Hälfte bis Mitte des 9. Jahrhunderts), letztere wegen der zu vermutenden Zugehörigkeit zu verschieden alten Befestigungsteilen.

In der Oldenburg liegt unter dem mittleren Abschnittswall ein durch einen Pfosten, sowie Keramik- und Glasscherben angezeigter Siedlungshorizont (dabei unverzierte Badorfer Ware), der noch in das 8. Jahrhundert datiert und wahrscheinlich einer der beiden Phasen des Außenwalles angehören kann, deren jüngere beim Bau, spätestens aber beim Zerfall bemalte Badorfer Ware aufweist. Der über dieser Siedlung liegende Wall mit Mörtel-

mauer könnte wiederum - wenigstens in seiner Endphase - mit dem im Innenraum unter dem Kernwerk liegenden Grubenhaus gleichzeitig sein. Ob bereits ein Zusammenhang mit einem möglichen Vorgängerbau der heutigen Kirche[720] zu erkennen ist, muß offen bleiben. Der wesentlich später faßbare Flurname "Auf dem alten Hofe" könnte auch auf eine Siedlung mit einer Eigenkirche an dieser Stelle hinweisen.

Auffallend sind die starken Besiedlungsspuren des Kernwerkes der Hünenburg bei Meschede (mehrere an die Ringmauer angebaute Häuser, ein auf ihr ruhender Turm, einige Kellergruben und eine Eisenschmelze); eine Datierung steht noch aus, doch dürfte es sich auch hier um einen relativ jungen Baubestand handeln, der bei aller Vorsicht ebenfalls dem 10. oder 11. Jahrhundert angehören kann[721].

Verschiedentlich liegen Quellen im Innenraum der Wallanlagen[722]. Brunnen[723] sind zwar ebenfalls bekannt, wurden aber bisher mit Ausnahme der beiden viereckigen, verschalten der Bumannsburg nicht näher untersucht[724]. Des öfteren erscheinen lediglich "Wasserstellen"[725]. Eine Besonderheit ist die zwischen den beiden äußeren Wällen der Oldenburg auf dem Fürstenberg liegende Quelle, die durch einen vorgelegten, sichelförmigen Wall aufgestaut werden konnte; ähnliches wäre auch bei der Babilonie denkbar.

Die Problematik einer möglichen Kontinuität innerhalb des Burgplatzes in Hinblick auf allgemeinere Siedlungsfragen kann aus den gleichen einschränkenden Gründen, die bereits bei der

Innenbebauung genannt wurden, hier nur angerissen werden, da Hinweise, wie sie z.B. bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg vorliegen, selten sind und auch historische Quellen nicht ergänzend herangezogen werden können. Auffallend sind allerdings zwei Erscheinungen, nämlich einmal die zahlreichen jüngeren Burganlagen, die in oder in der Nähe der älteren liegen, und zweitens das häufige Zusammentreffen mit Kirchen, Kapellen[726] und Klausen bzw. Einsiedeleien[727].

Bei den Burgen[728] mögen zwar im Einzelfall bisher nicht nachweisbare besitzgeschichtliche Aspekte[729] eine Rolle gespielt haben, aber ebenso wird auch der Vorteil zu werten sein, der durch die bereits vorhandenen Annäherungshindernisse älterer Ringwallanlagen beim Bau der jüngeren Burgen gegeben war; ähnliches kann ja schon bei frühgeschichtlichen Wallburgen beobachtet werden, die innerhalb von latènezeitlichen angelegt sind[730].

Während man bei den Befestigungen meistens noch die ungefähre Entstehungszeit kennt, wenn primär auch durch die urkundliche Überlieferung, ist dies bei den Kapellen und Klausen nicht der Fall[731]. Dasselbe gilt für mögliche Beziehungen zu oft benachbart liegenden Klöstern[732].

Zusammenfassung

Bei einer zusammenfassenden Darstellung der Ringwallanlagen des 8. bis 10. Jahrhunderts stellt sich zwangsläufig die Frage der zeitlichen Abgrenzung gegenüber eventuell älteren, insbesondere aber gegenüber den jüngeren Burgen des 10. und 11. Jahrhunderts, zumal das Vorstehende gezeigt hat, daß zahlreiche Objekte nur auf Grund vergleichender Überlegungen als "datiert" gelten und einer der Gruppen zugerechnet werden können. Während ein älterer Burgenbau mangels jeglicher Hinweise[733] nach dem heutigen Forschungsstand nicht nachgewiesen werden kann, kommt dem Problem jüngerer Anlagen größere Bedeutung zu. Es sind verschiedene Faktoren erkennbar geworden, die lediglich spätkarolingisches und vor allem ottonisches Alter vorzutäuschen scheinen, während es sich in Wirklichkeit um jüngere Anlagen handeln dürfte. Besonders bei den kleineren Befestigungen wird man die aus dem Innenraum stammenden Funde kritischer werten müssen, da der beginnende Burgenbau in adligen und anderen Grundherrschaften zu einem nicht geringen Teil innerhalb älterer, offener Siedlungen und hier vielleicht vornehmlich im Bereich von Hofanlagen stattgefunden haben wird, vereinzelte Funde also auch von diesen stammen können[734]. Dieses Problem wäre im vorliegenden Fall weniger bedeutend, wenn der Burgenbau des 10. und 11. Jahrhunderts klarer faßbar und gegenüber älteren Formen besser abgrenzbar wäre. Gerade bei dieser Periode kann man sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß die in dieser Zeit sicher vorhandenen Burgen in den Kreis der sog. frühmittelalterlichen, d.h. "karolingischen und ottonischen", miteinbezogen worden sind. Dies geschah weniger auf der Grundlage echten datierenden Materiales, sondern vielmehr, weil es Ringwälle, d.h. mit Wall und Graben

umgebene Anlagen, bzw. in ihnen einzelne, älter anmutende Details im Wehrbau vorhanden waren. Diese können zwar ebenfalls bei den frühgeschichtlichen Ringwällen beobachtet werden, doch wird ihre Lebensdauer in Wirklichkeit weitaus länger sein als man gemeinhin angenommen hat[735]. Dabei wurden zwar in der Vergangenheit auch innerhalb dieser nicht datierten Ringwälle bestimmte, wahrscheinlich "mittelalterliche" Typen herausgestellt, doch handelt es sich bei ihnen um Formen, die sich bereits äusserlich (z.B. mittelalterliche Dorf- und Stadtwüstungen mit starken Besiedlungsspuren) als jünger zu erkennen gaben, oder aber um deutlich auszumachende Herrensitze, die in ihrer ganzen Struktur bereits den späteren Wehrbau widerspiegeln. Hingegen entzogen sich die einfacheren, oft rundlichen oder viereckigen Anlagen, die sich nur durch ihre Größe von den älteren Burgen unterscheiden, einem solchen Zuordnungsversuch[736].

So erstaunt es nicht weiter, daß bei den größeren Untersuchungen in der Oldenburg bei Laer und der Oldenburg auf dem Fürstenberg innerhalb älterer Anlagen auch jüngere Baubestandteile des ausgehenden 10. bis beginnenden 13. Jahrhunderts angetroffen wurden. Gerade auf dem Fürstenberg zeigte sich darüber hinaus ein symmetrisches Einfügen der jüngeren in die älteren Umwallungen, eine Beobachtung, die ebenso auf die Bumannsburg zutreffen kann und die deutlich macht, daß Mehrperiodigkeit aus dem Grundriß nur in Ausnahmefällen abgelesen werden kann. Bei allen Beispielen unterscheiden sich diese kleineren und jüngeren Einbauten im Aussehen aber wenig von isoliert und allein liegenden Burgen dieser Art. Aus dem Kreise der an dieser Stelle behandelten wären zu nennen: Ambrock, Güllener Ring, Hünenburg bei Boke, Jansburg, Kindelsberg, Kirchilpe, Wollbrigg,

Jäckelchen und vielleicht auch der Westring des Oestricher Burgberges. Obwohl der Forschungsstand ausnahmslos keine Datierung zuläßt, sind doch des öfteren Hinweise vorhanden, die einen Zeitansatz zwischen dem ausgehenden 10. und dem 13. Jahrhundert nicht unmöglich erscheinen lassen[737]. Ähnliche Tendenzen für eine solche Datierung werden auch dadurch deutlich, daß in und neben den größeren frühgeschichtlichen Ringwällen of mittelalteröoche Burgen nachweisbar sind, daß diese aber für die oben genannten Anlagen ausnahmslos fehlen, eine bei der nicht geringen Zahl wohl kaum zufällige Erscheinung.

Auch der zweite, anfangs genannte Aspekt eines möglichen sekundären Burgenbaues innerhalb älterer offener Siedlungen bedarf einer näheren Erklärung.

Die bei der Haskenau aus der Wallschüttung des mittleren Abschnittswalles stammenden älteren Scherben können keinesfalls zur Datierung herangezogen werden, da sie, zusammen mit weiteren aus dem Innenraum stammenden Funden einen älteren Siedlungshorizont kennzeichnen könnten. Für eine solche Annahme sprechen verschiedene Beobachtungen:

1) Bei dem hinter dem äußeren Abschnittswall verlaufenden Spitzgraben dürfte es sich weniger um den Außengraben eines total verebneten Walles, als vielmehr um einen vor einer Palisade liegenden Graben gehandelt haben. Die Kombination von Palisade und Graben paßt aber auch zu einer Siedlung (Hof?).
2) Der mittlere Abschnittswall stellt keinen selbständigen, mit dem äußeren Spitzgraben zusammengehenden Bau-

bestandteil[738] dar, sondern muß als Zubehör des Turmhügels verstanden werden, wie zahlreiche andere Anlagen dieser Art[739] zeigen und

3) muß im näheren Umkreis der Haskenau die "hovestat Schonowe"[740] der Herren von Münster/Schönau gelegen haben.

Aus den genannten Gründen könnte es sich bei der Haskenau um eine Entwicklung von einer Flachsiedlung zu einem Turmhügel gehandelt haben, etwa in der Art, wie sie A. Herrnbrodt[741] für den Husterknupp im Kreis Grevenbroich, Rheinland hat aufzeigen können.

Ob im Falle des Hünenknüfels bei Scheda eine ähnliche Entwicklung vorliegt, mag hier dahingestellt bleiben, da bisher nur bekannt ist, daß unter dem heutigen Turmhügel eine ältere Siedlung des ausgehenden 9. oder beginnenden 10. Jahrhunderts vorhanden ist, von der aber nicht bekannt ist, ob und wie sie befestigt war. Ähnliches trifft mangels Untersuchungen auf den Turmhügel und den vorgelagerten "Viereckwall" bei Groß-Schonebeck zu, wo ein urkundlich genannter "Alter Hof", der sich innerhalb der Gesamtanlage befunden haben muß[742], bisher ebenfalls noch nicht lokalisiert werden konnte. Auch für die Hünenburg bei Liesborn bleibt nachzutragen, daß im 13. Jahrhundert im Bereich des Ringwalles eine ausgedehnte Grundherrschaft mit einer namentlich genannten Burg gelegen haben muß, die ebenfalls bisher im Gelände nicht nachgewiesen ist[743].

Von den 38 im Rahmen dieser Arbeit behandelten Ringwällen entziehen sich neben den zehn im Vorstehenden genannten sieben weitere Burgen[744] mangels jeglicher Funde oder Befunde einer näheren Bestimmung. Zwar liegen von den verbleibenden nicht überall datierende Funde[745] vor, aber dafür wenigstens Befunde im Wehrbau, sodaß - zusammen mit anderen vergleichenden Überlegungen - ein Anbinden an die durch Funde gekennzeichneten Gruppen möglich erscheint.

Die Durchsicht hinsichtlich des Baubefundes der Wallanlagen ermöglicht ein Zusammenfassen zu drei verschiedenen Gruppen, nämlich:

1) Anlagen mit Holzkonstruktionen, vornehmlich Holz-Erde-Kasten (Abb. 124)[746]
2) Anlagen mit Trockenmauern (Abb. 125) [747] und
3) Anlagen mit Mörtelmauern (Abb. 126)[748]

Der Unterschied zwischen Holzkonstruktionen und Trockenmauern darf nicht überbewertet werden, da es sich um eine Frage des im Umkreis der Burg zur Verfügung stehenden Baumateriales handelt (Holz-Erde im münsterländer Flachland und Trockenmauern in steinreicheren Gebieten Westfalens). Die Hünenburg auf dem Sundern und der Burgberg bei Oestrich haben zudem die nahe Verwandtschaft beider Arten gezeigt. Auch eine Gegenüberstellung des benutzten Wallschüttungsmateriales der Burgen des Gebirges mit denen des Flachlandes (Abb. 130) ergibt, daß das Umland der auslösende Faktor gewesen ist; im Flachland wurden Plaggen oder dergleichen[749] zur Frontabstützung zwischen zusätzlich vorhandenen Pfostenkonstruktionen benutzt, während sich im Bergland

dafür das anstehende und den Grabenaushub ohnehin vorhandene Steinmaterial anbot.

Der eigentliche Gegensatz dürfte daher eher zwischen dem Holz/Erde/Trocken- und dem Mörtelmauerbau zu suchen sein. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß in mehreren Fällen Überschneidungen beider Formen vorkommen[750], bei denen die Mörtelmauer den jeweils jüngeren Baubestand charakterisiert, was natürlich nicht dahingehend verallgemeinert werden kann, daß ein Ringwall mit Mörtelmauer immer jünger ist, als einer mit Holz-Erde-Konstruktion in einer anderen Gegend[751]. Nach dem Wallaufbau lassen sich folgende drei Gruppen zusammenstellen:

a) Holz-Erde- und Trockenmauerkonstruktionen,

b) Mörtelmauerwerk und

c) Anlagen ohne einen ausreichenden Befund, aus denen aber Funde vorliegen.

Gruppe a: Holz-Erde- und Trockenmauerkonstruktionen

1) als stratigraphisch erwiesenermaßen ältere Phase in einem Ringwall

in Frage kommen:

Oldenburg bei Laer (ältere Hauptringphase)
Gaulskopf
Hünenburg auf dem Sundern
Iburg

2) mit ähnlichem Befund, aber ohne weitergehende Beobachtungen

in Frage kommen:

Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall)
Hünenburg bei Stadtlohn
Hohensyburg
Babilonie (Wall 1 und 2)
Wittekindsburg
Loermund (?)
Hünenburg bei Gellinghausen (?)

Die Datierung der stratigraphisch älteren Wallkonstruktionen bereitet wegen der geringen Funde Schwierigkeiten. Für die Oldenburg bei Laer kann nur die jüngere Mörtelmauer als "terminus post quem non" (10. Jahrhundert) und ein aus dem verfüllten älteren Graben stammender Kugeltopfrand herangezogen werden, den der Ausgräber um 900 ansetzen möchte[752]. Auch bei der Iburg fehlen bisher Funde, die sich eindeutig der älteren Periode zuweisen ließen; die wenigen bekannten Kugeltopfscherben, die zu beiden Perioden gehören können, umfassen einen Zeitraum zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert. Beim Gaulskopf befanden sich in einem Pfosten des älteren Tores Kumpfscherben des ausgehenden 8. Jahrhunderts; sie dürften nach Meinung des Ausgräbers beim Bau des jüngeren Tores (verbunden mit dem Ziehen der älteren Pfosten!) in den Boden gelangt sein. Das jüngere Kammertor wies in seiner Bauschicht eine Randscherbe ähnlich dem münzdatierten Gefäß von Leer[753] auf (um 800 oder erste Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts). Aus der Tordurchfahrt stammt zudem rotpolierte Kugeltopfware, die ebenfalls dem 9. Jahrhundert zugewiesen werden kann. Während es sich bei den Funden der bisher genannten Burgen vornehmlich um einheimische Ware handelt, liegt von der Hünenburg auf dem Sundern in größerem Umfang auch rheinischer Import vor: vom Torplanum (beide Perioden) stammen Mayener und unverzierte Badorfer Ware. Letztere liegt auch unter der verstürzten jüngeren Mauer und im Bauniveau der älteren Trockenmauer, hier zusammen mit einer helltonigen Badorfer Ware mit einer abreibbaren rötlichen Bemalung. Jüngere Funde (frühes Pingsdorf) stammen aus einer der im Innenraum liegenden Terrassen.

Auch bei den restlichen Ringwällen der Gruppen a erweisen sich die Datierungsmöglichkeiten als sehr unterschiedlich. Relativ gut sind wir über den Oestricher Burgberg, die Oldenburg auf dem Fürstenberg und die Hünenburg bei Stadtlohn unterrichtet. Von der Babilonie und der Hohensyburg stammen nicht näher zuzuordnende Lesescherben, während die Wittekindsburg, der Loermund und die Hünenburg bei Gellinghausen bisher keinerlei Anhaltspunkte bieten[754]. Beim Nordwall des Oestricher Burgberges liegen auf dem alten Oberboden und unter der aufgebrachten Berme Badorfer Scherben unverzierter und bemalter Art; ebendiese kommen auch aus den unteren Partien der Wallschüttung und aus den Versturzschichten des Walles. Aus letzteren ist auch frühe Pingsdorfer Ware bekannt, so u.a. von der Oberfläche der Berme unter den verstürzten Partien des Walles. Aus dem Innenraum des Ostringes wurde ebenfalls Badorfer und Pingsdorfer Ware geborgen; das Randstück eines handgemachten Kugeltopfes, das unter dem Steinpflaster auf der Rückseite des Walles lag, gibt hier einen "terminus ante quem non" "um 800" oder des frühen 9. Jahrhunderts. Aus dem Bereich des Mittelwalles liegen vorerst keine datierenden Funde vor. Der Außenwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg hat bisher eine einzige Scherbe geliefert: es handelt sich um bemalte Badorfer Ware, die beim Bau der jüngeren Phase, spätestens aber bei deren Versturz in den Wallkörper gelangt sein muß. Die Funde der Torgrabung der Hünenburg bei Stadtlohn bestehen wiederum aus unverzierter Badorfer Ware und einheimischer Kugeltopfware, u.a. mit Radkreuzeinstempelung.

K. Voss[755] parallelisiert sie mit der Endstufe der Siedlung Warendorf[756] und dem Beginn der Dombefestigung Münster[757]; der Ausgräber (A. Kersting) hält auch einen Ansatz in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts für nicht ausgeschlossen.

Von der Hohensyburg und der Babilonie gibt es Lesescherben: bei ersterer beginnen sie mit Badorfer Ware und einheimischer Keramik des 8. bzw. frühen 9. Jahrhunderts (hier aber auch noch jüngere bis in das hohe Mittelalter reichende Funde), während bei letzterer lediglich frühes einheimisches Material vorliegt, das zudem keiner bestimmten Befestigungsphase zugewiesen werden kann[758].

Gruppe b: Ringwälle mit Mörtelmauerwerk

1) als stratigraphisch jüngere Phasen

in Frage kommen:

Oldenburg bei Laer (jüngere Hauptringphase)
Babilonie (Wall 5)
Iburg
Gaulskopf
Hünenburg auf dem Sundern

2) mit ähnlichem Befund, aber ohne weitergehende Beobachtungen

in Frage kommen:

Oldenburg auf dem Fürstenberg
Hünenburg bei Meschede
Borbergs Kirchhof
Hahnenberg
Burgberg bei Wocklum

Für diese Gruppe ist die Gesamtsituation noch unzureichender, da von den fünf neben den jüngeren Ausbauten noch vorhandenen Anlagen (S. 341, Gruppe b 2)) lediglich die Oldenburg auf dem Fürstenberg in neuerer Zeit gegraben worden ist und datierendes Material erbracht hat. Die unter dem Wall liegende Siedlungsphase (Kumpf- und Kugeltöpfe, unverzierte Badorfer Ware und Rest eines Rüsselbechers) gehört sehr wahrscheinlich noch in das volle 8. Jahrhundert. Aus der Hinterschüttung stammt im Bereich einer Feuerstelle, die nach Meinung des Ausgräbers beim Aufbringen der Schüttung entstanden sein muß, bemalte Badorfer Ware, einheimische Kugeltopfware und eine Anzahl von Eisenteilen, u.a. von Haspen. Von Interesse sind die auf dem Oberboden unter der Gegenböschung gelegenen Kugeltopfscherben, die bereits in das volle 9. und vielleicht auch frühe 10. Jahrhundert gehören können und die nach Meinung des Ausgräbers (H. Beck) eine jüngere Instandsetzung des Grabens charakterisieren.

Auf die jüngeren Mörtelmauern der Oldenburg bei Laer, der Iburg, dem Gaulskopf und der Hünenburg auf dem Sundern wurde bereits bei der Besprechung der älteren Phase verwiesen. Ihre Datierung unterscheidet sich wenig von der gerade beschriebenen Oldenburg auf dem Fürstenberg.

Von der Hünenburg bei Meschede, dem Borbergs Kirchhof, dem Hahnenberg und dem Burgberg bei Wocklum liegen bisher keine Funde vor[759]; sie sind besonders durch ihre ausgeprägten Tore gekennzeichnet, auf die unten noch zurückzukommen sein wird.

Gruppe c: Ringwallanlagen ohne Baubefund

in Frage kommen:

Bollberg bei Ahe
Bumannsburg
Hünenburg bei Liesborn
Hünenknäppen
Wölanborg

Als dritte Gruppe schließen sich Anlagen an, die mit einer Ausnahme im Flachland liegen. Von ihnen ist zwar Fundmaterial bekannt, doch gibt es keine ausreichenden Aufschlüsse über den Wallaufbau[760]. Beim Bollberg handelt es sich um wenige aus dem Innenraum (Terrassen) stammende Scherben Badorfer und Pingsdorfer Machart, bei der Bumannsburg um frühe Kugeltöpfe und Pingsdorfer Keramik, bei der Hünenburg bei Liesborn um Mayener Import und Kugeltopfkeramik (u.a. rot polierte). Auf die Funde aus den Hünenknäppen und der Wölanborg wurde bereits an anderer Stelle eingegangen; sie beginnen bei der ersteren bereits im 9. Jahrhundert, laufen aber, wie auch bei der Wölanborg über wenigstens zwei Jahrhunderte.

Die im Vorstehenden behandelten Gruppen a bis c orientierten sich an dem Wallaufbau, nämlich Trocken- bzw. Holz-Erde-Mauer einerseits und Mörtelmauerwerk andererseits; Gruppe c umfaßt die derart nicht einzuordnenden Anlagen. Bei diesen sind jedoch Anhaltspunkte vorhanden, die eine Existenz von Mörtelmauerwerk auszuschließen scheinen. Im Folgenden wird zu untersuchen sein, inwieweit die Gruppen in sich zu differenzieren sind und wie sie sich über das Angedeutete hinaus zueinander verhalten.

Die Anlagen der Gruppe a kennzeichnen einen Zeithorizont, der im westlichen Untersuchungsgebiet durch frühe rheinische Importkeramik charakterisiert wird. Die daneben vorhandene einheimische Kumpf- und vor allem Kugeltopfkeramik ist ebenfalls aus dem östlichen Westfalen bekannt und stellt hier bisher das einzige Fundmaterial dar. Die sich anschließende jüngere Pingsdorfer Ware erscheint innerhalb der Gruppe a beim Burgberg bei Oestrich (Nordwall und Ostring und als bloßer "terminus ante quem non" auch für den Westring), hier allerdings nur in einer letzten Benutzungs- und nicht in der Bauphase des Nordwalles[761], und als Siedlungsfunde bei der Hohensyburg und der Hünenburg auf dem Sundern, wo aber auch jüngere Befestigungsperioden vorhanden sind. Rheinischer Import dieser Art findet sich bereits in der ausgehenden Siedlung Warendorf[762] und den vorkarlischen Siedlungen von Münster[763] und Paderborn[764]; er reicht nach herkömmlicher Meinung bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts[765]. Besonders die rot bemalte Badorfer Ware (Badorf-Pingsdorfer-Übergangsware, Hunneschanz-Gruppe), die hier zahlreich auftritt und auch in den frühen Phasen der Gruppe b (Oldenburg auf dem

Fürstenberg, Mittelwall) noch vorhanden ist, dürfte weitgehend in die jüngere Hälfte der in Frage kommenden Periode tendieren und könnte hier auch noch in die Mitte oder in das dritte Viertel des 9. Jahrhunderts gehören[766]. Insgesamt wird man für die Gruppe a die letzten Jahrzehnte des 8. und die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts in Anspruch nehmen müssen, ohne daß heute auf der Grundlage des archäologischen Materiales eine weitergehende Gliederung möglich ist.

Die Anlagen der Gruppe b sind in einigen Fällen stratigraphisch jünger, doch zeichnet sich dies nur unzureichend im Fundgut ab; auch ist der Forschungsstand und die Gesamtfundsituation hier weitaus schlechter. Beim Gaulskopf und der Hünenburg auf dem Sundern wird man mit einem fließenden Übergang zwischen beiden Perioden rechnen dürfen, bei der letzteren vielleicht wegen eines ausgedehnten Brandes der älteren Anlage. Die hier aus dem Innenraum stammenden frühen Pingsdorfer Scherben können zwar bisher nicht der eigentlichen Befestigung zugeordnet werden, mögen aber die Benutzungsphase der jüngeren Periode kennzeichnen. Auch der Befund der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall zeigt den fließenden Übergang zwischen den beiden Gruppen, hier beginnend mit Funden der Endstufe der Gruppe a (bemalte Badorfer Ware) und endend mit einheimischer Kugeltopfware des ausgehenden 9. oder frühen 10. Jahrhunderts. Das Auftauchen von Mörtelmauerwerk charakterisiert nicht einen engeren zeitlichen Horizont, wie man es vielleicht bei der Gruppe a noch annehmen könnte, sondern lediglich eine zunehmende Tendenz dieser Bauart in den steinreichen Gegenden Westfalens. Das zeigt sich

deutlich in dem frühen Auftreten (ausgehendes 8. Jahrhundert) in Paderborn[767] und an jüngeren Funden in den Burgen der Gruppe b (Oldenburg auf dem Fürstenberg, Mittelwall, sowie Oldenburg bei Laer, Torniveau), die bereits in das beginnende 10. Jahrhundert gehören können. Aus demselben Grunde wird man auch nicht annehmen dürfen, daß die restlichen Anlagen der Gruppe b, bei denen noch keine datierenden Funde vorhanden sind, alle mehr oder minder gleichzeitig sind; sie können im Einzelfall durchaus noch dem frühen 10., wenn nicht sogar dem 11. Jahrhundert angehören[768].

Neben dem Wallaufbau stehen für eine chronologische Wertung noch andere Faktoren zur Verfügung, die kurz gestreift werden sollen. An erster Stelle sind die Toranlagen zu nennen, denen gerade wegen der oft fehlenden Funde besonderes Gewicht beigemessen wird[769]. Die früher (S. 316) gegebene Aufstellung hat gezeigt, daß Kasten-, Zangen- und Kammertore sowie Tore mit überlappenden Wallenden vorhanden sind, von denen die beiden ersteren und die überhaupt nur in einem Fall (Wittekindsburg) auftretende letzte Art innerhalb der Gruppe a vorkommen. Das Kammertor findet sich vornehmlich in der Gruppe b, allerdings wiederum zusammen mit Zangen- und Kastentoren, letzteres in einem Fall (Hünenburg auf dem Sundern) als Neubau eines älteren Tores gleichen Typs. Trotz dieser nicht zu verkennenden Tendenz sollte eine mögliche chronologische Aussagekraft nicht überschätzt werden, da auch andere Momente hineinzuspielen scheinen. So ist z.B. die Breite des Tores besonders bemer-

kenswert, die zwar innerhalb der Gruppe b eine Tendenz zu geringeren Maßen aufweist (wohl im Zusammenhang mit dem hier dominierenden Kammertor), die aber, wie die Verbreitung (Abb. 127) zeigt, wohl weniger einen chronologischen Aspekt widerspiegeln dürfte, da die breiten Formen im westlichen und die schmalen im östlichen Westfalen überwiegen[770], ein deutlich mahnendes Zeichen zur vorsichtigen Handhabung dieses Kriteriums.

Als weiteren möglichen Faktor wird man die Größe der Ringwallanlagen miteinbeziehen müssen, da auch hier Übereinstimmungen innerhalb der Gruppen a bis c nicht zu verkennen sind. Bei Gruppe a sind mit wenigen Ausnahmen fast alle Anlagen von mehr als 5 ha Größe vertreten, wobei eine gewisse Konzentration zwischen 7 und 8 ha beobachtet werden kann[771], eine Größe, wie sie auch für Münster und Paderborn[772] bekannt ist. Eine Ausnahme bilden nur die Iburg mit 3,5 ha[773], der Ostring des Oestricher Burgberges und der Innenring der Hünenburg bei Stadtlohn. In den beiden letzten Fällen handelt es sich um kleinere Einbauten (1,5 bzw. 1,7 ha) innerhalb größerer Außenanlagen, bei denen die Frage einer möglichen Gleichzeitigkeit oder des Nacheinanders noch offen bleibt[774].

Die Größe der Anlagen innerhalb der Gruppe b ist durchschnittlich weitaus geringer. Neben den Ausbauten älterer Ringwälle (und hier vornehmlich der kleineren der Gruppe a) gehören jene dazu, bei denen nur eine Mörtelmauerphase vorhanden ist[775] und die z.T. auch innerhalb älterer, größerer Anlagen liegen[776]. Auffallend ist zudem die starke Betonung der Tore, die sich auch in gemörtelten Exemplaren innerhalb von Wällen mit anderen Bauformen bemerkbar macht[777].

Ergebnis

Die Aufarbeitung des frühgeschichtlichen Burgenmaterials Westfalens hat mehrere Gruppierungen ergeben, die zum einen räumlich, zum anderen zeitlich zu werten waren. Bei den ersteren handelt es sich einerseits um durch das Umland bedingte Faktoren (Gegensatz zwischen Holz-Erde-Mauern und Mörtelmauern im Flachland und im Gebirge), andererseits aber auch um bisher nicht erklärbare lokale Gruppierungen (Gegensatz zwischen breiten Torformen im westlichen und schmalen im östlichen Westfalen). Die Hervorhebung dieser Faktoren scheitert bisher nicht zuletzt an der großen Zahl der noch zu wenig oder gar nicht untersuchten Ringwälle, von denen zudem wenigstens einige in die nur ungenügend bekannte Burgenbauphase des späten 10. und 11. Jahrhunderts gehören dürften[778]. Die Untersuchung hat gezeigt, daß besonders dem in der Vergangenheit betonten Grundriß wenig chronologisches Gewicht beizumessen ist, da hier - besonders bei den größeren Burgen - die Linienführung der Wälle häufig durch die Natur vorgeschrieben wurde. Auch bei anderen Fragen, z.B. der ein- oder mehrtorigen Befestigungen und der Torlage innerhalb der Wallsysteme, war dies in großem Umfang der Fall, wenn hier auch stellenweise lokale Aspekte bzw. räumliche Gruppierungen innerhalb Westfalens nicht zu verkennen sind. Auch bei dem am ehesten als relevant zu vermutenden Faktor "Torkonstruktion" führte die Untersuchung - nicht zuletzt wegen des Forschungsstandes - zu einem fast negativen Ergebnis, da nur das Kammertor gewisse Tendenzen zu einer jüngeren Burgengruppe zu erkennen gibt, hier aber wiederum räumliche Aspek-

te, die heute noch nicht genügend abgegrenzt werden können, hineinspielen und auch die Lebensdauer dieser Form aus dem westfälischen Material heraus nicht bestimmt werden kann[779]. Chronologisch verwertbar hingegen waren primär Befunde im Zusammenhang mit dem Aufbau der Wälle, zumal hier in größerem Umfang auch stratigraphische Abfolgen vorlagen bzw. eine zeitlich zu wertende horizontale Abfolge unterschiedlicher Befestigungen innerhalb mehrperiodiger Anlagen zu beobachten war.

Beim Wallaufbau konnte zwischen zwei wesentlichen Varianten unterschieden werden, nämlich einmal Trockenmauer- bzw. Holz-Erde- und zweitens Mörtelmauerkonstruktionen. Trotz der im einzelnen unterschiedlichen Ausprägung der ersten Gruppe, müssen beide Formen zusammen betrachtet werden, da der auch im Fundgut nicht erkennbare Gegensatz allein durch das im näheren Umkreis "anstehende" Baumaterial bedingt ist: im Flachland Holz-Erde und im Bergland Holz-Stein bzw. nur steinreiche Schüttungen. Dieser räumliche Gegensatz (Abb. 130) zeigt sich besonders deutlich in der Verbreitung der Ringwälle mit Mörtelmauerwerk (Abb. 126), die bei den karolingischen und ottonischen Burgen ausschließlich in den steinreichen Teilen Westfalens zu finden sind, während parallel zu ihnen im Flachland Holz-Erde-Konstruktionen neu entstehen bzw. weiterlaufen[780] (Abb. 129, Gruppe IIa).

Während so bei den Mörtelmauern aus den oben genannten Gründen in einer jüngeren Burgenphase (siehe unten IIb) landschaftlich bedingte Schwerpunkte in der Verbreitung bestehen, ist dies bei den Trockenmauer- und Holz-Erde-Konstruktionen

nicht der Fall. Bei ihnen läßt sich eine ältere Schicht von wohl elf Anlagen[781] herausschälen (Gruppe I, Abb. 128), die neben der Wallkonstruktion auch andere gemeinsame Merkmale aufweist. Bei ihnen handelt es sich erstens um die Größe, die mit Ausnahme der Iburg[782] und der unsicheren Hünenburg bei Gellinghausen in der Regel zwischen 6 und 8 ha beträgt, zweitens um die im Gebirge übereinstimmende und teilweise wohl durch die Größe bedingte Gipfel- und besonders Plateaulage, drittens um Tendenzen in der Grabenform, nämlich im Gegensatz zu den jüngeren Gruppen weniger breite und tiefe Spitzgräben und vielleicht auch viertens, wiewohl aus bereits des öfteren genannten Gründen mit Einschränkungen, um die Torform, insofern, als Kammertore bzw. - räumlich bedingte, breite - Zangentore innerhalb der Gruppe I nicht zu beobachten sind[783]. Auch das Fundmaterial dieser Gruppe trägt starke gemeinsame Züge. Es handelt sich vornehmlich um rheinische Importkeramik Badorfer und Mayener Macharten, verbunden mit einheimischer Kumpf- bzw. Kugeltopfkeramik; bei der Badorfer Ware sind neben un- und radstempelverzierten in besonderem Umfang bemalte Formen vertreten, die noch in die erste Hälfte, wenn nicht - bei aller Vorsicht - noch in die Mitte des 9. Jahrhunderts zu setzen sein dürften. Die Mitte dieses Jahrhunderts wird man nach dem heutigen Forschungsstand als spätesten Zeitpunkt für eine Benutzung der Burgen der Gruppe I annehmen dürfen. Ihren frühest möglichen Ansatz kann man auf Grund des Materiales bisher nicht bestimmen, doch gibt es noch keine Anhaltspunkte, die es erlauben würden, einen Zeitpunkt vor den beiden letzten Jahrzehn-

ten des 8. Jahrhunderts anzunehmen. Aussehen und Art der "sächsischen Volksburgen", von denen zwei namentlich urkundlich für den Untersuchungsbereich überliefert sind, bleiben bis heute noch ungeklärt, da die Eresburg und die Hohensyburg beide nicht ausgegraben sind[784]. Die großen Übereinstimmungen, die zwischen der Gruppe I und den frühen Dombefestigungen von Münster und Paderborn bestehen, machen es nicht unwahrscheinlich, daß diese Gruppe ebenfalls in diesen Zeithorizont gehört und einen "karlischen" Burgenbau repräsentiert. Dabei mag dieser einerseits den Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen, andererseits aber auch dem karolingischen "Landesausbau" zuzuschreiben sein. So haben gerade die vergangenen Jahre gezeigt, daß selbst in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts mit einem nicht unwesentlichen Burgenbau gerechnet werden kann[785]. Bemerkenswert erscheint auch, daß die elf Anlagen nicht gleichmäßig über den Untersuchungsbereich verteilt sind, sondern sich gruppenweise besonders um die Zentren Münster, Hohensyburg, Paderborn, Eresburg und Minden konzentrieren.

Die Gruppe IIa (Abb. 129) zeigt in ihrer Zusammensetzung (wegen der wenigen Grabungen) einen starken forschungsgeschichtlichen Aspekt. Sie besteht erstens aus den kleineren Einbauten der Hünenburg bei Stadtlohn und des Oestricher Burgberges (Ostring) und zweitens aus den isoliert liegenden Befestigungen Hünenburg bei Liesborn, Hünenknäppen und Bumannsburg; Anlagen, die nach Größe und Fundmaterial mit der nicht im Untersuchungs-

suchungsbereich liegenden älteren Periode von Altenschieder zu vergleichen sind[786].

Bei den beiden ersten genannten Einbauten ist zwar die Frage einer möglichen Gleichzeitigkeit mit den Außenanlagen bisher nicht beantwortet, aber bei der starken Tendenz zur "Einteiligkeit" innerhalb der Gruppe I stellen beide eine Ausnahme dar, die durch ein hypothetisches "Nacheinander" eine Erklärung finden könnten. Zudem würden auch die jüngsten Funde des Nordwalles des Oestricher Burgberges durch die dann gegebene Benutzung während der Existenz des Ostringes einer solchen Annahme nicht widersprechen.

Es muß hier aber betont werden, daß sich die Gruppe IIa geographisch von den Anlagen der Gruppe IIb (Abb. 129) absetzt, da es sich überwiegend um Befestigungen des Flachlandes mit der dadurch bedingten Holz-Erde-Konstruktion handelt. Daher kann Gleichzeitigkeit beider Gruppen nicht ausgeschlossen werden, doch unterscheidet sich IIa in der Größe der Anlagen wesentlich von IIb. Da für die Mehrzahl der isoliert liegenden Ringwälle der Gruppe IIa bisher außer den aus dem Innenraum stammenden Funden keine weitergehenden Beobachtungen vorliegen, sei das Problem einer möglichen Gruppe dieser Art dahingestellt; die zeitliche Abgrenzung zur älteren Gruppe I und der möglicherweise gleichaltrigen Gruppe IIb kann nur durch Ausgrabungen geklärt werden.

Die Gruppe IIb (Abb. 129) ist durch Mörtelmauern gekennzeichnet. In erster Linie sind hier jene vier bzw. fünf Anlagen zu nennen, bei denen innerhalb älterer Wälle jüngere Mörtelmauern errichtet wurden (Oldenburg bei Laer, Iburg, Gaulskopf, Hünenburg auf dem Sundern und in gewisser Weise auch Oldenburg auf dem Fürstenberg). Bezeichnend erscheint, daß es sich erstens bei diesen - mit Ausnahme der Hünenburg auf dem Sundern - um kleinere Ringwälle der Gruppe I handelt, und daß zweitens der Ausbau mit einer besonderen Betonung der Toranlagen verbunden ist. Beim Gaulskopf entstehen neben dem älteren Osttor zwei neue Kammertoranlagen, bei der Oldenburg bei Laer beschränkt sich die Mörtelmauer auf den Torbereich und auch bei der Hünenburg auf dem Sundern kommt diesem Wehrbauelement besondere Bedeutung zu. Neben diesen Ausbauten älterer Wallanlagen entsteht in der Oldenburg auf dem Fürstenberg ein kleinerer Einbau, ähnliche auch in der nicht näher ansprechbaren Babilonie und dem Oestricher Burgberg; in anderen Fällen (Hünenburg bei Meschede, Borbergs Kirchhof, Hahnenberg, Burgberg bei Wocklum) werden neue, isoliert von den älteren Ringwällen liegende Burgen gebaut, die einen deutlichen Schwerpunkt innerhalb des östlichen Westfalen aufweisen. Auffallend sind auch bei diesen die betonten Toranlagen, in der Regel Kammertore oder vergleichbare Formen.

Auf die Schwierigkeiten einer Datierung dieser jüngeren Burgengruppe wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen. Bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg und dem Gaulskopf sprechen die Funde für einen Beginn vielleicht in der ausgehenden Phase der Gruppe I, bei der Laerer Oldenburg scheint ein jüngerer Ansatz um 900 oder sogar im frühen 10. Jahrhundert wahrschein-

licher. Leider sind von den isoliert und neu entstehenden Burgen bisher keine Funde vorhanden, doch erlauben Mauerbau, Tore und die Größe eine hypothetische Zuordnung zur Gruppe IIb. Im Unterschied zur älteren Gruppe I erscheinen neben durchschnittlich breiteren und tieferen Spitzgräben auch Sohlgräben, die wiederum breiter und tiefer sind, als die gleichzeitigen Spitzgräben.

Trotz der nur sehr vagen Angaben zeichnet sich bei der Gruppe IIb, wie auch bereits bei IIa, ein längerer Benutzungszeitraum ab, als dies in der älteren Gruppe I der Fall gewesen zu sein scheint. Man wird daher bei einem besseren Forschungsstand auch eine weitergehende Differenzierung innerhalb der hier in Frage kommenden Gruppe erreichen können.

Die Untersuchungen in der Oldenburg bei Laer und der Oldenburg auf dem Fürstenberg haben gezeigt, daß auch nach den "ottonischen" Burgen noch Anlagen des ausgehenden 10. und 11. Jahrhunderts vorhanden sein dürften, die sich in diesen beiden Fällen durch ihre Größe von den älteren unterscheiden, die aber im gesamten Erscheinungsbild noch nicht deutlich faßbar werden. Die im Untersuchungsbereich liegenden möglichen Burgen dieser Art wurden einleitend (S. 333 ff.) gestreift; sie können zu einer Gruppe III (Abb. 123) zusammengefaßt werden.

Die Bestandsaufnahme des frühgeschichtlichen Burgenmaterials Westfalens hat trotz der durch den Forschungsstand im Einzelfall negativen Aussagen Tendenzen in der zeitlichen Entwicklung der Ringwälle erkennen lassen, die eine Gruppierung in zwei chronologisch aufeinanderfolgende, sich z.T. aber auch überschneidende Kreise erkennen ließ. Während innerhalb der älteren Gruppe I vor allem durch die neueren Grabungen starke gemeinsame Züge herausgestellt werden konnten, die ein Verknüpfen mit den Befestigungen der Domstädte Münster und Paderborn ermöglichen, belasten die vornehmlich alten Ausgrabungen kurz nach der Jahrhundertwende die Aussagekraft innerhalb der jüngeren Gruppe IIb erheblich, weil hier zwar Befunde, aber keine Funde vorhanden sind. In beiden Gruppierungen zeigt sich deutlich, daß nicht mit großräumig gleichartigen Ringwällen gerechnet werden kann, sondern daß gerade in Einzelheiten, z.B. bei den Toren, kleinräumige Eigenarten vorhanden sind, die landschaftlich über mehrere Perioden beibehalten werden und die davor warnen, hier chronologische Aspekte zu vermuten. Darüber hinaus wird man weniger mit zwei kurzfristig entstandenen Burgengruppen rechnen dürfen, die vielleicht den Auseinandersetzungen zwischen Sachsen und Franken und dem Burgenbau Heinrichs I. zuzuschreiben wären, sondern wahrscheinlich mit einem im ausgehenden 8. Jahrhundert einsetzenden und kontinuierlich fortgeführten Burgenbau, der in ottonischer Zeit einen gewissen Höhepunkt erreicht haben mag.

Der Leser könnte ein Kapitel "Funktion der Ringwallanlagen" vermissen. Verfasser glaubte aber, der Klarheit wegen darauf verzichten zu sollen, um nicht mit Hilfe historischer Überlegungen - gerade bei den zahlreichen kaum datierten Anlagen - zu einem Zeitansatz zu kommen, sondern es sollte bewußt ver-

sucht werden, mit rein archäologischer Arbeitsweise die Aussagemöglichkeiten darzustellen, die nach dem heutigen Forschungsstand über den Komplex der frühgeschichtlichen Burgen möglich sind. Die Bedeutung und Auswertung für die Landesgeschichte Westfalens zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert muß in Zusammenarbeit mit dem Historiker erfolgen; sie wird von kleineren naturräumlichen Gebieten ausgehen müssen und nicht von den eher willkürlichen Arbeitsgrenzen der Altertumskommission für Westfalen und des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, Münster, die dieser Arbeit zu Grunde lagen.

Darüber hinaus hofft Verfasser, die kritischen Punkte innerhalb der bisherigen Burgenforschung Westfalens umrissen zu haben. Besonders innerhalb der jüngeren Gruppen mögen kommende Untersuchungen zu einer genaueren Einordnung und zeitlichen Differenzierung führen. Als vordringlich erscheint zudem die Erforschung der sächsischen Burgen, von denen sich die namentlich überlieferte Hohensyburg wegen ihrer geringen heutigen Bebauung und der erhaltenen Wallreste für eine Untersuchung anbietet. Die Arbeiten W. Winkelmanns über Münster und vor allem Paderborn werden zudem ein besseres chronologisches Gerüst bieten, das ein genaueres Einhängen der Burgen ermöglichen sollte. Außerdem können auch größere Flächenuntersuchungen ausreichendes Scherbenmaterial liefern und im Einzelfall könnte die Zeitbestimmung durch dendrochronologische Daten, die in verschiedenen Ringwallanlagen - man denke nur an die Bumannsburg (Abb.12) - zu gewinnen wären, ergänzt werden. Auf einer solchen Grundlage wird eine weitergehende Gliederung des Komplexes "karolingische und ottonische" Burgen möglich werden; die Ansätze hofft Verfasser aufgezeigt zu haben.

T e i l IV

1. Anmerkungen

2. Literaturverzeichnis

3. Abbildungsverzeichnis

4. Verzeichnis westfälischer Ringwallanlagen

Anmerkungen:

1) Atlas Westfalen 1920.
2) Die meisten der 1920 veröffentlichten Grabungen wurden bereits vor dem ersten Weltkrieg durchgeführt.
3) Schwarz 1955, 35 Anm. 174.
4) Stieren 1950; 1959 und 1962. V.Uslar 1964. HS 1970 (Aschemeyer, Beck, Lange, Winkelmann).
5) Eine solche Erarbeitung wäre nur im Rahmen kleinräumiger Arbeiten möglich gewesen; vgl. etwa Peters (1970) für den Göttinger Raum.
6) Lippisches Landesmuseum, Detmold (. Hohenschwert).
7) Vgl. Zusammenstellung S. 451 ff.
8) Die in den letzten Jahren völlig eingeebnete Anlage auf den Hünenknäppen bei Dolberg, Kr.Beckum, hat deutlich gezeigt, daß auch ohne Baumaschinen ein Ringwall "verschwinden" kann, besonders dann, wenn er störend im näheren Umkreis eines Hofes liegt. Ähnliches ist auch bei Groß-Schonebeck und der Oldenburg bei Laer zu beobachten.
9) Der Anreiz, Ringwälle als Steinbrüche zu benutzen, dürfte im Flachland wesentlich größer gewesen sein.
10) Noch Mitte der fünfziger Jahre wurden mittelalterliche, befestigte Siedlungen als vor- und frühgeschichtliche Anlagen angesprochen, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß sich auch unter den Verbleibenden noch Anlagen des hohen und späten Mittelalters befinden.
11) An Grabungen seien z.B. genannt (vgl. Zusammenstellung S. 451 ff): Alte Burg bei Obernau, Alte Burg bei Laasphe, Babilonie (vgl. auch S. 22 ff), Bruchhauser Steine, Burg bei Aue, Burg bei Burbach, Burg bei Dotzlar, Hofkühlberg und Öhningsberg.
12) Wilzenberg (S. 242 ff), Hünenburg bei Gellinghausen (S. 126 ff).
13) Beck 1953, 34 und 1960, 61.
14) Eine ähnliche Gipfellage findet sich z.T. auch bei mittelalterlichen Burgen (z.B. Schloßberg bei Küstelberg, Kr. Brilon).
15) Ähnliche Abschnittswälle finden sich gelegentlich auch

bei frühgeschichtlichen Anlagen, doch handelt es sich dann um längere Wälle oder aber um kleine, oft sichelförmige Schanzen, die bereits an mittelalterliche Zwinger erinnern (z.B. Südtor der Hünenburg bei Gellinghausen).

16) BAW 7. 1950, Nr. 988.

17) Ebenda Nr. 354.

18) Ebenda Nr. 751.

19) Henneböle 1952; BAW 7. 1950, Nr. 1270 und 1271.

20) Wie Anm. 13.

21) Stieren 1950, 43; Hömberg 1967, 80; ähnlich auch v.Uslar 1964, 34 ff. Die dort versuchte Differenzierung zwischen "spätmerowingisch-frühkarolingisch" und "spätkarolingisch-ottonisch" trifft in der dortigen Zusammenstellung für Westfalen allerdings nicht zu.

22) Erwitte, Geseke, Wewelsburg und vor allem Soest, wo jüngere Untersuchungen (Mitteilungen 1971, 22 f) gezeigt haben, daß im Bereich der vermuteten "curtis" zwar ein Graben vorhanden ist, daß dieser aber erst in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts gehören dürfte. Hinweise auf eine ältere Befestigung sind bisher nicht vorhanden.

23) Winkelmann 1966; Mitteilungen 1964, 1967 und 1968.

24) Winkelmann 1971; Mitteilungen 1971.

25) Hömberg 1967, 90. Im Stadtgebiet sind an verschiedenen Stellen undatierte Gräben angeschnitten worden.

26) Trotz der deutlichen historischen Überlieferung (vgl. die Zusammenstellung bei Hömberg 1967, 94 ff) gibt es bisher keine archäologischen Befunde. Man wird berücksichtigen müssen, daß noch im 30jährigen Krieg die Befestigungen der Stadt stellenweise nur aus einer einfachen Palisade bestanden haben (BKD, Kr. Brilon).

27) So besuchte z.B. der Paderborner Bischof Salentin (1574 - 1577) bei einer Bereisung seines Bistums auch die Hünenburg bei Gellinghausen, was in der Folgezeit zu einer ganzen Reihe von Beschreibungen führte (vgl. Wormstall 1919, 62).

28) Mitteil. Altertumskomm. f. Westfalen 1. 1899, V; zur

Geschichte des Vereins vgl. auch WZ 58. 1900.

29) Als Beispiel seien die Arbeiten von Tappe (1820; 1822), Esselen (1853; 1854; 1862) und v. Ledebur (1827) genannt.

30) Schmidt 1859.

31) Darpe 1883; 1895; 1899.

32) Schneider 1878.

33) Hölzermann 1878.

34) WZ 48. 1890, 219 (Mertens).

35) Mummenthey 1888 und 1890.

36) Verschiedene Ausgrabungsberichte in: Blätter d. Vereins f. Urgeschichte u. Altertumskunde i.d. Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen.

37) Atlas Niedersachsen 1887 - 1916.

38) Wormstall 1899.

39) Mitteil. Altertumskomm. f. Westfalen 1. 1899 und 3. 1903; Hartmann 1910. Auch die z.T. nicht veröffentlichten Grabungen F. Biermanns auf dem Hahnenberg gehören in diese Zeit.

40) Seibertz 1860, 180 ff.

41) Er vermutete neben den beiden historisch belegten Burgen Eresburg und Hohensyburg noch weitere, kleinere Anlagen, die - vielleicht nur von Wall und Graben umgeben - als Flucht - (Zufluchts) - Burgen gedient haben könnten.

42) Atlas Niedersachsen 1916 (Vorwort zur Lieferung 1894).

43) Schuchhardt 1899, 45 ff.

44) Schuchhardt 1899, 53 ff; Ritterling 1902.

45) Grabungen z.T. in Atlas Westfalen (1920); hinzu kommen die Untersuchungen F. Langewiesches im östlichen Westfalen.

46) So führte J.H. Schmedding den Teilnehmern der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes in Bielefeld (1914) die ersten Probedrucke vor (Westfalen 6. 1914, 95).

47) Atlas Westfalen 1920.

48) BAW 1. 1929; 3. 1934 und 5. 1936. Daneben Tätigkeitsberichte der Altertumskommission für Westfalen (WF 1. 1938 ff).

49) Vgl. Tätigkeitsberichte der Altertumskommission für

Westfalen (WF 1. 1938 ff).

50) WF 4. 1940, 88 (Stieren).

51) Westfalen 28. 1950, 78.

52) Man vgl. die Neuaufmessung der Hünenburg auf dem Sundern (Abb. 31) mit Blatt XX (Atlas Westfalen 1920).

53) Vgl. Anm. 48.

54) Stieren 1959; vgl. S. 111 ff.

55) Stieren 1959; vgl. S. 55 ff.

56) Vgl. S. 214 ff.

57) Stieren 1962; vgl. S. 178 ff.

58) Stieren 1950, 43 f; 1958, 405 f.

59) Stieren 1950, 43 f.

60) Stieren 1958, 405 f.

61) Vgl. S. 304 ff.

62) Niederschrift über die Hauptversammlung der Altertumskommission für Westfalen am 5. - 6.10.1951 (Archiv der Altertumskommission, Münster).

63) Die von Stieren (1950, 44) genannten Kriterien "curtis-Ware und Kammertore" dürften kaum ausreichen.

64) Stieren 1958, 405; die hier genannten Merkmale sind z.T. identisch mit denen für die curtis-Anlagen aus dem Jahre 1950 (Stieren 1950, 43 f). Da auch nicht auszuschließen ist, daß Stieren durch die zusammenfassende Arbeit Hömbergs (1967; geschrieben 1955 für die nicht veröffentlichte Festschrift für A.Stieren) beeinflußt worden ist (man vgl. nur die starke Übereinstimmung in der "Gruppenbildung" bei beiden Authoren), ist recht fraglich, ob Stieren 1958 noch seine 1950 verfaßte Meinung vertreten hat.

65) V.Uslar 1964.

66) Ebenda S. 148 ff.

67) Ebenda S. 114 ff.

68) Rübel 1901; 1902; 1904.

69) Mitteil. Altertumskomm. f. Westfalen 1. 1899, 50 f.

70) Vgl. Anm. 69.

71) V. Uslar 1964, 47 ff; Hömberg 1967b, 29; Hinz 1967, 130 ff.

72) Vgl. v.Uslar 1964, 47 ff (mit Literatur); für Westfalen auch Hömberg 1967 b und Droege 1970.
73) Vgl. Anm. 71; dazu auch v.Uslar 1967, 70 f; Gauert 1965, 1 ff; Droege 1970; Peters 1971, 148.
74) V. Uslar 1964, 47 ff.
75) Vgl. Anm. 73 ohne die in Anm. 71 genannten Arbeiten.
76) So auch die Hünenburg bei Liesborn nach den jüngeren Grabungen.
77) Gauert 1965, 1 ff.
78) Hömberg 1967.
79) Stengel 1953, 40.
80) Rübel 1902, 97.
81) Schuchhardt 1944, 198.
82) Stieren 1950, 44.
83) Hömberg 1967.
84) Ebenda S. 80 f.
85) Ebenda S. 94 ff.
86) Behaghel 1943, 152 und Taf. 31 A; der kleine bolzenartige Gegenstand (Taf. 31 A, Nr.6) dürfte nach dem Grabungsbericht zusammen mit den "frühgeschichtlichen" Scherben gefunden worden sein.
87) Z.B. Burg bei Aue und Alte Burg bei Laasphe.
88) Materialentnahmegräben auf der Innenseite von Wällen sind zwar bei zahlreichen latènezeitlichen Burgen vorhanden (z.B. bei den beiden Anlagen in Anm. 87), kommen aber auch bei frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Ringwällen vor (z.B. Burgberg bei Wocklum - S. 50 ff - , Wilzenberg - S. 242 f - und beim Schloßberg bei Küstelberg, Kr. Brilon, hier wahrscheinlich früh- oder hochmittelalterlich). Gerade der Wilzenberg (ebenfalls ein jüngerer Einbau auf der Kuppe des Berges) zeigt in Lage, Größe und Form eine starke Übereinstimmung mit der Alten Burg.
89) Langenheim 1932.
90) Sönnecken (1956 d) glaubt zwar nicht an ein im Westen liegendes Tor, doch ist an einem solchen wegen der Erdbrücke wohl nicht zu zweifeln. Das schließt nicht

aus, daß an der Ostseite mit einiger Wahrscheinlichkeit ein zweites gelegen haben wird.

91) Der Durchgang wurde beim Bau einer Überlandleitung angelegt.

92) Es kann sich hier um Siedlungsstellen handeln, doch haben nach Brüns um die Jahrhundertwende auch Abgrabungen im Innenraum stattgefunden.

93) Alle Grabungsunterlagen sind im zweiten Weltkrieg durch den Brand im Museum Hagen zerstört worden, sodaß man auf die spärlichen Veröffentlichungen (insbesondere Brüns 1935) angewiesen ist.

94) Sönnecken 1956 d.

95) Hömberg 1967, 107 f.

96) Bei den ersten Aufmessungen (vgl. Langewiesche 1906 und Atlas Niedersachsen 1916, Blatt V) hatte man nicht erkannt, daß im südlichsten Teil der Babilonie zwei Wälle direkt hintereinander liegen.

97) Schnitt J - K (Langewiesche 1906, 44).

98) Wall 1 zeigt auch westlich der Quellschlucht (in der Mitte der Nordseite) einen Außengraben. Unklar bleibt hier, ob auch vor Wall 3 ein solcher vorhanden war. Der zufällige Aufschluß aus dem Jahre 1952 deutet vielleicht auf einen solchen hin; letzte Sicherheit besteht aber nicht.

99) Langewiesche 1906, 45 (Schnitt L - M) und S. 46 (Schnitt O - N).

100) Südlich anschließend könnten sie sich in einer jüngeren Aufschüttung von Wall 3 (jüngste Phase in Schnitt 3 aus dem Jahre 1952) abzeichnen.

101) Die heute auf der Nordseite vorhandenen und die Wälle durchschneidenden Wege stellen keine alten Zugänge dar, wie Langewiesche (1906) zeigen konnte. Mit einem weiteren Tor könnte in der Mitte der Westseite der Babilonie zu rechnen sein.

102) Langewiesche 1906.

103) Fr. Langewiesche, Die Babilonie. 1938 (unveröff. Manuskr. im Archiv der AK, Münster).

104) Schnitt N - O (Langewiesche 1906, 41); die bei Lange-

wiesche mit Groß-Buchstaben gekennzeichneten Schnitte sind nicht identisch mit den im Atlas Niedersachsen (1916, Blatt V) wiedergegebenen Profillinien.

105) Der Ausgräber bringt allerdings 1906 indirekt und 1938 direkt zum Ausdruck, daß eine Wall 2 entsprechende Konstruktion anzunehmen sei. Dafür eventuell vorhandene Anhaltspunkte werden allerdings nicht genannt.

106) Langewiesche 1906, 45.

107) Ebenda S. 46.

108) Zwar werden gemeinhin die Wallanlagen westlich und östlich der Quellschlucht als jeweils in gleicher Reihenfolge von Norden nach Süden zueinander gehörend betrachtet, aber es fehlt bisher ein entsprechender Nachweis. Die z.T. doch recht unterschiedlichen Befunde, besonders hinsichtlich eines möglichen Grabens vor dem westlichen Teil von Wall 3 (vgl. Anm. 98), könnten auch eine andere Zuordnung als möglich erscheinen lassen, zumal sich alle Wälle im Bereich des Baches extrem nähern. In einem solchen Falle könnten z.B. Wall 2 westlich der Quelle mit Wall 3 östlich bzw. Wall 3 westlich mit Wall 2 östlich zusammengehen.

109) Vgl. auch Anm. 108.

110) Langewiesche 1906, 44.

111) Vgl. auch die Schnitte 1 und 3 aus dem Jahre 1952 (S. 31).

112) BAW 5. 1936, 460.

113) Vgl. dazu aber auch Anm. 98.

114) Vgl. S. 31.

115) Langewiesche 1930, 160.

116) Langewiesche 1906, 42.

117) Schnitt 4 aus dem Jahre 1952 (S. 32 f).

117a) Vgl. die Frage einer möglichen Mehrperiodigkeit innerhalb dieser Gegenböschung (S. 33).

118) Langewiesche 1906, 42.

119) Ebenda S. 43.

120) Auch Schnitt 1 aus dem Jahre 1952 (durch Wall 3) hat gezeigt, daß in einem großen Umfang Material von der

Innenseite des Walles genommen worden ist, stellenweise ohne daß dies äußerlich heute sichtbar ist.

121) Langewiesche 1906, 49 mit Abb.

122) Ebenda S. 50.

123) Langewiesches Rekonstruktion des Befundes hat sich im Laufe der Jahre stark geändert: 1906 sah er die Pfosten im Zusammenhang mit dem Torweg als zusätzliche Befestigung des besonders bei nassem Wetter sehr schwierigen Geländes; 1938 hingegen glaubte er eine ältere, nicht mehr genauer abgrenzbare Siedlungslage annehmen zu müssen (für letzteres würde auch die südlich der Mauer inmitten der Pfosten liegende Feuerstelle sprechen).

124) Langewiesche 1906; Hofmeister 1914; Wilhelmi 1967, 131 Nr. 62; an der von Hofmeister vorgeschlagenen Datierung dürften erhebliche Zweifel bestehen (frdl. Mitteilung von Herrn Dr. P. Glüsing, Münster).

125) Die Siedlungsdichte innerhalb der Wälle 4 und 5 muß nicht mit diesen im Zusammenhang stehen; der hier im Gegensatz zum anschließenden Nordhang der Babilonie weitaus flachere Teil des Berges bietet sich notwendigerweise für eine Besiedlung auch innerhalb einer größeren Befestigung an.

126) Schnitt 5 aus dem Jahre 1952 hat hier gezeigt, daß es sich um einen gegen eine Holzpalisade geschütteten Erdwall bzw. Terrasse gehandelt haben dürfte.

127) Auch der jüngere Schnitt hat hier wieder zahlreiches Knochenmaterial erbracht, das als Baumaterial für die Wallschüttung benutzt worden war. Hinzuweisen ist auf die ältere Überlieferung (Kartotek Wormstall - im LVF, Münster - : 7 Zentner Pferdeknochen und 72 Goldstücke; Ravensberger Blätter 4. 1904, 9 :"mehrere Wagenladungen Knochen mit Eisenresten"; Atlas Niedersachsen 1916, 8), nach der fuderweise Knochen in eine Knochenmühle abgefahren worden sind.

128) Etwa in Verlängerung der Profillinie n - o (Atlas Niedersachsen 1916, Blatt V).

129) Ähnlich bereits BAW 5. 1936, 454.

130) Insbesondere Langewiesche (1906 mit Abb.), daneben auch Germania 14. 1930, 258 (Stieren), Tackenberg (1934, 63) und Wilhelmi (1967, 131 Nr. 62); zu den jüngeren Funden auch Hucke (1939, 341 f) und BAW 7. 1950, Nr. 686.

131) Lediglich die Fundnummern 31 (Gußform), 19 und 33 - 35 (Langewiesche 1906 mit Abb.).

132) In Schnitt 6 aus dem Jahre 1952 wurden zwar wiederum latènezeitliche Scherben aus der Wallschüttung bzw. aus der darunter liegenden Oberfläche geborgen (Grabungsbericht LVF, Bielefeld), doch besagt dies nichts über das Alter des Walles.

133) In Größe und Bauart der Wälle würde sich die Babilonie z.B- wenig vom Oestricher Burgberg oder der Hünenburg auf dem Sundern unterscheiden.

134) Langewiesche 1906, 57 mit Abb.

135) Ebenda S. 48 mit Abb.; nach seiner Beschreibung könnte es sich allerdings auch durchaus um latènezeitliche Siedlungsspuren handeln.

136) Das Altersverhältnis zwischen Wall 4 und 5 ist auf Grund der Beobachtungen Langewiesches nicht näher zu bestimmen, ebenso wenig die von Lange (HS 1970) ausgesprochene Vermutung eines Zusammenhanges zwischen den Wällen 1, 2 und 4.

137) Grabungsbericht LVF, Bielefeld; die Funde bestätigen nur, daß im Bereich des Kernwerkes mit einer starken latènezeitlichen Besiedlung zu rechnen ist. Vgl. dazu auch Langewiesche 1906, 48 und Anm. 125.

138) Der Befund ist weitgehend unklar; man könnte an einen unfertigen Teil der Befestigung denken, doch befriedigt eine solche Annahme nicht ganz.

139) Bei dem auf der Terrasse liegenden Gesteinsmaterial muß es sich um Versturz handeln. Zwischen diesem und dem in Höhe des Pfostens liegenden besteht allerdings kein Unterschied, sodaß es sich auch um einen jüngeren Eingriff handeln könnte.

140) Hömberg 1967, 106 f.

141) Der Durchbruch in der Ostseite der Vorburg, durch den heute der aus Brilon kommende Weg führt, zeigt bereits äußerlich den modernen Eingriff. Ähnliches trifft auch für den Durchgang in der Mitte der Ostseite des Kernwerkes zu, wie Hartmann bei seiner Grabung nachweisen konnte.

142) Hartmann 1908.

143) Nach der Beschreibung bei Hartmann (1908, 15 f) dürfte die Ostseite durch den Walldruck verstürzt sein. In oder über der zum Tor gehörenden Bauschicht haben sich 3 Scherben befunden, die von Schuchhardt als "karolingisch" angesprochen wurden. Als Parallelen zu einem Stück werden von ihm Funde aus der Heisterburg, Gemeinde Barsinghausen, Kr. Hannover, genannt.

144) Auf der Gegenseite waren zwei ähnliche Nischen erhalten; die erwartete dritte dürfte in dem nicht mehr erhaltenen Teil der Mauer zu suchen sein.

145) BKD, Kr. Brilon, 1952, 149; Hömberg 1967, 92.

146) Vgl. Anm. 143; aus dem Brunnen im Innern des Kernwerkes stammt Scherbenmaterial des 13. und 14. Jahrhunderts.

147) Hömberg 1967, 93.

148) Hömberg 1967, 93; Bauermann 1930, 73 ff.

149) Hömberg 1967, 92; BKD, Kr.Brilon, 1952, 149.

150) BKD, Kr. Brilon, 1952, 149.

151) Annales Regni Francorum zum Jahre 775: "super Wisoram fluvium venit in loco, qui dicitur Brunisberg" (nach Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 5, 1955, 30); Robitzsch (1882) glaubte wegen der nach seiner Meinung fehlenden Befestigungen an einen Versammlungsplatz der Sachsen, während Schuchhardt (Atlas Niedersachsen 1916) die im Gelände außerhalb der mittelalterlichen Burg vorhandenen Wallanlagen den Sachsen zugeschrieben hat. Ähnlich auch Haken (1938; 1963) und v.Uslar (1964).

152) Auffallender Überrest dieser Burg ist der Halsgraben. Im Innern auch zahlreiche Siedlungsspuren (vgl. Atlas Niedersachsen 1916, Blatt LII).

153) Die mittelalterliche Burg dürfte frühestens Mitte des 12. Jahrhunderts (v.Bocholtz-Asseburg 1896, 235), spätestens aber kurz nach 1189 (Philippi/Grotefendt 1902, 133) entstanden sein: 1189 urkundet Abt Widukind von Corvey in "castro Brunesberche" (INA III, 2, S. 152). Im Verlauf des 13. Jahrhunderts werden Burg, Burgmänner und ein "capellanus de Brunesberch" verschiedentlich genannt (Zusammenstellung bei v.Bocholtz-Asseburg 1896, 237 f), die Anlage dürfte 1294/95 von Bischof Otto v. Paderborn und den Grafen von Schwalenberg zerstört worden sein. Größere Reste der Ruine wurden erst im 19. Jahrhundert abgefahren und für den Straßenbau benutzt.

154) Nach Schuchhardt (Atlas Niedersachsen 1916, 22) ein für die sächsischen Ringwälle typisches Zeichen.

155) HS 1970, 127 (Lange); die von der Wallanlage bekannten Befestigungselemente (Stein-Erde-Wall ohne Graben; Robitzsch 1882, 102: rohe Steinaufwürfe mit zwischengeschütteter Erde) unterschieden sich nicht von solchen der Latènezeit (z.B. Babilonie, Wall 3) und lassen daher eine zeitliche Zuordnung nicht zu. Gleiches gilt auch für die beiden im Norden liegenden Abschnittswälle.

156) An Funden sind bisher "vorgeschichtliche und mittelalterliche Lesescherben" und ein eiserner Tüllenmeißel bekannt (LVF, Bielefeld).

157) Maße nach Schuchhardt (1899, Taf. I). Gegenüber dem damaligen Zustand ist heute nur noch die Ostseite des Kernwerkes mit den Ansätzen des Nord- und Südwalles vorhanden; am Zustand der Vorburg hat sich wenig geändert, wenn auch geringe Teile der Gegenböschung dem Autobahnbau zum Opfer gefallen sind.

158) Hölzermann 1878, 58.

159) Vgl. Schuchhardt 1899.

160) Schuchhardt 1899, 47.

161) WZ 26. 1866, 359; Hölzermann 1878, 58.

162) Als wichtiges Ergebnis der Grabung Schuchhardts kann gelten, daß das Kernwerk wohl keinen Außengraben besessen hat; alle anderen Schnitte beschränkten sich auf "Versuchsgräben" an den Wallböschungen, sodaß der sonst negative Befund nicht erstaunt. Auf die Torgrabung wurde bereits verwiesen (Anm. 160). Zum Scherbenmaterial vgl. Schuchhardt 1899 (mit Abb.).

163) Baum 1908, 145.

164) Fundbericht L. Bänfer mit 2 Photos (Abb. 12), Archiv der Altertumskommission, Münster.

165) BKD, Kr. Unna, 1956, 23 (Beck).

166) Man könnte hier an einen nicht fertig gewordenen Teil oder an eine Änderung der Konzeption denken, wie Stieren vermutet hat. Beides ist m.E. wenig wahrscheinlich, da die Nachbarschaft zum nördlich anschließenden Tor auffällt. Es könnte sich daher auch um einen Um- oder Ausbau dieses Tores handeln.

167) Auch bei den beiden Toren des Kernwerkes soll es sich nach Schmedding um Zangentore gehandelt haben, doch biegen die Wallenden hier nicht so extrem nach burginnen ein, wie es beim Mittelwall der Fall ist.

168) Atlas Westfalen 1920, 13-15 und Blatt VI und VII.

169) Vgl. Profile im Atlas Westfalen 1920, Blatt VII.

170) Bezeichnung nach Atlas Westfalen 1920, Blatt VI.

171) Ebenda S. 14.

172) Ebenda, Blatt VII.

173) Hömberg 1967, 83 f.

174) Der Ende des vergangenen Jahrhunderts begonnene Steinbruchbetrieb hat einen großen Teil des Burgberges abgetragen. Hierdurch wurden besonders der Westring und der südliche Bereich des Mittelwalles gestört bzw. vernichtet. Daneben haben aber auch damit in Verbindung stehende Arbeiten (Abschieben des Mutterbodens, Lagerung von Erdmaterial, Anlage von Feldbahnen) auch im noch vorhandenen Teil des Burgberges zu starken Veränderungen der ehemaligen Oberfläche geführt. Hinzu kommt, daß man besonders im östlichen Burgbergplateau Einplanierungen und Abtragungen vorgenommen hat, z.T. zur Lehmgewinnung, z.T. aber auch bei Schürfungen nach Galmei-Erzen.

175) Atlas Westfalen 1920, 10.
176) Mummenthey 1888.
177) Der vor der Kirchpforte verlaufende Graben ist erst später verschüttet worden. Dies dürfte wahrschienlich erst im vergangenen Jahrhundert geschehen sein, da ältere Einwohner aus Oestrich noch von der Anlage dieses Weges zu berichten wußten.
178) Vgl. S. 68.
179) Maße nach Atlas Westfalen (1920, Blatt IV); auf der Südseite dürften sich wegen des Steilabfalles keine künstlichen Befestigungen befunden haben.
180) Ähnlich wie beim Westring hat auch hier der Steinbruch zu entscheidenden Veränderungen geführt. Ein Vergleich der drei bekannten Pläne (Abb. 16; Atlas Westfalen 1920, Blatt IV; Mummenthey 1888) macht wahrscheinlich, daß er wenigstens 100 m länger gewesen ist und an seinem südlichen Ende nach Westen umbog.
181) Vgl. Anm. 174.
182) Atlas Westfalen 1920, Blatt IV.
183) Ebenda S. 10 f und Blatt IV.
184) Wie Anm. 183.
185) Mummenthey 1888 und 1890.
186) Atlas Westfalen 1920, 10 f und Blatt IV.
187) Grabungsbericht im Archiv der AK, Münster.
188) Während der Grabungen des LVF, Münster, berichteten mehrere Grundbesitzer, daß ältere Mitbürger von steinernen Gebäuden im Westring zu erzählen wußten. Ähnliches auch im Grabungsbericht von 1927 (Anm. 187).
189) Vgl. S. 69 f.
190) Bezeichnung nach Atlas Westfalen 1920, Blatt IV.
191) Der von Biermann/Schmedding angelegte Schnitt ist identisch mit Schnitt 9 der Grabung des LVF, Münster.
192) Die Untersuchung erfolgte im Rahmen einer vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln betreuten Dissertation über die Rössener Kultur. Verfasser möchte Herrn R. Kuper für die freundliche Überlassung des Planes (Abb. 21) danken.

193) Die Vertiefungen unterscheiden sich deutlich von den Pfostenspuren aus den Schnitten 1 und 3, doch kann es sich, wie ein Zurückverlegen des Schnittes gezeigt hat, um randlich angeschnittene Pfostengruben gehandelt haben.

194) Die genaue Länge der Abgrabung läßt sich nicht bestimmen, da sie gegen Norden stark einfällt und die Grenze zum Graben nicht deutlich wird.

195) Vgl. Anm. 191.

196) Es dürfte kein Zufall sein, daß der größere Zwischenraum an einer Stelle vorhanden ist, an der Berme und Graben nicht unmittelbar vor der Wallfront ansetzen. Der hinter der Front liegende Wall dürfte daher statisch sicherer gestanden haben als im westlichen Teil, sodaß auf die enge Pfostenstellung verzichtet werden konnte.

197) Vgl. S. 293 ff.

198) Es handelt sich um Zufallsschnitte, die durch den Steinbruchbetrieb entstanden waren.

199) So auch v.Uslar 1964, 161.

200) Der Befund im Mittelwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg (S. 220 f) hat gezeigt, daß eine Mauer auch in einem kleinen "Kernwall" sitzen kann, der sicher nicht als ältere Periode, sondern lediglich als erster Arbeitsgang verstanden werden darf.

201) Bei der Annahme eines verstürzten Teiles des Wallkörpers kann kaum mit einer so gleichförmigen "Packung" gerechnet werden, wie es hier der Fall war.

202) Sönnecken 1955; 1956 d; 1956 e; 1957 b.

203) Sönnecken 1956 d, 20.

204) Sönnecken 1956 e; Stieren 1959, 313.

205) Stieren 1959, 313 (Zitat aus Grabungsbericht H. Beck).

206) So auch v.Uslar (1964, 161); dieser Eindruck war in einem früheren Schnitt entstanden.

207) Das Vorhandensein der Scherbe muß nicht bedeuten, daß der Westring bald nach 850 entstanden ist, wie es bei Stieren (1959, 313) anklingt. Der für das Futter der Mauer benutzte Kalkschutt dürfte anderen Stellen (vielleicht Wallanlagen?) des Burgberges entnommen worden sein. Der Westring kann daher auch erheblich jünger sein.

208) Hömberg 1967, 255 Anm. 23.

209) Hömberg 1967, 83; Sönnecken 1956 d, 20.

210) Auch hier handelt es sich im Prinzip um ein Zangentor. Da der Süd- und der Ostwall des Gaulskopfes senkrecht aufeinanderstoßen und das Tor in der eigentlichen Ecke liegt, erübrigte sich bei einem Wall das Einziehen nach burginnen.

211) In Frage kämen hier zwei Wege, die sich am nördlichen und südlichen Steilabfall entlangziehen. Beide Stellen sind bisher nicht untersucht worden.

212) Herr A. Doms (LVF, Bielefeld) bereitet eine Publikation über die Grabung vor. Ich möchte ihm auch an dieser Stelle danken, daß er mir Einsicht in die Grabungsunterlagen gab.

213) Aus der Gesamtsituation, vor allem aber aus dem Verlauf der Mauer zwischen den beiden Toren, möchte der Ausgräber auf die Gleichzeitigkeit der beiden Kammertore schließen.

214) Da die rückwärtige Wallseite nicht untersucht werden konnte, muß es im Augenblick offen bleiben, ob es sich bei der älteren Phase um eine hinterschüttete Holzfront oder um einen aus zwei Pfostenreihen gebildeten "Kasten" gehandelt hat. Auf jeden Fall hat zwischen den Pfosten und der stellenweise gemörtelten und stellenweise in Lehm verlegten Mauer kein Zusammenhang bestanden, da erstere verschiedentlich von der Mauer überschnitten wurden. Anzeichen für Aussparungen in der Front waren nicht vorhanden.

215) Hucke 1937, 306 f (mit Abb.).

216) WUB III, Nr. 865: in einem Vergleich zwischen den Herren von Schonebeck und Bischof Gerhard von Münster verpflichten sich erstere, die "area quondam castelli in Wedelinc" nicht wieder bebauen zu wollen. Bei dieser Gelegenheit wird auch eine Mühle genannt, die bis vor kurzem nordöstlich des Rittergutes an der Stever lag und den Hausteich aufgestaut hat.

217) Da die 1270 genannte Mühle den Aufstau der Gräfte ermöglichte, kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Burg Wedelinc bereits an der Stelle des späteren Rittergutes gelegen hat. Innerhalb des ganzen Komplexes muß auch noch der 1384 erwähnte Hof Wedelinc gelegen haben. Vielleicht kann dieser im Bereich der im Westen liegenden Gräften gesucht werden.

218) Es ist nicht ersichtlich, ob zwischen diesem Wall und dem Ringwall ein Zusammenhang besteht. Es könnte sich auch um eine einfache Wegesperre handeln.

219) Vgl. die dammartigen Verbindungen (Atlas Westfalen 1920, Blatt IX).

220) Das "Tor" ist in einer Karte aus dem Jahre 1820 noch nicht vorhanden (Archiv AK, Münster).

221) Atlas Westfalen 1920, 23 ff und Blatt IX.

222) Vgl. Schnitt A-B (Atlas Westfalen 1920, Blatt IX).

223) Ebenda, Schnitte A-B und G-H.

224) Im Archiv der Ak, Münster.

225) Aus den Unterlagen ist nicht ersichtlich, ob die beiden Schnitte an derselben Stelle gelegen haben; aus diesem Grunde wäre auch eine stärkere Mauer nur im eigentlichen Torbereich denkbar (vgl. auch Tor III - Atlas Westfalen 1920, Blatt IX).

226) Schnitte C-D und E-F (Atlas Westfalen 1920, Blatt IX).

227) Bezeichnungen nach Atlas Westfalen 1920, Blatt IX).

228) Urkunden der Herrschaft Büren, Nr. 27 (Staatsarchiv Münster; das Zitat stand Verfasser nur in einem Auszug zur Verfügung) hierauf beziehen sich auch Giefers (1862), und Hölzermann (1878), Wormstall (1919) und Atlas Westfalen (1920).

229) Giefers 1862, 343 Anm. 31.

230) 1369 in einer Grenzbeschreibung als "Hunschenborgh" (INA III, 1, S. 68), doch gibt es keine Anzeichen, daß die Burg zu diesem Zeitpunkt noch bestanden hat. Auch dürfte die Teilung des Jahres 1326 beiden Parteien das Interesse an der Anlage genommen haben.

231) Aus der Urkunde geht einwandfrei hervor, daß die Burg nicht in den Besitz der Edelherren von Büren übergegangen ist, wie Hölzermann und auch Biermann/Schmedding angenommen haben, sondern daß es sich um eine Teilung gehandelt haben muß.

232) Als Beispiel sei die Alte Burg bei Arnsberg genannt, die um 1100 (HS 1970, 30 f) zwischen dem Bistum Köln und den Grafen von Arnsberg geteilt wurde. Es handelt sich hier allerdings nicht um einen Graben, sondern um eine Mauer (vgl. Kraemer 1934, mit Abb.).

233) Die heute begradigte und ca. 700 m nördlich fließende Ems verlief zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt unmittelbar nördlich der Haskenau, die auf dem Prallhang über dem alten Bett liegt.

234) Die wallartige Gegenböschung erinnert stark an jüngere Jagengrenzen oder kleinere Wallhecken, wie sie auch aus dem östlich anschließenden Gebiet bekannt sind. Der Ausgräber spricht von einem "Bauernwall". Auch der außen vorgelegte Graben stimmt mit einem solchen Bild überein.

235) Atlas Westfalen 1920, 31; Schmedding 1919.

236) Im Nordteil der Haskenau und auch im Westen beim inneren Abschnittswall ist eine solche Annahme nach dem heutigen Befund nicht möglich. Interessanter erscheint die Auftreffstelle des äußeren Walles auf die Werse, da hier vorhandene Rampen im zur Werse abfallenden Hang eventuell einen Hinweis für den Torweg geben könnten. Auch würde der hier liegende, kleinere Abschnittswall dadurch vielleicht am ehesten eine Erklärung finden, wenn es sich bei ihm auch um den jüngsten Baubestand handelt.

237) So wird bereits um 1800 in einer "Beschreibung der Umgebung von Münster (Staatsarchiv Münster, Altertumsverein Msc. 335/14; zitiert nach "Kartotek Wormstall", LVF, Münster) davon gesprochen, daß sich in dem Hügel Steine, Fundamente, Kohlen und Backsteine befunden haben. Bei dieser Gelegenheit wird auch ein "Keller" erwähnt. Weitere Grabungen müssen vor 1872 stattgefunden haben (WZ 58. 1900, 258).

238) Vgl. Anm. 237.

239) INA III, 1, S. 4 f.

240) WUB III, Nr. 808 und 1311.

241) WUB III, Nr. 1809 und 1811.

242) Cod. Trad. W. II, S. 116 und 118.

243) Etwa 1000 m östlich der Haskenau.

244) Im Jahre 1951 wurden von A. Schulte, Beckum, im Kernwerk zwei kleine Tastschnitte untersucht; dabei wurde neben dem Turm eine kleine Grube angeschnitten.

245) Hölzermann 1878, 81; WZ 20. 1858, 283 (Schmidt): danach sollen die Steine im Innern hinter dem Wall gesessen haben.

246) Sieht man einmal von dem kleinen Kernwerk ab, so bieten alle weiteren Wallteile ein sehr verwirrendes und weitgehend unklares Bild, nicht zuletzt wegen der zahlreichen Unterbrechungen.

247) Urk. Dep. Plettenberg-Lenhausen, Nr. 957 und 957 a von 1548 (Staatsarchiv Münster, Hinweis von A. Schulte).

248) Forwick 1963, 3.

249) Kindlinger 1793, 107, Nr. 38: Domprobst Gottschalk (von Schwalenberg) schenkt im Einvernehmen mit seinen Miterben dem Kloster Marienfeld u.a. den Gutshof in Havixbrock .., "damit unser Andenken immer lebendig bleibe, sowie das unserer Eltern, Brüder und Schwestern und aller unserer Vorfahren, deren Körper bei dem vorgenannten Gutshof in Christus ruhen und von denen er uns durch Erbfolge überkommen ist."

250) Die absolute Grabentiefe dürfte geringer sein; durch ihre Lage im tieferen Vorgelände erklärt sich der größere Höhenunterschied.

251) Hömberg 1967, 80 f (dort auch eine Zusammenstellung der von der Hohensyburg bekannten historischen Überlieferung).

252) HS 1963, 289 ff (Beck/Borgmann).

253) Hömberg 1967, 253 Anm. 6.

254) Mummenthey 1888, 20.

255) Atlas Niedersachsen 1916, 53.

256) Die Bezeichnung "Kammertor" besteht hier zwar auf Grund des Grundrißes und der Konstruktion zu recht, nicht aber bezüglich der Lage innerhalb des Walles (keine einziehenden Wallenden, wie bei den anderen, vergleichbaren Toren). Vgl. dazu auch S. 312 ff, insbesondere S. 315.

257) Albrecht 1952.

258) Sönnecken 1956 c.

259) Archäologisch ist die Eresburg (vielleicht wegen der mittelalterlichen Überbauung?) bisher nicht nachweisbar und wurde deshalb nicht in die vorliegende Arbeit aufgenommen.

260) Hömberg 1967, 80 f.

261) Schnettler 1931; 1955.

262) Hömberg 1967, 80.

263) R. Gensen 1955.

264) Atlas Westfalen 1920, 46 f und Blatt XX.

265) Trotz der verdächtig breiten Mauer und der unterschiedlichen Bauart (Mörtelmauer in der äußeren und Trockenmauer in der hinteren Hälfte des Tores) wurde die Mehrperiodigkeit der Anlage von Schmedding nicht erkannt; ähnliches dürfte auch bei anderen Grabungen der damaligen Zeit der Fall sein.

266) In Schnitt 22 fanden sich in den höheren Partien der Rückfront Mörtelspuren; es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß nur die untersten Lagen in Lehm verlegt waren, das Aufgehende aber auch hier gemörtelt war.

267) Vgl. Mittelwall bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg und Mittelwall beim Oestricher Burgberg, wenn hier auch wegen der nachgewiesenen älteren Periode am ehesten mit Versturz zu rechnen ist.

268) Vgl. Ostteil des Nordwalles auf dem Burgberg bei Oestrich.

269) Atlas Westfalen 1920, 46.

270) Vgl. Anm. 263; ich möchte Herrn Dr. R. Gensen auch an dieser Stelle dafür danken, daß er mir die Einsicht in das Manuskript ermöglichte.

271) Dies, wie auch die Weiterbenutzung der älteren Torwangen (in Verlängerung der jüngeren nach burginnen), setzte einen guten Erhaltungszustand der älteren Anlage voraus, was aber im Gegensatz steht zu der verschiedentlich gemachten Beobachtung des Ausgräbers, daß die ältere Anlage durch Brand zerstört worden ist.

272) Der Graben dürfte mit einiger Sicherheit der älteren Trokkenmauer zuzuordnen sein, da sich in seiner Kerbe ebenfalls Brandspuren gefunden haben. Er wurde aber während der jüngeren Periode weiter benutzt.

273) Atlas Westfalen 1920, 46 f.

274) Sönnecken 1965, 2.

275) Hömberg 1967, 105 f.

276) Sönnecken 1965, 3; zu älteren Funden auf der Gringel-Terrasse auch Sönnecken 1965 b.

277) Hölzermann 1878, Taf. XII.

278) Hölzermann sprach diese erhöhte Stelle als "Warte" an; an anderer Stelle ist auch gelegentlich von einem Turmhügel die Rede.

279) Nach den sehr vagen Angaben soll es sich um eine 1,5 m breite Mauer gehandelt haben, deren Außenseite aus in Kalkmörtel verlegten, größeren Steinen bestanden haben soll.
280) Schmidt 1859, 318.
281) Brandt 1916, 106 f; HS 1970, 92 f (Bauermann).
282) Atlas Westfalen 1920, Blatt X; gegen eine solche Annahme spricht, daß der vermutete weitere Abschnittswall nicht nur im Bereich des heute beackerten Feldes fehlt, sondern auch im nördlich anschließenden Hochwald. Die vorhandenen Wallstücke könnten vielleicht auch als Wegesperren angesehen werden.
283) Der hier vor dem Wall verlaufende Graben ist auch vor dem "Tor" vorhanden. Falls es sich bei der Vorburg um einen jüngeren Baubestand handeln sollte, könnte der Durchgang beim Bau der Vorburg angelegt worden sein.
284) Die Darstellung bei Schmedding (Atlas Westfalen 1920, Blatt X) ist falsch; vgl. dazu Biermann (1899, Taf. IX).
285) Es bleibt unklar, ob ein Weg vom Osttor des Kernwerkes direkt über den Kamm in das Altenautal geführt hat (der heutige, extreme Steilabfall ist erst durch den modernen Strassenbau geschaffen worden) oder ob er entlang der Terrassenkante durch den vom ersten Abschnittswall umschlossenen Raum verlief. In beiden Fällen wäre eine Sperrfunktion dieser Zugangsmöglichkeit zu Tor I denkbar.
286) Vgl. Anm. 282.
287) Atlas Westfalen 1920, 26 ff und Blatt X.
288) Hölzermann 1878, 104.
289) Mit Ausnahme von Tor I, das aus Trockenmauerwerk bestand.
290) Vgl. die entsprechenden Profile (Atlas Westfalen 1920, Blatt X).
291) Bezeichnungen nach Atlas Westfalen.
292) Zu den angeführten Maßen vgl. auch die geringfügig anderen Zahlenangaben bei Biermann (1899, Taf. IX), denen, wie auch in anderen Fällen, eine größere Wahrscheinlichkeit zukommen dürfte.
293) Vgl. Anm. 292.

294) Alle Angaben sind mit einer gewissen Skepsis zu beurteilen, da der Innenraum nicht ausgeräumt worden (vgl. Taf. bei Biermann 1899) und bei dem Trockenmauerwerk mit grösserem Versturz zu rechnen ist.

295) Biermann 1899, 123.

296) BAW 2. 1931, 194.

297) Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20. 1971, 94 f.

298) Ebenda S. 79; bei den Scherben handelt es sich um 1936 geborgene (heute verschollene) Lesefunde, die von O. Uenze in das 10. Jahrhundert datiert wurden (Archiv AK, Münster).

299) Freundlicher Hinweis von Herrn W. Winkelmann, Münster.

300) Nach Wormstall 1919.

301) Wormstall 1919, 62 Anm. 3.

302) Ebenda S. 62 ff.

303) Oberschelp 1968, 181.

304) Reichsgut befand sich in dem 1,8 km südöstlich gelegenen Etteln (KUW II, 174) und im 3 km nordwestlich liegenden Alfen (KUW II, 174).

305) Die Bezeichnung "Altes Lager" dürfte auf die Römerlagerforschungen des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen sein. B. Witte (vor 1520, nach Hauck 1968, 138), das Urmeßtischblatt von 1841 und Hölzermann (1878, Plan II) kennen nur die Bezeichnung Hünenburg.

306) So zeigt der Wall an der Ostseite einen sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand; Hölzermann (1878, 51) spricht von Abtragungen, die für einen hier verlaufenden Weg erfolgt sein sollen. Dabei soll auch ein im Nordosten ehemals vorhandener Hügel beseitigt worden sein. Weitere Erdarbeiten wurden während des zweiten Weltkrieges durchgeführt; sie scheinen zwar nicht in den Ringwall selber eingegriffen zu haben, dürften aber das östlich anschließende Gelände stark verändert haben (geplanter Feldflughafen).

307) Die Untersuchungen des Lehrers Terhaar um die Jahrhundertwende haben gezeigt, daß der Graben im Torbereich auch auf der Westseite der Hünenburg vorhanden gewesen ist. Er muß zwischen dem Tor und dem 1968 angelegten Schnitt 22 aufhö-

hören. Die Sumpfniederung von 30 m Breite, die sich in diesem Gebiet gegen Westen anschließt, dürfte einen Graben unnötig gemacht haben.

308) WZ 20. 1859, 289.

309) Im gesamten östlichen Innenraum der Hünenburg befanden sich starke Fahrspuren, die verschiedentlich angeschnitten wurden und zu den drei im Süden liegenden Durchgängen führten. Stratigraphisch sind sie jünger, als die im Innern der Hünenburg gefaßten Besiedlungsspuren, genauere Angaben über das Alter stehen noch aus.

310) Vgl. S. 83 ff.

311) Vgl. S. 172 ff.

312) Fricke 1889 (bei Hauck 1968, 76 ff mit Plan).

313) Hölzermann 1878, Plan II.

314) Bereits bei der Aufnahme durch Hölzermann ist dieser "Aussenwall" offensichtlich nicht mehr vorhanden gewesen, da der vermutete Verlauf nur an Hand der bedeutend "frischeren Farbe des Bewuchses" zu erkennen gewesen sein soll (Hölzermann 1878, 51). Für die Existenz eines solchen Aussenwalles sind keine Anzeichen gegeben, die Beobachtung kann sich auch auf den Sumpfstreifen beziehen.

315) Der Grabung lag die von Hauck (1968) vertretene Vermutung einer möglichen Identität mit der "urbs caroli" zu Grunde. Die Schnitte beschränkten sich wegen der deshalb erwarteten starken Innenbebauung auf den Innenraum der Hünenburg; Wall, Graben und Tor blieben unberücksichtigt.

316) Mit Ausnahme von Schnitt 22.

317) Verflachungen im Gelände unmittelbar südöstlich und vielleicht auch nördlich des Hauses könnten, zusammen mit einigen bereits in der untersuchten Fläche vorgefundenen und nicht zu dem hier liegenden Haus gehörenden Pfosten, auf weitere Bauten hinweisen.

318) Während an der östlichen und westlichen Stirnseite des Hauses die Pfosten den anstehenden Bleichsand und Ortstein durchschnitten, standen sie im mittleren Bereich in einem gelben, sandigen Boden. Ortstein und Bleichsand waren hier abgetragen worden, vielleicht, um eine Verebnung im Gelände zu schaffen.

319) Der hier im Norden auf der Westseite des Hauses fehlende zweite Pfosten dürfte unter der Profilrippe liegen, die wegen alten Bewuchses nicht abgetragen werden konnte.

320) Vgl. Anm. 317.

321) Da beide Pfosten der westlichen Stirnseite des Hauses, ähnlich wie Pfosten h' nur wenige cm den anstehenden Ortstein durchschnitten, kann nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, daß auf der Nordseite eine zu Pfosten h' gehörende Entsprechung bereits über dem Ortstein im Bleichsand endete und hier nicht erkannt worden ist. Da sich alle anderen Pfosten durch ihre grünliche Verfärbung bereits im Bleichsand zu erkennen gaben, ist dies aber nicht sehr wahrscheinlich.

322) Dies läßt sich nicht mit letzter Sicherheit behaupten, da der zu Grunde liegende Suchschnitt in Höhe von Pfosten 2 eingesetzt hat und dadurch vielleicht im Anfangsstadium Einzelheiten nicht beachtet worden sind. Andererseits erscheint das Nebeneinander von Pfosten im westlichen und Kleimantel und flache Verfärbungen im östlichen Teil mehr als zufällig.

323) "Tor V" (Bezeichnungen nach Atlas Westfalen 1920); starke Störungen im nach Süden steil abfallenden Hang ließen eine sichere Entscheidung nicht zu, der symmetrische Aufbau der Gesamtanlage würde auf Tore hinweisen.

324) Hartmann 1910, 69 f.

325) Atlas Westfalen 1920, 39ff und Blatt XV bis XVII.

326) Die unterschiedliche Breite der Mauern kommt auch in den Abbildungen zum Ausdruck (Atlas Westfalen 1920, Bl. XV - Fig. 3 und XVII - Fig. 6 und Schnitt y-z); auch Hartmann spricht von treppenartigen Absätzen auf der Mauerinnenseite.

327) Vgl. Schnitt y-z (Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII).

328) Der sehr unterschiedliche Befund der Grabung Biermann/Schmedding und die Gegensätze zu den Beobachtungen von Hartmann lassen den Verdacht zu, daß auch innerhalb der Vorburg mehrere Perioden vorhanden sind. Auch die stellenweise sehr breite Mauer könnte eine solche Annahme unterstützen.

329) Schnitte s-t und y-z (Atlas Westfalen 1920, Blatt XVI und XVII).

330) Im Kernwerk ist heute kein Wall mehr zu erkennen, doch dürfte dies weitgehend auf Einplanierungen des vergangenen Jahrhunderts zurückzuführen sein (vgl. auch Fig. 4 im Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII).

331) Schnitte q-r und m-n (Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII).

332) Ebenda Blatt XV - Fig. 2 im Gegensatz zu Blatt XVI und Textabbildung S. 41.

333) Ebenda S. 41.

334) Archiv der AK, Münster.

335) Eine solche Annahme dürfte auch der Grundriß des hier liegenden Tores bestätigen: die im Gegensatz zu den anderen Toren unsymmetrische Anlage würde durch die außen vorgelegte Vorburgmauer eine Erklärung finden.

336) Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII - Fig. 7 und ebenda S. 42.

337) Auf S. 42 irrtümlich als "XI" bezeichnet; vgl. auch Textabbildung des Ofens S. 42.

338) BKD, Kr. Meschede, 1908, 58; Hömberg 1967, 91.

339) Hömberg 1967, 90 ff.

340) Hömberg 1950, 117.

341) Vgl. Anm. 338.

342) Interessant erscheint der Vergleich mit der Hohen Schanze bei Kloster Lamspringe, Kr. Alfeld, Niedersachsen (Barner 1969, 219 ff), da in beiden Fällen die Klöster von derselben Familie, vielleicht sogar von derselben Person gegründet worden sind.

343) Hömberg 1967, 92.

344) WZ 20. 1859, 315 f.

345) WZ 36. 1878 I, 203.

346) Winkelmann 1953 (mit weiterer Literatur).

347) Der Ausgräber spricht zwar von einem Plaggenwall, doch dürfte es sich um eine Versteilung der Wallfront mit Plaggen gehandelt haben, eine Art, wie sie auch aus Münster (Winkelmann 1966) und der Wölanborg (S. 247 ff) bekannt ist.

348) Voss 1967, 66 ff, S. 134 Nr. 172 (mit Abb.).

349) Eine Ausnahme bilden die Pfosten 21a, 22a, 24a, 25a und 26a, doch liegt dies an der erst nachträglichen Erweiterung des Planums gegen Süden.

350) Nach Meinung des Ausgräbers haben diese drei Pfosten die Funktion eines Pfostens übernommen. Denkbar erscheint aber auch eine Zuordnung zur eigentlichen Wallkonstruktion bzw. eine Abstützung des Walles zum Tor hin.

351) Man wird annehmen dürfen, daß der Torbau wenigstens die Höhe des Walles erreicht haben wird. Bei den mittleren Pfosten 4a, 10a und 26a ergeben sich durch die anschliessenden "Rutschen" Parallelen zur Dombefestigung Münster, wo Winkelmann (1966) bei der Rekonstruktion zu einer vier Meter hohen Wallfront kommt.

352) Bei einer genauen Betrachtung finden sich zahlreiche Unstimmigkeiten, vor allem bei der Zuordnung zu den beiden Gruppen "a" und "b"; Pfosten beider Gruppen wurden in sehr unterschiedlicher Höhe erkannt.

353) Voss 1967.

354) Stratigraphisch in dem Sinne, daß beide Gruppen (wenn auch mit einigen Unstimmigkeiten, vgl. Anm. 352) in unterschiedlicher Höhe erkannt worden sein sollen und daß jene der Gruppe b "erst in den unteren Partien" des Oberbodens erkannt wurden. Die Argumentation ist auf Grund der Pläne der Grabung nicht nachzuvollziehen.

355) Winkelmann 1966.

356) Winkelmann (1966) konnte in Münster nachweisen, daß sich innerhalb der Plaggenversteifung weitere, o,4 m starke "Pföstchen" befunden haben, die dieser Plaggenschichtung zusätzlichen Halt gegeben haben dürften.

357) Vgl. Anm. 348.

358) Winkelmann 1954, 203 f.

359) Winkelmann 1966, 37 ff.

360) HS 1970, 743 (Bauermann); Winkelmann 1953.

361) Vgl. Anm. 346.

362) Hömberg 1952, 88.

363) Vgl. Anm. 360 (Bauermann).

364) Hömberg 1952, 87 ff und Kartenbeilage.

365) HS 1970, 699 (Bauermann).
366) Vgl. die Darstellungen bei Hölzermann (1878), Schuchhardt (1899) und Ritterling (1901); die Reste der Anlage wurden in den vergangenen Jahren eingeebnet.
367) An diesen beiden Seiten soll sich nach Hölzermann (1878, 66 ff) ein Außenwall befunden haben. Ähnlich wie bei der Hünenburg bei Liesborn (vgl. Anm. 314) muß an diesem Wall gezweifelt werden, da Hölzermann bemüht war, im Gelände einen bestimmten, der Bumannsburg vergleichbaren Burgentyp zu suchen.
368) Schuchhardt 1899.
369) Ritterling 1901.
370) Ebenda Taf. III.
371) Der Anfang dieses Gräbchens konnte wegen eines hier verlaufenden Weges nicht ermittelt werden. Ritterling sah in ihm die Standspur eines Annäherungshindernisses, doch erscheint dies wegen der vom Graben wegführenden Linienführung fraglich.
372) Vgl. Profil R-S und die im Norden liegenden Schnitte (Ritterling 1901).
373) Ebenda Taf. III: Profil A-B und C-D.
374) Schuchhardt 1899, 55 ff (mit Abb.) und Ritterling 1901, 45 ff (mit Abb.).
375) Niemeyer 1962.
376) Ein zweiter Weg führt von der Grabenmitte aus nach Nordosten den Nordhang herunter.
377) Vgl. S. 333 ff.
378) G. v.Kleinsorgen, Kirchengeschichte von Westphalen und angraenzenden Oertern, Bd. 2 1780, 68 ff; Niemeyer 1962, 310.
379) HS 1970, 664 (Richtering).
380) Niemeyer 1962, 318.
381) BKD, Kr. Unna, 1956, 59.
382) WZ 36. 1878 a, 7, 12 (Giefers); HS 1970 (Leesch); Giefers schließt nicht aus, daß bereits Anfang des 12. Jahrhunderts hier eine Burg bestanden haben kann.
383) Das aus dem Halsgraben der mittelalterlichen Burg stammende Erdmaterial ist im Norden im Hang in Halden gelagert

worden und hat dabei stellenweise den älteren Wall überschüttet.

384) Zum Wallschnitt vgl. Atlas Niedersachsen (1916, Blatt LII A, mit Abb.); bei dem 1901 von Lünnemann untersuchten Tor (ebenda S. 65 f) waren nur die einziehenden und von einer Mauer begleiteten Wallenden freigelegt worden. Die neuere Grabung hat gezeigt, daß damals das Bodenniveau des Tores nicht erreicht worden war. Die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von dem Driburger Bürgermeister Schnorbus durchgeführten Untersuchungen (WZ 36. 1878 II, 159 f) scheinen sich auf den Inneraum der mittelalterlichen Burg beschränkt zu haben.

385) Die beiden Mauerschalen bestanden aus Sand- (Abb. 107, Sign. 1) und Kalksteinen; ersterer zeigte Bearbeitungsspuren. Beide waren in einem gelblichen, schlechten Mörtel verlegt. Das zwischen den Schalen eingebrachte Futter bestand aus Bruchsteinen.

386) Vgl. Karte bei Hömberg 1958, 19.

387) Ein zufälliger Wallschnitt auf der Ostseite des Kernwerkes, der durch die Verbreiterung eines Weges entstanden war, zeigte keinerlei Spuren einer Mörtelmauer. Das Profil konnte allerdings nicht näher untersucht werden.

388) Hömberg 1967, 104 f.

389) Ebenda S. 103.

390) Hömberg 1937; 1958, 21; 1967, 102.

391) Schmedding 1919, Taf. 20; der nördlich eingetragene zweite Abschnittswall stellt eine Wallhecke dar. Der größte Teil der Jansburg ist heute eingeebnet.

392) Ein heute noch vorhandener Holzrest muß nicht unbedingt gegen eine solche Annahme sprechen, da in dem anmoorigen Boden gute Erhaltungsbedingungen gegeben sind. Auch bei den früheren Grabungen fand sich zahlreiches Holzmaterial.

393) Schmedding 1919, 108.

394) Schmedding (1919, 109) berichtet, daß alte Leute noch von den Resten einer Klause zu erzählen wußten, die in der Jansburg gestanden haben soll. Aus der Nachbar-

barschaft sind ähnliche Flurnamen bekannt: Jansberg, Janskamp und Janswiese, die alle der Pfarrei in Lette gehören. Da diese ein Johannes-Patrozinium führt, wären die Namen auch so erklärbar. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Pfarrers un Lette ist der Grund und Boden der eigentlichen Jansburg aber erst durch die Flurbereinigung an die Kirchengemeinde gekommen.

395) HS 1970, 366; die Jansburg unterscheidet sich deutlich von den anderen in Frage kommenden Anlagen. Gewisse Ähnlichkeiten mit der Hünenburg bei Boke und dem Jäckelchen würden eine jüngere Datierung wahrscheinlicher erscheinen lassen.

396) Behaghel 1933, 142.

397) Böttger 1931, 219.

398) Ein ähnliches Tor hat z.B. die Hünenburg bei Rumbeck, Gem. Oeventrop, Kr. Arnsberg; es dürfte sich hier um einen kleinen mittelalterlichen Herrensitz handeln.

399) Vgl. S. 281 ff.

400) Gipfellage ist zwar ein typisches Merkmal der vorgeschichtlichen Anlagen (vgl. S. 261), kommt aber gelegentlich auch bei frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Burgen vor (vgl. S. 253 ff).

401) "Trockenmauern" sind keineswegs allein als Zeichen für vorgeschichtliches Alter zu werten, zumal in der hier sehr komplizierten Form.

402) Hömberg 1967, 100 f.

403) Gerade auf der Ostseite handelt es sich um offenes Gelände zwischen dem Kernwerk und dem Vorwall. Auch die kurzen, an den Wällen ansetzenden Terrassen hätten nur dann einen Sinn, wenn der ganze Zwischenraum durch sie geschlossen worden wäre. Das Ganze macht einen sehr unfertigen Eindruck.

404) Es handelt sich hier, soweit man das überhaupt ohne Grabung feststellen kann, um eine Torart, bei der das eine Wallende - ähnlich wie bei den Zangentoren- nach burginnen einbiegt, während das andere in gerader Verlängerung weiterführt und parallel zum einbiegenden Wall-

ende verläuft, wodurch eine Torgasse gebildet wird. Ähnliche Tore sind beim Gaulskopf und der Hünenburg bei Liesborn vorhanden.

405) Neben dem Tor (vgl. Anm. 404) könnten auch die kleineren Terrassen für frühgeschichtliches Alter sprechen (z.B. vorhanden beim Bollberg, Borbergs Kirchhof und Ambrock), wenn sie auch bei vorgeschichtlichen Anlagen häufiger zu beobachten sind. Darüber hinaus ist sogar früh- oder hochmittelalterliches Alter nicht auszuschließen, vielleicht im Zusammenhang mit der benachbart liegenden Wüstung Vornholte.

406) Segin 1950, 437 ff.

407) Hömberg (1967, 90) vermutet einen Zusammenhang mit einer 1172 ausgestorbenen Edelherrenfamilie von Mühlheim, als deren Rechtsnachfolger später die Edelherren von Volmarstein begegnen. Beide scheinen Lehnsträger der Grafen von Arnsberg gewesen zu sein.

408) Bereits Schuchhardt (Atlas Niedersachsen 1916, 22+) hat, wie später auch Lange (HS 1970, 21 - Altsternberg), auf diesen mittelalterlichen Burgentyp hingewiesen, der das ausgehende 12. und beginnende 13. Jahrhundert zu charakterisieren scheint.

409) Atlas Niedersachsen 1916, Taf. H.

410) Denkbar wäre der heutige, zur Kapelle führende Weg; zum anderen käme auch eine Zugbrücke über den Halsgraben in Frage.

411) Atlas Westfalen 1920, Blatt V, Profil B-B 1.

412) Hartmann 1907 und Atlas Niedersachsen 1916, 133 bringen eine Abbildung. Bei den jüngeren Grabungen (Atlas Westfalen) konnten keine der früher beobachteten Pfosten mehr erfaßt werden. Da auch die heute vor dem Tor liegende Erdbrücke erst durch Zuschütten des Grabens entstanden ist, glauben Biermann und Schmedding nicht an die Existenz eines Tores.

413) So findet sich z.B. auch beim Halsgraben der Haskenau und bei dem des Hünenknüfel ein vorgelegter Wall, der zu den Turmhügeln gehören dürfte.

414) Vgl. Anm. 407.
415) Hömberg 1967, 90.
416) Hartmann 1907; Atlas Niedersachsen 1916, 133.
417) BAW 7. 1950, Nr. 1098.
418) Benkert 1908.
419) Die Grabungen haben gezeigt, daß es sich hier um einen älteren Wallzug handelt, der durch den vorgelegten jüngeren Ausbau stark zerstört worden ist.
420) Vgl. Plan bei Benkert 1908 und Meßtischblatt von 1897; danach erscheint ein ursprünglicher Verlauf bis an den Hagenbach nicht ausgeschlossen.
421) Benkert 1908, 39ff.
422) Ebenda Taf. I, Plan 2.
423) Vgl. Übersicht bei Stieren 1962, 19 Abb. 17.
424) Auf der Ostseite lagen die Schnitte 4-8, 72, 72a und b, im Norden 8-9 und im Westen 11, 11a und 73. Zu den im Torbereich und an der Verbindungsstelle zur Deelborg liegenden Schnitte vgl. Stieren 1962, 15 Abb. 13.
425) Schnitte 53-55 und 56-58.
426) Zur Lage vgl. Stieren 1962, 15 Abb. 13.
427) Im Gegensatz zu dem gradlinigen Verlauf der Trockenmauer östlich des Tores, scheint sie westlich im fast rechten Winkel geführt worden zu sein; zur Lage vgl. Anm. 426.
428) Gensen 1962, 25 II A 14.
429) Benkert 1908, 49 f und 57 ff.
430) Stieren 1962, 21 Abb. 19.
431) Stieren 1962, 20.
432) Neben einigen Pfostenverfärbungen, die einer älteren Besiedlungsphase zugeschrieben werden, handelt es sich um eine ausgeprägte Schicht (die sog. "graue Schicht"), die unter dem Turm lag und Scherben des 10. Jahrhunderts enthielt.
433) Da sich Deelborg- und Trockenmauergraben im Bereich der Schnitte 43, 50 und 51 bis auf 10 m nähern, wird man einen Zusammenhang vermuten dürfen. Auf jeden Fall sind beide älter als die Mörtelmauer.

434) Stieren 1962, 16 Abb. 14.
435) Gensen 1962.
436) Ebenda S. 25 Abb. 21 II C 50, 392.
437) Ebenda S. 25 Abb. 21 II C 69, 517.
438) Ebenda S. 36 und Abb. 24 B 27, 287/388.
439) Ebenda Abb. 24 A 1, 6.
440) Ebenda S. 36.
441) Stieren 1962, 20; Gensen 1962, 36.
442) Wie bereits ausgeführt kann man beim Tor verschiedene Benutzungsphasen unterscheiden. Die von Gensen zur Datierung herangezogenen Scherben entstammen der obersten und jüngsten von drei Phasen. Man wird hier aber beachten müssen, daß das Tor des Hauptringes den alleinigen Zugang zum Rondeelken darstellt, also noch benutzt worden sein kann, als der Hauptring selber bereits zerfallen war.
443) Trotz der nach innen einziehenden Wallenden handelt es sich nicht um ein Zangen- sondern um ein Kastentor, da die gesamte Anlage noch innerhalb der Wallbreite liegt und die Mauern wahrscheinlich lediglich den seitlichen Walldruck auffangen sollten.
444) Gensen 1962, 35.
445) Ebenda Abb. 24 A 9, 37.
446) Vgl. Anm. 445.
447) Gensen 1962, Abb. 24 C 60, 487; C 19, 101; C 37, 226.
448) Ebenda S. 36.
449) Ebenda Abb. 25 und 26 und S. 36.
450) Vgl. Anm. 449.
451) Benkert 1908, 60; zu weiteren jüngeren Funden auch Benkert 1908, 76 Anm. 4.
452) Vgl. Anm. 441.
453) Hartmann 1906 (der Grabungsbericht befindet sich im Archiv Herdringen der Familie von Fürstenberg zu Herdringen; Auszüge im Archiv der AK, Münster); zum Grundriß vgl. Bahnschulte 1955, 30.

454) WUB VII, 1636.
455) Bahnschulte 1955, 22; v.Klocke 1935, 320.
456) Bezeichnungen nach Atlas Westfalen 1920.
457) Bahnschulte 1955, 24 mit Abb..
458) Ebenda S. 25.
459) Ebenda S. 21 mit Abb..
460) Vgl. Anm. 456.
461) Die alte Oberläche war in dem ganzen Schnitt unter der Wallschüttung zu erkennen. In dem darunter liegenden Boden befand sich eine Pfostenverfärbung, die nicht in die Wallschüttung hineinreichte und die einer älteren Besiedlungsphase zuzurechnen ist. Aus diesem Bereich stammen die Fundnummern 2-6.
462) Bahnschulte 1955.
463) Bestimmung von Frl. W. v.Pfeffer (Archiv der Ak, Münster).
464) In dieser Lößlehmschicht befand sich eine Feuerstelle, die nach Meinung des Ausgräbers nur beim Aufbringen der Wallschüttung entstanden sein kann. Es ist daher anzunehmen, daß auch die im Bereich der Feuerstelle liegenden Scherben beim Aufbringen der Schüttung in den Boden gelangt sind und sich nicht bereits in dem dafür benutzten umgelagerten Boden befanden.
465)

466) Bahnschulte 1955, 25 f.
467) Beck 1959.
468) Archiv der Ak, Münster und Ortsakten der ehemaligen Aussenstelle Arnsberg des LVF, Münster.
469) V.Klocke 1935, 394.
470) Denkbar wäre auch ein wesentlich höheres Alter dieser Kirche oder eines Vorgängerbaues; so könnte ein Zusammenhang mit dem Grubenhaus oder der jüngeren Burganlage bestanden haben. Mit der Kirche war eine Pfarrstelle verbunden (1619 genannt, Staatsarchiv Münster, Mscr. VII, 5704 b - zitiert nach Nachlaß A.K. Hömberg). Im Jahre 1958 wurden an der Nordseite der Kapelle beigabenlose Körpergräber angeschnitten, bei denen es sich um verworfene Bestattungen einer älteren Kirche handeln könnte.

471) V.Klocke 1935, 369.
472) Ebenda S. 371.
473) Gemeint ist wohl das westlich liegende Richters Köpfchen und nicht die eigentliche Oldenburg.
474) V.Klocke 1935, 370.
475) WUB VII, 1636; v.Klocke 1935, 321; nach Hömberg (1967, 85) dürfte dies 1277/78 gewesen sein.
476) Hömberg 1967, 85 und Anm. 38.
477) V.Klocke 1935, 330 ff.
478) Urkundlich ist allerdings nicht nachzuweisen, daß Hermann von Vorstenbergh Burgmann auf der Kölner Burg war.
479) V.Klocke 1935, 332.
480) Ebenda S. 343 ff.
481) Entfällt.
482) V.Klocke 1935, 359; vgl. auch S. 365 f und 370.
483) Westfälische Landeszeitung Nr. 183 vom 5.8.1925 (Pennings).
484) Ph. Hömberg 1969 (mit Plan und einer ausführlichen Beschreibung).
485) BAW 1. 1929, 53 f.
486) Beck 1965.
487) Hömberg 1967, 98 ff.
488) Atlas Niedersachsen 1916, 9.
489) Eine ausführliche Beschreibung bei Lange (1966).
490) Langewiesche 1908.
491) Bei Langewiesche z.T. widersprechende Angaben; vgl. dazu auch Lange (1966, 156).
492) Vgl. Anm. 489.
493) Die Mauer dieses Hauses setzte sich auf der einen Seite auf 30 m fort; es dürfte sich daher um einen größeren Komplex handeln (Atlas Niedersachsen 1916, 126).
494) Lange 1966, 158.
495) Vgl. Anm. 494.
496) Atlas Niedersachsen 1916, 176; Lange 1966, 159.
497) Wilmans/Philippi 1881, 124 Nr. 112.

498) Im Jahre 1224 (WUB VI, 38 Nr. 142); nach dem Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen "Chronicon Episcoporum" (Mindener G. Qu. I, 60) könnte sie 1215 entstanden sein; sie wird auch in der Folgezeit noch verschiedentlich genannt (Holscher 1877, 22f; Dammeyer 1957, 269).

499) HS 1970, 793; Mindener G. Qu. I, 209 f und II, 6.

500) WUB VI, 38, Nr. 142; Dammeyer 1957, 216.

501) HS 1970, 793 (Bauermann).

502) Holscher 1877, 64.

503) Westf. Prov. Blätter IV. 1, 70.

504) Darpe 1895, 134 ff; Wormstall 1899; Eickhoff 1914; BAW 7. 1950, Nr. 415.

505) Doms 1955, 177 ff mit 2 Abb..

506) Ebenda S. 165.

507) So u.a. 1456, 1472, 1504 und 1514 (Eickhoff 1914, 70 f).

508) Doms 1955, 165.

509) Doms 1955, 179; der Flurname wird sich aber auf einen weiteren Bereich um den Burgplatz herum beziehen. Nach dem Urflurbuch von 1831 (Flur 15, Bauernschaft Beller, Gemeinde Harsewinkel, Kr. Warendorf - nach einer Zusammenstellung von A. Doms) kommen in der Umgebung noch folgende Flurnamen vor: Wöhlen Hamborg, Woham Borg, Wahlmanns Borg.

510) Korrespondenz zwischen A.K. Hömberg und A. Doms. So gehörte nicht nur der Hof Overesch dem Bischof von Münster, sondern auch der nördlich von Harsewinkel liegende Hof Prövestmann; der Haupthof (Richterhof) in Harsewinkel, auf dessen Grund und Boden die Kirche stand (HS 1970, 293), dürfte mit Overesch identisch sein (Cod. Trad. V, S. 215 ff und 289 ff).

511) HS 1970, 780.

512) Hömberg 1967, 86 ff.

513) Die "urbs Hacchene" (HS 1970, 278) war im ausgehenden 11. Jahrhundert Mittelpunkt einer Grundherrschaft im Besitz des Grafen Kuno von Beichlingen, der durch seine Mutter, einem Mitglied der rheinischen Familie der Ez-

zonen, in ihren Besitz gekommen sein dürfte. Die mit dem Gut Wicheln verbundene Holzgrafschaft in den Marken Müschede, Herdringen, Hüsten, Eimer und Schwiedinghausen (bis 1197) gibt diesem Besitz besondere Bedeutung, da er als Teil des Arnsberger Waldes nicht den Grafen von Arnsberg zustand, sondern dem Erzbischof von Köln. Nach Hömberg (1967, 86 f) könnten diese Rechte aus einer Zeit stammen, in der der Lürwald noch Reichsforst war. Für den kleinen Ringwall bei Haus Wicheln wäre aber auch eine andere Deutung möglich: 1174 werden zwei Edelherren von Wicheln genannt, die sich seit 1177 nach ihrem neuen Wohnsitz von Ardey nannten. Auch in Ardey ist der Burgplatz noch vorhanden. Es handelt sich um einen kleinen Abschnittswall im Winkel zwischen der Ruhr und einem einmündenden Bach. In Größe und Aufbau unterscheidet sich Ardey wenig von Wicheln selber, sodaß auch ein Zusammenhang zwischen dem Ringwall und der Edelherrenfamilie von Wicheln bestehen könnte.

514) Nach Mückenhausen/Wortmann 1958, 11 ff.

515) Z.B. Burgberg bei Wocklum, Hünenburg auf dem Sundern.

516) Babilonie, Brunsburg, Burgberg bei Oestrich, Gaulskopf, Hohensyburg, Iburg, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Wittekindsburg und vielleicht auch Loermund.

517) Nach Mückenhausen/Wortmann 1958, 13 ff.

518) Vgl. S. 26 f.

519) Vgl. s. 15 ff und 242 ff.

520) Eine Ausnahme bildet hier die Oldenburg auf dem Fürstenberg, die zwar ebenfalls im Winkel zwischen einem Steilabfall (Ruhr) und einem einmündenden Bach gelegen ist, bei der aber der von Osten her mögliche Zugang von 350 m Breite durch keinerlei natürliche "Einschnürungen" im Gelände behindert wird.

521) Vgl. S. 2 f.

522) Wollbrigg, Jäckelchen und ähnlich auch die Hünenburg bei Gellinghausen und der Hahnenberg.

523) Dies liegt nicht an der zufälligen Ausgestaltung der im näheren Umkreis vorhandenen und eventuell geeigneten Berge, wie der Vergleich mit nah benachbarten, zeitlich aber verschiedenen Ringwallanlagen zeigt (vgl. z.B. Schiedlike Borg, Oldenburg auf dem Fürstenberg und Hünenburg bei Meschede).

524) Eine Ausnahmestellung nehmen der Hahnenberg und die Hünenburg bei Gellinghausen ein, da sie an tief in die Paderborner Hochfläche einschneidenden Flüssen liegen. Beim Hahnenberg beträgt der Höhenunterschied 33 m, bei der Hünenburg 36 m.

525) Es handelt sich hier allerdings um die künstlich umgeleitete Stever.

526) Im Winkel zwischen dem Großen Bach und zwei von Süden kommenden Zuflüssen.

527) Zwei sich im Bereich der heutigen Glennebrücke einander nähernde Geländerücken haben einen Übergang möglich gemacht. Hier verlief auch die von Wadersloh nach Lippstadt führende Straße.

528) Dies umso eher, als dieser Zwischenraum in zahlreichen Fällen leicht unter Umgehung des Vorwalles betreten werden konnte (z.B. Bollberg bei Ahe, Burg im Leiberger Wald, Bumannsburg, Hünenburg bei Stadtlohn, Burgberg bei Wocklum, Sinsen und Havixbrock).

529) Ambrock, Kirchilpe, Hünenburg bei Boke und Borbergs Kirchhof. In allen Fällen dürfte ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Tor gegeben sein.

530) Z.B. unfertige oder verschieden periodige Baubestandteile.

531) Der nur auf einer Seite erhaltene Wall der Wölanborg läßt die genaue Rekonstruktion der Größe nicht zu; nach den heutigen Grundstücksgrenzen könnte sie etwa 1,5 ha betragen haben.

532) Nicht gerechnet wurden die Zahlreichen mittelalterlichen Burgen, die sich in den Ringwällen befinden: Groß-Schonebeck (Turmhügel im Zentrum), Hohensyburg (Steinruinen auf der Südseite), Hünenburg auf dem Sundern (kleines Viereck auf der Kuppe des Sundern, vgl. Sönnecken 1965, 2 f), Oldenburg auf dem Fürstenberg (Turmbau östlich der Kapelle, zerstört Anfang des 13. Jahrhunderts), Brunsburg (durch Halsgraben und im Hang liegende Schutthalden gekennzeichnete Burg des ausgehenden 12. Jahrhunderts), Hahnenberg (die beiden im Innern liegenden Einbauten aus der Mitte des 14. Jahrhunderts), Iburg (durch Halsgraben und im Hang liegende Schutthalden gekennzeichnete Burg des ausgehenden 12. Jahrhunderts), Haskenau (Turmhügel im Zentrum) und Hünenknüfel (Turmhügel). Zu den Turmhügeln gehört nicht nur der eigentliche Hügel, sondern in der Regel auch eine Art "Vorburg" (die inneren Abschnittswälle bei der Haskenau, bei Groß-Schonebeck und dem Loermund), eine Erscheinung, die auch bei isoliert liegenden Anlagen dieser Art beobachtet werden kann; als Beispiel seien genannt: Holtheim/Marschallshagen (Ph. Hömberg 1971, 270, Imbsenburg - ebenda S. 249 - und Im Kretier, Kr. Borken - BAW 7. 1950, Nr. 106). Darüber hinaus erscheint auch nicht ausgeschlossen, daß noch weitere in der Aufstellung S. 14 enthaltene Anlagen mittelalterlichen Ursprungs sind, doch ist ein sicherer Nachweis heute noch nicht möglich. In Frage kommen: Kern der Bumannsburg bei Rünthe und ebenso die Burg im Havixbrock.

Die Summe der in den sieben Gruppen genannten Anlagen beträgt nicht 38, da in den mehrteiligen Anlagen auch die kleineren Einbauten eigens gerechnet worden sind.

533) Bei Groß-Schonebeck handelt es sich um eine rundliche, von der Stever umflossene Anlage, die aus mehreren ineinander liegenden Wall- und Grabensystemen besteht.

534) Burgberg bei Oestrich, Babilonie und Hohensyburg in Form eines steil abfallenden Berghanges.

535) Oldenburg bei Laer in Form eines tief einschneidenden Baches.

536) Bei der Hohensyburg die beiden mittelalterlichen Steinburgen, von denen die Ruinen teilweise noch vorhanden sind (Mitte 13. Jahrhundert?, vgl. Hömberg 1967, 80) und bei der Oldenburg das Rondeelken, das im ausgehenden 10. Jahrhundert entstanden sein dürfte (hier vor allem der mit einer starken Innenbesiedlung verbundene Mörtelausbau des 11. Jahrhunderts).

537) Zur Hünenburg auf dem Sundern vgl. Sönnecken 1965, 2-f (eine Datierung dieses Einbaues steht allerdings noch aus), zur Oldenburg auf dem Fürstenberg vgl. S. 214 ff.

538) Beim Gaulskopf haben die Grabungen im Ostteil des Kernwerkes gezeigt, daß hier zwei Perioden vorhanden sind; es wäre denkbar, daß die jüngere Mörtelmauer nur den Ausbau des kleineren Kernwerkes charakterisiert.

539) Gaulskopf und Oldenburg bei Laer. Bei der letzteren ist der Hauptring zweiperiodig, doch ist unklar, ob die hier jüngere Mörtelmauer nicht auch als Ausbau des Tores im Zusammenhang mit dem Rondeelken gesehen werden kann.

540) Hünenburg bei Gellinghausen, Havixbrock und Bumannsburg. In den beiden letzteren könnte es sich bei den beiden "Kernen" bereits um mittelalterliche Anlagen handeln.

541) Brunsburg, Hahnenberg, Iburg und Loermund; vgl. auch Anm. 27 (Bumannsburg und Havixbrock).

542) Burgberg bei Oestrich (Mittelwall) und Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall).

543) Wall 4 und 5 der Babilonie.

544) Bei der Sinsener Burg ist ein im Süden liegender Abschnittswall vorhanden, beim Borbergs Kirchhof im Norden eine sehr kleine "Vorburg", die m.E. aber als Torschutz angesprochen werden muß.

545) Hünenburg bei Gellinghausen, Havixbrock, Bumannsburg.

546) Hünenburg bei Boke, Ambrock, Kirchilpe, Güllener Ring und vielleicht auch der Hünenknüfel.

547) Burgberg bei Oestrich und Hohensyburg (für die äußeren Ringe), Brunsburg, Iburg, Loermund, Burgberg bei Wocklum (innerster Ring), Borbergs Kirchhof und Güllener Ring.

548) Vgl. Anm. 531.

549) Alte Burg bei Laasphe, Kindelsberg, Hünenburg bei Liesborn, Hünenknäppen, Wilzenberg, Wittekindsburg und Wollbrigg. Die bei der Alten Burg und dem Wilzenberg vorhandenen Außenringe sind latènezeitlich; für den bei den Hünenknäppen vermuteten Außenring (Hölzermann 1878, Tafel VI) hat sich bisher keine Bestätigung gefunden.

550) Vgl. Anm. 532.

551) Brunsburg, Hahnenberg, Hohensyburg, Iburg, Loermund und Groß-Schonebeck.

552) Die "Kernwerke" bei der Bumannsburg, der Burg im Havixbrock und der Hünenburg auf dem Sundern.

553) Die absolute Zahl erhöht sich nur um vier Anlagen, da in den übrigen Ringwällen neben den mittelalterlichen Einbauten noch weitere Wallanlagen vorhanden sind.

554) Z.B. Babilonie, Burgberg bei Wocklum, Hohensyburg, Hünenburg bei Meschede, Hünenburg bei Gellinghausen, Hünenburg bei Stadtlohn und Oldenburg auf dem Fürstenberg.

555) Zusätzliche Abschnittswälle (Annäherungshindernisse?) sind vorhanden im Falle der Hünenburg bei Stadtlohn, der Hünenburg bei Gellinghausen und des Burgberges bei Wocklum; daneben auch beim Bollberg bei Ahe, der Brunsburg, der Bumannsburg, dem Gaulskopf, Havixbrock, Jäckelchen, Leiberg, Oldenburg bei Laer und Sinsen.

556) Z.B. Ambrock, Hünenburg bei Boke, Kirchilpe, Hünenknüfel und Loermund. Die Anlagen Borbergs Kirchhof, Güllener Ring und Jansburg nehmen eine Zwischenstellung zwischen den in Anm. 554 und den hier genannten Burgen ein; sie müssen aber wegen des sehr geringen Abstandes zwischen den Wällen wohl eher zu dieser Gruppe gerechnet werden.

557) Oldenburg bei Laer und Burgberg bei Oestrich.

558) Vgl. S. 214 ff.

559) Hünenburg bei Gellinghausen (vgl. S. 126 ff), Hünenburg bei Meschede (vgl. S. 138 ff).

560) So die bei v.Uslar (1964, 148 ff) angeführten Beispiele.

561) Dies zeigt sich nicht zuletzt auch darin, daß stellenweise die älteren Toranlagen noch in der Zeit der mittelalterlichen Burgen benutzt wurden (z.B. Iburg, Oldenburg bei Laer und sehr wahrscheinlich auch beim Hahnenberg und der Hünenburg auf dem Sundern). Dies mag z.T. auch mit einer gewissen Instandsetzung oder -haltung der Tore verbunden gewesen sein.

562) Dieser randliche Wall ist bei der Babilonie in seiner Entstehung allein durch die latènezeitliche Befestigung bedingt. Diese (Wall 3) hat ovalförmig den gesamten Berg umgeben, was auch bei den gleichzeitigen Burgen des Sauerlandes beobachtet werden kann. In einer jüngeren, zeitlich allerdings nicht näher bestimmbaren Phase hat man auch diese randlichen Teile der Babilonie noch einmal erhöht, auch dies kann noch in vorgeschichtlicher Zeit geschehen sein.

563) Die noch sehr lückenhafte Untersuchung des westlichen Teiles des Nordwalles läßt im Augenblick nich die Frage offen, ob dieser sich aus zwei verschiedenen Perioden zusammensetzt.

564) Mangels Funden ist das zeitliche Verhältnis zwischen dem Mittelwall und dem Westring nicht geklärt. Aus der Wallführung wird man aber einen Zusammenhang annehmen müssen. Der unterschiedliche Baubefund (Trockenmauer und gemörteltes Tor im Mittelwall und Mörtelmauer im Westring) könnte auf eine Mehrperiodigkeit hindeuten, vielleicht in Form eines Ausbaues des Tores des Mittelwalles bei Errichtung des Westringes.

565) Dieser Steilhang weist bei den einzelnen Anlagen folgendes Gefälle auf: Ambrock 56°, Borbergs Kirchhof 42° mit stellenweise senkrecht abfallenden Klippen, Hünenburg bei Meschede 50°, Jäckelchen 26°, Kirchilpe 67° und Hahnenberg 32°.

566) Vgl. Vorbemerkung S. 264.

567) Z.B. Bollberg, Güllener Ring und die Burg im Leiberger Wald.

568) Am Beispiel der Burg von Kirchilpe sei dies einmal kurz erläutert: der halbkreisförmig an den Steilhang gelehnte Wall hat einen Radius von 74 m und ist etwa 232 m lang. Der 40 m außerhalb verlaufende Vorwall ist bereits 358 m (+ 54%) lang, und ein weiterer Vorwall im selben Abstand hätte bereits gegenüber dem Kernwerk einen doppelten Arbeitsaufwand bedeutet. Im Gegensatz dazu beträgt der Aufwand zwischen Kern und Vorwällen beim Bollberg nur 1:0,66 und bei Leiberg 1:0,44, obwohl hier der Abstand über 100 m beträgt.

569) Vgl. S. 271 f.

570) Bei der Haskenau beginnen die beiden Abschnittswälle im Norden an der Ems und enden im Südwesten an der Werse.

571) Hölzermann 1878 (vgl. etwa Bumannsburg S. 57 ff mit Hünenburg bei Liesborn, S. 50 ff).

572) Atlas Niedersachsen 1916, 1+ f, 5+ ff, 9+ ff, 13+ ff.

573) Stieren 1950, 1951 und 1958; vgl. etwa die Abgrenzung der Gruppen 1950 und 1958.

574) Eine auf diesen Kriterien aufbauende Gliederung und der Versuch einer funktionalen Zusammenfassung zu verschiedenen Gruppen bedarf aber notwendigerweise einer ausreichenden zeitlichen Differenzierung der verschiedenen Anlagen. Da dies aber bis zum zweiten Weltkrieg für Westfalen nicht gegeben war, mußte eine zusammenfassende Arbeit scheitern. Dies führte in den fünfziger Jahren zu den Grabungen auf dem Burgberg bei Oestrich, der Oldenburg auf dem Fürstenberg und der Oldenburg bei Laer, um nur einige der größeren zu nennen.

575) V.Uslar 1964.

576) "Befestigungen der spätmerowingischen und frühkarolingischen Zeit" (v.Uslar 1964, 34 ff) und "Befestigungen der spätkarolingischen und ottonischen Zeit" (S. 65 ff).

577) V.Uslar 1964, 139.

578) Vgl. etwa die Lage der in den einzelnen Gruppen bei v.Uslar (1964, 68 ff) angeführten Beispiele.

579) V.Uslar 1964, 148 ff; etwa 57,5% aller Beispiele liegen in Westfalen, hier stellen sie etwa ein Drittel aller bekannten Anlagen dar.

580) V.Uslar 1964, 148.

581) V.Uslar 1964, 116.

582) V.Uslar 1964, 139.

583) Hünenburg bei Stadtlohn, Brunsburg, Hünenknüfel, Leiberg, Hünenburg bei Liesborn, Havixbrock, Güllener Ring, Groß-Schonebeck, Wollbrigg und Wilzenberg.

584) Z.B. Nordwall des Burgberges bei Oestrich, wo ein älterer Schnitt (Atlas Westfalen 1920, 10 f) an derselben Stelle lag, wie Schnitt 9 der jüngeren Grabung. In dem älteren wurden keinerlei Anzeichen der ziemlich sicher vorhandenen Pfosten erfaßt.

585) Alte Burg bei Laasphe, Ambrock, Borbergs Kirchhof, Burgberg bei Wocklum, Hahnenberg, Hohensyburg, Hünenburg bei Meschede, Hünenburg bei Gellinghausen, Kindelsberg und Wittekindsburg.

586) Z.B. Hünenburg auf dem Sundern, wo Schmedding (Atlas Westfalen 1920, 46) nicht erkannte, daß es sich um zwei dicht hintereinanderliegende Mauern gehandelt hat, oder Iburg (Atlas Niedersachsen 1916, 266 ff), wo die Mörtelmauer auf einer älteren Wallschüttung mit einer Trockenmauerfront aufsitzt. Ähnlich auch Oldenburg auf dem Fürstenberg (Gegensatz zwischen dem im Kern stehenden Turm und dem vor ihm liegenden Wall und Graben). Bei zahlreichen jüngeren Grabungen hat sich die Mehrperiodigkeit auch innerhalb einzelner Wallzüge ergeben, es würde daher erstaunen, wenn dies nicht wenigstens bei einem Teil der älter gegrabenen der Fall gewesen wäre.

587) Babilonie, Bollberg, Burgberg bei Oestrich, Gaulskopf, Hünenburg auf dem Sundern, Hünenburg bei Boke, Iburg, Jäckelchen, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Oldenburg bei Laer, Wölanborg; hier liegen neben stratigraphischen Beobachtungen unterschiedlicher Bauformen z.T. auch für die Datierung Anhaltspunkte vor.

588) Im Zusammenhang mit der Untersuchung der beiden Osttore wurde nur die Front des zwischen ihnen liegenden Wallstückes freigelegt; ein Wallschnitt unterblieb.

589) Nicht ausgeschlossen erscheint, daß auch beim Mittelwall eine ähnliche Konstruktion vorliegt, da vorhandene Eintiefungen im alten Oberboden Pfostenspuren darstellen könnten.

590) Winkelmann 1966, 41.

591) Vgl. dazu auch den Befund der älteren Periode der Hünenburg auf dem Sundern.

592) Trotz der rückwärtigen Ankerpfosten handelt es sich hier im Prinzip ebenfalls um eine gegen die äußere Holzfront erfolgte Anschüttung (ähnlich der älteren Periode im Aussenwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg); der Begriff "Kasten" (der eigentlich auch eine innere senkrechte Front beinhaltet) wurde hier gewählt, um den Unterschied zwischen beiden Formen zu betonen.

593) Schnitt 4 aus dem Jahre 1955/56 (S.); die damalige Beschreibung würde im Zusammenhang mit der an anderer Stelle nachgewiesenen "Kastenkonstruktion" auch einen Befund ähnlich der älteren Periode der Hünenburg auf dem Sundern (Trockenmauer zwischen zwei Pfostenreihen) möglich erscheinen lassen.

594) Hartmann 1910.

595) Langewiesche 1906, 46 ff.

596) Langewiesche 1906, 46.

597) Dies wird besonders bei einem Vergleich der Befunde der in diesem Bereich liegenden Schnitte mit jenen aus den anderen Teilen der Hünenburg deutlich; vgl. dazu die Schnitte 8, 9 und 11.

598) Stieren 1959, Taf. 38.2.

599) Auch hier regelt sich der seitliche Abstand nach dem Gelände: im östlichen, weniger steilen Bereich betrug er 1,7 m, im mittleren 1,5 m und im westlichen, störker ansteigenden Hang 1,3 und 1,0 m.

600) Der rückwärtige Abschluß der Mauer ist weniger klar, da nicht feststeht, ob es sich ebenfalls um eine senkrechte Front oder aber um Ankerpfosten gehandelt hat.

601) So wird bei Ambrock von Pfosten an der Trockenmauerfront gesprochen; bei der Alten Burg wurden ebenfalls solche beobachtet, doch ist hier die Zugehörigkeit zur Mauer fraglich.

602) Hohensyburg (2,85 m); Wittekindsburg (1,65-2,0 m), Hünenburg bei Gellinghausen (ohne genaue Angaben), Kindelsberg (2,85-3,0 m breit mit zwei Schalen und kleinen Verbindungsmauern) und Kirchilpe (1,6 m).

603) Nicht gerechnet jene Burgen, bei denen Mörtel nur im unmittelbaren Torbereich vorhanden gewesen zu sein scheint: Gellinghausen (Vorburg), Mittelwall des Burgberges bei Oestrich, Hohensyburg, Außenwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg (fraglich) und vielleicht auch Kirchilpe.

604) Vgl. Anm. 588.

605) Hier, wie stellenweise auch beim Hauptring der Oldenburg bei Laer, nur in Form einer mit Mörtelbrocken und Schutt verfüllten Ausbruchsgrube.

606) Nach Biermann/Schmedding (Atlas Westfalen 1920, 39-43) befand sich im Wallstück zwischen den Toren II und I eine 5,5 m breite Mauer, die das Bankett darstellte. Das Aufgehende in einer Breite von 3,9 m bestand aus je einer äußeren und inneren Schale von 0,4 m und einem dritten, gleich starken Mäuerchen zwischen diesen. Die so entstandenen Zwischenräume von je 1,75 m Breite waren mit Steinschotter und Lehm verfüllt. Bindersteine gaben zusätzlichen Halt.
Im Wallstück zwischen den Toren II und III war das Bankett 8 m breit, das Aufgehende 6 m; es bestand aus vier Mauerzungen von je 0,5 m Breite, der Zwischenraum war wie oben verfüllt. Auf der Südseite der Hünenburg war das Bankett 5,75 m breit; die Mauer verjüngte sich darüber auf 4 m und war als Vollmauer in einer Stärke von 2,25 m hochgeführt. Hartmann (1910) spricht allerdings von einer in Lehm verlegten Mauer; in einem Schnitt unmittelbar hinter der nördlichen Wange des nördlichen Osttores (= Tor II) haben sich nach Hartmann bis auf den Grund des Walles nur kleine Steine ohne Verbund gefunden. Auch an keinem der drei Tore der Vorburg habe man die rückseitige Begrenzung der Mauer angetroffen. Ebenso stimmen die Breitenangaben in den Berichten der beiden Ausgräber nicht überein: nach Hartmann soll die Mauer im Süden 5,4 m, im Norden 3,2 m breit gewesen sein.

607) Vgl. Atlas Westfalen 1920.

608) So kann z.B. die 4 m breite Mauer des Hahnenberges (Atlas Westfalen 1920, Blatt IX, Schnitt g-h) durchaus in Frage gestellt werden. Auch der Befund des Außenringes der Hünenburg bei Meschede (vgl. Anm. 606) berechtigt zu erheblichen Zweifeln, zumal die jüngeren Grabungen auf der Hünenburg auf dem Sundern gezeigt haben, daß Mauerbreiten in dieser Größenordnung auch durch verschiedenzeitliche, hintereinander liegende Mauern vorgetäuscht wurden.

609) Die Maße beziehen sich auf das Aufgehende der Mauern.

610) Auf der Ostseite des Westringes ist die Mauer nach dem Grabungsbefund von 1927 etwa 4,8 m breit gewesen; Biermann/Schmedding (Atlas Westfalen 1920, 11) sprechen von 4m und die jüngeren Untersuchungen auf der Nordseite haben eine 2,0 m breite Zweischalenmauer erbracht. Auf der Ostseite ist ein möglicher Zusammenhang zwischen der Mauerbreite und dem hier liegenden Tor nicht auszuschließen, ähnlich auch der Befund des Hahnenberges (vgl. Anm. 608).

611) Nur in Form einer Ausbruchsgrube erfaßt.

612) Bei der Hünenburg (Kern) war die Mauer an der Westseite (Steilhang ohne Graben) drei statt zwei Meter stark.

613) Z.B. Borbergs Kirchhof, Hahnenberg und Kern der Hünenburg bei Meschede.

614) Vgl. z.B. Hünenburg auf dem Sundern (Schnitt 8), Oldenburg bei Laer (Rondeelken, Schnitt 12), Hauptring der Laerer Oldenburg (Schnitt 5).

615) Vielleicht hat man vor Baubeginn den geplanten Verlauf der Mauer durch einen solchen kleinen "Wall" gekennzeichnet und diese dann auf der Außenseite eingetieft. Auch wird man damit rechnen müssen, daß der Bau etappenweise hochgeführt worden ist. Hierfür spricht, daß sich auf der Oberfläche eines der Schichtpakete der Hinterschüttung eine Feuerstelle befunden hat, die kaum mit dem Erdmaterial an diesen Ort gelangt sein kann und die daher wohl nur so interpretiert werden darf, daß zwischen dem Aufbringen beider Schichten ein größerer Zeitraum verstrichen sein muß. Verschiedenzeitliche Arbeitsgänge beim Aufbringen der Hinterschüttung können aber nur im Zusammenhang mit dem fort-

schreitenden Aufmauern gesehen werden, wodurch auch jede Art eines Baugerüstes überflüssig wurde. Hierdurch erklärt sich dann auch das sehr unterschiedliche Erdmaterial der Hinterschüttung, da dieses wahrscheinlich von verschiedenen Teilen des Ringwalles zum jeweils benötigten Zeitpunkt an die betreffenden Stellen herangeschafft werden mußte. Anzeichen für eine "umgekehrte Stratigraphie", d.h. dem direkten Heranschaffen des Erdmaterials (in umgekehrter Reihenfolge) aus dem vor dem Wall liegenden Graben sind ausgesprochen selten, verständlicherweise, da dieses bei der wachsenden Mauer mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre.

616) Es sei an dieser Stelle dahingestellt, ob es sich bei der jüngeren Periode wirklich um eine Mörtelmauer gehandelt hat. Da in der ganzen Ausbruchsgrube nur ein kleines Stück Mörtel gefunden worden ist, kann man eher mit einer in Lehm verlegten Mauer rechnen, bei der in geringem Umfang auch Mörtel benutzt worden ist.

617) Babilonie: 0,85 m; Borbergs Kirchhof: ?; Burgberg bei Wocklum: 2,1 - 2,9 m; Burgberg bei Oestrich (Westring): bis zu 3 m; Hahnenberg: 1,35 - 1,6 m; Hünenburg a.d. Sundern: 0,75 m; Iburg: 0,9 m; Jäckelchen 0,7 m; Oldenburg auf dem Fürstenberg: 1,35 m; Oldenburg bei Laer (Hauptring): 1,0 - 1,25 m und Rondeelken: 1,0 m.

618) Nach der Beschreibung eines Anrainers (Unterlagen der Altertumskommission, Münster); bei der Grabung wurden nur noch Ausbruchsgruben erfaßt.

619) In den meisten Schnitten der Hünenburg auf dem Sundern, in einigen der Oldenburg bei Laer (Hauptring und Rondeelken) und im Außenwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg.

620) Bei der Hünenburg auf dem Sundern beiderseits des Tores, ähnlich auch beim Hauptring der Oldenburg bei Laer.

621) Oldenburg bei Laer, Rondeelken.

622) Vgl. Anm. 615.

623) Jansburg, Hünenknäppen bei Dolberg und Haskenau. Bei den beiden ersteren wurde stellenweise zwischen einsetzendem Graben und dem Wallfuß eine Steinlage beobachtet, die eine

Art Abstützung des Wallfußes gewesen sein dürfte. Der zufällige Aufschluß des Jahres 1966 legt bei der Jansburg wegen der nach außen ansteigenden Schichten allerdings irgendeine Form einer Frontversteilung des Walles nahe. Bei der Wölanborg handelt es sich um einen zufälligen Aufschluß und beim Bollberg wurde nur je ein Schnitt durch Kern und Vorwall untersucht.

624) Oldenburg bei Laer, Schnitte 7-11.

625) Die bei Stieren (1962, 11) geäußerte Vermutung, daß die hier fehlende Mauer auf das an diesen Stellen nicht anstehende Baumaterial zurückzuführen ist, überzeugt nicht, da Baumaterial in zahlreichen Fällen auch über eine längere Strecke herangeschafft wurde, während es bei der Oldenburg wenige hundert Meter südlich ansteht und in Teilen des Hauptringes auch eine Benutzung erfahren hat. Auch die Tatsache, daß sich die jüngere Mörtelmauer nur in jenen Bereichen der Oldenburg befunden hat, wo auch die ältere Trokkenmauer vorhanden war, läßt eher vermuten, daß diesen südlichen Teilen aus irgendeinem Grunde größere Bedeutung zukam, als dem steiler zum Hagenbach abfallenden nördlichen Bereich.

626) Da bisher nur bei der Hünenburg bei Meschede ein im Zusammenhang mit dem Wall stehender Turm bekannt geworden ist (ein ebensolcher auch beim Kindelsberg neben dem Tor), sollen diese Einzelphänomene im Zusammenhang mit der Innenbebauung behandelt werden.

627) Vgl. Anm. 615.

628) Z.B. Kern und Mittelwall des Burgberges bei Wocklum, Alte Burg bei Laasphe, Wilzenberg.

629) Hinweis H. Beck (Grabungsbericht Oldenburg auf dem Fürstenberg, Unterlagen der Ak, Münster).

630) Das Mehr im Bereich der heutigen Schüttung (durchschnittlich 45-96%) kann in einer solchen Größenordnung nicht von einer durch Lockerung bedingten Volumenvermehrung herrühren, sondern muß durch Materialheranschaffung von anderen Stellen erklärt werden.

631) Darüber hinaus wird man annehmen können, daß auch burginnen Abtragungen vorgenommen worden sind, die sich allerdings

weniger deutlich fassen lassen, als der vor der Front und im Graben liegende Versturz.

632) H. Beck (Grabungsberichte Oldenburg auf dem Fürstenberg und Burgberg bei Oestrich, Unterlagen der AK, Münster).

633) Daß eine solche vorhanden gewesen ist, zeigt sich an den immer wieder zu beobachtenden zahlreichen Eisenteilen. Bei der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall fanden sich zudem zahlreiche Eisenhaspen.

634) Gerade bei den Mörtelmauern wird man zusätzlich noch in größerem Umfang mit Steinraub rechnen müssen, sodaß die hier genannten Werte eher zu niedrig als zu hoch sein dürften.

635) Nicht gerechnet das im Graben liegende Versturzmaterial.

636) Für beide Perioden.

637) Z.B. Hahnenberg (Feldbücher Biermann III, 75-81, Unterlagen der AK, Münster) und Hünenknäppen bei Dolberg (Schuchhardt 1898; Ritterling 1901), wenn hier auch in einem negativen Sinn.

638) Z.B. Hünenburg bei Meschede und Burgberg bei Wocklum (Atlas Westfalen 1920).

639) Oldenburg auf dem Fürstenberg (Außenwall) von 3,5 auf 2,5 m, oder Hünenburg auf dem Sundern von 3,0 auf 0,5 m.

640) Oldenburg bei Laer (Hauptring) von 1,0 auf 1,2 m.

641) Oldenburg bei Laer, Mörtelmauer: Schnitt 4 etwa 1,75 m, Schnitt 5 etwa 3 m und Schnitt 72 etwa 1,2 m; Burgberg bei Oestrich: Schnitt 9 etwa 1,85 m, Schnitt 1 etwa 3,7 m und Schnitt 2/2a etwa 9 m; Burgberg bei Wocklum: 1,0-1,5 m und Hünenburg bei Meschede: 0,4 bis 1,8 m.

642) Beim Kindelsberg befand sich zwischen der Maueraußenkante und dem einziehenden Graben ein 0,5 m breiter Streifen, der nach Behaghel aus dem natürlichen Hang herausgearbeitet worden war. Auch bei der Wölanborg ist der natürliche, anstehende Oberboden nur noch unter der Wallschüttung erhalten.

643) Nach der Beschreibung des Ausgräbers hat sich zu Füßen der aufgehenden Trockenmauer eine völlig verfallene zweite Mauer dieser Art befunden. Einzelheiten sind allerdings nicht bekannt.

644) Alte Burg bei Laasphe, Kern der Bumannsburg.

645) Im Gebirge gewöhnlich ein Steilhang, der ausreichenden natürlichen Schutz bot (z.B. Borbergs Kirchhof, Westring des Burgberges bei Oestrich, Hahnenberg, Hünenburg auf dem Sundern, Hünenburg bei Meschede, Jäckelchen, Gaulskopf); im Flachland sind es entsprechende Faktoren (z.B. eine sumpfige Niederung bei der Hünenburg bei Liesborn).

646) Z.B. durch die auf der Nordseite der Babilonie dicht hintereinander liegenden Wälle (westlich der Bachschlucht), zwischen denen kein Graben vorhanden zu sein scheint oder auch bei der Jansburg nur beiderseits der Tore.

647) Z.B. Bollberg bei Ahe, Hünenburg bei Gellinghausen (Kern), Leiberg und Loermund.

648) Loermund, Haskenau, Iburg, Hünenknüfel, Groß-Schonebeck (hier eine Gräfte) und Brunsburg.

649) Breite des Grabens im alten Oberboden, nicht in der Horizontalen.

650) Tiefe der Grabensohle unter der alten Oberfläche (vgl. Anm. 649).

651) Oldenburg bei Laer (Rondeelken), Haskenau (Außenwall), Wilzenberg, Babilonie und Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall).

652) H.Beck hat bei seiner Grabung auf der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall) die Vermutung ausgesprochen, daß der hier sehr dicht liegende und harte Tonschiefer die Ausarbeitung einer Spitzgrabenkerbe vielleicht nicht zugelassen hätte. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß der Graben bereits sehr breit (12,5 m) angelegt wurde - und dies sicher doch bereits beim Ausheben - sodaß auch hier das "Gewollte" des Sohlgrabens in den Vordergrund gestellt werden kann.

653) Vgl. dazu auch S. 327 f.

654) Z.B. Tore mit überlappenden (übereinandergreifenden) Wallenden oder Tore mit einziehenden Wallenden.

655) Dies bei der Haskenau trotz einer umfangreichen Grabung.

656) So z.B. beim Kindelsberg, wo der Zugang rampenartig in den Graben und von hier schräg am Wall herauf zum noch vorhandenen Tor führt. Ein ähnliches Tor findet sich auch bei der Hünenburg bei Rumbeck (Kraemer 1935).

657) V.Uslar 1964, 211.

658) Bumannsburg, Wölanborg, Güllener Ring, Groß-Schonebeck, Brunsburg, Havixbrock, Hünenknüfel und Haskenau; beim Loermund ist der Befund umstritten (vgl. Atlas Niedersachsen 1916, 133 im Gegensatz zu Atlas Westfalen 1920, 12).

659) Wollbrigg und vielleicht auch Hünenburg bei Liesborn, Leiberg und Kirchilpe.

660) Babilonie, Wilzenberg, Ambrock, Jansburg, Sinsen, Bollberg, Jäckelchen, Hünenknäppen und Nordwall und Ostring des Burgberges bei Oestrich.

661) So beim Gaulskopf nur die beiden östlichen Tore, bei der Hünenburg bei Stadtlohn nur jenes im Kernwerk und beim Oestricher Burgberg die im Mittelwall und Westring liegenden Tore; ähnlich vielleicht auch Hohensyburg.

662) Man vgl. nur den Anteil der Tore im Atlas Westfalen (1920). Hinzu kommen noch die ebenfalls vor dem ersten Weltkrieg bereits untersuchten Tore der Hohensyburg, des Borbergs Kirchhofes, Loermundes, der Wittekindsburg und eine ältere Grabung im Tor der Iburg.
Aber auch noch 1962 schreibt Stieren (Stieren 1962, 7): "Daß in einer Wallburg, für die das Kammertor als Charakteristikum erkannt ist, die Untersuchung bei dem Kammertor beginnt, bedarf keiner weiteren Begründung".
Der Grabungsbefund der Hünenburg bei Stadtlohn wäre jedoch weitaus leichter zu rekonstruieren, wenn man wüßte, ob der anschließende Wall eine oder mehrere Perioden umfaßt.

663) Gaulskopf: drei Tore, Hünenburg bei Stadtlohn: ein Tor, Hünenburg auf dem Sundern: zwei Tore, Iburg: ein Tor und Oldenburg bei Laer: vier Tore.

664) So z.B. die im Gegensatz zu den anschließenden Wällen Mörtel führenden Tore der Hohensyburg, des Außenwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg, des Mittelwalles des Burgberges bei Oestrich, der Vorburgtore der Hünenburg bei Gellinghausen und vielleicht auch das Tor bei Kirchilpe.

665) Vgl. Anm. 658.

666) Vgl. S. 264.

667) Hünenburg bei Meschede mit drei Toren und wahrscheinlich auch Gaulskopf mit wenigstens drei Toren (dies vielleicht aber erst während einer jüngeren Benutzungsphase?).

668) Vgl. S. 265.

669) Da die an gleicher Stelle liegenden verschiedenperiodigen Tore nicht gerechnet werden, ergibt die Summe hier nur 23.

670) Z.B. Gaulskopf, Hünenburg bei Meschede, Hünenburg bei Gellinghausen und Hahnenberg.

671) Südtor im Kern von Borbergs Kirchhof und die Tore beim Burgberg bei Wocklum.

672) So könnte man z.B. bei der Hünenburg auf dem Sundern annehmen, daß die Lage auf einem nach drei Seiten steil abfallenden Berg die Ursache für die Anlage nur eines Tores darstellt. Man wird diesen Gesichtspunkt allerdings nicht überbewerten dürfen, da andere Ringwälle in ähnlicher Lage mehrere Tore aufweisen bzw. Befestigungen des Flachlandes (z.B. Hünenburg bei Stadtlohn, Kern) ebenfalls nur ein Tor besitzen. Zwar mag die Ausrichtung des Ringwalles auf einen bestimmten Siedlungsraum bzw. seine Lage in diesem eine Rolle spielen, doch ist die Besiedlung des Umlandes in frühgeschichtlicher Zeit im Augenblick noch nicht zu beurteilen.

673) Plateaulage: Brunsburg, Iburg, Oldenburg auf dem Fürstenberg und Gaulskopf.

674) Z.B. Gaulskopf, Ambrock, Bollberg, Burgberg bei Wocklum, Hahnenberg, Hünenburg auf dem Sundern, Hünenburg bei Gellinghausen und Oldenburg auf dem Fürstenberg.

675) Vgl. dazu auch Grimm 1961, 204; v.Uslar 1964, 208 f.

676) Als "Kammertore" wurden in Westfalen (Stieren 1950, 1958; Hömberg 1967) bisher alle Tore mit nach burginnen einziehenden Wallenden bezeichnet. Die hier vorgenommene Einengung des Begriffes folgt dem Vorschlag v.Uslars (1964, 208 f). Stein (1964, 137 ff) trennt nicht zwichen den beiden Formen; er bezeichnet beide als "zurückgezogenes" Tor.

677) Grimm 1961, 204.

678) Bisher nur bei der Wittekindsburg.

679) Die genauen Maße des zweiten Kammertores sind unbekannt, da nur eine Wange erhalten war.

680) Maße jeweils beim Torausgang.

681) Ohne die beiden den mittleren vorgelagerten Außenpfosten.

682) Berücksichtigt man hier weiter, daß es sich bei diesem Tor um einen jener Fälle handelt, bei denen die gemörtelten Tore innerhalb von Wallanlagen ohne Mörtel liegen, so dürfte die Annahme eines sekundären Einbaues auch an Hand dieser beiden Faktoren eine Bestätigung finden.

683) Zwar sollen nach Atlas Westfalen (1920, 14) alle vier Tore in Länge und Breite gleich gewesen sein, doch schwenken die Wallenden des Kernwerkes bei weitem nicht in dem Maße nach burginnen ein, wie dies bei der Vorburg der Fall ist.

684) Das Tor im Westring soll mit jenem des Mittelwalles identisch gewesen sein.

685) Vgl. Anm. 683.

686) Nach der Bauart handelt es sich um ein Kammer-, nach der Lage im Wall jedoch um ein Kastentor. Vgl. auch Anm. 682.

687) Auch hier (besonders Tor I und IV) wird man mit Grenzformen zwischen Kammer- und Kastentoren rechnen müssen.

688) Vgl. aber auch Atlas Niedersachsen 1916, 133 und Atlas Westfalen 1920, 12.

689) Das Tor im Mittelwall soll dem im Außenring entsprochen haben; auch hier liegt keine Abbildung vor.

690) Bei Berücksichtigung der in den Anm. 684, 685 und 689 zusätzlich genannten Tore ergibt sich die Summe von 38 Toranlagen.

691) Vgl. auch die Entsprechungen in Münster (Winkelmann 1966, Abb. 4 und Plan S. 41).

692) Frdl. Mitt. von Herrn A. Doms (LVF, Bielefeld).

693) Vgl. Anm. 684.

694) Vgl. Anm. 685.

695) Zum Vergleich einige Torbreiten bei modernen Grabungen:
a) zweiflügelige Toranlagen: Hünenburg bei Stadtlohn 4,7 m, Hünenburg auf dem Sundern 4,8-5,2 m und Oldenburg bei Laer, Hauptring, 4,4 m.
b) einflügelige Anlagen: Gaulskopf 2,9 m, Iburg 2,6 m und Rondeelken der Oldenburg bei Laer 2,0-2,6 m.

696) Als Variante findet sich bei den beiden Toren des Gauls-
kopfes und bei einem Tor des Hahnenberges auch im Innen-
raum der Kammer je eine weitere Pfeilervorlage.

697) Atlas Niedersachsen 1916, 68 f.

698) Atlas Niedersachsen 1916, 78 f.

699) Vgl. Anm. 692 und Mitteilungen 1968.

700) Da in allen Fällen anscheinend nur längs der Mauern unter-
sucht worden ist, muß auch mit der Möglichkeit gerechnet
werden, daß Teile nicht untersucht bzw. Ausbruchsgruben
nicht erkannt worden sind.

701) Vgl. Anm. 682.

702) Lediglich Tor I soll nach Angaben im Atlas Westfalen 1920
3,3 m breit gewesen sein; da hier jedoch die eine Tor-
wange nicht mehr erhalten war, ist auch eine geringere
Breite nicht ausgeschlossen (vgl. auch Atlas Westfalen
1920, Blatt XVII).

703) Bei Tor IV soll dieser vordere Teil 3,6 bzw. 3,0 m lang
gewesen sein. Nach den Beobachtungen von Spießbach aus
dem Anfang der dreißiger Jahre soll die den Graben des
Kernwerkes überquerende Vorburgmauer (Abb.) aber nicht
westlich des Tores an die Mauer des Kernwerkes angestoßen
sein, sondern bis zum eigentlichen Tor geführt haben. Die
Mauer wäre dann aber Teil dieses äußeren, überlangen Tor-
bereiches, wodurch diese eine Erklärung finden könnte.
Vgl. auch die sehr unterschiedlichen Darstellungen dieses
Tores (Atlas Westfalen 1920, Blatt XV und XVI).

704) Zur Datierung der Wittekindsburg vgl. S. 338 ff.

705) Tore mit überlappenden Wallenden sind hingegen bei zahl-
reichen latènezeitlichen Wallburgen Westfalens zu beob-
achten: z.B. Wilzenberg, Alte Burg bei Aue, Alte Burg bei
Obernau.

706) Vgl. Sp. 282.

707) Ähnlich ist der Befund beim Auslaufen der Mörtelmauer auf
der Westseite des Hauptringes der Oldenburg bei Laer, wo
sich ebenfalls unter ihr die Reste des alten Wallkörpers
zu befinden scheinen. Der Befund der Mörtelmauer im Mit-
telwall der Oldenburg auf dem Fürstenberg zeigt anderer-
seits aber auch, daß man bei solchen "Schichten" nicht
generell von älteren Perioden sprechen kann.

708) Hierfür dürften zwei Gründe zu nennen sein: Einmal die Weiterbenutzung des älteren Grabens in der jüngeren Periode (z.B. Hünenburg auf dem Sundern, wo sich in der Grabenfüllung auch Mörtelspuren befunden haben, dieser also wenigstens teilweise noch offen gewesen sein muß) und zweitens die Neuanlage größerer und breiterer Gräben. So dürfte sich die Form des Rondeelken-Grabens der Laerer Oldenburg nicht unwesentlich durch die sekundäre Erhöhung der Wallschüttung (bei Anlage der Mörtelmauer) verändert haben; ähnliches zeigt sich auch bei den ineinandergreifenden Spitzgräben des Außenwalles der Oldenburg auf dem Fürstenberg.

709) Vgl. S. 302 f.

710) Wenige Meter südlich liegt ein zweites Kammertor aus Trokkenmauerwerk; sein zeitliches Verhältnis zu den beiden anderen ist aus dem Grabungsbefund nicht ersichtlich. Der Ausgräber (A.Doms) hält die beiden Kammertore für gleichzeitig.

711) Vgl. S. 148 f.

712) Vgl. Anm. 710.

713) Ambrock, Jäckelchen, Kirchilpe, Wollbrigg.

714) Hünenburg auf dem Sundern, Bollberg bei Ahe, Babilonie.

715) Das Steinfundament eines Holzbaues in der Hünenburg auf dem Sundern (Schnitt 18, S. 121) gehört wahrscheinlich bereits zu dem jüngeren Einbau. Starke Holzkohlenreste machen einen Holzboden auf einer der Innenterrassen wahrscheinlich.

716) Hünenknäppen, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Oldenburg bei Laer (Rondeelken) und Wälanborg.

717) Hünenburg bei Meschede, Wölanborg.

718) Die Türme in der Oldenburg auf dem Fürstenberg und der Oldenburg bei Laer, die Innenbebauung der Hünenburg bei Meschede und der Pfostenbau der Hünenburg bei Liesborn.

719) Besonders Oldenburg auf dem Fürstenberg (11. - 13. Jahrhundert), aber auch Wölanborg (bis 11. Jahrhundert), Hünenknäppen und Oldenburg bei Laer (Rondeelken), die teilweise in dieselbe Zeit gehören. Auch die Hünenburg bei Meschede wird man trotz der fehlenden Funde am ehesten zeitlich hier ansetzen müssen.

720) Die aus dem Bereich der Kirch bekannten, gestörten beigabenlosen Gräber könnten auf einen solchen hinweisen.

721) Vgl. Anm. 719.

722) Oldenburg auf dem Fürstenberg, Babilonie, Wittekindsburg.

723) Hünenburg bei Meschede, Oldenburg auf dem Fürstenberg (an der Kapelle), Wilzenberg.

724) Da bei den Brunnenbauten im näheren Umkreis fast immer noch jüngere Besiedlungsspuren vorhanden sind, ist eine Zuordnung zu den Wallanlagen nur bedingt möglich.

725) Ostring des Oestricher Burgberges, Hünenburg bei Boke.

726) Borbergs Kirchhof, Iburg, Wittekindsburg, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Wilzenberg, Hohensyburg.

727) Borbergs Kirchhof, Iburg, Wittekindsburg, Jansburg.und Wilzenberg.

728) Brunsburg, Hahnenberg, Havixbrock, Hohensyburg, Hünenburg auf dem Sundern, Iburg, Loermund, Oldenburg bei Laer, Oldenburg auf dem Fürstenberg und fraglich Bumannsburg und Westring des Oestricher Burgberges.

729) Z.B. bei der Iburg (Giefers 1878) oder Hohensyburg (Hömberg 1967).

730) Babilonie, Alte Burg bei Laasphe, Wilzenberg.

731) Die Kirchen bzw. Kapellen begegnen in der Mehrzahl erst im 17. bis 18. Jahrhundert; ältere Belege sind ausgesprochen selten.

732) Z.B. Lobbedey 1970 mit einigen der in Frage kommenden Beispiele.

733) Bei der Babilonie und dem Gaulskopf wurden zwar auch vereinzelt völkerwanderungszeitliche Funde geborgen, doch besteht nach dem heutigen Forschungsstand kein Zusammenhang mit irgendwelchen Wallanlagen.

734) Vgl. etwa in dieser Beziehung vorhandene "Musterentwicklung" beim Husterknupp, Kr. Grevenbroich im Rheinland (Herrnbrodt 1958); allgemein dazu auch v.Uslar (1964, 108 ff).

735) Hier in Westfalen in erster Linie die einziehenden Wallenden der Zangentore (im älteren Sprachgebrauch "Kammertore"; vgl. Stieren 1950 und 1958), die pauschal den frühgeschichtlichen Burgen zugeordnet wurden.

736) Für mittelalterliche "Ringwallanlagen" vgl. z.B. Blankenrode, Knickenhagen (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20. 1971) oder Stoppelberg bei Rolfzen (BAW 7. 1950, Nr. 676); ausgeprägte, im Innenraum vorhandene Terrassierungen und Kellergruben, randlich liegende Turmhügel und vor allem die urkundliche Überlieferung konkretisieren den Unterschied. Ähnliche Tendenzen einer Frühdatierung sind auch außerhalb Westfalens zu beobachten (z.B. Heidenlöcher bei Deidesheim, v.Uslar 1964, 141 f - Germania 28. 1944-50, 93). Zur Langlebigkeit der sogenannten "Rundlinge" vgl. auch Jankuhn (1965, 61 ff); in Westfalen zeigt sie sich bei den hier behandelten Burgen beim Rondeelken der Laerer und dem Kern der Höinger Oldenburg. Auch bei den bisher undatierten Anlagen Wilzenberg und Alte Burg bei Laasphe stellt sich die gleiche Frage.

737) Lesescherben bei Ambrock, Hünenburg bei Boke, Kirchilpe und Jäckelchen; auch die aus dem Futter der Westringmauer des Oestricher Burgberges stammende frühe Pingsdorfer Scherbe würde einer solchen Vermutung nicht widersprechen.

738) HS 1970, 294 (Aschemeyer).

739) Z.B. bei den isoliert liegenden Turmhügeln Marschallshagen, Imbsenburg (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20. 1971) oder "Im Kretier", Kr. Borken (BAW 7. 1950, Nr. 106). Bei den im Rahmen dieser Arbeit genannten kommen in Frage: Haskenau, Groß-Schonebeck, Hünenknüfel und Loermund (innerer Abschnittswall).

740) Vgl. S. 102.

741) Vgl. Herrnbrodt 1958.

742) Vgl. S. 87 Anm. 217.

743) Freundliche Mitteilung von Herrn Kreisarchivar Schmieder, Liesborn.

744) Brunsburg, Groß-Schonebeck, Havixbrock, Leiberg, Sinsen, Wilzenberg und Alte Burg bei Laasphe.

745) Loermund, Wittekindsburg, Borbergs Kirchhof, Burgberg bei Wocklum, Hahnenberg, Hünenburg bei Gellinghausen und Hünenburg bei Meschede.

746) F.O.: 1. Hünenburg bei Stadtlohn, 2. Münster (Winkelmann 1966), 3. Babilonie (Wall 1 und 2), 4. Paderborn (Winkelmann 1971), 5. Burgberg bei Oestrich, 6. Oldenburg auf dem Fürstenberg (ältere Periode Außenwall), 7. Loermund (?), 8. Gaulskopf (Palisade oder Kasten).

747) F.O.: 1. Oldenburg bei Laer, 2. Wittekindsburg, 3. Iburg, 4. Hünenburg bei Gellinghausen, 5. Oldenburg auf dem Fürstenberg, 6. Hohensyburg, 7. Burgberg bei Oestrich (Mittelwall?), 8. Hünenburg auf dem Sundern.

748) F.O.: 1. Oldenburg bei Laer, 2. Babilonie (Wall 5), 3. Iburg, 4. Gaulskopf, 5. Hahnenberg, 6. Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall), 7. Burgberg bei Wocklum, 8. Hünenburg auf dem Sundern, 9. Hünenburg bei Meschede, 10. Borbergs Kirchhof.

749) Z.B. die Torwangen der Hünenburg bei Stadtlohn und die Front des Walles in Münster, wo die Plaggen noch durch zusätzliche, kleinere Pfosten befestigt waren. Plaggen fanden sich auch bei der Wölanborg und sind wahrscheinlich auch bei der Jansburg vorhanden.

750) Überschneidungen beider Formen: Oldenburg bei Laer, Gaulskopf, Hünenburg auf dem Sundern, Iburg und Paderborn (Winkelmann 1971); wahrscheinlich, wenn auch in Form kleinerer Einbauten bei der Babilonie, der Oldenburg auf dem Fürstenberg und dem Oestricher Burgberg.

751) Die Schwierigkeiten, die sich im Flachland bei der Beschaffung von Steinen ergaben, hat hier zu einem lang andauernden Überwiegen des Holzbaues geführt (z.B. bei den jüngeren Anlagen: Bumannsburg, Hünenknäppen oder Hünenburg bei Liesborn); allgemein auch v.Uslar (1964, 201 Anm. 790) und Haase 1960.

752) Vgl. Anm. 438.

753) Vgl. Anm. 215.

754) Bei der Wittekindsburg ließe sich vielleicht die urkundliche Erwähnung des Jahres 993 als "terminus ante quem" benutzen, wie Lange (1966) vorgeschlagen hat. Während bei ihr - wenn man den frühgeschichtlichen Ansatz nicht generell in Frage stellen will - aber auch Größe, Lage

und Bauart der Wälle (auch das Tor würde einem solchen zeitlichen Ansatz nicht widersprechen) für eine Zuordnung in den oben angesprochenen Burgenkreis zu werten sein, fallen der Loermund und die Hünenburg bei Gellinghausen durch die geringere Größe und letztere auch durch die Art der Tore (Kammertore) auf. Gerade bei der Hünenburg sprechen vereinzelte, aus dem Inneraum stammende Scherben (frdl. Mitteilung von Herrn W. Winkelmann, Münster) und die Mächtigkeit der Wälle und Gräben der solg. "Vorburg" für spätere, heute noch nicht näher abgrenzbare Einbauten.

755) Voss 1960, 66 ff.

756) Germania 32. 1954, 189 ff (Winkelmann).

757) Winkelmann 1966.

758) Die lokale Übereinstimmung zwischen der Lage der Mörtelmauer und den bekannten Funden bei der Babilonie darf nicht überbewertet werden: der nördlich Wall 5 steil abfallende Hang läßt eine "Besiedlung" kaum zu, sodaß Funde aller Befestigungsphasen am ehesten südlich dieses Walles zu erwarten sind.

759) Vgl. Anm. . Danach könnte es sich auch um Scherben des 10. bis 12. Jahrhunderts gehandelt haben (vgl. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 4. 1966, 107).

760) Mit Ausnahme der Hünenburg bei Liesborn haben kurze Untersuchungen wahrscheinlich gemacht, daß keine Mörtel- oder Trockenmauern vorhanden sind. Beim Bollberg bestand die Wallschüttung des Kernwerkes und des Vorwalles aus einer Steinschüttung, die keine Anzeichen einer Frontversteifung zu erkennen gab; stellenweise könnte auf der Nordseite eine Palisade vorhanden gewesen sein.

761) Die zahlreichen Funde zeigen, daß Pingsdorfer Ware vor dem Zerfall des Nordwalles in Benutzung gewesen ist; vgl. dazu auch S. 352.

762) Vgl. Anm. 756.

763) Vgl. Anm. 757.

764) Winkelmann 1966 und 1971.

765) Hinz 1966, 262 ff; Lobbedey 1968, 71 ff und 1969, 121 ff.

766) Man vgl. z.B. die bei der Kirchengrabung S. Walburga in Meschede gemachten Funde (Mitteilungen 1966); Problematik der absoluten Datierung bei Lobbedey 1970, 330 ff.

767) Vgl. Anm. 764.

768) Vgl. die jüngeren Funde im Tor des Hauptringes der Oldenburg bei Laer, in der Oldenburg auf dem Fürstenberg (Gegenböschung des Mittelwalles) und Borbergs Kirchhof (Anm. 759).

769) Stieren 1950; 1958; Wand (Fundberichte aus Hessen 9/10. 1969/70, 246).

770) Dies zeigt sich deutlich auch in den beiden Fällen, wo stratigraphische Befunde bei den Toren vorliegen. Bei der Oldenburg bei Laer wird trotz des Wechsels von einem Kasten- zu einem Zangentor die Breite beibehalten, ebenso auch beim Gaulskopf, wo ein Zangen- in ein Kammertor geändert wurde.

771) Gaulskopf, Hünenburg auf dem Sundern, Oestricher Burgberg, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Hohensyburg, Babilonie, Wittekindsburg.

772) Winkelmann 1971.

773) Man wird bei der Iburg berücksichtigen müssen, daß durch die Lage gar keine größere Befestigung möglich gewesen wäre und der Standpunkt als ideal über dem Driburger Becken anzusehen ist.

774) Vgl. S. 351 f.

775) Borbergs Kirchhof: 1,9 ha, Hünenburg bei Meschede: 2,7 ha, Hahnenberg: 4,6 ha, Burgberg bei Wocklum: 2,2 ha.

776) Oldenburg auf dem Fürstenberg (Mittelwall): 2,6 ha und Babilonie: 1,7 ha.

777) Hohensyburg, Hünenburg bei Gellinghausen, Mittelwall des Oestricher Burgberges und ähnlich, wenn auch in größerem Umfang, bei der Oldenburg bei Laer.

778) Vgl. S. 333 ff.

779) Nur die beiden jüngeren Kammertore des Gaulskopfes können als datiert gelten. Zur Lebensdauer dieser Torform vgl.

Stein 1964, Gersbach 1966 und 1968 und das an die Iburg erinnernde Tor des Kansteins (Ausgrabungen und Forschungen aus Niedersachsen 5. 1970, 227).

780) Die Lebensdauer einer Holz-Erde-Konstruktion zeigt sich besonders schön in Münster (Winkelmann 1966).

781) Hünenburg bei Stadtlohn (Außenring?), Oldenburg bei Laer, Hohensyburg, Burgberg bei Oestrich, Hünenburg auf dem Sundern, Oldenburg auf dem Fürstenberg, Gaulskopf, Hünenburg bei Gellinghausen?, Iburg, Wittekindsburg und Babilonie (Wall 1 und 2).

782) Vgl. Anm. 773.

783) Mit Ausnahme der nicht näher ansprechbaren Hünenburg bei Gellinghausen.

784) So könnte man geneigt sein (wie es bereits Schuchhardt tat), die bei der Hohensyburg im Nordhang vorhandenen "Vorlinien" mit einer vorkarolingischen, d.h. sächsischen Befestigung in Verbindung zu bringen; ähnliche finden sich bei der Babilonie und der in dieser Arbeit nicht behandelten Burg auf dem Tönsberg. Die Frage der sächsischen Burgen läßt sich vorerst archäologisch nicht beantworten; man sollte sich daher an dieser Stelle auch nicht in Spekulationen ergehen. Bemerkenswert erscheint allerdings die Bedeutung, die die beiden namentlich genannten Anlagen noch in späterer Zeit gespielt haben (Hömberg 1967, 80 f und 94 ff), eine Rolle, wie sie in dieser Form bei den anderen gelegentlich in Anspruch genommenen Ringwällen nicht zu beobachten ist.

785) Gauert 1965 (mit den Pfalzbefestigungen Aachens und Frankfurts); Jankuhn 1965.

786) Altenschieder (BAW 7. 1950, Nr. 1563; Germania 45. 1967, 138 - Hinz) ist möglicherweise ein Beispiel, wo ein Burgentyp der Gruppe II a älter ist, als einer der Gruppe II b. Es handelt sich hier vielleicht um einen Ansatzpunkt einer weitergehenden Gliederung zwischen den beiden Gruppen.

L i t e r a t u r -
v e r z e i c h n i s

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s :

ALBRECHT, Christoph

1935 Alte Wallanlagen in Westfalen (Heimat u. Reich 1935) 89 - 93.

1938 Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen in Westfalen (Der westf. Erzieher 6. 1938) Nr. 16.

1941 Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen in Westfalen (Münsterl. Heimatkal. 4. 1941) 102 - 105.

1952 Die Ausgrabungen in der Peterskirche auf der Hohensyburg bei Dortmund, in: Festschrift d. Röm.-Germ. Zentralmus. i. Mainz 1952, Band 2, 81 - 85 (vgl. Dortmunder Beitr. 51. 1954).

ATLAS NIEDERSACHSEN

1916 Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, herausgegeben von A. von Oppermann und C. Schuchhardt. 1887 - 1916.

ATLAS WESTFALEN

1920 Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, herausgegeben im Auftrage der Altertumskommission für Westfalen von F. Biermann und J.H. Schmedding. 1920.

BAHNSCHULTE, Bernhard

1934 Ergebnis der Grabungen im Fürstenberg bei Neheim, Kr. Arnsberg (Aus der Vorzeit i. Rheinland, Lippe u. Westfalen 1. 1933/34) 92 - 96.

1938 Auf vorgeschichtlichen Spuren im Sauerland (Heimat u. Reich 1938) 20 - 24.

1955 Was der Fürstenberg in 4000 Jahren erlebte (Schriftenreihe der Stadt Neheim - Hüsten 4) 1955.

BARNER, Wilhelm

1969 Die Hohe Schanze, die Winzenburg und das Kloster Lamspringe (Neue Ausgrab. u. Forsch. i. Niedersachsen 4) 1969, 219 - 244. Vgl. (Nachr. Niedersachsens Urgesch. 39. 1970) 156 - 187.

BAUERMANN, Johannes

1930 Vom westfälischen Besitz des Erzstifts Magdeburg (Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 65. 1930) 73 - 90.

1937 Denkmalinventar und Stadtgeschichte, Betrachtungen zu M. Geisberg, Die Stadt Münster (Bl. f. deutsche Landesgesch. NF 83. 1937) 118 ff.

BAUM, Albert

1908 Führer durch die Sammlungen des Städt. Kunst- und Gewerbe-Museums zu Dortmund. 1908.

BAW

1929 ff. Bodenaltertümer Westfalens. Berichte des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte und der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- u. Volkskunde, herausgegeben von A. Stieren und H. Beck.

BECK, Hans

1951 Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens (Westfalen 29. 1951) 9 - 26.

1954 Die Ausgrabungen 1953/54 an der Nikolai - Kapelle in Soest (Soest. Zeitschrift 67. 1954) 5 - 8.

1956 Der Kreis Unna in frühgeschichtlicher Zeit, in: BKD, Kr. Unna, 1956, 23 - 24.

1959 Neolithische Siedlungsspuren bei Höingen, Kr. Soest (Germania 37. 1959) 258 - 260.

1960 Die Vor- und Frühgeschichte, in: H. Luhmann, Das Sauerland. 1960, 57 - 63.

1965 Der Waffenfund vom Ringwall auf dem Wilzenberg bei Grafschaft, in: Studien aus Alteuropa, Festschrift K. Tackenberg. Teil II 1965, 135 - 141.

BECK, Hans und DOMS, Albert

1971 Grabungen am Hohen Hospital, Soest (Soest. Zeitschr. 83. 1971) 5 - 6.

BECKER, Christoph

1869 Geschichtliche Nachrichten über die im Briloner Stadtgebiet untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe. 1869.

BEHAGHEL, Heinz

1933 Die Ausgrabungen auf dem Kindelsberg (Heimatland 8. 1933) 139 - 142.

1943 Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. 1943.

BENKERT, A.

1908 Die Oldenburg bei Horstmar - Laer (WZ 66. 1908) 39 -90.

BIERMANN, Friedrich

1899 Die Wallburg bei Gellinghausen (Mitteil. d. Altertumskomm. f. Westfalen 1. 1899) 117 - 124.

BKD

1893 ff. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.

BLENNEMANN, W.
1968 Zur Frühgeschichte des Klosters Scheda (Der Märker 17. 1968) 121 - 124.

BOCHOLTZ-ASSEBURG, J. von
1896 Beiträge zur Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes (WZ 54. 1896 II) 1 ff.

BÖTTGER, Hermann
1931 Wallburgen, Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen (BAW 2. 1931) 217 - 225.
1932 Ausgrabungen an den Wallburgen bei Afholderbach, Aue, Laasphe und Niedernetphen (Siegerland 14. 1932) 43 ff.
1934 Gang der frühesten Besiedlung des Siegerlandes (BAW 3. 1934) 159 ff.

BRANDT, Albert
1916 Die altsächsische Edelherrschaft Lippe - Störmede - Boke und das Corveyer Vitsamt Mönninghausen von ihren Anfängen bis zur preußischen Besitzergreifung (WZ 74. 1916) 1 ff.

BRANDT, Karl
1952 Frühgeschichtliche Bodenforschungen im mittleren Ruhrgebiet. 1952.

BRÜNS, G.
1935 Germanische Festungen (Westf. Landeszeitung vom 6. 11. 1935). Vgl. (Kölnische Volkszeitung vom 13. 10. 1935), hier mit einem Plan.
1937 Fundchronik des Städt. Museums Hagen für die Zeit vom 1.1. - 30.6. 1936 (Germania 21. 1937) 51.

CARSTENS, W.,
1936 Fund eines Kreuzsteines auf der Wittekindsburg bei Porta (Aus der

Vorzeit i. Rheinland, Lippe u. Westfalen 3. 1936) 62 - 63.

CLAUS, Martin
1965 Die Burganlage "König Heinrichs Vogelherd" bei Pöhlde, Kr. Osterode, Harz (Deutsche Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 265 - 272 (mit weiterer Literatur).

DAMMEYER, Wilfried
1957 Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels (Mindener Beitr. z. Gesch., Landes- und Volkskunde, Mindener Jahrb. NF 6) 1957.

DARPE, F.
1883 Geschichte Horstmars, seiner Edelherren und Burgmannen (WZ 41. 1883) 100 ff.
1895 Alte Wallburgen und Urnenfriedhöfe in Westfalen (WZ 53. 1895) 121 - 148.
1899 Neue aufgefundene Wallburgen Westfalens (WZ 57. 1899 I) 125 - 133.

DÖLLING, Hildegard
1958 Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten (Veröff. d. Altertumskomm. f. Westfalen 2) 1958.

DÖSSELER, E.
1932 Die Siedlungsgeographie im Land zwischen Lippe und Lenne. 1932.

DOMS, Albert
1955 Die Wölanborg bei Harsewinkel (Heimatbl. d. Glocke Nr. 42 und 45. 1955) 165, 177 - 179.

DROEGE, G.
1970 Fränkische Siedlung in Westfalen (FMSt 4) 1970, 271 - 288.

EICKHOFF, Paul
1914 Die Erdburg bei Harsewinkel

(Ravensberger Bl. 14. 1914) 70 ff.

ESSELEN, M.F.
1853 Über den Ort der Niederlage der Römer unter Varus. 1853 (Zweiter Nachtrag 1854).

ESSER, H.
1933 Der Burgberg bei Oestrich (Hohenlimburger Heimatbl. 3. 1929; 7. 1933 und 10. 1933).

EWIG, W.
1938 Was Forschung und Sage vom Burgberg berichten (Heimatbl. f.d. Gemeinde Oestrich 1938).
1952 Der Burgberg in Forschung und Sage (Heimatbl. f.d. Gemeinde Oestrich 34. 1952, Nr. 5).

FEAUX DE LACROIX, K.
1915 Haus Wicheln bei Arnsberg (Sauerländer Gebirgsbote 23. 1915) 97 - 99.

FLEISSIG, H.
1959 Neue vor- und frühgeschichtliche Funde im Kr. Olpe (Heimatstimmen Olpe 34 - 37. 1959) 99 - 104.

FMSt
1967 ff. Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, herausgegeben von K. Hauck.

FORWICK, Friedhelm
1963 Die staatsrechtliche Stellung der ehem. Grafen von Schwalenberg (Geschichtl. Arb. z. westf. Landesforschung 5) 1963.

FRICKE, W.
1889 Geschichtliche Feldzüge durch das nordöstliche Westfalen. 1889.

1903 Drei denkwürdige Wallreste an der Lippe (Bl. f. lippische Heimatkunde 4. 1903) 4 - 6.

FROMMANN, P.D.
1949 Von der Hünenburg auf dem Sundern bei Ohle und ländliche Siedlungen in ihrer Umgebung. 1949.

GAUERT, Adolf
1965 Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 1 - 60 (mit Literatur).

GENSEN, Rolf
1955 Die Torgrabung auf dem Sundern bei Plettenberg - Ohle (Manuskr. für Festschrift A. Stieren, 1955). Archiv AK, Münster.

1962 Die Funde der Ausgrabungen 1956/1957 in der Oldenburg bei Laer (Westfalen 40. 1962) 24 - 37.

GERSBACH, Egon
1966 Das Bürkli bei Riburg, Aargau, eine spätrömische Befestigung?, in: Helvetia Antiqua, Festschrift E. Vogt. 1966, 271 - 282.

1968 Zur Baugeschichte der Wehranlagen auf dem Wittnauer Horn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter, in: Provincialia, Festschrift R. Laur-Belart. 1968, 551 - 569.

GIEFERS, W.E.
1862 Burg und Herrschaft Wewelsburg (WZ 22. 1862) 330 ff.

1878 Der Badeort Driburg (WZ 36. 1878) 6 ff.

GÖRICH, W.
1957 Gedanken zur Verkehrslage von

Paderborn (WF 10. 1957) 158 - 167.

GRIMM, Paul
1961 Das Nordwesttor der Vorburg der Pfalz Tilleda (Prähist. Zeitschr. 49. 1961) 176 - 216.

GRIMM, Paul und EBERHARDT, Hans
1965 Tilleda (Deutsche Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 273 - 313.

HAASE, Carl
1960 Die Entstehung der westfälischen Städte. 1960.

HÄHNLE, K.
1913 Westfälische Altertumssammlungen (Westfalen 5. 1913) 69 - 73.

HAKEN,
1938/1963 Die Brunsburg bei Höxter (Die Warte 24. 1963) 137 ff. vgl. (Die Warte 6. 1938) 91 - 93.

HAPPE, A.
1927 Von der Brunsburg, in: Heimatbuch des Kreises Höxter. Teil II 1927, 91 - 94.

HARTMANN, A.
1907 Die Wallburg auf dem Loermund bei Sichtigvor (Sauerländer Gebirgsbote 15. 1907) 41 - 43, 55 - 58, 78 f, 123 - 126, 147 - 149, 207 - 209.
1908 Die Wallburg auf dem Borberge, in: G. Becker, 2.Aufl. 1908.
1910 Die Ausgrabungen auf der Hünenburg bei Meschede (Sauerländer Gebirgsbote 18. 1910) 69 ff.

HAUCK, Karl
1968 Das Zentrum von Karls Sachsenmission 777, in: Adel und Kirche,

Festschrift G. Tellenbach. 1968, 133 - 140.

HENNEBÖLE, Eberhard
1952 Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lippstadt (Beitr. z. Heimatkunde d. Kr. Lippstadt 4) 1952.

HERRNBRODT, Adolf
1958 Der Husterknupp, eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Beihefte der Bonner Jahrb. 6) 1958.

HILLEBRAND, H.
1934 Vorgeschichte und Schulwanderungen. Die Haskenau, ein Befestigungswerk der Germanen (Aus der Vorzeit i. Rheinland, Lippe u. Westfalen 1. 1933/34) 76 f.

HILLENKAMP, W.
1967 Grabungen auf dem Gaulskopf im Asseler Wald (Die Warte 28. 1967) 152.

HINZ, Hermann
1966 Die karolingische Keramik in Mitteleuropa, in: Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, herausgegeben von W. Braunsfeld. Band 3 1966, 262 - 287.

1967 Die Stellung der Curtes innerhalb des karolingischen Wehrbaues (Germania 45. 1967) 130 - 142.

HÖLZERMANN, L.
1878 Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. 1878.

HÖMBERG, Albert K.
1938 Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. 1938.

1950 Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses (WZ 100. 1950) 9 - 133.

1952 Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen (WF 6. 1943-1952) 46 - 108.

1958 Geschichte des Kreises Olpe bis 1800, in: Heimatchronik des Kreises Olpe. 1958.

1960 Probleme der Reichsgutforschung in Westfalen (Bl. f. deutsche Landesgesch. 96. 1960) 1 - 21.

1967 Die karolingisch - ottonischen Wallburgen des Sauerlandes in historischer Sicht, in: A. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser. 1967, 80 - 113.

1967 b Westfälische Landesgeschichte (aus dem Nachlaß herausgegeben von P.R. Hömberg) 1967.

HÖMBERG, Philipp R.

1969 Die Ringwälle auf dem Wilzenberg, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Schmallenberg. 1969, 171 - 178.

1971 Frühe Burgen in den Kreisen Büren und Paderborn (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20) 1971, 133 - 136.

HOFMEISTER, H.

1914 Eine Gußform von der Babilonie in Westfalen (Prähist. Zeitschr. 6. 1914) 189 ff (vgl. Ravensberger Bl. 16. 1916, 4 - 5).

HOHBERG, M.

1913 Die Hünenburg bei Meschede (Sauerländer Gebirgsbote 21. 1913) 87.

HOLSCHER, L. A. Th.
1877 Beschreibung des vormaligen Bistums Minden (WZ 35. 1877) 1 ff.

HS
1970 Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands (Band 3 : Nordrhein - Westfalen). 2.Aufl. 1970.

HUCKE, Karl
1938 Zum münzdatierten Drehscheibengefäß von Leer, Kr. Steinfurt, in Westfalen (Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit 14. 1938) 306 - 307.

1939 Sächsische Funde der Völkerwanderungszeit in Westfalen, in: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Festschrift K.H. Jacob - Friesen. 1939, 341 ff.

HÜBENER, Wolfgang
1963 Zu frühgeschichtlichen Wehranlagen (Prähist. Zeitschr. 41. 1963) 51 - 61.

HÜTTENHEIM, W.
1894 Die Wallburgen in der Umgebung von Grevenbrück, Olpe (Sauerländer Gebirgsbote 1. 1894).

INA
1899 ff. Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen (Veröff. der Historischen Kommission für Westfalen).

JANKUHN, Herbert
1964 Die mittelalterlichen Königspfalzen als archäologisches Forschungsproblem, erläutert am Beispiel der sächsischen Pfalzen, in: Varia Archaeologica, Festschrift W. Unverzagt. 1964, 323 ff.

1965 "Heinrichsburgen" und Königspfalzen (Deutsche Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 61 - 69.

JANKUHN, Herbert, KRÜGER, Sabine und andere
1965 Grona (Deutsche Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 70 - 139.

KAMBERGER, A.
1934 Die Hünengräber auf dem Hahnenberg bei Büren. Eine alte germanische Wallburg und ein mittelalterliches Kastell (Heimatbl. f. d. Kreis Lippstadt 16. 1934) 39 - 40.

KEMPER, W.
1955 Zur Geschichte von Dolberg (Heimatbl. d. Glocke Nr. 46, 1955).

KINDLINGER, Nik.
1793 Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens. Band 1 - 3. Münster 1787 - 1793.

KLOCKE, Fr. von
1935 Die Frühgeschichte des westfälischen Geschlechtes von Fürstenberg (WZ 91. 1935 I) 301 - 407.

KNEMMEL, A.
1915 Hohensyburg (Sauerländer Gebirgsbote 23. 1915) 43 - 44, 55 - 56.

KRAEMER, Adolf
1934 Die Wallburgen des Ruhrtals vom Knie bei Olsberg bis zum Nordpunkt (Aus der Vorzeit i. Rheinland, Lippe u. Westfalen 2. 1934/35) 42 - 56.

KUW
1867/1881 Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen, herausgegeben von R. Wilmanns u. F. Philippi.

LANGE, W.R.
1966 Die Wittekindsburg an der Porta (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 4) 1966, 154 - 159.

LANGENHEIM, K.
1932 Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen auf der "Alten Burg" bei Laasphe, Wittgenstein.

LANGEWIESCHE, Friedrich
1906 Die Babilonie (Jahresber. Ravensberg 20. 1906) 37 - 64.
1907 Ausgrabungen in der Wallburg bei Dehme und der Wittekindsburg (Ravensberger Bl. 7. 1907). Vgl. (Jahresber. Ravensberg 22. 1908) 71 - 75 und (Germanien 4. 1934) 49.
1915 Wallburgen (Ravensberger Bl. 15. 1915).
1925 Frühgeschichtliche Burgen des Minden - Ravensberger Landes (Bl. f. deutsche Landesgesch. 73. 1925) 30 ff.
1927 Frühgeschichtliche Burgen im nordöstlichen Westfalen (Beitr. z. westfäl. Heimatkunde 4) 1927.
1930 Die Wallburg Babilonie, in: Festschrift K. Schumacher. 1930, 160 - 161.
1938 Die Babilonie (unveröff. Manuskr.) 1938. Archiv der AK, Münster.

LAPPE, J.
1926 Burgen und Städte in Westfalen (Sauerländer Gebirgsbote 34. 1926)

LEDEBUR, Leopold von
1827 Das Land und Volk der Brukterer

als Versuch einer vergleichenden Geographie der älteren und mittleren Zeit. 1827.

LEIDINGER, Paul
1965 Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl (Studien und Quellen z. westfäl. Gesch. 5) 1965.

LOBBEDEY, Uwe
1968 Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Süddeutschland (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, herausgegeben von K. Hauck, 3) 1968.
1969 Red-Painted and glazed Pottery in Western Europe (Germany) (Medieval Archæology 1969) 121 - 128.
1970 Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts (FMSt 4) 1970, 320 - 340.

MITTEILUNGEN
1963 ff. Mitteilungen über Ausgrabungen und Funde aus dem Arbeitsbereich des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte, Münster, und der Altertumskommission. Herausgegeben von H. Beck (WF 19. 1966 ff.)

MÜCKENHAUSEN, E. und WORTMANN, H.
1958 Erläuterungen zur Bodenübersichtskarte von Nordrhein - Westfalen 1 : 300 000. 1958.

MÜLLER, G.
1970 Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie (FMSt 4) 1970, 244 - 270.

MUMMENTHEY, K.
1888/1890 Erstes Verzeichnis der Stein- und Erddenkmäler des Süderlandes unbe-

stimmten Alters. 1888.
Zweites Verzeichnis. 1890.

1913 Wallburg bei Balve i. W. (Ravensberger Bl. 13. 1913) 23.

NEUHAUS, W.

1918 Geschichtliche Nachrichten über das frühere Prämonstratenser Kloster Scheda (WZ 76. 1918) 59 ff.

NIEMEYER, G.

1962 Das Prämonstratenser Stift Scheda im 12. Jahrhundert (WZ 112. 1962) 309 - 333.

NORDHOFF, J.B.

1867 Der Holz- und Steinbau Westfalens in seiner Entwicklung. Ein historisch - archäologischer Versuch (WZ 27. 1867) 105 - 223.

1873 Der Holz- und Steinbau Westfalens. 2. Aufl. 1873.

1881 Die alten Wallungen, Landwehren, Dammstraßen und andere Altertümer (WZ 39. 1881) 136 ff.

OBERSCHELP, Reinhard

1963 Die Edelherren von Büren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Veröff. der Hist. Komm. XXII) 1963.

1968 Beiträge zur Geschichte des Kanonissenstiftes Böddeken (837 - 1408) (WZ 118. 1968 II) 157 - 188.

ORTMANN, Bernhard

1937 Das Paderborner Land in der sächsischen Zeit. Die sog. sächsischen Burgen (Die Warte 1937) 185 - 190, 148 - 151.

1949 Vororte Westfalens seit germanischer Zeit. 1949.

1957 Neues zur Stadtkernforschung in Westfalen (WF 10. 1957) 149 - 167.

1962 Über die Hünenwälle bei Gellinghausen - Kirchborchen (Die Warte 25. 1962) 22 f.

PENNINGS, H.
1930 Geschichte der Stadt Recklinghausen und ihrer Umgebung. Band 1, 1930.

PETERS, Hans Günter
1970 Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. Ihre Beziehung zur Siedlungs- und Verkehrsgeschichte ihrer Zeit (Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 5) 1970, 63 - 183.
1971 Die Wittekindsburg bei Rulle, Kr. Osnabrück (Archäolog. Korr. Bl. 1. 1971) 227 - 230.

PHILIPPI, F. und GROTEFEND, O.
1902 Neue Quellen zur Geschichte Westfalens in Handschrift 861 der Leipziger Universitätsbibliothek (WZ 60. 1902 I) 108 ff.

PIELER, S.J.
1871 Das Ruhrtal. Reise auf der neuen Ruhrtaleisenbahn mit Ausflügen. 1871.

PIEPER, G.
o.J. Über die alten Wallburgen. o.J. (1880 ?)

RITTERLING, E.
1901 Die Befestigung auf den Hünenknäppen bei Dolberg (Mitteil. d. Altertumskomm. f. Westfalen 2. 1901) 37 - 51.

ROBITZSCH, P.
1882 Die Befestigungen auf dem Brunsberge bei Höxter (WZ 40. 1882 II) 98 - 119.

ROTHERT, Hermann
1953 Westfälische Stadtpläne. Soest und Lippstadt, in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Gedächnisschrift Fr. Rörig. 1953, 423 ff.

RÜBEL, Karl
1901 a Fränkische Reichshöfe, Reichsdörfer, Burgen und Grenzwehren im Eroberungsgebiet (Dortmunder Beitr. 10. 1901) 1 - 143.
1901 b Geschichte der Hohensyburg, in: Broicher, Das Kaiser - Wilhelm Denkmal zu Hohensyburg. 1901.
1904 Die Franken. 1904.

SCHMEDDING, J.H.
1919 a Die Jansburg bei Maria Veen (Westfalen 10. 1919) 106 - 110.
1919 b Die Wallburg Haskenau an der Ems (Westfalen 10. 1919) 57 - 60.

SCHMIDT, D.E.
1859 Zusammenstellung derjenigen Tagebuchnotizen, welche der kgl. Preuß. Oberstleutnant F.W. Schmidt in den Jahren 1839 - 1841 in den in Westfalen ausgeführten Lokaluntersuchungen aufgezeichnet hat (WZ 20. 1859) 259 - 318.

SCHNETTLER, O.
1931 Zur Geschichte Hohensyburgs und des Reichshofes Westhofen (Dortmunder Beitr. 39. 1931) 223 - 250.
1955 Hohensyburg. Seine Geschichte und seine Denkmäler. 2.Aufl. 1955.

SCHROLLER, Hermann, SCHULTZ, Hans Adolf und andere
1965 Werla (Deutsche Königspfalzen, herausgegeben von H. Heimpel, 2) 1965, 140 - 264.

SCHUCHHARDT, Carl
1899 Ausgrabungen und Aufnahmen an der Lippe. Bumannsburg und Hünenknäppe (Mitteil. d. Altertumskomm. f. Westfalen 1. 1899) 41 - 76.
1924 Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen (Niedersächsische Heimatbücher, 2. Reihe, Band 3) 1924.
1931 Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. 1931.
1944 Aus Leben und Arbeit. 1944.

SCHÜCKING,
1928 Die Erdburg bei Harsewinkel (Warendorfer Heimatbl. 1928) 32.

SCHWARTZ, Hubertus
1953 Die Befestigungen einer Hansestadt - Soest - , in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Festschrift Fr. Rörig. 1953, 437 - 448.

SCHWARZ, Klaus
1955 Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (Materialhefte z. Bayr. Vorgesch. 5) 1955.

SEGIN, W.
1950 Von der Kleinsiedlung zur Großsiedlung im oberen Almegebiet, in: Festgabe A. Fuchs. 1950, 437 ff.
1952 Die Wallburg im Leiberger Walde (Westf. Heimatkal. 1952) 173 ff.

SEIBERTZ, Joh. S.
1860 Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. 1860.

SEISSENSCHMIDT, W.
1867 Geschichte der alten curtis Wiglon (Bl. z. näheren Kunde Westf. 5. 1867) 45 ff.

SÖNNECKEN, Manfred

1953 Die Wallburg auf dem Bollberg im Ennepetal (Hagen, use laiwe Haime 3. 1953) 167 - 169.

1955 Neue Grabungsergebnisse am Burgberg von Oestrich (Der Märker 4. 1955) 180 - 181.

1956 a Frühmittelalterliche Scherbenfunde in der Wallburg Ambrock bei Dahl im Volmetal (Der Märker 5. 1956) 180

1956 b Neue Funde und Grabungsergebnisse. Karolingische Buntmetallverarbeitung auf der Sundernburg (Der Märker 5. 1956) 71 f.

1956 c Frühmittelalterliche Keramik auf der Hohensyburg (Der Märker 5. 1956) 167 - 171.

1956 d Wichtiger Keramikfund aus der Mauer der Westringburg auf dem Burgberg (Hohenlimburger Heimatbl. 17. 1956) 145 f.

1956 e Neue archäologische Forschungen auf dem Burgberg bei Oestrich (Der Märker 5. 1956) 247 - 249. Vgl. (Hohenlimburger Heimatbl. 1956).

1957 a Neue Funde und Grabungsergebnisse. Hünenburg auf dem Sundern (Der Märker 6. 1957) 96

1957 b Neue archäologische Forschungen auf dem Burgberg bei Oestrich (Hohenlimburger Heimatbl. 18. 1957) 44 - 46.

1957 c Archäologische Untersuchungen des Hünenburgtores auf dem Sundern bei Ohle und der neue Datierungsversuch der älteren Pfostenschlitzmauer (Der Märker 6. 1957) 96 ff.

1965 Von den frühmittelalterlichen Ringwallanlagen (Der Reidemeister 1965, Nr. 32) 1 - 5.

SPETHMANN, H.
1933 Das Ruhrgebiet. Band 1, 1933.

STEIN, Günter
1964 Das "zurückgezogene" Tor, eine seltene Torform hochmittelalterlicher Burgen (Bonner Jahrb. 64. 1964) 137 - 145.

STELZER, Gudrun und SEEBACH, Carl - Heinrich
1965 Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen, Kr. Goslar (Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 2) 1965, 298 - 325.

STENGEL, E.E.
1953 Die fränkische Wurzel der mittelalterlichen Stadt, in: Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Gedächnisschrift für Fr. Rörig. 1953, 37 ff.

STIEREN, August
1931 Vorgeschichte durch Denkmalpflege (BAW 2. 1931) 175 ff.
1934 Vorgeschichtliche Bauten in Westfalen (BAW 3. 1934) 97 - 121.
1935 Bericht des Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Westfalen (Nachrichtenbl. Deutsche Vorzeit 11. 1935) 2 ff.
1950 Das Problem der fränkischen curtis in Nordwestdeutschland (Niederschr. ü.d. Verhandl. a.d. Tagung der Arbeitsgemeinsch. westdeutsche Landes- und Volksforschung i. Soest am 14. - 16.9.1950) 1950, 41 ff (Maschinenschrift).

1958 Karolingische Ringwälle Westfalens nach neueren Grabungen (WZ 108. 1958) 405 ff.

1959 Ältere Bauweisen in jüngeren Ringwällen Westfalens (Germania 37. 1959) 308 - 318.

1962 Die Ausgrabungen in der Oldenburg bei Laer (Westfalen 40. 1962) 3 - 37 .

TACKENBERG, Kurt

1934 Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (Urnenfriedhöfe Niedersachsen I, 3-4) 1934.

TAPPE, W.

1820 Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht. 1820. Nachtrag 1822.

TODE, Alfred

1970 Die Untersuchungen auf dem "Kanstein" bei Langelsheim am Harz, Kr. Gandersheim (Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 5) 1970, 219 - 234.

TÖNSMEYER, Josef

1932 Die Hünenburg zu Boke (Heimatborn, Paderborn, 12. 1932) 23 f.

USLAR, Rafael von

1964 Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Beihefte der Bonner Jahrb. 11) 1964.

1967 Ringwälle Nordwestdeutschlands (Die Kunde 18. 1967) 52 - 84.

VOSS, Klaus Ludwig

1967 Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus (BAW 10) 1967.

WAND, Norbert
1970 Die Ausgrabungen auf dem Büraberg bei Fritzlar. Vorbericht (Fundber. aus Hessen 9/10. 1969/70) 116 ff.

WERNER, R.
1928 Die Waltrupfeste bei Liesborn (Bekkumer Heimatkal. 1928) 36 f.

WESTFALEN
1909 ff. Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde.

WF
1938 ff. Westfälische Forschungen. Mitteil. des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde.

WILHELMI, K.
1967 Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser (BAW XI) 1967.

WILHELMI, J.
1965 Die Wälle von Kirchboke und das Steinkistengrab (Die Warte 26. 1965) 180

WINKELMANN, Wilhelm
1952 Frethenna praeclara - Berühmtes Vreden, in: Vredener Festbuch 1952, 20 - 36.
1953 Archäologische Untersuchungen unter der Pfarrkirche zu Vreden (Westfalen 31. 1953) 304 - 319.
1954 Eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, Kr. Warendorf (Germania 32. 1954) 189 - 213.
1966 Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster, in: Monasterium, Festschrift zum 700jährigen Weihegedächnis des Paulus Domes in Münster. 1966, 25 ff.

1970 Die Königspfalz und die Bischofspfalz des 11. und 12. Jahrhunderts in Paderborn (FMSt 4) 1970, 398 - 415.

1971 Die karolingische Burg in Paderborn (Archäol. Korr. Bl. 1. 1971) 185 ff.

WORMSTALL, A.

1899 Übersicht über die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen, Lager und Schanzen in Westfalen (Mitteil. der Altertumskomm. f. Westf. 1. 1899) 1 - 30.

1919 Die Wallburgen des Paderborner Landes (Westfalen 10. 1919) 61 - 67.

WREDE, G.

1968 Castrum und curtis. Forschungsstand im Osnabrücker Land, in: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, Festschrift H. Jankuhn. 1968, 235 ff.

WUB

1847 ff. Westfälisches Urkundenbuch.

WZ

1838 ff. Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde.

A b b i l d u n g s -

n a c h w e i s

A b b i l d u n g s n a c h w e i s :

Abb. 1 : Verbreitung vor- und frühgeschichtlicher Ringwallanlagen in Westfalen (Entwurf Ph.Hömberg); Nachweis der einzelnen F.O. auf S. .. ff (Regest).

2 : Verbreitung frühgeschichtlicher Ringwallanlagen in Westfalen (Entwurf Ph.Hömberg)

3 : ALTE BURG bei Laasphe, Kr.Wittgenstein. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

4 : AMBROCK, Kr.Ennepe-Ruhr. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Kölnische Volkszeitung vom 13.10.1935)

5 : BABILONIE bei Obermehnen, Kr.Lübbecke. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

6 : BABILONIE, Schnitt 4 durch Wall 5 (Kernwerk), Maßstab 1:100 (Aufnahme LVF, Bielefeld)

7 : BOLLBERG bei Ahe, Kr.Lüdenscheid. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

8 : BOLLBERG, Schnitt 1 (Kernwerk, Nordosten), Schnitt 2 (Kernwerk, Süden) und Schnitt 4 (Kernwerk, Erdbrücke vor dem Tor). Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

9 : BORBERGS KIRCHHOF, Kr.Brilon. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

10 : BRUNSBURG, Kr.Höxter. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Niedersachsen 1916, Blatt LII)

11 : BUMANNSBURG bei Rünthe, Kr.Unna. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Schuchhardt 1899, Taf. 1)

12 : BUMANNSBURG, Balkenwerk beim Durchfluß des Baches durch den Vorwall (Aufnahmen L.Bänfer)

13 : BURGBERG bei Wocklum, Kr.Arnsberg. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

14 : BURGBERG bei Wocklum, Schnitt durch das Kernwerk. Maßstab ca. 1:100 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt VII)

15 : BURGBERG bei Wocklum, Schnitt durch den Mittelwall. Maßstab ca. 1:100 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt VII)

Abb. 16 : BURGBERG bei Oestrich, Kr.Iserlohn. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Stieren 1959, Beilage 3)

17 : BURGBERG bei Oestrich, Schnitt 1 (Kirchpforte, Nordwall), Maßstab 1:100 (nach Stieren 1959, Abb.1 und Taf. 38,1)

18 : BURGBERG bei Oestrich, Schnitt 2/2a (Nordwall), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

19 : BURGBERG bei Oestrich, Schnitte 2a, 12-14 (Frontpfosten im Nordwall), Maßstab 1:100 (Aufnahme LVF, Münster)

20 : BURGBERG bei Oestrich, Schnitt 9 (Nordwall), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

21 : BURGBERG bei Oestrich, Schnitt Ostring, Maßstab 1:100 (Aufnahme R.Kuper)

22 : GAULSKOPF bei Ossendorf, Kr.Warburg. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Niedersachsen 1916, Blatt XLIX)

23 : GROSS-SCHONEBECK, Kr.Lüdinghausen. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

24 : HAHNENBERG bei Brenken, Kr.Büren. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Ausschnitt aus Atlas Westfalen 1920, Blatt IX)

25 : HAHNENBERG, Wallschnitte, Maßstab 1:200 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt IX)

26 : HASKENAU bei Handorf, Kr.Münster. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

27 : HASKENAU, Schnitte 12 und 13 (Halsgraben des Turmhügels), Schnitt 2 (Wall und Graben des inneren Ringes) und Schnitt 4 (Wall, Sohlgraben und wallartige Gegenböschung des äußeren Wallringes). Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

28 : HASKENAU, Schnitt 17 (Planum der Palisadenreihe auf der Innenseite des älteren Spitzgrabens), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

Abb. 29 : HAVIXBROCK, Kr.Beckum. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

30 : HOHENSYBURG, Kr.Dortmund. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Niedersachsen 1916, Blatt XLV)

31 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Kr.Lüdenscheid. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Stieren 1959, Abb.2)

32 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Schnitt 1 (ältere und jüngere Mauer), Maßstab 1:100 (nach Stieren 1959, Abb.3)

33 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Schnitt 9, Maßstab 1:50 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

34 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Schnitte 8 und 11. Maßstab 1:50 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

35 : HÜNENBURG auf dem Sundern, ältere und jüngere Mauer zwischen den Schnitten 21 und 20/31. Maßstab 1:200 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

36 : HÜNENBURG auf dem Sundern, ältere Mauerfront zwischen den Schnitten 21 und 20/31. Maßstab 1:150 (nach Stieren 1959, Abb.4)

37 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Front der älteren Mauer (nach Stieren 1959, Taf. 38,2)

38 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Toranlage nach J.H. Schmedding (Atlas Westfalen 1920, Blatt XX)

39 : HÜNENBURG auf dem Sundern, westliche und östliche Torwangen beider Tore. Maßstab 1:50 (Aufnahme LVF, Münster)

40 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Querprofil durch die äußere und mittlere Pfostenreihe des Tores. Maßstab 1:50 (Aufnahme LVF, Münster)

41 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Planum Schnitt 18 (im Kernwerk), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

42 : HÜNENBURG bei Boke, Kr.Büren. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Hölzermann 1878, Taf. XII)

43 : HÜNENBURG bei Gellinghausen, Kr.Paderborn. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Ausschnitt nach Atlas Westfalen 1920, Blatt X)

Abb. 44 : HÜNENBURG bei Gellinghausen. Blick auf Tor V, Abschnittswall (Aufnahme Ph.Hömberg)

45 : HÜNENBURG bei Gellinghausen. Tor III (nach Biermann 1899)

46 : HÜNENBURG bei Liesborn, Kr.Beckum. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme Ph.Hömberg)

47 : HÜNENBURG bei Liesborn. Grundriß, Maßstab 1:1000

48 : HÜNENBURG bei Meschede, Kr.Meschede. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVI)

49 : HÜNENBURG bei Meschede, Wallschnitte Vorburg (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XV und XVII)

50 : HÜNENBURG bei Meschede, Wallschnitt S-T (Vorburg) (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

51 : HÜNENBURG bei Meschede, Schnitt Q-R (Kern) (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

52 : HÜNENBURG bei Meschede, Schnitt M-N (Kern) (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

53 : HÜNENBURG bei Stadtlohn, Kr.Ahaus. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

54 : HÜNENKNÄPPEN bei Dolberg, Kr.Beckum. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Ritterling 1901)

55 : HÜNENKNÄPPEN, Grubenhäuser. Maßstab 1:100 (nach Ritterling 1901, Taf. IV)

56 : HÜNENKNÜFEL bei Scheda, Kr.Unna. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

57 : HÜNENKNÜFEL, Grundriß, Maßstab 1:1500

58 : IBURG bei Bad Driburg, Kr.Höxter. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Ausschnitt nach Atlas Niedersachsen 1916, Blatt LII)

59 : JÄCKELCHEN bei Helden, Kr.Olpe. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Hömberg 1967b, 27)

59a : JÄCKELCHEN, Maßstab 1:1000

59b : JÄCKELCHEN, Front der Mörtelmauer (nach Hömberg 1967b, 29)

60 : JANSBURG bei Maria-Veen, Kr.Coesfeld. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

61 : KIRCHILPE, Kr.Meschede. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

Abb. 62 : KIRCHILPE, Grundriß, Maßstab 1:1500

63 : KIRCHILPE, Trockenmauer im Kernwerk (Aufnahme P. Hömberg)

64 : LEIBERG, Kr.Büren. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Unterlagen der AK, Münster)

65 : LOERMUND, Kr.Arnsberg. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt V)

66 : OLDENBURG bei Laer, Kr.Steinfurt. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Stieren 1962)

67 : OLDENBURG bei Laer, Grundriß (nach Benkert 1908)

68 : OLDENBURG bei Laer, Schnitte 7 und 11, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

69 : OLDENBURG bei Laer, Schnitte 1, 2 und 13 (jüngere Mörtelmauer des Hauptringes), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

70 : OLDENBURG bei Laer, Schnitt 5, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

71 : OLDENBURG bei Laer, Schnitte 14, 17 und 52, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

72 : OLDENBURG bei Laer, Schnitte 42, 43 und 44, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

73 : OLDENBURG bei Laer, Schnitt 72 (nach Stieren 1962, Abb. 15)

74 : OLDENBURG bei Laer, Torwange der älteren Anlage des Hauptringes (Aufnahme W.Preis, nach Stieren 1962, Abb.9)

75 : OLDENBURG bei Laer, Rondeelken, Schnitt 12, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

76 : OLDENBURG bei Laer, Rondeelken, Schnitte der Torpfosten, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

77 : OLDENBURG bei Laer, Rondeelken, Turmfundament, Maßstab 1:200 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

78 : OLDENBURG bei Laer, Deelborg, Grabenschnitte, Maßstab 1:100 (nach Stieren 1962, Abb. 14)

Abb. 79 : OLDENBURG bei Laer, Querprofil durch den Torweg des Hauptringes. Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

80 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Kr.Soest. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Atlas Westfalen 1920. Blatt VIII)

81 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Schnitt 1 (Außenwall), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

82 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Schnitt 2(Mittelwall), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

83 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Schnitt 3 (Kernwerk), Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

84 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Turmfundament des Kernwerkes, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

85 : SINSEN, Kr.Recklinghausen. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

86 : WILZENBERG bei Grafschaft, Kr.Meschede. Grundriß 1:3000 (Ausschnitt aus Deutsche Grundkarte)

87 : WITTEKINDSBURG an der Porta, Kr.Minden. Grundriß, Maßstab 1:3000 (nach Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 4. 1966, S.155)

88 : WÖLANBORG, Kr, Warendorf. Innenbebauung, Maßstab 1:200 (Aufnahme LVF, Bielefeld)

89 : WOLLBRIGG bei Wicheln, Kr.Arnsberg. Grundriß, Maßstab 1:3000 (Aufnahme LVF, Münster)

90 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Lage, Maßstab 1:50000 (aus TK 50, 4712 Altena, Orohydrographische Ausgabe)

91 : BABILONIE, Lage, Maßstab 1:50000 (aus TK 50, 3716 Lübbecke, Orohydrographische Ausgabe)

92 : HOHENSYBURG, Lage, Maßstab 1:50ooo (aus TK 50, 4510 Witten, Orohydrographische Ausgabe)

93 : HÜNENBURG bei Meschede, Lage, Maßstab 1:50000 (aus TK 50, 4716 Brilon, Orohydrographische Ausgabe)

94 : BORBERGS KIRCHHOF, Lage, Maßstab 1:50000 (aus TK 50, 4716 Brilon, Orohydrographische Ausgabe)

Abb. 95 : HÜNENBURG bei Stadtlohn, Lage, Grundriß 1:50000 (aus TK 50, 3906 Vreden, Orohydrographische Ausgabe)

96 : HÜNENKNÄPPEN, Lage, Maßstab 1:50000 (aus TK 50, 4312 Hamm, Orohydrographische Ausgabe)

97 : HÜNENBURG bei Liesborn, Lage, Grundriß 1:50000 (aus TK 50, 4314 Beckum, Orohydrographische Ausgabe)

98 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Umgebung, Maßstab 1:25000 (aus TK 25, 4712 Altena)

99 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Umgebung, Maßstab 1:25000 (aus TK 25, 4513 Neheim)

100 : BORBERGS KIRCHHOF, Umgebung, Maßstab 1:25000 (aus TK 25, 4617 Brilon)

101 : BOLLBERG bei Ahe, Umgebung, Maßstab 1:25000 (aus TK 25, 4710 Radevormwald)

102 : OLDENBURG bei Laer, Tore, Hauptring, Maßstab 1:200 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

103 : HÜNENBURG bei Stadtlohn, Tor, Kernwerk, Maßstab 1:50 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

104 : BURGBERG bei Oestrich, Tor, Mittelwall, Maßstab ? (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt IV)

105 : BURGBERG bei Wocklum, Tor, Mittelwall, Maßstab ? (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt VII)

106 : BORBERGS KIRCHHOF, Südtor Hauptburg und Nordtor Vorburg, Maßstab ? (nach Hartmann 1908)

107 : IBURG, Tor, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

108 : GAULSKOPF, südliche Torwange des nördlichen Kammertores (nach Mitteilungen 1968)

109 : HÜNENBURG bei Gellinghausen, Kammertore I, III und IV, Maßstab ca. 1:100 (nach Biermann 1899)

110 : desgl. (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt X)

111 : HAHNENBERG, Tore, Maßstab 1:200 (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt IX)

112 : HOHENSYBURG, Tor, Maßstab ca. 1:100 (umgezeichnet nach Atlas Niedersachsen 1916, Blatt XLV)

113 : HÜNENBURG bei Meschede, Tor I (Vorburg), o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

114 : HÜNENBURG bei Meschede, Tor II (Vorburg), o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

Abb. 115 : HÜNENBURG bei Meschede, Tor III (Vorburg), o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XVII)

116 : ebenso, Tor IV (Kern), o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920, Blatt XV)

117 : OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Tor im Außenwall, o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920, Bl.VIII)

118 : HÜNENBURG auf dem Sundern, Tore, Maßstab 1:50 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

119 : OLDENBURG bei Laer, Tore im Rondeelken, Maßstab 1:100 (umgezeichnet nach Unterlagen der AK, Münster)

120) : WITTEKINDSBURG, Nordtor, Maßstab 1:50 (nach Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20. 1966)

121 : HÜNENBURG bei Meschede, Turmfundament und -schnitt im Bereich der Ringmauer des Kernwerkes, o.Maßstab (nach Atlas Westfalen 1920)

122 : HÜNENBURG bei Liesborn, Pfostenbau im Innenraum Maßstab 1: (Aufnahme Ph.Hömberg)

123 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Gruppe III

124 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Anlagen mit Holz-Erde-Konstruktionen

125 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Anlagen mit Trockenmauer-Konstruktionen

126 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Anlagen mit Mörtelmauern

127 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Anlagen mit schmalen und breiten Toren

128 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Gruppe I

129 : Frühgeschichtliche Ringwälle, Verbreitung der Gruppen IIa und IIb

130 : Frühgeschichtliche Anlagen, Verbreitung unterschiedlichen Wallschüttungsmateriales in Westfalen

Verzeichnis westfälischer Ringwallanlagen

Verzeichnis westfälischer Ringwallanlagen

((Die im Vorstehenden (S. 15 ff) aufgenommenen Ringwallanlagen sind mit einem Kreuz (+) gekennzeichnet))

Afholderbach, siehe ALTE BURG bei Obernau

1. ALTE BURG, Gemeinde: Drais-Tiefenbach, Kr.:Siegen

   Reste eines Wohnturmes, Halsgräben und Wälle machen mittelalterliches Alter wahrscheinlich (Archiv AK, Münster).

2. ALTE BURG bei Borlinghausen, Kr.Warburg

   Quadratische Anlage mit 80 m Seitenlänge. Reste einer Ringmauer, Halsgraben, wahrscheinlich mittelalterlich (Atlas Niedersachsen 1916, 65; v.Uslar 1964).

\+ ALTE BURG, Gemeinde Laasphe, Kr.Wittgenstein

3. ALTE BURG, Gemeinde Obernau, Kr.Siegen

   2 Steinerdewälle umziehen ovalförmig die Höhe 633. Im Innenraum Wohnpodien. Vorgeschichtlich (Germania 1933, 230; Atlas Westfalen 1920, 44; HS 1970, 580 f).

Alte Burg bei Wocklum, siehe BURGBERG bei Wocklum

Altes Lager, siehe HÜNENBURG bei Liesborn

Am Brok, siehe AMBROCK

Am Quinhagen, siehe JÄCKELCHEN

\+ AMBROCK, Gemeinde Dahl, Ennepe-Ruhr-Kreis

Aue, siehe BURG bei Aue

Auf dem Hünenhause, siehe HÜNENBURG auf dem Sundern

Auf dem Sundern, siehe HÜNENBURG auf dem Sundern

\+ BABILONIE, Gemeinde Obermehnen, Kr.Lübbecke

Beckum, siehe BURGBERG bei Wocklum

Behmburg, siehe KARLSSCHANZE

4. BELECKE, Gemeinde Belecke, Kr.Arnsberg

Im Stadtgebiet sind an verschiedenen Stellen Spitzgräben angeschnitten worden; eine Datierung war nicht möglich (Zusammenhang mit dem 938 erwähnten "castellum" B.?) (Hömberg 1967, 90; HS 1970, 59).

Bielefeld, siehe HÜNENBURG bei Bielefeld

+ BOLLBERG bei Ahe, Gemeinde Halver, Kr.Lüdenscheid

+ BORBERGS KIRCHHOF, Gemeinde und Kr.Brilon

5. BORCHHAGEN, Gemeinde Allagen, Kr.Arnsberg

kleiner, undatierter Abschnittswall im Winkel zwischen Möhne und einem von Süden kommenden Zufluß.

6. BOSSENDORF, Gemeinde Hamm, Kr.Recklinghausen

kleine, viereckige, von Wall und Graben umgebene Anlage; von Schuchhardt als "curtis" angesprochen. Nach den Funden ist eine Belegung bis in das hohe Mittelalter hinein wahrscheinlich (HS 1970, 108; Berichte der RGK 1. 1904, 72 - Schuchhardt; v.Uslar 1964).

Brenken, siehe HAHNENBERG bei Brenken

7. BRUCHHAUSER STEINE, Gemeinde Bruchhausen, Kr.Brilon

zwischen dem Feldstein, Goldstein, Bornstein und Ravenstein befinden sich verschiedene größere und kleinere Wälle, z.T. mit zyklopischen Mauern, z.T. mit Trockenmauerwerk. Nach den Kleinfunden stammt die Anlage aus der Späthallstattzeit (BAW 5. 1936, 464; BAW 7. 1950, Nr.1132; HS 1970, 122).

+ BRUNSBURG, Gemeinde und Kr.Höxter

+ BUMANNSBURG, Gemeinde Rünthe, Kr.Unna

Burbach, siehe BURG bei Burbach

Burg bei Afholderbach, siehe ALTE BURG bei Obernau

8. BURG, Gemeinde Aue, Kr.Wittgenstein

Ein Stein-Erde-Wall, z.T. nur als Terrasse ausgebildet, umzieht ovalförmig eine Bergkuppe. Größe etwa 200 x 125 m. Im Innern befinden sich Siedlungsspuren der Latènezeit (BAW 1. 1929, 58; Germania 1933, 230; BAW 1934, 104; HS 1970, 38).

9. BURG, Gemeinde Burbach, Kr.Siegen

Eine aus Quarzitblöcken bestehende zyklopische Mauer schließt eine Fläche von etwa 430 x 250 m Größe ein (Höhe 591). Vor dem im Nordosten liegenden Tor befindet sich vorgelagert ein kleinerer Abschnittswall. Vorgeschichtlich (BAW 1. 1929, 55; HS 1970, 131).

10. BURG, Gemeinde Dotzlar, Kr.Wittgenstein

2 Steinringe von 110 x 70 bzw. 220 x 200 umziehen einen isoliert liegenden Gipfel. Wahrscheinlich vorgeschichtlich (BAW 5. 1936, 465).

11. BURG, Gemeinde Hesselbach, Kr.Wittgenstein

ovalförmiger Ringwall von 255 x120 m Größe. Im Süden befindet sich ein Tor mit einem vorgelgten, kleineren Abschnittswall. Wahrscheinlich vorgeschichtlich (BAW 5. 1936, 465; HS 1970, 322).

Burg im Leiberger Wald, siehe BEIBERG

12! BURG, Gemeinde Wemlighausen, Kr.Wittgenstein

2 Steinstreifen, stellenweise von natürlichen Felsklippen begleitet, umziehen ein Oval von ca. 135 x 110 m Größe (Höhe 669). Vor dem Tor befindet sich ein vorgelegter Wall. Wahrscheinlich vorgeschichtlich (BAW 1. 1929, 58; HS).

\+ BURGBERG, Gemeinde Letmathe-Oestrich, Kr.Iserlohn

\+ BURGBERG bei Wocklum, Gemeinde Beckum, Kr.Arnsberg

13. BURGGRABEN, Gemeinde Niedernetphen, Kr.Siegen

kleiner, rundlicher Ringwall mit einem Durchmesser

von ca. 130 m. Der durch Feuer vernichtete Holz-Erde-Wall wird auf seiner Außenseite von einem Spitzgraben begleitet. Im Süden und Nordosten befinden sich Tore, im Nordosten zusätzlich ein kleiner, vorgelegter Abschnittswall, Datierung unsicher (BAW 1. 1929, 57; Nachr.Bl. 11. 1935, 8; Der Reidemeister 32. 1965, 4 f).

14. DEHMER BURG, Gemeinde Dehme, Kr.Minden

dreieckige Anlage von 4,5 ha Größe, aus Wall und Terrassen bestehend. Die wenigen Scherben machen vorgeschichtliches Alter wahrscheinlich (Langewiesche 1907 und 1908; BAW 7. 1950, Nr.751; Atlas Niedersachsen 1916, 119; HS 1970, 154).

Dotzlar, siehe BURG bei Dotzlar

Dümberg, siehe GÜLLENER RING bei Linnepe

15. ELISENHOF, Gemeinde Dalheim-Blankenrode, Kr.Büren

kleine undatierte Anlage. Aus dem Innenraum stammen vorgeschichtliche Scherben (BAW 7. 1950, Nr.473).

16. ENGELRADING, Gemeinde Marbeck, Kr.Borken

das mittelalterliche Haus E. wird auf seiner Ostseite von einem 8 bis 10 m breiten und 4 bis 5 m hohen Wall begleitet, dem auf der Außenseite weitere Wälle und Gräben vorgelagert sind. Ehemalige Größe ca. 2 ha, undatiert (Zusammenhang mit dem Gut E.?) (HS 1970, 204).

Erdburg, siehe BUMANNSBURG

Erdburg, siehe WÖLANBORG

Erdburg, siehe HÜNENBURG bei Meschede

17) ERESBURG, Gemeinde Obermarsberg, Kr.Brilon

isoliert liegende und nach Westen, Norden und Osten steil abfallende Bergkuppe, nur von Süden her über einen schmalen Sattel zu erreichen. Trotz der im ausgehenden 8.Jahrhundert verschiedentlichen Nennung als sächsische und fränkische Befestigung haben sich bis-

hier keine Anzeichen einer Befestigung gefunden. Auch Kleinfunde der in Frage kommenden Zeit liegen nicht vor (Hömberg 1967, 94 ff; HS 1970, 494 ff).

18. ERWITTE, Gemeinde Erwitte, Kr.Lippstadt

Im Bereich des 935 bezeugten Königshofes wurden mehrere Spitzgräben angeschnitten (BAW 7. 1950, Nr. 1248, 1250 und 1251).

Fürstenberg, siehe OLDENBURG auf dem Fürstenberg

\+ GAULSKOPF, Gemeinde Ossendorf, Kr.Warburg

Gellinghausen, siehe HÜNENBURG bei Gellinghausen

Germanenlager, siehe HAVIXBROCK

\+ GROSS SCHONEBECK, Gemeinde Senden, Kr.Lüdinghausen

\+ GÜLLENER RING, Gemeinde Linnepe, Kr.Arnsberg

19. HAGENBUSCH, Gemeinde Liesborn, Kr.Beckum

kleiner Abschnittswall zwischen Glenne und einem einmündenden Bach, nördlich der Hünenburg bei Liesborn. Alter unbekannt.

\+ HAHNENBERG, Gemeinde Brenken, Kr.Büren

Hamsburg, siehe JANSBURG

\+ HASKENAU, Gemeinde Handorf, Kr.Münster

\+ HAVIXBROCK, Gemeinde Lippborg, Kr.Beckum

Hesselbach, siehe BURG bei Hesselbach

Hingräben, siehe JÄCKELCHEN

20. HOFKÜHLBERG, Gemeinde Kirchveischede, Kr.Olpe

ein rundlicher Stein-Erde-Wall mit Spitzgraben umfaßt eine Fläche von ca. 70 x90 m Größe. Im Nordosten befindet sich ein Tor, vor diesem ein vorgelagerter Außenwall. Wahrscheinlich vorgeschichtlich (HS 1970, 396).

21. HOHENSEELBACHSKOPF, Gemeinde Altenseelbach, Kr.Siegen

eine von einer zyklopischen Mauer umgebene Anlage, durch Steinbruchbetrieb weitgehend zerstört. Innerhalb dieser älteren Burg befinden sich randlich die Reste einer 1352 zerstörten Befestigung (HS 1970, 20).

+ HOHENSYBURG, Gemeinde und Kr.Dortmund

22. HOHER LEHNBERG, Gemeinde Saalhausen, Kr.Olpe

auf der Kuppe des Hohen Lehnberges befindet sich eine 90 x 50 m große Anlage, der im Osten auf dem Kamm des Berges ein Abschnittswall mit Außengraben vorgelagert ist. Nach spärlichen Kleinfunden wäre eine Datierung zwischen 11. und 13.Jahrhundert denkbar (HS 1970, 660).

+ HÜNENBURG auf dem Sundern, Gemeinde Plettenberg-Ohle, Kr.Lüdenscheid

+ HÜNENBURG bei Boke, Gemeinde Kirchboke, Kr.Büren

Hünenburg bei Brenken, siehe HAHNENBERG

Hünenburg im Bockwinkel, siehe HÜNENBURG bei Stadtlohn

+ HÜNENBURG bei Gellinghausen, Gemeinde Kirchborchen, Kr.Paderborn

+ HÜNENBURG, Gemeinde Liesborn, Kr.Beckum

+ HÜNENBURG, Gemeinde und Kr.Meschede

23. HÜNENBURG, Gemeinde Quelle, Kr.Bielefeld

Die ca. 2,8 ha große Anlage ist von einem Stein-Erde-Wall umgeben, ein Graben scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Nach den Kleinfunden ist eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit gesichert (PZ 1911, 368; Rav.Bl. 10.1910, 87; Atlas Niedersachsen 1916, 80; Wilhelmi 1967, 126 Nr.26; HS 1970, 355).

+ HÜNENBURG, Gemeinde Stadtlohn, Kr.Ahaus

Hünengraben, siehe HAHNENBERG bei Brenken

Hünengraben, siehe HÜNENBURG bei Gellinghausen

Hünengraben, siehe HOFKÜHLBERG

\+ HÜNENKNÄPPEN, Gemeinde Ahlen-Dolberg, Kr.Beckum

\+ HÜNENKNÜFEL bei Scheda, Gemeinde Bentrop, Kr.Unna

Hünenwälle, siehe HAHNENBERG

Huinengraben, siehe JÄCKELCHEN

Huiringe, siehe JÄCKELCHEN

Hunnenburg, siehe HÜNENBURG bei Gellinghausen

Hunnenburg, siehe HÜNENBURG auf dem Sundern

\+ IBURG, Gemeinde Bad Driburg, Kr.Höxter

24. IM KRETIER,Gemeinde Raesfeld, Kr.Borken

weitgehend zerstörte Wallanlagen, in deren Zentrum sich ein Turmhügel befindet. Auch bei den Außenanlagen scheint es sich um Bestandteile des Turmhügels und damit verbundener Anlagen zu handeln (BAW 7. 1950, Nr. 106; HS 1970, 619).

25. IN DEN GLEIERN, Gemeinde Balve, Kr.Arnsberg

kleiner Abschnittswall westlich Balve auf einem vorgeschobenen Höhenrücken. Zeitstellung unbekannt (Atlas Westfalen 1920).

\+ JÄCKELCHEN, Gemeinde Helden, Kr.Olpe

\+ JANSBURG bei Maria Veen, Gemeinde Lette, Kr.Coesfeld

26) KAHLE, Gemeinde Meggen, Kr.Olpe

lang-ovaler, aus zwei hintereinander liegenden Terrassen bestehender Ringwall, Zeitstellung unbekannt.

27. KARLSSCHANZE, Gemeinde Willebadessen, Kr.Warburg

ein aus Sandsteinblöcken gebildeter Wall, stellenweise von einem Vorwall begleitet, umzieht im Winkel

zweier Bäche eine Fläche von 350 x 250 m Größe. Gegen Osten und Süden schließt sich ein etwa 250 m entfernter Vorwall an. Zeitstellung unbekannt (HS 1970, 380).

Laasphe, siehe ALTE BURG bei Laasphe

+ LEIBERG, Gemeinde Leiberg, Kr.Büren

Lenemunterschanze, siehe LOERMUND

Letmathe-Oestrich, siehe BURGBERG bei L.-O.

Liesborn, siehe HÜNENBURG bei L.

Liesenborg, siehe HOFKÜHLBERG

+ LOERMUND, Gemeinde Sichtigvor, Kr.Arnsberg

Luermond, siehe LOERMUND

Meschede, siehe HÜNENBURG bei Meschede

28. MÜNSTER, Gemeinde und Kr.Münster

Befestigung des Domplatzes (Winkelmann 1966; Mitteilungen 1963; Winkelmann 1971).

29. NAMMER LAGER, Gemeinde Nammen, Kr.Minden

25 ha große Anlage auf dem Roten Brink, bestehend aus einer stellenweise doppelt geführten Holz-Erde-Konstruktion, die sich im Süden an natürliche Steilklippen anlehnt. Zeitstellung unbekannt (HS 1970, 548).

Niedernetphen, siehe BURGGRABEN

30. NIEDERSCHELDEN, Gemeinde Niederschelden, Kr.Olpe

Abschnittswall mit Holz-Erde-Konstruktion auf einem schmalen, gegen Norden, Westen und Süden steil abfallenden Höhenrücken. Zeitstellung unbekannt.

Nölkenburg, siehe HÜNENBURG auf dem Sundern

Obernau, siehe ALTE BURG bei Obernau

31. OEDINGERBERG, Gemeinde Oedingen, Kr.Meschede

im Bereich des im Jahre 1000 gegründeten Klosters Oedingerberg befinden sich stark ausgeprägte Wallanla-

gen, stellenweise aus Terrassen ausgebildet. Zeitstellung unbekannt (Hömberg 1967, 102 ff; HS 1970, 584).

32. ÖHNINGSBERG, Gemeinde Kallenhardt, Kr.Lippstadt

den Ausläufer des Öhningsberges sperrt ein kleiner Abschnittswall, dem weitere vorgelegt sind, wahrscheinlich, um einen hier liegenden Zugang zu sichern. An den anderen Seiten befinden sich Terrassen. Aus dem Innern stammen Funde der vorrömischen Eisenzeit (BAW 7. 1950, Nr.1270 und 1271; Henneböle 1952; HS 1970, 376).

\+ OLDENBURG, Gemeinde Laer, Kr.Steinfurt

\+ OLDENBURG auf dem Fürstenberg, Gemeinde Höingen, Kr.Soest

Olle Borg, siehe BURGBERG bei Wocklum

Op der Borg, siehe SINSEN

Op der Borg, siehe BURGBERG bei Letmathe-Oestrich

33. PADERBORN, Gemeinde und Kreis Paderborn

Befestigung des Domplatzes (Ortmann 1968; Winkelmann 1971; Mitteilungen 1970 und 1971).

Ringboke, siehe HÜNENBURG bei Boke

Rodenburg, siehe ROTE BREITE bei Bühne

34. ROTE BREITE, Gemeinde Bühne, Kr.Warburg

ovalförmige Anlage von ca. 480 x 240 m Größe, die im Süden und Westen aus einer Terrasse und im Osten auf dem Kamm des langgestreckten Berges aus 2 hintereinander liegenden Wällen mit Außengräben besteht. Die Anlage lehnt sich gegen Norden an einen Steilhang an. Zeitstellung unbekannt (BAW 7. 1950, Nr. 988).

Rotenbrink, siehe NAMMER LAGER

\+ SINSEN, Gemeinde Marl, Kr.Recklinghausen

35. SOEST, Gemeinde und Kreis Soest

Grabungen südlich der Petri-Kirche (Puppenstraße)

haben 3 ineinander schneidende Spitzgräben und einen jüngeren Sohlgraben erbracht, die frühestens in das ausgehende 9., wahrscheinlicher aber erst in das 10. Jahrhundert gehören dürften. An eine auf der Innenseite befindliche Mörtelmauer lehnt sich ein Turmbau an (Hohes Hospital), der gemeinhin Erzbischof Kuno von Köln (953-65) zugeschrieben wird (Schuchhardt 1931, 182; Ortmann 1949, 170; Mitteilungen 1965 und 1971; Schwartz 1953).

Süderlage, siehe HÜNENBURG bei Liesborn

Schafsköppen, siehe ÖHNINGSBERG

Scheda, siehe HÜNENKNÜFEL bei Scheda

36. SCHIEDLIKE BORG, Gemeinde Freienohl, Kr.Arnsberg

die auf dem Küppel nördlich Freienohl liegende Anlage besteht im Westennund Norden aus einem kleinen Wall, im Osten aus mehreren, hintereinander liegenden Terrassen, gegen Süden lehnt sich die Burg an einen natürlichen Steilhang an. Es dürfte sich wahrscheinlich um eine vorgeschichtliche Anlage handeln (Atlas Westfalen 1920; Kraemer 1934, 49 f; HS 1970, 233).

37. SCHLOSSBERG, Gemeinde Küstelberg, Kr.Brilon

kleine rundliche, aus einem Wall und Innengraben bestehende Anlage südlich von Küstelberg. Zeitstellung unbekannt, wahrscheinlich mittelalterlich (SG 1905, 1915; HS 1970, 438).

38. SCHWEINSKOPF, Gemeinde Brochterbeck, Kr.Tecklenburg

kleiner vorgeschobener Sporn nördlich Brochterbeck, der die Straße nach Ibbenbüren sperrt. Die Anlage besteht im Osten, Süden und Westen aus einem kleinen Wall, stellenweise nur als Terrasse ausgebildet. Der Zugang dürfte sich im Westen befunden haben. Aus dem Innenraum sollen prähistorische Scherben stammen, doch ist auch mittelalterliches Alter nicht auszuschließen (BAW 7. 1950, Nr. 354; HS 1970, 120).

Stadtlohn, siehe HÜNENBURG bei Stadtlohn

39. STESSER BURG, Gemeinde Kalle, Kr.Meschede

isolierter, in das Ruhrtal vorspringender Bergkegel, der gegen Nordwesten, Norden und -osten steil abfällt und nur im Süden bzw. -westen mehrere hintereinander liegende Terrassen aufweist. Das im Westen befindliche Tor wird durch einen vorgelegten Wall gesichert. Die Anlage wird der vorrömischen Eisenzeit zugeschrieben (BAW 7. 1950, Nr.354; HS 1970, 704).

40. STROMBERG, Gemeinde Fröndenberg, Kr.Unna

zwei hintereinander liegende, kleinere Abschnittswälle sperren einen nach Süden abfallenden Höhenrücken. Zeitstellung unbekannt (BAW 7. 1950, Nr.1396).

41. THIEBERG, Gemeinde Rheine, Kr.Steinfurt

westlich Rheine wurde auf dem Thieberg ein Spitzgraben beobachtet. Aus der Verfüllung Kugeltopfscherben und rheinische Importkeramik. Einzelheiten unbekannt (Archiv AK, Münster).

42. WEILENSCHEID, Gemeinde Elspe, Kr.Olpe

den nordöstlich Elspe liegenden Weilenscheid umgeben 2 hintereinander liegende Terrassenwälle, die einen inneren Raum von 170 x 75 m Größe umschließen. Im Nordwesten befindet sich ein kleinerer Abschnittswall, wahrscheinlich als zusätzlicher Torschutz. Die Anlage wird der vorrömischen Eisenzeit zugeschrieben (HS 1970, 202).

Wemlighausen, siehe BURG bei Wemlighausen

43. WEWELSBURG, Gemeinde Wewelsburg, Kr.Büren

südöstlich der mittelalterlichen Burg wurden 2 Spitzgräben angeschnitten, die die Bergnase, auf der die Burg liegt, gegen die anschließende Hochfläche abzu-

riegeln scheinen. Beide Gräben werden als Rest einer nicht näher datierten älteren Anlage angesprochen (HS 1970, 779; Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20. 1971).

Wicheln, siehe WOLLBRIGG bei Wicheln

+ WILZENBERG, Gemeinde Grafschaft, Kr.Meschede

Wittekindsburg, siehe HÜNENBURG bei Stadtlohn

+ WITTEKINDSBURG bei der Porta, Gemeinde Barkhausen, Kr.Minden

Wocklum, siehe BURGBERG bei Wocklum

+ WÖLANBORG, Gemeinde Harsewinkel, Kr.Warendorf

+ WOLLBRIGG bei Wicheln, Gemeinde Müschede, Kr.Arnsberg

Lebenslauf

Ich wurde am 25. 6. 1939 in Münster, Westfalen, als Sohn des Dr. Albert K. Hömberg und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Sims, geboren. Im Herbst 1946 kam ich auf die Volksschule in Roxel, 1950 auf das Konrad-Schlaun Gymnasium in Münster und 1953 auf das Gymnasium Laurentianum in Warendorf, wo ich 1960 das Abitur bestand.

Im Sommersemester 1960 studierte ich an der Universität Freiburg, 1960/61 am University College der Universität Toronto/Canada und seit dem Wintersemester 1961/62 an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster. Im Jahre 1962 kam ich erstmals mit dem Fach Vor- und Frühgeschichte in Verbindung, das ich von 1963 an im Hauptfach studierte. Daneben beschäftigte ich mich mit Englisch, Geographie, mittelalterlicher Geschichte, Numismatik, Völkerkunde und Volkskunde und hörte in Münster bei den Professoren Berghaus, Capelle, Hauck, Hellmann, Mildenberger, Narr, Schier, Schott, Siuts und Tackenberg.

In den Jahren 1963 bis 1969 beteiligte ich mich an verschiedenen Ausgrabungen im Rheinland und in Westfalen und führte dabei auch eigene Grabungen durch.